Q. VI. 103

Th. lit. o. 3.

Lexikon

der

Römiſchkatholiſchen

Kirchengebräuche.

Verfaſſet

von

Franz Grundmayr,

Ceremoniarius in der St. Peterspfarrkirche zu München.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey Johann Baptiſt Merz.

1801.

Nro. 1676.

Lexicon der römiſchkatholiſchen Kirchengebräuche.

Imprimatur.

München im churfürſtl. Zenſurkollegium
den 27. Junii 1798.

Reichsfreyherr v. Schneider, auf Negolsfürſt.

v. Schmöger.

Mit hochfürſtlich Augsburgiſcher, und Freyſingſcher Hochwürdigſten Ordinariatsbegnehmigung.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Wiewohl in verſchiedenen großen und kleinern Werken über die katholiſchen Kirchengebräuche von mehr einſichtsvollen Männern geſchrieben worden, dörfte es dennoch dem wißbegierigen Publikum nicht unangenehm ſeyn, über dieſen Gegenſtand ein eignes Werk in deutſcher Sprache zu liefern.

Die meiſten und beſten Nachrichten von Kirchengebräuchen findet man in größern lateiniſchen Werken, die nicht in jedermanns Händen ſind, und welche von Unſtudirten nicht können benützet werden. Zudem enthalten deutſche Bücher, welche über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden, oft ſehr zuſammengedrängte, theils zerſtreute, theils magere Nachrichten. Jedem guten Chriſten ſoll es wichtig, und angenehm ſeyn, zu wiſſen, und zu ſehen: warum dieſe und jene Gebräuche das Jahr hindurch bey dem Gottesdienſte vorkommen, woher dieſe oder jene Benennungen ihren Urſprung haben; was derſelben Bedeutung und welche Geheimniſſe darunter verſtanden werden.

Aus beſonderer Neigung zur Kirchengeſchichte habe ich ſchon bereits vor einigen Jahren ein kleines Werk, unter der Aufſchrift: Kirchengebräuche durch das ganze Jahr für das gemeine Volk herausgegeben. Dieſes erhielt Beyfall. Ich nahm mir alſo vor, alles über die Kirchengebräuche zu ſammeln, was über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden, und hierüber ein vollſtändiges Buch für Gelehrte und Ungelehrte zu verfertigen; auch in alphabetiſcher Ordnung als

ein Lexicon aus dem Grund zu verfaſſen, weil dermalen die wichtigſten Gegenſtände in dieſer Form abgehandelt werden. Sie iſt aber auch die bequemſte Weiſe, da man jede Materie, jeden Gegenſtand nach Belieben aufſchlagen, und ſich gleich hierinn unterrichten kann.

Ich wage es daher, den Erfolg meiner langwierigen Bemühung dem geneigten unparteyiſchen Leſer vorzulegen. Die Hauptabſichten dieſes Buches ſind, daß die Chriſten die in der Kirche Gottes eingeführten Gebräuche deutlich erkennen, und mit mehr Auferbauung denſelben gegenwärtig ſeyn. Diejenigen aber, welche läſtern, was ſie nicht verſtehen, mit mehr Billigkeit und Anſtand von der chriſtlichen Religion, von ihren Gebräuchen, von den Dienern des Altars reden und ſchreiben.

Ich ſetze Lebensbeſchreibungen bey, der Apoſtel und andrer um die Kirche Chriſti verdienten Männer, von ihren Tugenden ſowohl als Schriften eine genauere Kenntniß zu erlangen. Boshafte Spötter und Thoren achte ich nicht. Ich ſchließe meine Vorrede mit den Worten Quintilians: Glücklich jene Künſte und Wiſſenſchaften, wenn von ſelben nur Kenner urtheilen.

Ich bitte Gott, daß er dieſe meine Bemühung zum Wohl und Aufnahme ſeiner Kirche ſegne und meine gute Abſicht von den Menſchen wohl möge aufgenommen werden.

München den 14. May 1798.

Franz Grundmayr.

A.

Ablaß. Gleichwie ſchon im XI Jahrhundert die geheimen Sünden nicht mehr nach den kanoniſchen Geſetzen mit den gewöhnlichen Bußen belegt wurden, eben ſo wurden auch die öffentlichen Sünden nicht mehr mit den öffentlichen Kirchenbußen beſtrafet; ſondern für derley gewöhnliche Sündenbußen wurden von der Kirche andere gute Werke vorgeſchrieben; und ſind hiedurch die Abläſſe, welche eine Nachlaſſung der zeitlichen, wegen den begangenen Sünden verdienten und vorhin von der Kirche beſtimmten Strafen bedeuten, ordentlich üblich geworden: obſchon die Kirche jederzeit ſolche Nachlaß der Strafen ertheilet hat; denn der Apoſtel Paulus hat dem Blutſchänder die auferlegte öffentliche Buße im Namen Chriſti nachgelaſſen. Eben ſo ſind in den erſten Zeiten die vom Glauben abgefallene Chriſten, wenn ſie wieder zurückgiengen, auf die Fürbitte frommer Chriſten, öfters von den verdienten öffentlichen Kirchenſtrafen losgeſprochen worden, und haben hierdurch einen Ablaß; vielmehr Nachlaß, von ihren Bußen erhalten. Pabſt Urban III machte zu den Abläſſen den Anfang: er wollte die ſämmtliche Chriſtenheit zum Kreuzzuge in das gelobte Land aufmuntern, und verlieh durch die Bulle Cruciata (denn mit dieſem Wort: Cruciata fängt ſie ſich an) allen Chriſten, welche ſelbſt mitziehen, oder wenigſt einen Geldbeytrag hiezu machen wollten, einen vollkom-

menen Nachlaß aller ſonſt verdienten gewöhnlichen Kirchenſtrafen in Rückſicht der harten und weiten Reiſe, der Beyſteuer und des reichlichen Almoſens: und auf dieſe Weiſe ſind nachgehends die ſonſt eingeführten Kirchenbußen den Chriſtgläubigen in andere gute Werke, z. B. Beicht und Kommunion, Kirchenbeſuchung und Gebether allgemein verändert worden, und werden dieſe gebräuchlich geweſenen Strafen, weil die vorgeſchriebenen guten Werke bey weitem nicht hinlänglich ſind für alle Sündenſtrafen der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, dermalen aus Verfügung der Kirche durch einen Zuſchuß aus dem Schatze der Verdienſte Jeſu Chriſti und ſeiner Heiligen getilget, und die Strafen theils ganz in Rückſicht der verſchieden vorgeſchriebenen guten Werke den Sündern nachgelaſſen, welches ein vollkommener Ablaß heißt; oder aber nur zum Theil, und dieſer Nachlaß wird ein unvollkommener Ablaß von der Kirche genannt.

Abt, von dem hebräiſchen Wort Ab — oder von dem ſyriſchen Abba, welches Vater heißt, wird derjenige genannt, welcher einem zur Prälatur erhobenen Kloſter und den allda befindlichen Religioſen vorſtehet, und über ſelbe die Aufſicht hat. In Orient wurden vor Zeiten alle Religioſen Aebte genannt: auch waren ehedem nicht alle Aebte geiſtlich, beſonders zur Zeit, wo die Mönche noch nicht unter den Klerus gerechnet worden ſind. Dermalen werden eigentlich nur die Vorſteher der Benediktinerklöſter Aebte genannt, und von den übrigen Ordensſtänden gemeiniglich Prälaten benamſet. In den erſten Zeiten unterwarfen ſich die Aebte der klöſterlichen Disziplin eben ſo ſtreng als die andern Religioſen: allein ſie bekamen bald zur Verherrlichung ihrer Würde alle biſchöfliche Inſignien, als Inſel, Handſchuhe, Schuhe oder Sandalien, Ring und Stab u. ſ. w. Die Aebte, welche ihrem Biſchofe gehörig unter-

unterworfen ſind, tragen zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit an ihrem Stab, ein groß ſeidenes herabhangendes Tüchlein; ſie werden ſonſt meiſtens von ihren Biſchöfen benedizirt; und tragen ihren Kloſterhabit nebſt dem Kreuze, welches, weil ſelbes über die Bruſt gewöhnlich getragen wird, Pektoral genannt wird. Ihre Gewalt iſt übrigens verſchieden: einige können ſogar ihren Religioſen die Tonſur, und erſten vier Weihen mittheilen, Glocken, Kelche, Korporalien, und andere Kirchen- und Altärgeräthſchaften weihen, bey den Konzilien erſcheinen, und ihre entſcheidenden Stimmen, wie die Biſchöfe, geben. Kommendäräbte werden übrigens jene genannt, welche zwar weder von dem nämlichen Kloſter, noch geiſtlich ſind, jedoch die Nutznießung von der Abtey oder Kloſter haben; die geiſtliche Gewalt aber, und die Kloſterzucht muß gleichwohl von einem Religioſen beſorgt werden. Erzabt heißt dermalen der Abt zum heiligen Martinus in Ungarn: der Abt von Kluny, und der Abt vom Berge Kaſſino, wo das Hauptkloſter der Benediktiner ſtehet, werden ſonſt genannt die Aebte der Aebte.

Aebtiſſinn wird genannt eine Vorſteherinn der adelichen oder auch andern Frauenklöſter, welche das Recht haben, daß ihre Vorſteherinnen ein Pektoral und Stab tragen dörfen. Die Aebtiſſinnen nun, welche ihrem eigentlichen Biſchofe unterworfen ſind, müſſen zum Zeichen deſſen an ihrem Stab ein ſeidenes Tüchlein tragen: ſie werden auch benediziert, und haben an manchen Orten verſchiedene Gewalt.

Abſtinenztag heißt derjenige, an welchem man ſich nach den Geſetzen der römiſchen Kirche von Fleiſchſpeiſen enthalten muß, wird alſo vom lateiniſchen Wort: Abſtineo — ſich enthalten: Abſtinenz genannt; ſolche Täge ſind dermalen jeder Freytag und Samſtag in der

Woche durch das ganze Jahr — Schon im Anfange des vierten Jahrhunderts hat der heilige Petrus, Biſchof von Alexandria geſchrieben, daß von der Kirche deßwegen an dieſen Tägen vom Fleiſche ſich zu enthalten verordnet worden ſey, weil an ſelbem Jeſus Chriſtus gekreuziget worden iſt. Pabſt Innozentius I aber hat eben im vierten Säkulum ſchon die Urſache gegeben, warum man an dieſen Tägen die Abſtinenz halten ſolle: die Vernunft, ſagt er in dem Briefe an Dezentius, überzeugt uns, daß man am Samſtag wegen dem ehrwürdigen Angedenken, daß Jeſus im Grabe gelegen, Abſtinenz halten ſolle. Die Abſtinenz an jedem Freytage ſoll ſchon von den Apoſteln eingeführet, und in der griechiſchen Kirche ſo heilig gehalten worden ſeyn, daß man mit den todtkranken Perſonen nur allein in Fiſchen dispenſiret habe. Uebrigens iſt die Abſtinenz auf den Samſtag ſchon unter Pabſt Silveſter verordnet worden. Freylich war zur Zeit der Manichäerketzerey am Samſtage die Faſten verbothen, weil die Manichäer behaupteten, der Gott des alten Teſtaments, welcher die Welt erſchaffen, wäre ein böſer Gott, und man müſſe ihn deßwegen verabſcheuen, und am Samſtage, als welcher zum Ruhetage dieſes böſen Gottes beſtimmet war, aus Widerwillen und Haß faſten. — Die Wahrgläubigen, um ſich von dieſen Ketzern zu entſcheiden, unterließen alſo die Abſtinenz — endlich aber, weil in mehrern Provinzen mit der Zeit wieder an Samſtagen gefaſtet wurde, hat die römiſche Kirche im zehenden Säkulum allgemein die Faſten auf den Samſtag eingeführet, und iſt hinnach der Freytag und Samſtag nach den Kirchengebothen vielmehr ein Abſtinenztag, die vierzigtägige Faſten ausgenommen, für die ganze Chriſtenheit geworden.

Advent kömmt vom lateiniſchen Wort Adventus, welches eine Ankunft heißet, ordentlich her, und iſt diejenige Zeit, wo ſich die Chriſtgläubigen durch mehrere

Wo-

Wochen vor Weihnachten auf das Gedächtnißfeſt der Ankunſt des Herrn im Fleiſche andächtig zubereiten, und ſich hiebey ſeiner zweyten Ankunſt zum letzten Gerichte heilſam erinnern ſollen. Der Apoſtel Petrus ſoll zwar ſchon nach Einiger Muthmaßung drey Wochen zu dieſer Adventzeit eingeführet haben: dieß iſt gewiß, daß ſchon im fünften Jahrhundert dieſe Advent üblich war: wovon der heilige Maximus Biſchof von Turin und nach dieſem der heilige Cäſarius, Erzbiſchof von Arles in ihren Homilien Meldung thun. Zu der Zeit des heiligen Hieronymus hat die Advent fünf Wochen gedauert, und in der ambroſianiſchen Kirche iſt dieß noch üblich: in der griechiſchen fängt ſich die Advent den 11ten November an, und mit ihr die vierzigtägige Faſten, welche ſonſt auch von dem heiligen Martinifeſt, welches in ſelben Tagen fallet, die vierzigtägige Martinifaſten benamſet wird, und meiſtens nur in den Klöſtern noch üblich iſt. In der lateiniſchen Kirche dauret die Advent nach Verordnung Pabſts Gregorius des Heiligen ſolange, als viele Tage ſind bis auf den heiligen Chriſttag von jener Zeit, in welcher vier Sonntäge begriffen ſind, und fängt ſich mit dem erſten von dieſen vier Sonntägen an; vielleicht von darum, wie Durandus ſaget, damit, gleichwie eine vierfache Ankunft Chriſti des Herrn gezählet wird, die Chriſtgläubigen in Erinnerung dieſer vierfachen Ankunft ſich deſto mehr durch Buß und Ausübung guter Werke zu dieſem Gnadenfeſte zubereiten ſollen. Die erſte Ankunft Chriſti war im Fleiſch, wieder heilige Evangeliſt Johannes ſchreibet: die zweyte geſchah durch die Gnade des heiligen Geiſtes in die Herzen der Gläubigen, wovon Chriſtus ſaget: wer mich liebet, wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen. Die dritte Ankunft geſchieht bey dem Tode jedes Menſchen: von dieſer ſagt der Apoſtel Jakob im fünften Kapitel:

ſieh! der Richter ſtehet vor der Thüre. Endlich die vierte iſt zu erwarten an dem allgemeinen Gerichtstage: alsdann werden ſie des Menſchen Sohn kommen ſehen auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. 21. K. 27. V. Deßwegen fängt ſich der erſte Adventſonntag mit dem Evangelium von dem Gerichte Gottes in der heiligen Meſſe an. Uebrigens iſt die Advent theils eine Zeit der Traurigkeit und Buße; und werden daher die Altäre in der Kirche zur Hälfte mit blauem Tuche, als der Farbe der Traurigkeit und Buße bedecket: das freudenreiche Gloria wird in der heiligen Meß, und im Brevier das Te Deum laudamus (wir loben dich Gott) weggelaſſen: figurirte Muſik iſt ganz verbothen, außer am dritten Sonntag, wo die katholiſche Kirche alle Chriſten zur Freude wegen der Ankunft des Herrn ermahnet. Die Leviten gebrauchen ſich durch die ganze Adventzeit zum Zeichen der Buße ihrer ſonſt gewöhnlichen Dalmatiken und Tunizellen nicht; ſondern bedienen ſich, wenn ſelbe an Sonntägen zum Altare dienen müſſen, der blau aufgerollten Kaſeln, und dieß pur zur Verehrung des Sonntages, weil aber die Advent auch eine Freudenzeit iſt, wird das Alleluja täglich abgeſungen; ſonſt hat man durch die ganze Advent gefaſtet, welches aber dermalen ganz aufgehoben, und iſt dieſe Faſten nur in den Klöſtern beybehalten worden.

Pabſt Klemens XIV. hat im Jahre 1772 bey Dispenſierung der Feyertäge die hiebey ſonſt gewöhnlichen Faſttäge auf die Mittwoch und Freytage des Advents verſetzt. Sonſt wurde die Adventzeit von den erſten Chriſten vorzüglich andächtig gefeyert: denn ſchon im erſten Jahrhunderte wurden, um alle Hinderniſſe der Andacht zu entfernen, alle öffentliche Luſtbarkeiten, Muſik und Tanz unterſagt: und durch das ganze Advent bis nach dem Feſte der heiligen drey Könige war verbothen, die öffentlichen Hochzeiten mit feyerlicher Einſeg-

nung, Gaſſengepränge und Muſik zu halten: welches alles noch bis auf dieſe Zeit in der ganzen Chriſtenheit verordnet und anbefohlen iſt.

In einigen Orten pflegt man im Advent aus beſonderer Andacht die ſogenannte Engelmeß zu halten, welche auch Rorate deßwegen genannt wird, weil dieſe Meß mit dem Worte: Rorate, ſich anfängt; und weil in derſelben beſonders im Evangelium die Sendung des Engels Gabriel zu Maria der Jungfrau vorkömmt, heißt man dieſe Meß die Engelmeß, oder das Engelamt.

Es iſt auch in der katholiſchen Kirche ein alter Gebrauch bey der Veſper durch die Adventzeit beym Pſalme Magnificat die ſogenannten größern ſieben Antiphonen, welche ſich mit einem O anfangen, und die frommen Seufzer der Chriſtgläubigen zu ihrem Erlöſer anzeigen wollen, durch ganze ſieben Täge vom 17 Dezember an zubethen, und abzuſingen: und damit nun das chriſtliche Volk an dieſe löbliche Gewohnheit erinnert werde, ſo wird an den meiſten Orten ein Zeichen mit der Glocke hierzu gegeben. Pabſt Gregor XIII hat den Spaniern erlaubet, dieſe Antiphonen ſchon den 16. Dezember anzufangen, weil am 17 dieſes Monats das Feſt von der Erwartung der Geburt feyerlichſt von ſelben begangen wird. Dieſe größeren ſieben Antiphonen erzehlet ſchon Honoratus ein Theolog von Autun im fünften Kapitel ſeines dritten Buches im zwölften Jahrhundert der Ordnung nach her, und vergleicht ſelbe mit den ſieben Gaben des heil. Geiſtes, welche, wie ſie vom Iſaias im 11. Kapitel beſchrieben werden, durch die Menſchwerdung Jeſu den Chriſtgläubigen ſind mitgetheilet worden.

Uebrigens fängt ſich nicht nur in der ganzen katholiſchen Chriſtenheit, ſondern auch in den meiſten an-

dern Ländern und Provinzen das neue Kirchenjahr mit dem Advent an: man hat zwar bey deſſen Verordnung und Beſtimmung pur auf des Lebens Anfang und Geburtszeit unſers Erlöſers Rückſicht genommen; und aus dieſer Urſache ſollten auch die Kirchenjahre ſich mit dem 25. Dezember anfangen: allein dieß Geburtsfeſt wurde gleich anfänglich für ſo wichtig, und zur Vorbereitung ſo nöthig gehalten, daß man allgemein den Anfang des Kirchenjahrs auf den erſten Sonntag im Advent verordnet und feſtgeſetzt hat.

Agape wurden in der erſten Kirche genannt die Liebesmahle, welche den Namen von dem griechiſchen Worte αγαπαω — lieben — bekommen haben: meiſtens nach der heiligen Kommunion wurden dieſe gleich in der Kirche angeſtellet, um die Gemeinſchaft der Heiligen und Liebe gegen den Armen zu bezeigen, indem hierzu die Wittwen, und Weyſen, und andere Arme beygezogen wurden: den Kranken ſchickte man ihren Antheil in ihre Wohnung. Der Apoſtel Paulus redet ſchon von dieſen Mahlzeiten an die Korinther 1. K. 11, 20. und 21. V. Den Gebrauch hievon wollen einige von Opfern der Juden und Heyden herholen, weil gemeiniglich hiebey geſchmauſet wurde. Freylich wurden auch ſchon in den jüdiſchen Synagogen im alten Teſtamente derley Mahlzeiten für Fremde und Reiſende angeſtellet; übrigens waren die Gläubigen gleich bey Entſtehung des Chriſtenthums an dieſe Agape gewohnt: ſie waren aber dabey nüchtern und mäßig, hielten geiſtliche Geſpräche, und küßten ſich einander. Alle Sonntäge und ſonſt einfallende Feſte waren alſo nach empfangener heiliger Kommunion dieſe Agape gebräuchlich: hiebey wurden auch Pſalmen abgeſungen, und der Beſchluß jederzeit mit einem Gebethe gemacht. Wegen den hernach eingeſchlichenen Mißbräuchen wurden dieſe Agape allgemein abgeſchafft. Uebrigens waren ſolche Agape auch bey Geburtsfeyerlich-

lichkeiten, Leichenbegängniſſen, Hochzeiten und Kirchweihfeſten gewöhnlich: die zwar in verſchiedenen Gegenden der Chriſtenheit wenigſtens zum Theil noch gebräuchlich ſind.

Agnus Dei in der heiligen Meß. Sieh Meß.

Agnus Dei Wachs iſt ein mit Chriſam und Balſam vermiſchtes reines weißes Wachs in der Geſtalt einer ovalen Schaumünze, worauf Jeſus Chriſtus in der Figur eines Lamms, welches ein Kreuz hält, vorgeſtellet wird. Daher wird auch dieſes alſo zugerichtete Wachs Agnus Dei genannt. Jeder Pabſt pflegt dermalen am weißen Sonntage nach ſeiner Konſecrirung, und wieder nach Verfluß von ſieben Jahren dieſe Agnus Dei feyerlich zu weihen, und unter das Volk zu vertheilen. Urſprünglich kömmt dieſer Gebrauch von Rom her: denn in den erſten Zeiten der Chriſtenheit pflegte man in der Stadt Rom am weißen Sonntage die Oſterkerze ſtückweis unter das Volk zu vertheilen; die Chriſtgläubigen hatten auf das geweihte Wachs ſo viel Vertrauen und Ehrfurcht, daß ſie davon in den Häuſern, auf den Feldern, und in den Weinbergen wider alle Gefahren, und ſchädliche Nachſtellungen zu brennen die Gewohnheit einführten: dieß geſchah meiſtens auſſer Rom: in der Stadt ſelbſt aber nahm der Erzprieſter ein anders Wachs, vermiſchte es mit Oel, machte mehrere Theile in der Figur eines Lamms daraus, und nachdem er ſelbes geſegnet hatte, theilte er es unter das Volk: mit der Zeit iſt dieſer ganze Gebrauch dieſer Agnus Dei ordentlich eingeführet, und in der Kirche beobachtet worden. Die Verfertigung dieſer Agnus Dei hat heut zu Tage der Prälatſakriſtan zu beſorgen: das Wachs darzu wird von dem Reſt der Oſterkerze des vorigen Jahres genommen: am Oſterdienſttag ſegnet der Sakriſtan das Waſſer, und Tags darauf weihet

weihet der Pabſt beſagtes Agnus Dei Wachs, und bittet Gott hierinn im Namen der ganzen Kirche, daß er dieſes Wachs heiligen, und alle, welche ſelbes bey ſich tragen, wider alle böſe Nachſtellungen in Gefahren Leibs und der Seele beſchützen wolle. Am nächſtfolgenden Sonntag als an dem ſo genannten weißen Sonntag iſt päbſtliche Kapelle: das Hochamt wird in Gegenwart ſeiner Heiligkeit von einem Kardinalprieſter abgeſungen: nach dem gewöhnlichen abgeſungenen Agnus Dei empfängt der päbſtliche Subdiakon von dem päblichen Sakriſtan eine ſilberne Schüſſel mit dem neugeweihten Agnus Dei Wachs und ſinget bey der Thüre der Kapelle kniend: heiliger Vater! hier ſind die neue Agni (Lämmer) die Ihnen das Alleluja angekündiget haben: ſie kommen eben aus dem Brunnen und ſind voll der Klarheit. — Lobet den Herrn. Der Chor antwortet: gebenedeyet ſey Gott! alleluja; hierauf ſtehet der Subdiakon auf, und bey der Gitterthüre wiederholet er nochmal gedachte Wort: endlich nähert er ſich dem päbſtlichen Throne, und ſinget zum drittenmal — heiliger Vater. — Die Agnus Dei werden hernach von dem Pabſte unter die anweſenden Kardinäle und Geiſtlichkeit, auch unter andere vornehme Perſonen vertheilet, ja öfters an auswärtige Standsperſonen verſchicket. Uebrigens ſollen derley Agnus Dei Wachs laut päbſtlichen Bullen nicht angerühret, ſondern in chryſtallnen oder gläßernen Behältniſſen eingeſchloſſen, auch nicht abgemalt werden.

Sonſt war dieſe Agnus Dei Wachsweihe ſchon im fünften Säculum üblich.

Akolytus von dem griechiſchen Worte ακολουθεω zu deutſch: folgen: iſt in der katholiſchen Kirche eine geweihte Perſon, und muß nach der Vorſchrift ſeiner Weihe die Lichter beym Gottesdienſt anzünden, und bey

Abſingung des Evangeliums tragen, Kerzen anzünden, Wein und Waſſer zutragen, und überhaupt dem Prieſter beym Altare aufwarten: deßwegen wird auch dem Akolytus bey ſeiner Weihe von dem Biſchofe ein Leuchter ſamt der Kerze und ein Kändlein in die Hände gegeben. Dermalen aber werden meiſtens ſolche Kirchendienſte durch weltliche Perſonen: z. B. Meßner, Miniſtranten und andere hierzu beſtellte Leute verrichtet, nur in den Klöſtern und hohen Domſtiftern werden die Akolyten zu dieſen Kirchendienſten beygezogen. Zu Rom ſind drey Gattungen dieſer Akolyten — einige dienen davon dem Pabſte in ſeinem Palaſte — und heißen Palatini. — Einige dienen pur in der Kirche, und dieſe heißen Stationarii, und endlich die dritte Gattung davon heißt man Regionarii, weil ſie pur den Diakonen in ihren Bezirken helfen müßen. In der römiſchen Kirche ſind dieſe Akolyten ſchon im dritten Säkulum eingeführet worden. Bey den Griechen waren ſie niemal gewöhnlich.

Akolytat iſt die vierte kleinere Weihe, und wird von dem Biſchofe mit Uebergebung eines Leuchters, und Kändlein verliehen, zum Zeichen, daß der Geweihte in der Kirche beym Gottesdienſte die Leuchter tragen, und die Kändlein dem Prieſter in die Hand geben ſolle.

Albe iſt dermalen eine prieſterliche Kleidung, dergleichen ſich die geiſtlichen Perſonen bey dem Meßopfer und andern geiſtlichen Verrichtungen nach Verordnung der Kirche ſich zu bedienen pflegen. Anfangs bey der erſten Chriſtenheit trugen Biſchöfe und Prieſter für ihre tägliche allgemeine Kleidung lange weiße Röcke, die man Albe zu nennen pflegte: auch die Weltleute, beſonders vom Adel waren gewöhnt, ſolche Alben zu tragen: bey den letztern aber hat ſich dieſer Gebrauch bald abgeändert: nur für die Geiſtlichen allein iſt die Albe die gewöhnliche Prieſterkleidung beym Altare ſchon im fünften Jahrhun-

hundert beybehalten worden: mit der Zeit hat man der Gemächlichkeit halber dieſe lange Alben abgekürzet und auſſer den Verrichtungen beym Altar beſonders im Chor ſolche abgekürzte Alben zu tragen geſtattet; die hernach Chorröcke auch Rochetten genannt werden. Von dieſer uralten Gewohnheit, daß die geiſtlichen Perſonen täglich lange weiße Kleider getragen haben, rührt noch her der Gebrauch, daß die Canonici regulares zu Haus und in der Kirche weiße Chorröcke oder wenigſt einen weißen Streif zum Zeichen deſſen über ihre Kloſterkleider tragen.

Aliturgiſch. Sieh: Quadrageſima.

Alleluja — allelu — ja — oder alleluja ſind zwey griechiſche Wörter und bedeuten — lobet den Herrn. In der römiſchen Kirche pflegte man anfänglich nur zu Oſtern das Alleluja zu ſingen: in der griechiſchen entgegen war es gebräuchlich nicht nur das ganze Jahr das Alleluja anzuſtimmen, ſondern ſogar bey den Leichenbegängniſſen und bey dem Gottesdienſte für die Abgeſtorbenen daſſelbe abzuſingen; und dieſes iſt noch immer bey den Griechen gewöhnlich. Pabſt Gregorius der Große hat verordnet, durch das ganze Jahr das Alleluja in der Chriſtenheit zu ſingen: obſchon Pabſt Damaſus lang zuvor ſchon das Alleluja in Rom zu ſingen eingeführet hat. Endlich wurde vom Pabſt Alexander II allgemein im Jahre 1073 befohlen, daß in der ganzen katholiſchen Kirche von Septuageſima angefangen bis auf Oſtern das Alleluja unterbleiben, und ſtatt deſſen in den prieſterlichen Tagzeiten — Laus tibi domine — Lob ſey dir o Herr: gebethen werden ſollte: und dieß zum Andenken des traurigen Leidens und bittern Todes unſers göttlichen Erlöſers. Vor Zeiten wurde ſogar am Neujahrstag, welcher wegen den heydniſchen Feſten für die Chriſten ein Faſttag war, das Alleluja zu ſingen verbothen.

Aller Heiligen Feſt. Als Kaiſer Konſtantinus der

der Groſze den chriſtlichen Glauben angenommen hatte, wurden an verſchiedenen Orten und Gegenden öffentliche Kirchen zur Ausübung des chriſtlichen Gottesdienſtes für die Wahrgläubigen errichtet, und entgegen die meiſten Götzentempel niedergeriſſen, ungeachtet manche davon wegen ihrer Kunſt und Pracht unter die Weltwunder verdienten gezählet zu werden. Deßwegen wollte man auch ſolche prächtige und unſchätzbare Gebäude verſchonen, und vielmehr ſelbe auch dem wahren Gott einweihen. Kaiſer Honorius hat daher zwar alle heydniſche Opfer auf das ſtrengſte verbothen und die mehrſten ſolche Tempel einreiſſen laſſen: jedoch hat er mehrere wegen ihrer Kunſt beſonders berühmte derley Tempel unbeſchädigt gelaſſen: beſonders aber das prächtige Pantheon, welches Markus Agrippa ein römiſcher Burgermeiſter Octavian dem Kaiſer zu Gefallen hat auferbauet; als er ſich nach erhaltenem Sieg auf dem Meer wider Markus Antonius des ganzen römiſchen Reichs bemächtiget hatte.

Kaum beſtieg Bonifac'us IV den päbſtlichen Thron, erhielt er alſogleich vom Kaiſer Phokas den Tempel Pantheon zum Geſchenke: weihte denſelben den 13 May im Jahre 607 zu Ehren der allerſeligſten Mutter Gottes Maria und aller heiligen Martyrer feyerlichſt ein; und ſetzte das gewöhnliche Jahrsgedächtniß dieſer Kirchweihe auf den 13 Tag des Monats May: dieſe Kirche wurde ſodann die Baſilika der heiligen Maria zu den Martyrern und wegen ihrer äußerlichen Bauform die Baſilika der runden Maria benamſet. Pabſt Gregorius III hat um das Jahr 731 in der Kirche des heiligen Petrus eine Kapelle zu Ehren aller Heiligen geweihet, und zugleich verordnet, daß künftighin dieſes beſagte Feſt aller Heiligen eben den dreyzehenden Tag ſowohl zu Rom als durch die ganze Chriſtenheit nicht nur zu Ehren der Mutter Gottes und aller heiligen Martyrer, ſon-

ſondern auch aller und jeder Heiligen Gottes ſollte öffentlich gefeyert werden. Als Gregorius IV im Jahre 837 nach Frankreich gekommen, iſt benanntes Feſt auch alldort feyerlichſt eingeführt und angenommen worden. Obſchon vor der Einweihung der runden Kirche am erſten Tag May das Feſt aller heiligen Apoſtel in der Chriſtenheit begangen wurde.

Nachdem ſich hinnach wegen Menge der ankommenden Chriſtgläubigen an dieſem Tag zu Rom die Lebensmittel vertheuerten, hat der nämliche Pabſt Gregor der Dritte dieſe ganze Feyerlichkeit für die ganze Chriſtenheit im Jahre 731 auf den erſten Tag des Monats November verſetzet. Endlich befahl Kaiſer Ludwig der Fromme auf Anſuchen Pabſt Gregors des Vierten, der ſich eben damals im Jahre 835 in Frankreich aufhielt, daß dieſes Feſt aller Heiligen im ganzen Deutſchland und Frankreich am erſten November ſollte gefeyert werden, und zuletzt wurde dieſes beſagte Feſt unter Pabſt Sixtus dem Vierten allgemein in der ganzen römiſchen katholiſchen Kirche mit einer vorgängigen Vigil und Faſttag verordnet und mit einer Octav gehalten.

Aller Seelen Tag.

Die katholiſch römiſche Kirche hat ſchon von den heiligen Apoſtelzeiten her den frommen Gebrauch eingeführet, für die Abgeſtorbenen zu bethen, und Meßopfer für ſelbe zu entrichten: keinen beſondern Tag aber hat ſelbe hierzu anfänglich nicht beſtimmet: und deßwegen mußten jederzeit bey der erſten Chriſtenheit die Nämen der Abgeſtorbenen in das Todtenregiſter oder in die ſogenannten Dyptichen eingetragen und bey der heiligen Meß nach der Wandlung öffentlich abgeleſen werden, damit ſich die Anweſenden an dieſe Abgeleibten erinnern und mit ihren guten Werken ſelben helfen ſollten. Vor dem heiligen Odilo, welcher 1048 im Kloſter Kluniak, einem beſonders berühmten Benedikti-

diktiner Kloſter in Burgund, als Abt geſtorben iſt, ſolle ſchon im ſechsten Jahrhundert um die Pfingſtzeit in der benedictiner Congregation von Kluniak ein jährliches Gedächtniß aller jener Abgeſtorbenen, welche dieſer Congregation einverleibt waren, oder ſich ſonſt um ſelbe verdient gemacht haben, beſonders gehalten worden ſeyn. Beſagter Odilo hat hernach im Jahre 998 allen Klöſtern dieſer Kongregation verordnet, daß, gleichwie am erſten November die Feyerlichkeit aller Heiligen begangen wird, eben auch am folgenden Tag, als den zweyten November das Gedächtniß aller in Gott ruhenden Seelen durch heilige Meßopfer und andere gute Werke möchte gehalten werden. Dieſen löblichen Gebrauch haben nachgehends die römiſchen Päbſte gutgeheiſſen, und in der ganzen Chriſtenheit allgemein auf den zweyten Tag im November eingeführet. Die Kirchenverſammlung von Oxford, die im Jahre 1222 gehalten wurde, hat dieſen aller Seelen Tag für ein Feſt von der zweyten Klaſſe, an denen nur nothwendige Arbeiten erlaubt waren, erkläret. In etlichen Kirchenſprengeln wird dieſer Tag faſt allgemein wenigſt den ganzen Vormittag gefeyert. Die Griechen haben die allgemeine Gedächtniß der Verſtorbenen lange Zeit an dem Samſtage vor der Faſten begangen; jeden Samſtag aber opferten ſie ſonſt die heilige Meß für die Ruhe der Verſtorbenen auf. An dieſem Tag müſſen von jedem Prieſter die Tagzeiten der Verſtorbenen ganz abgebethet werden: und in Spanien iſt es erlaubt, daß die Prieſter an dieſem Tag drey heilige Meſſen leſen dörfen.

Altar. Vom lateiniſchen Wort Altare — gleichſam res alta: zu deutſch — etwas erhabenes — heißt ſonſt ein ebener von der Erde erhöchter Platz, welcher von Stein oder Holz beſtehet, und auf welchem man zu opfern pfleget. Schon im alten Teſtamente waren derley Altäre gebräuchlich — Die erſten Chriſten bedienten ſich

ſich ſchon zur Verrichtung des heiligen Meßopfers ſtatt der Altäre vierecktigter Tafeln — oder Tiſche, auf welchen ſie das allerheiligſte Sakrament verrichteten, zum Andenken, daß Chriſtus bey einer Tafel dieß Sakrament eingeſetzet, und auch über die Tafel oder einen Tiſch verrichtet habe. Dieſe Altäre nun waren anfänglich nur von Holz, und konnten ganz leicht beſonders in den Zeiten der Verfolgungen von einem Orte zum andern gebracht werden. Endlich im ſechsten Sekulum mußten auf Verordnung der Kirche alle Altäre von Stein gemacht werden, und werden ſelbe jederzeit in Form eines Grabes gebauet zur Gedächtniß, daß die erſten Chriſten meiſtens über die Gräber der heiligen Martyrer das heilige Meßopfer verrichteten, und hiebey auch die Gebeine der Heiligen verehrten. Deßwegen werden noch jederzeit bey Weihung eines Altares verſchiedene Reliquien in den Altar eingeſchloſſen, um hiedurch dieſe Heilige zu verehren, und durch deren Fürbitte von Gott die nothwendigen Gnaden zu erhalten. Uebrigens muß auf Verordnung der Kirche jeder Altar von einem Biſchofe ordentlich geweihet ſeyn; drey Tücher von Leinwand ſollen nach uraltem Gebrauche den Altar bedecken zum Andenken jener weißen Tücher, mit welchen Chriſtus iſt in das Grab gelegt worden. Pabſt Honorius III hat neuerdings befohlen, daß auf dem Altare ein Kreuz mit dem Bildniß des Gekreuzigten zwiſchen zwey Leuchter geſtellet werde, damit der Prieſter ſtäts den göttlichen Vermittler vor Augen habe, der für die Juden und Heyden geſtorben iſt: weiters ſollen auch zwo Kerzen von Wachs bey der heiligen Meß angezündet werden zur Erinnerung, daß Chriſtus das wahre Licht ſey, welcher mit dem heiligen Evangelium die ganze Welt erleuchtet hat: deßwegen werden auch bey feyerlicher Ableſung des Evangeliums öfters mehrere Lichter gebrauchet.

Altarsweihe. Sieh Weihe eines Altars.

Ambroſianiſche Kirchengebräuche. Die Kirche zu Mayland hatte vor undenklichen Zeiten beſondere Gebräuche bey den prieſterlichen Tagzeiten ſowohl als bey der heiligen Meß — ſie wurde jederzeit die Ambroſianiſche genannt: glaublich, weil ſie von dem heiligen Ambroſius, welcher Lehrer und Biſchof im vierten Jahrhundert zu Mayland war, zur ordentlichen Abbethung der prieſterlichen Tagzeiten, als auch für die übrigen Gottesdienſte der Kathedralkirche und für die ganze Diözeß ſind verfaßt worden — obſchon nach Einiger Meinung die mayländiſche Kirche ganz andere Gebräuche, als in Rom üblich waren, ſchon vor dem heiligen Ambroſius ſollte ſich bedienet haben. Bis auf die Zeit Karl des Großen waren faſt bey jeder Kirche durch die ganze Chriſtenheit andere Gebräuche üblich. Selbſt in Rom gab es eine große Verſchiedenheit dieſer Gebräuche. Die Kirche zu Lateran allein behielt immer die nämlichen alten römiſchen Gebräuche bey Abbethung ihrer prieſterlichen Tagzeiten: die Päbſte wollten nun dieſe nämliche Gebräuche für alle Kirchen der ganzen Chriſtenheit wegen der Einigkeit und Gleichheit einführen: allein die mayländiſche Kirche blieb feſt ſtehen bey ihren ambroſianiſchen Gebräuchen, und ſelbſt der große Erzbiſchof Karolus Borromäus hat dieſe Gebräuche neuerdings beſtätiget, und ſelbe ſind zu Mayland und in noch einigen Orten dieſes Erzbiſchthumes noch üblich.

Ambroſianiſche Geſang wird genannt der mayländiſche Kirchengeſang, den der heilige Ambroſius nach der Gewohnheit der orientaliſchen Kirche zu Mayland eingeführet hat, und ſoll ſich ſelber von dem gregorianiſchen Kirchengeſange dadurch unterſcheiden, daß dieſer mild und harmoniſch, jener entgegen ſtark und erhaben ſey: denn der heilige Ambroſius machte eben zu der Zeit dies Kirchengeſang, wo die heydniſchen Theater noch aufgeführet worden, und wollte alſo die Theater-

muſik zu vermeiden ſein Geſang erhaben ſetzen. — Der heilige Gregorius aber hatte kein derley Schauſpiel vor ſich, und durfte ſich alſo des angenehmen und ſonſt üblichen Theatralgeſanges bedienen, und daher kömmt der Unterſchied zwiſchen dem gregorianiſch und ambroſianiſchen Geſange.

Ambroſianiſche Meß heißt diejenige, welche nach dem alldort ſchon in den erſten Jahrhunderten eingeführten und beſonders von dem heiligen Biſchof Ambroſius beſtättigten Gebrauch, (deßwegen ſelbe auch die ambroſianiſche genannt wird) noch bis auf dieſe Zeit mit Wiſſen und Willen der allgemeinen römiſchkatholiſchen Kirche geleſen wird. Was nun dieſe Meßgebräuche anbelangt, fängt der Prieſter zwar die Meß mit dem Pſalm Judica an. — Hernach bethet er den Pſalm confitemini, beſteigt dann den Altar — lieſt den Introitus, ſpricht: der Herr ſey mit euch; bethet das Gloria, dann das Kyrie eleiſon — wiederum: der Herr ſey mit euch: liest dann die Epiſtel — An den Sonn- und Feſttagen aber liest er vor der Epiſtel eine Lection aus dem alten Teſtament: hernach bethet er das Evangelium, und bezeichnet mit dem heiligen Kreuz die Stirn, Mund und Herz — ſagt hernach — der Herr ſey mit euch: dann macht er die Opferung — gießt Wein und Waſſer in Kelch, opfert ſelben — ſpricht das Credo — bethet mehrere Orationen, dann folgt die Präfation, welche allzeit eigen iſt — hernach kömmt der Canon — vor der Conſecration waſchet der Prieſter ſeine Hände: bricht vor dem Paternoſter die Hoſtie — nach der Communion ſpricht er: der Herr ſey mit euch: bethet dreymal das Kyrie eleiſon: das übrige iſt mit der römiſchen Meß gemein.

In der Seelmeß wird nach der ambroſianiſchen Liturgie das Agnus Dei gebethet. Zu Oſtern und Pfingſten werden nach dieſer Liturgie zwo Meſſen, eine

eine vom Feſt, und die andere für die Neugetauften geleſen: durch die ganze Faſten wird am Freytag keine Meß geleſen, weil dieſer ein Tag der Trauer iſt, und entgegen die heilige Meß das Volk erfreuet. In der Hauptkirche zu Mayland iſt dieß noch beſonders merkwürdig, daß an Feſttagen die Prieſter nach uraltem Gebrauch aus den Händen zweyer alter Männer, welche weiß gekleidet ſind und eine ſchwarze Kapuze haben, drey Hoſtien und ein ſilbernes Geſchirre voll weißen Weins ſtatt dem geopferten Brod und Wein empfangen; hernach bringen ebenfalls zwo alte Frauen im Namen des Frauenfolks ihr Opfer zu ihm.

Der heilige Andreas Apoſtel, ein Bruder des heiligen Petrus aus Galiläa, ein Fiſcher, predigte das Evangelium in Scythien, Bythinien, Pontus und Thracien: und zu Patras in Achaien iſt er mit dem Kreuztode gemartert worden. Schon im fünften Säculum hat der heilige Chryſologus in der Stadt Ravenna eine Kirche zu Ehren dieſes Heiligen erbauet. Der maynziſche Kirchenrath hat im Jahre 813 den 30. November ſeinen Martertag mit großer Feyerlichkeit zu begehen anbefohlen: die katholiſche Kirche feyert allgemein deſſen Feſt den 30. November mit einer vorhergehenden Vigil.

Heilige Anna Mutter der ſeligſten Mutter Gottes Maria. Das Feſt der heiligen Anna begehet die katholiſche Kirche den 26 Tag des Monats Julius: ſchon ſeit den erſten Jahrhunderten wurde dieſe Heilige allgemein verehret. Kaiſer Juſtinianus I hat ſchon um das Jahr 550 einen herrlichen Tempel zu Konſtantinopel unter dem Titel der heiligen Anna errichtet.

Angedenken der Lebendigen in der heiligen Meß. Sieh Meß.

Anniverſarium. Sieh Jahrtag.

Anrauchen. Alle chriſtliche Nationen waren zu allen Zeiten gewohnt geweſen, ſich bey ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen des Weihrauchs zu gebrauchen. Selbſt die Heyden getrauten ſich nicht ohne Rauchwerk ihren Göttern zu opfern. Daher auch die Chriſten ſehr oft zum Abſcheu des wahren Glaubens von den Heyden gezwungen wurden, ihre Götzen anzurauchen, weil die Anrauchung als ein äußerliches Zeichen der Gottheit anerkannt wurde Schon im alten Teſtament hat Gott für ſich allein und zum Zeichen ſeiner anweſenden Gottheit das Rauchwerk und alle Gattungen von wohlriechenden Specereyen vorbehalten: deßwegen haben die Apoſtel ſchon ſich beym Opfer der heiligen Meß des Rauchwerks bedienet, obſchon auch an einigen Orten hinnach die Gläubigen den Gebrauch des Rauchwerks unterließen, um ſich bey den erſten Zeiten von den Heyden, welche ihre Götzen öffentlich anzurauchen pflogen, ordentlich ſich zu unterſcheiden: es wurden deßwegen diejenigen Gläubigen, welche ſich damals mit dem Anrauchen abgaben, unter die Abtrinnige vom chriſtlichen Glauben gerechnet, und als Heyden gehalten. Nachdem aber die katholiſche Kirche die allgemeine Ruhe, und den erwünſchten Frieden erhalten, ſo hat ſie auch alſogleich durch die ganze Chriſtenheit verordnet, nicht nur das höchſte Gut im heiligſten Altarsſacrament gehörig anzurauchen, ſondern hat überdas geſtattet, bey dem Hochamt der heiligen Meß den Altar, die Altarsdiener, und das anweſende Volk mit der Anrauchung zu beehren. Die Anrauchung ſelbſtg geſchieht nur zur Anbethung des heiligſten Sacraments, und bedeutet die Wirkung der Gnade, mit welcher Chriſtus gleich einem angenehmen Geruch erfüllet iſt, und ſelbe in die Gläubigen ausgieſſet; durch den Altar aber wird Chriſtus verſtanden und noch mehr durch das Opfer, nämlich

Brod und Wein, welches in den Leib und Blut muß verwandelt werden: deßwegen werden beym feyerlichen Hochamt der heiligen Meß anfänglich nur der Altar und die Reliquien der Heiligen mit den gewöhnlichen 29 Zügen vom Prieſter angerauchet; ebenfalls wird von dem Diakon das Evangelium aus Ehrerbiethung angerauchet, weil ſelbes die Lehre und die Worte Chriſti in ſich enthält: endlich bey der Aufopferung werden die aufgeopferten Brod und Wein nach Verordnung Pabſts Leo X zur Gedächtniß Chriſti in Form eines Kreuzes und einer Krone mit einem dreymaligen Zuge angerauchet, zum Zeichen, daß wir durch das Leiden und Kreuz Chriſti zur Krone der heiligſten Dreyfaltigkeit gelangen ſollen. Wenn zuletzt die Geiſtlichen und das anweſende Volk angeraucht werden, ſo geſchieht dieß pur um ihren Andachtsgeiſt zu erwecken, und ſie durch das Sinnbild der brennenden Kohlen und des aufſteigenden Rauches zum Eifer und Andacht zu ermahnen. Bey den Seelämtern wird nur das geopferte Brod und Wein, und der Altar angerauchet — zum Zeichen, daß die Verſtorbenen nach dieſem Leben nichts weiters verdienen können.

Antiphon ein griechiſches Wort heißt ſonſt ein entgegengeſetztes Geſang — in der Kirche aber heißt Antiphon nach dem eingeführten Gebrauch jener Spruch, welcher bey den prieſterlichen Tagzeiten vor einem jeden Pſalmen einzeln geſungen, und nach geendigtem wechſelſeits abgeſungenen Pſalmen vom ganzen anweſenden Chor wieder zugleich wiederholet wird. Schon in den erſten Zeiten der Chriſtenheit war es üblich die prieſterlichen Tagzeiten chorweis abzuſingen: nur in den Klöſtern pflog anfänglich nur ein einziger, oder wenn mehrere Mönche beyſammen waren, pflogen vier davon die Pſalmen abzuſingen, und die übrigen ſitzend aufzumerken. Der heilige Ambroſius hat zuerſt die Pſalmen chorweiſe mit den Antiphonen zu bethen und abzuſin-

gen in ſeinem Biſchthum eingeführet. Pabſt Damaſus hat dieſen Gebrauch beſtättiget und allgemein verordnet. Pabſt Gregorius der Große hat nachgehends die üblichen Antiphonen geſammelt, und zu einem Buch, welches Antiphonarium heißt, verfaſſet; und zulezt das Geſang des Pſalters in die gehörige Ordnung gebracht. Deßwegen wird itzt noch das Kirchengeſang das gregorianiſche genannt. Vorhin hatte man die Gewohnheit die Antiphon nicht nur Anfangs und zu Ende jedes Pſalmens zu ſingen, beſonders bey dem Geſang Benedictus und Magnificat, ſondern ſogar nach jedem Vers des Pſalmens ſelbe zu wiederholen. Durch die ganze öſterliche Zeit wird bey der Metten nur ein Antiphon zu jeder Nocturn ſtatt der gewöhnlichen dreyen abgeſungen, weil ohnehin die Prieſter noch voll der öſterlichen Freuden ſind, und folglich keiner äußerlichen Aufmunterung zur Liebe Gottes bedörfen. Bey höhern Feſttagen werden nach Einrichtung der Kirche die Antiphonen jedesmal anfänglich ganz abgeſungen — bey andern Tägen aber nur halbgeſungen, um hierdurch den Unterſchied der Zeiten und Feſttäge zu bezeichnen. Uebrigens fängt jederzeit der Cantor allein (ſo wird der Antiphonſinger genannt) zuerſt die Antiphon an, und gleich darauf wird vom übrigen Chor fortgefahren. Vorzeiten wurden bey den Metten mehrere oder wenigere Pſalmen nach dem Befehl des Obern geſungen — Die Mönche in Aegypten ſangen pur zwölf — Dermalen aber hat die Kirche für die Feſttäge und für andere Zeiten ihre Pſalmen vorgeſchrieben. Sonſt giebt es noch andere Antiphonen, welche zu Ehren der ſeligſten Mutter Gottes Mariä verfertiget, und zu Ende der prieſterlichen Tagzeiten nach Verordnung der Kirche und nach Verſchiedenheit der Jahrszeit verſchieden abgebethet werden: derley ſind vier — die Antiphon Alma Redemtoris iſt beſtimmt für die Adventzeit: Ave Regina — für die Faſten — zur Oſterzeit bethet man Regina

cäli: und endlich für die Zeit von Pfingſten bis auf das Advent die gewöhnliche Antiphon: Salve Regina. Bey dem Franziskanerorden waren dieſe vier Antiphonen ſchon im Jahre 1249 üblich. Pabſt Gregorius IX ſoll das Salve Regina, welches der bekannte Benediktiner Hermann, ſonſt wegen ſeinen lahmen Gliedern der Kontrakte genannt, verfaſſet hat, ſchon im Jahre 1243 in der Kirche zu bethen befohlen haben: der heilige Bernardus ſoll bey dem Salve Regina die Worte — o Clemens, o pia — o dulcis Virgo Maria — o du gütige, milde, o ſüße Jungfrau Maria, hinzugeſetzt haben. Pabſt Pius der fünfte hat dieſe vier Antiphonen in das römiſche Brevier einverleibet, und zu bethen befohlen: die Karthäuſer bethen noch das alte, anfänglich verfertigte Salve Regina — Ebenfalls ſoll beſagter Hermann die Antiphon — Alma Redemptoris, welche in der Adventzeit vorkömmt, verfertigt haben: die Antiphon Ave Regina — für die Faſten — hat keinen ſichern Author: die Antiphon für die öſterliche Zeit — Regina cœli — ſoll endlich von den Engeln angeſtimmt worden ſeyn. Pabſt Gregorius der Heilige ſoll wegen dortmals zu Rom um die Oſterzeit wüthender Seuche die Worte — ora pro nobis Deum: bitte Gott für uns: hinzugemacht haben.

Antiphonen die Größern. Sieh Advent.

Antlaß = Pfingſttag. Der Donnerſtag in der Charwoche wurde vor dieſem Antlaß-Pfingſttag benamſet, weil eben dieß der fünfte Tag iſt, an welchem der Antlaß- oder vielmehr das Feſt der Entlaſſung oder Vergebung der Sünden von den Chriſtgläubigen nachgeſucht und erlanget wird. Auch wollen einige den Antlaß als eine Anmahnung der Gedächtniß des Leidens Chriſti und des vollbrachten Werkes der Erlöſung anſehen: denn an dieſem Tag hat Chriſtus das Oſterlamm geſpeiſet, das heiligſte Altarsſakrament eingeſetzet, und die Jünger zu Prie-

ſtern geweihet. Uebrigens wird an dieſem Tag in der römiſchen Kirche die übliche Exkommunikation vorgenommen, welche in dieſem beſtehet, daß ein Kardinal in Gegenwart des Pabſtes, der eine brennende Kerze haltet, über dem großen Portal der Peterskirche zu Rom die ſogenannte Bulle Cœnæ Domini herabliest, worinn die Ketzer und alle andere, die ſich dem Gehorſam der Kirche und ihres ſichtbaren Oberhaupts entziehen, von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen, und dem Satan übergeben werden.

Apoſtel. Das aus dem Griechiſchen herſtammende Wort „Apoſtel“ bedeutet eigentlich einen Abgeſandten, welcher die Perſon desjenigen vertritt, von dem er iſt abgeſchickt worden: mit dieſem Namen ſind von Chriſtus genannt worden, jene zwölfe, die er ſich aus ſeinen Jüngern beſonders erwählet hat — nämlich Simon Petrus, Andreas ſein Bruder, Jakob des Zebedäi Sohn und Johannes ſein Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, Jakob des Alphäi Sohn, Thaddäus, Simon, und Judas Iskarioth; anſtatt des Letztern wurde hernach Matthias erwählet, um die zwölfte Zahl zu erſetzen. Dieſe waren ſtets um den Heiland, damit ſie ſeine Lehre und Wunderwerke beſonders ſeiner Auferſtehung allezeit bezeugen, und nach ſeiner Himmelfahrt der ganzen Welt das heilige Evangelium predigen könnten. Zu dieſen zwölf Apoſteln werden auch von der Kirche gerechnet Paulus der Völkerlehrer und Barnabas; ſonſt werden auch in der Kirche ehrenhalber Apoſtel genannt, welche zum erſten in einer Provinz den chriſtlichen Glauben gepre- diget und eingeführet haben: z. B. der heilige Biſchof Rupertus wird von der Kirche der Apoſtel von Bayern benamſet, weil ſelber als der Erſte das heilige Evangelium alldort verkündiget hat.

Apoſtoliſch wurden anfänglich bey der erſten Chriſtenheit in der Kirche die Biſchöfe genannt: dieſer ganze

Ehrentitel iſt bald den römiſchen Päbſten allein zugegeben worden: ſchon der Kirchenlehrer Hieronymus hat den Pabſt Damaſus und ſeine römiſche Kirche apoſtoliſch geheißen: ſo wird auch der päbſtliche Stuhl apoſtoliſch betitelt, weil die Nachfolge der römiſchen Kirche vor andern Kirchen von den Apoſteln her bis auf dieſe Stund ununterbrochen fortdauret. Ebenfalls wird ein jeweilig regierender König von Ungarn ſeit den Zeiten des heiligen Stephans, erſten Königs allda, apoſtoliſch benamſet, weil ſelber von dem apoſtoliſchen Stuhl unter Pabſt Benedikt dem ſiebenten die Krone nebſt einem Kreuz wegen ſeinem Eifer für den wahren Glauben zur Verehrung erhalten hat; deßwegen wird auch einem jeweiligen König von Ungarn, gleich einem infulirten Kirchenhaupt das heilige Kreuz bey öffentlichen Feyerlichkeiten vorgetragen.

Aſchermittwoch. Der Mittwoch vor dem erſten Faſtenſonntag iſt nach Verordnung des Pabſts Gregorius des Heiligen zum Anfang der vierzigtägigen Kirchenfaſten beſtimmet und feſtgeſetzt worden: dieſer Mittwoch aber wird dermal der Aſchermittwoch genannt, weil an dieſem Tage die Chriſtgläubigen von dem Prieſter auf Einſetzung der Kirche mit einer geweihten Aſche auf ihre Häupter beſtreuet werden, unter den Worten: gedenk, o Menſch, daß du Staub biſt und wieder zu Staub werden wirſt. Dieſe fromme Gewohnheit iſt eine Gedächtniß der alten Kirchenzucht: denn zu ſelben Zeiten wurden alle große Sünder öffentlich abgebüſſet. Anfangs mußten ſie ſich vor dem Eingang der Faſten bey den Biſchöfen und Prieſtern ſtellen: worauf ſie mit geweihtem Waſſer und Aſche beſtreuet wurden. Dieſer Aſchenbeſtreuung haben nachgehends andere fromme Chriſten zum Zeichen der Buße über ihre Sünden aus Demuth ſich unterworfen; denn ſchon im alten Teſtament war die Aſche ein Zeichen der Buße: auf ſolche Weiß iſt hinnach

die Einäſcherung auf den Mittwoch vor dem erſten Faſtenſonntag von der Kirche im Jahre 1091 allgemein eingeführet worden. Es wird daher an dieſem Tage die Aſche der im vorigen Jahre geweihten Palmzweige von dem Prieſter geweihet, und über die Häupter der Chriſtgläubigen unter Bezeichnung mit dem heiligen Kreuz und mit den obenbeſchriebenen Worten geſtreuet, damit der barmherzige Gott, die Gnade zur wahren Buße und Wohlfahrt Leibs und der Seele verleihen wolle. An dieſem Tage wurde auch ſonſt die öffentliche Bekenntniß ihrer Verbrechen von den Büßern abgelegt und ſelben die gewöhnliche Kirchenbuße auferlegt. Endlich ſind am Aſchermittwoch vor Zeiten die öffentlichen Büßer in einer Prozeſſion mit dem Kreuz aus der Kirche hinausgeſchaffet worden, damit ſelbe nach der vollbrachten Bußzeit wieder könnten in die Kirche eingelaſſen werden: hiedurch hat man die Chriſtgläubigen wollen an die erſten Eltern erinnern, wie dieſe wegen dem gegen das Geboth gegeſſenen Apfel ſind aus dem Paradieß vertrieben und nach vollbrachter Buße wieder zur Gnade Gottes aufgenommen worden. An dieſem Tag und durch die ganze vierzigtägige Faſten, die Sonntäge allein ausgenommen, wendet ſich der Diakon bey der letzten Oration oder vielmehr bey der Poſtkommunion, wenn ſelber bey dem Altar dienet, zum Volk und ſaget: demüthiget euere Häupter vor Gott, damit uns ſelber wider den böſen Feind, welcher beſonders zur Faſtenzeit uns zu verſuchen pflegt, mit ſeiner allmächtigen Hand beſchützen wolle: in Abgang des Diakons ſagt dieß der Prieſter ſelbſt gegen den Altar: und ſpricht hierauf ein Gebeth ſtatt der heiligen Kommunion, welche vor Zeiten die Chriſten an dieſen Tagen empfiengen. Obſchon übrigens ſich am Aſchermittwoche dermal die vierzigtägige Kirchenfaſten anfanget, und ſonſt durch die ganze Faſten die gewöhnlichen Veſpern Vormittag pflegen gehalten zu werden, zum Andenken, daß vor Zeiten erſt Abends nach gehaltener

Veſper das Mittagmahl eingenommen worden, ſo werden doch vom Aſchermittwoch bis auf den Sonntag ausſchlüſſig vor dem erſten Sonntag in der Faſten die Veſpern Nachmittag nach eingenommenem Mittagmahl gehalten, zum Zeichen, daß ſich dieſe Faſten nach der erſten Chriſtenheit erſt mit dem dermaligen erſten Sonntag ſechs Wochen vor Oſtern angefangen habe.

Aufhebung der heiligen Hoſtie und des Kelchs. Sieh Meß.

Auflegung der prieſterlichen Hände über den Kelch. Sieh Meß.

Ausſegnung der Kindbetterinnen. Kömmt noch von dem altmoſaiſchen Geſetze her: wie bey dem Lichtmeßfeſt zu leſen iſt. Fromme, chriſtliche Frauen haben nach dem Beyſpiel der göttlichen Mutter die löbliche Gewohnheit eingeführet, ſich vor dem Eintritt der Kirche nach der Gebährung von dem Prieſter ſegnen zu laſſen; die katholiſche Kirche hat hierinn kein Geſetz gemacht; ſondern ſie verordnet nur, daß, wenn eine Kindsbetterin nach dem löblichen Gebrauch ihrem Gott für die Geſundheit zu danken, in die Kirche kömmt und den Prieſter um den Segen bittet, ſelber in ſeiner Kirchenkleidung ſich zum Eingang der Kirche begeben, und dort die Wöchnerinn, welche auf den Staffeln zum Zeichen der Demuth kniet, und eine brennende Kerze, weil eben auch das Reinigungsfeſt Mariä mit der Kerzenprozeſſion gefeyert wird, in der Hand hält, mit dem Weihwaſſer anfänglich beſprengen und nach abgebethetem 23zigſtem Pſalm mit dem äußerſten Theile der Stolle, welche er dieſer hinreichet, in die Kirche bis zum Altar hineinführen ſolle, allwo die Kindbetterinn dem Sohn Gottes für die erwieſenen Gutthaten danket; und dann ſoll ſie nochmal von dem Prieſter nach verrichtetem Gebeth mit dem Weihwaſſer beſprenget, und mit erhobener Hand das Kreuz über ſie gemacht werden.

B.

Bann iſt eine Kirchenſtrafe, wodurch ein Chriſtglaubiger wegen ſchweren Verbrechen von der Kirche und Gemeinſchaft der übrigen Rechtgläubigen ausgeſchloſſen und gleichſam dem Satan übergeben wird — Man nennt ſelbe auch Excommunikation. Die Folge von dem Bann beſtehet in dieſem, daß ein ſolcher Glaubiger von der Theilnahme der heiligen Sakramente, öffentlich allgemeiner Gebethe, guter Werke, und endlich von den Ehren, welche ſonſt die Gläubigen nach ihrem Abſterben erhalten, ganz ausgeſchloſſen bleibe. Bey der erſten Chriſtenheit wurde dieſe Kirchenſtrafe dadurch angedeutet, wenn einer aus den Dyptichen ausgeſtrichen, und folglich nicht mehr in den öffentlichen Gottesdienſten herabgeleſen wurde — mit der Zeit wurden auch bey Vornehmung dieſer Kirchenſtrafe brennende Lichter ausgelöſchet und auf die Erde geworfen. Dermalen, wenn das Oberhaupt der römiſchen Kirche einen ſolchen Bann vornimmt, kömmt ſelbes mit zwölf Kardinälen, welche alle brennende Lichter haben, in die Kirche; ein Diakon im ſchwarzen Meßgewand beſteigt die Kanzel, und verkündiget den Bann — hierauf werden die Glocken geläutet, zum Zeichen, daß der Exkommunizierte gleichſam geſtorben iſt — der Pabſt und die Kardinäle werfen hernach ihre Kerzen auf den Boden. — Auf gleiche Art wurde jährlich zu Rom am Gründonnerſtag bey Verkündigung der bekannten Bulle — Cœna domini — der Bann wider alle, die ſich gegen dieſe Bulle vergehen, öffentlich vorgenommen. Vor Zeiten war nicht einmal erlaubt, mit einem, welcher mit dem Kirchenbann beſtrafet war, umzugehen, zu eſſen, ja nicht einmal die Lebensbedürfniſſe ſelbem darzureichen. Schon die Juden hatten zweyerley Art von Bann — Denn wenn einer nur auf eine Zeit von der Gemeinde verſtoßen, dreyßig Tage Friſt hatte ſich zu beſſern; indeſſen

ſen aber entfernet von den übrigen bleiben mußte — dieß war der geringe Bann: wenn einer in dieſem Bann dahinſtarb, legte man einen Stein auf ſeinen Sarg, zum Zeichen, daß er die Reinigung verdient hätte. Der andere und größere Bann beſtund in dieſem, wenn einer von der ganzen Gemeinde mit dem Fluch verjaget ward, und alſo nothwendig verſteiniget werden mußte: denn alles Verbannte wurde getödtet: und ein ſolcher Bann wurde allzeit mit Poſaunenſchall öffentlich ausgerufen. Sieh Kirchenbuß.

Heiliger Bartholomäus Apoſtel, der ſechste unter den Apoſteln, ein Galiläer, predigte das heilige Evangelium in Indien jenſeits des Fluſſes Ganges: von dort iſt dieſer Apoſtel in das größere Armenien verreiſet, wo ihm endlich nach eingeführtem chriſtlichen Glauben von den Heyden die Haut abgezogen, und das Haupt iſt abgeſchlagen worden. Seinen Feſttag begehen die Armenier den 25 Februar und 28 Dezember: die Aethiopier aber begehen dieſes Feſt den 18 Juny und den 20 November; zu Rom wird dermal auf Verordnung der Kirche dieſer Feſttag des heiligen Apoſtels Bartholomäus mit einer Oktav und vorhergehender Vigil den 25 Auguſt gehalten, in Deutſchland entgegen feyert man dieſen Tag eben auch mit einer Vigil den 24 Auguſt: nicht ſo faſt, weil dieſer Heilige an dieſem Tage ſollte den Martertod gelitten haben, ſondern vielmehr weil deſſen Gebeine um dieſe Zeit ſollten nach Rom verſetzt worden ſeyn.

Baptiſterium. Sieh Taufſtein.

Begräbniß. Die chriſtliche Kirche hat gleich anfänglich in den erſten Zeiten verſchiedene fromme Gebräuche als wahre Geheimniſſe der Religion und Kennzeichen der chriſtlichen Frömmigkeit zum Troſt der verſtorbenen Gläubigen bey Begräbniß der Abgeleibten ſehr heilſam verordnet. Das römiſche Ritual, welches Pabſt Paulus III im Jahre

re 1614 mit Zuziehung der gelehrteſten Männer verfertiget, und darinn nach den apoſtoliſchen Satzungen und hergebrachten löblichen Gewohnheiten die Gebräuche und Ceremonien in Ausſpendung der heiligen Sacramente und Verrichtung der übrigen religiöſen Handlungen zur Hebung aller gefährlichen Unordnung und vielmehr zur Einführung einer in der römiſchen Kirche ſonſt üblichen gleichförmigen Einigkeit für die ganze Chriſtenheit weiſeſt vorgeſchrieben hat, verordnet ausdrücklich, daß bey jedem Leichnam eines verſtorbenen Chriſten ein Licht brennen ſolle, zum Zeichen, daß die Seele des Verſtorbenen noch lebe.

Zweytens ſoll auf die Bruſt eines Verſtorbenen ein kleines Kreuz zwiſchen den Händen geſteckt werden, oder in Abgang deſſen die Hände davon in Form eines Kreuzes gerichtet werden, damit man erkennen möge, daß dieß ein Leichnam eines Chriſtglaubigen ſey. Drittens ſoll der Leichnam öfters mit dem Weihwaſſer beſprenget werden, damit durch die böſen Geiſter das Gebeth der Anweſenden nicht möchte verhindert werden, ſondern durch die Kraft der Kirchengebether, welche bey der Weihe eines Waſſers pflegen vom Prieſter geſprochen zu werden, dem Verſtorbenen Linderung zukäme. Das Leichenbegängniß ſelbſt ſoll mit Lichtern gehalten werden zum Andenken, daß die Seelen der Verſtorbenen annoch leben, und einſt wieder auferſtehen werden. Auch ſollen hiebey die Glocken geläutet werden, damit die übrigen Chriſten ihr Gebeth für den Verſtorbenen zu verrichten dadurch erinnert werden. Das römiſche Ritual befiehlt weiter, daß der Prieſter und jede geiſtliche Perſon nach ſeinem Tode in ſeiner prieſterlichen und geiſtlichen Kleidung ſoll begraben werden: von dieſem Gebrauch hat Amalarius ſchon im neunten Säculum geſchrieben. Uebrigens ſollen alle Chriſtgläubige in einer Kirche oder in einem vom Biſchofe oder mit deſſen Erlaub von einem andern Prie-

ſter geweihten Orte begraben werden. Die Prieſter, wenn ſelbe in der Kirche begraben werden, ſollen ihr Haupt, weil ſie ihr Angeſicht öfters in der heiligen Meß zum Volk wenden, und ſelbes begrüßen, wegen ihrer Würde zum Altar, und auſſer der Kirche aber gegen Orient wenden: entgegen ſollen die Körper der Layen in der Kirche mit den Füſſen gegen den Altar, und auſſer der Kirche eben ſo gegen Orient gerichtet werden: überhaupt aber ſollen die Körper, wie Johannes Rubeus ſchreibet, von Niedergang gegen Aufgang gelegt werden, weil die Tempel und Altär urſprünglich in dieſer Lage ſind erbauet worden. Der Prieſter muß den Leichnam aus dem Haus ſegnen, und zum Grabe begleiten, das Grab und den Leichnam ſelbſt mit Weihwaſſer beſprengen und anrauchen; was das Weihwaſſer bedeutet, wird bey dem Wort ſelbſt angezeigt; die Anrauchung aber geſchieht zum Zeichen des Wunſches der Kirche, daß der Verſtorbene den Genuß der himmliſchen Freuden erlangen, und zugleich, daß das Gebeth wie Rauch zum Himmel aufſteigen möchte. Man pflegt auch ſchon von uraltem Kirchengebrauch her auf das Grab ein Kreuz zu ſtecken, um anzuzeigen, daß in ſelbem ein katholiſcher Chriſt begraben liege. Die Verzierung mit den Blumen über die Gräber, die von frommen Chriſten in noch vielen Orten, beſonders zur Zeit des aller Seelen Tags, zu geſchehen pflegt, iſt nicht nur nicht abergläubiſch, ſondern vielmehr nach dem Geiſt des Chriſtenthums; indem derley äußerliche Ehrenbezeugungen deßwegen den Gräbern und Gebeinen der Verſtorbenen und allda ruhenden Chriſten bezeiget werden, damit hiedurch die Seelen gebührend ſollen geehret ſeyn, deren Körper allda begraben liegen. Uebrigens hat man im vierten Säculum den Verſtorbenen das heilige Sakrament der Taufe und das heilige Abendmahl gereichet; welches aber bald darauf in mehreren Concilien wieder verbothen wurde: ebenfalls

pflog man den Verſtorbenen auf den Gottesäckern, bevor ſie begraben wurden, einen Kuß zu geben. Meiſtens waren auch gewöhnlich die ſogenannten Agape oder Trauerſchmauße, wozu meiſtens die Anverwandten und auch Bedürftige beygezogen wurden. Dermalen ſind dieſe Agape in einigen Orten noch üblich.

Bekehrung des heiligen Apoſtels Paulus feyert die katholiſche Kirche den 25 Jänner zum Andenken, daß er auf ſeiner Reiſe von Jeruſalem nach Damaſcus durch die wunderliche Hand Gottes auf einmal aus einem Verfolger der Chriſten zu einem beſondern Eiferer für die Ehre Jeſus umgeſchaffen wurde: die Kirche hat daher Gott für die Wirkung eines ſo großen Wunders zu danken, dieſes Feſt für die ganze Chriſtenheit ſchon im achten Jahrhundert eingeführet. Pabſt Innocentius der Dritte hat daſſelbe feyerlich zu begehen verordnet: in den meiſten abendländiſchen Kirchen war man ſogar ſchuldig, wie aus einem Kirchenrath von Oxford im Jahre 1222 zu erſehen iſt, dieſes Feſt zu feyern, und wurde deßwegen auch dieſer Feſttag unter die gebothene Feſte ehemals gerechnet.

Beſchneidungsfeſt des Herrn feyert die römiſche Kirche allgemein und zugleich die Octav von deſſen Geburt am erſten Jänner: dieſes Feſt war ſchon im vierten Jahrhundert gebräuchlich. Vor Zeiten, ja noch im zwölften Säculum, wurden an dieſem Feſttag zwo verſchiedene Meſſen geleſen, eine von der Beſchneidung des Herrn und die andere von der seligſten Jungfrau und Mutter Gottes Maria; denn die Kirche hat für nothwendig erachtet, daß man ein beſonders Andenken von der seligſten Mutter Gottes an deſſen Feſttag machen ſollte, welche einen ſo großen Antheil an der Geburt Jeſu gehabt: dermal aber wird nach Verordnung der Kirche nur Eine heilige Meß geleſen: jedoch zur Erinnerung des vorigen Gebrauches kömmt ſowohl

in den prieſterlichen Tagzeiten, als ſelbſt auch in der heiligen Meß mehreres von der Mutter Gottes vor. An dieſem Tag fängt ſich auch das neue Jahr an, nachdem ſich ſelbes zuvor zu verſchiedenen Zeiten angefangen hat. Die alten Römer begiengen ſonſt um dieſe Zeit ihre Saturnusfeſte durch ſieben Täge. Dieſe heydniſchen Feyerlichkeiten haben ſich zuletzt zu den Zeiten des Chriſtenthums in in die ſogenannten Faßnachts oder Carnevalsluſtbarkeiten abgeändert, und fiengen ſich mit dieſem Beſchneidungsfeſt oder Neuenjahrstag an. Mehrere Kirchenverſammlungen haben dieſelbe misbilliget und verdammet; in etlichen Biſchthümern wurde ſogar deßwegen am erſten Jenner die Faſten gebothen, um ſolche ſündhafte Misbräuche zu verhindern: ja der im Jahre 566 zu Tour in Frankreich gehaltene Kirchenrath hat aus eben dieſer Urſache verordnet, daß man an dieſem Tage die Litaney ſinge, und die heilige Meß oder vielmehr den Gottesdienſt nicht eher anfangen dörfe, als um 8 Uhr — das iſt, nach unſerer Rechnung, um halb zwey Uhr, damit der Gottesdienſt erſt um 3 Uhr geendiget werden möchte; wie es ſonſt an Stationtägen gebräuchlich war.

Bitttäge werden in der katholiſchen Kirche genannt jene drey Täge vor dem Himmelfahrt Chriſti Feſt, welche man mit Prozeſſionen und Gebethern zuzubringen pfleget. Mamertus Biſchof zu Wien in Frankreich ſoll dieſe drey Täge zuerſt aufgebracht haben, als um das Jahre 449 daſelbſt viele und ſchreckliche Erdbeben und Feuersbrünſte entſtunden, und die wilden Thiere ungeſcheuet großen Schaden verurſachten; dieſem großen Unglück abzuhelfen, hat beſagter Biſchof die drey Täge vor dem Himmelfahrts Chriſti Feſt eine allgemeine Faſten verordnet, und zugleich täglich eine Prozeſſion mit Abbethung der aller Heiligen Litaney anbefohlen. Dieſe auſſergewöhnliche Faſten hieß man Anfangs die Bethfa-

ſten; denn zu ſelber Zeit wurde von Oſtern bis Pfingſten nicht gefaſtet, ſondern wurden alle Täge als Feſttäge gefeyert: deßwegen haben die Spanier dieſe Faſten bis nach Pfingſten verſchoben. Die Griechen wußten gar nichts um dieſe Faſten. Uebrigens wurden dieſe dreytägige Faſten und Prozeſſionen jährlich fortgeſezt, und dieſe drey Täge anfänglich als Buß und Faſttäge in ganz Frankreich gefeyert: hinnach iſt die Faſten in Enthaltung vom Fleiſch abgeändert und dieſe drey Täge als Abſtinenztäge gehalten worden. Endlich unter Pabſt Leo dem Dritten im achten Säculum wurden dieſe drey Bitttäge allgemein für die ganze Chriſtenheit eingeführet und vor dem Himmelfahrtschriſtifeſt mit den gewöhnlichen Prozeſſionen zu halten befohlen.

Birret vom lateiniſchen Wort Birretum, welches zu deutſch ein Theil von einer Kleidung heißt, mit dem man ſich den Kopf zu bedecken pfleget, wird dermalen unter die prieſterlichen Kleidungsſtücke gerechnet, mit dem man ſich das Haupt beſonders in der Kirche zu bedecken gewohnt iſt. Vor Zeiten hatten die Prieſter mit dem ſogenannten Humeral ihr Haupt bedecket, wie es noch die Religioſen zu thun pflegen; dieſer Gebrauch hat beſonders in Frankreich lang gedauret: mit der Zeit hat man ſich ſtatt deſſen der Hüte in Form einer Mütze bedienet: endlich iſt das dermalen gewöhnliche Birret für die Weltprieſter allgemein eingeführet, und von der Kirche verordnet worden, welches in einigen Orten, beſonders in Spanien, mit vier erhabenen Spitzen, und in andern, wie in Welſchland und Deutſchland, mit dreyen üblich iſt.

Biſchofsſtab iſt ein oben gekrümmter Stock, welchen dermalen die Erzbiſchöfe, Biſchöfe und Aebte zum Zeichen ihrer Würde zu tragen berechtiget ſind: dieſe Stäbe wurden ſonſt von allerhand Materie, Holz, Bein, Helfenbein, von Silber

ber und Gold gemacht; dermalen ſind ſelbe meiſtens von Silber oder Gold. Schon im alten Teſtament hatten die Vorſteher der Zünfte Iſraels nach dem Befehl Gottes ihre Stäbe, um ſich von den übrigen zu unterſcheiden: — woraus zuletzt die Gewohnheit entſtanden ſeyn mag, daß die Fürſten der Erde zum Zeichen ihres Gewalts einen Scepter oder einen Befehlsſtab bey ſich führen. Eben ſo mag Anfangs der Chriſtenheit der Gebrauch für die Biſchöfe eingeführet worden ſeyn, daß ſie zum Zeichen ihres oberhirtlichen Gewalts über ihre untergebene Schafe gleich den Hirten eines oben gekrümmten Stabs, welchen die Hirten ſonſt zum Schaffangen gebrauchen, Ehre halber ſich bedienet haben: die Kirche aber hat ſchon im achten Säculum verordnet, daß den Erzbiſchöfen und Biſchöfen bey ihrer Conſecrirung der gewöhnliche biſchöfliche Stab ſollte in die Hände gegeben werden als ein beſonderes Zeichen ihrer beſondern, und ſchon lang gewöhnlichen Ehrenzierde, damit ſie das Böſe beſtrafen, und die Tugend beſchützen mögen. Den Aebten wird nur Ehren halber der biſchöfliche Stab in ihren Kirchen zu brauchen erlaubt. In Orient tragen nur die Patriarchen dergleichen Stäbe.

Uebrigens iſt bey den Griechen auch den Vorſtehern der Klöſter erlaubt zum Zeichen ihres Amtes einen ſolchen Stab zu tragen: die Stäbe ſelbſt aber ſind obenher nicht gekrümmt, ſondern haben oben einen helfenbeinernen Knopf in Form eines Kreuzes, oder ein Zwerchzeichen in Form eines Tau.

Biſchof heißt in der katholiſchen Kirche eine geiſtliche Perſon, welche in die Stelle der heiligen Apoſtel getreten, und über eine untergeordnete Prieſterſchaft in ſeinem ausgeſteckten Bezirk vorzuſtehen hat. Anfangs des Chriſtenthums hatten ſolche Biſchöfe nur über kleine Gemeinden der Chriſtgläubigen zu wachen: und waren faſt in jedem kleinſten Ort, wo ſich Chriſten auf-

aufhielten, in den erſten Jahrhunderten Biſchöfe zugegen: mit der Zeit aber, als ſich das Chriſtenthum erweitert und die Anzahl der Gläubigen vermehret hatte, wurde durch mehrere Concilien verordnet, daß auch der Bezirk eines Biſchofes, welcher Biſchthum genannt wird, ſollte erweitert werden. Uebrigens iſt dermalen die Wahl oder Einſetzung eines Biſchofes nach Verſchiedenheit der Provinzen auch verſchieden: und muß jeder neuerwählter Biſchof von dem römiſchen Pabſte beſtättiget, und von drey andern Biſchöfen nach Verordnung der Kirche geweihet oder conſecriret werden. Der Pabſt ſchreibet ſich nach uralter Gewohnheit Biſchof der Biſchöfe. Das biſchöfliche Amt und ihr Gewalt beſtehet beſonders in Verkündigung des Worts Gottes, in Austheilung der Prieſterweihen, in Einweihung der Kirchen und Altäre, in Weihung des Chriſams: in Ausſchreibung der Koncilien für ſein Biſchthum, und in ſtrenger Beobachtung der gehörigen Kirchenzucht.

Heilige Blaſius Weihe iſt in den meiſten Orten der Chriſtenheit von uralten Zeiten her gewöhnlich, und wird dieſer Gebrauch an deſſen Feſtag als am dritten Februar meiſtens erneuert: denn weil der heilige Biſchof und Martyrer Blaſius allzeit als ein mächtiger Fürbitter bey Gott wider das Halswehe von den Chriſten verehret und angerufen wurde; werden deßwegen zu ſeiner Ehre Kerzen geweihet, und mit dieſen geweihten Kerzen die Gläubigen in Form eines Kreuzes an ihren Hälſen geſegnet, unter den Worten: durch die Fürbitt des heiligen Blaſius Biſchofs und Martyrers befreye und erhalte dich der Herr von allem Uebel des Halſes im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes. Amen.

Brechung der heiligen Hoſtie. Sieh Meß.

Breve werden genannt die Sendſchreiben des römiſchen Pabſtes, welche ſelber unter dem kleinen Siegel des Fiſcherrings in Betreff der

Diſpenſationen oder Ablaßertheilung ausfertigen läßt: der Name ſoll lateiniſch ſeyn, und ein kurzes Schreiben oder Brief bedeuten. Meiſtens werden ſolche Breve in der römiſchen Curia auf Pergament abgefaßt.

Brevier heißt dermalen jenes Buch, wo die prieſterlichen Tagzeiten auf das ganze Jahr nach den Gebräuchen der römiſchen Kirche enthalten ſind. Schon die Apoſtel waren gewohnt zu verſchiedenen Stunden des Tages die Pſalmen abzubethen: deßwegen hat die Kirche gleich in den erſten Zeiten für die Geiſtlichkeit das ganze Pſalterium oder die 150 Pſalmen Davids mit dem ſogenannten Gebeth des Herrn und der apoſtoliſchen Glaubensformel täglich abzubethen angeordnet, und weil ſelbe zu verſchiedenen Zeiten des Tags muß von den Prieſtern abgebethet werden, hat man dieſe Abbethung die prieſterlichen Tagzeiten genannt. Pabſt Damaſus ließ durch den heiligen Hieronymus dieſe Tagzeiten verbeſſern, die Pſalmen in gewiße Tags- und Nachts-Stunden eintheilen, und unter ſelbe gewiße Lectionen aus der heiligen Schrift einſchalten. Weil nun dieſe tägliche prieſterliche Gebether mehr ſind zuſammengezogen und folglich kürzer geworden, mag der Name Breviarium oder zu deutſch Brevier von dem lateiniſchen Worte breve, oder kurz, eingeführet worden ſeyn. Die nachfolgenden Päbſte haben nachgehends, beſonders Gregorius III dieß Brevier mit Zuſätzen, verſchiedenen Gebethern, mit einer andern Einrichtung und Eintheilung der Pſalmen um ein merkliches verbeſſert. Pabſt Gregorius VII hat endlich ſelbes im eilften Säkulum vollkommen gemacht, welches ſodann in ganz Spanien angenommen wurde. Indeß war das Brevier doch noch immer groß; denn alle Wochen mußten die Pſalmen Davids abgebethet werden, und wenn gleich ein beſonderer Feſttag einfiel, mußten doch die für ſelben beſtimmten Pſalmen gebethet werden. Endlich im dreyzehnten Säku-

kulum fieng die Geiſtlichkeit in der päbſtlichen Hauskapelle wegen zu vielen Geſchäfften, die eben um dieſe Zeit entſtunden, mit Bewilligung des Pabſtes kürzerer Tagzeiten, oder Breviers, ſich zu bedienen an: und man nannte ſelbes Officium breviatum curiæ Romanæ oder abgekürzte Tagzeiten der römiſchen Kurie. Dieſes Brevier aber glaubte Pabſt Benediktus XIV ſollen die Franziskaner vorhin ſchon gehabt haben. Haymo der General von dem Franziskanerorden hat nachgehends eben dieß Brevier, oder dieſe abgekürzte Tagzeiten verbeſſert, und auf die nämliche Art eingerichtet, wie dermalen das römiſche Brevier verfaſſet, und vorgeſchrieben iſt. Pabſt Gregorius IX hat es begnemiget, und Pabſt Nikolaus III befahl um das Jahr 1244 in allen Kirchen zu Rom nach der neuen Verbeſſerung des Breviers die Tagzeiten zu bethen. Die lateraniſche Kirche allein blieb noch bey ihrem alten Gebrauch zu bethen. Im Jahre 1536 machte Franziskus Quignon der Kardinal zum heiligen Kreuz ein Franziskaner auf Befehl Pabſts Klemens VII dieſes Brevier noch kürzer; Pabſt Paulus III ließ zwar dieſes verbeſſerte Brevier in Druck geben und bekannt machen: jedoch ohne ſelbes anzubefehlen: deßwegen wurde es auch an wenigen Orten angenommen, und hatte zu ſelber Zeit faſt jedes Biſchthum ſein eigenes Brevier. Paulus der IV hat zuletzt alle dieſe Verſchiedenheit gänzlich aufgehoben, und ſein Nachfolger Pius IV hat um eine ganze Verbeſſerung des Breviers bey dem Kirchenrath zu Trient angedrungen. Pabſt Pius V hat dieſes Verlangen bewerkſtelliget und der ganzen Chriſtenheit ein gleichförmiges Brevier, welches das römiſche genannt wird, bis auf dieſe gegenwärtige Zeiten eingeführet und allgemein verordnet. Die gallikaniſche Kirche allein hat nach ihrer angemaßten Freyheit dieſe päbſtliche Verordnung nicht nur nicht angenommen, ſondern faſt jedes Biſchthum in Frankreich

hat für ihre Geiſtlichkeit ein beſonders Brevier, welches freylich viel kürzer als das römiſche iſt, ungeſcheut angeordnet, und verfaſſet, und wegen erfolgter Nachſicht und Stillſchweigen von Seiten des päbſtlichen Stuhls ungeſtört ſich hierzu gerechtfertiget geglaubt, daß alſo zuletzt ſo viele zerſchiedene Brevier, oder prieſterliche Tagzeiten, entſtanden und erſchienen ſind, als viele Biſchthümer Frankreich gezählet hat. Uebrigens wurden bey den erſten Zeiten der Chriſtenheit ſowohl von den geiſtlichen Perſonen, als auch von den Layen gewiße Stunden der Nacht und des Tages zum Gebeth und Lob Gottes beſtimmet und verwendet: in den Klöſtern wurden ordentlich drey Stunden für den Tag zur Terz, Sext und Non, und für die Nacht die Veſper, nämlich zu Anfang der Nacht, die Vigil oder die Metten zur Mitternacht, und die Laudes zu Ende der Nacht beſtimmet. Der heilige Benediktus ſetzte zur Eintheilung dieſer ſechs Stunden noch die ſiebente, nämlich Komplet, als ein Nachgebeth hinzu, nach welchem die Mönche bis zur Mettenzeit nicht das geringſte mehr thun oder reden durften. Als nachgehends die Laudes gleich nach der Metten, und in der Nacht, und nicht vor Anbruch des Tages, wie ſonſt verordnet und in den Klöſtern gebräuchlich war, abzubethen erlaubt und allgemein eingeführet worden iſt; ſo wurde auch die Prim zu einer beſondern Stund geſetzt, daß folglich die prieſterlichen Tagzeiten in ſieben Theile oder in ſieben Stunden, in die Metten und Laudes, Prim, Terz, Sext, Non, Veſper und Komplet eingetheilet wurde, welche kanoniſche Stunden von den kanoniſchen oder von den Kirchengeſetzen genannt werden. Von jeder dieſer Stunden wird an ſeinem Orte mehreres erkläret.

Bruderſchaft. Bruderſchaft heißt im Kirchenverſtand eine heilige Geſellſchaft, deren Mitglieder mit Gutheißen der rechtmäßigen Obern den an meiſten Orten erloſchenen erſten Chriſteneifer mit vereinten Kräf-

ten wieder zu erwecken, ſich zu beſonderen Werken der Gottſeligkeit und einer uneigennützigen Nächſtenliebe untereinander verbinden. Das Ziel ſolcher Bruderſchaft iſt pur die Verbreitung der Ehre Gottes und ſeiner Heiligen, und eine thätige Liebe ſeines Nächſtens: die römiſche Kirche hat deßwegen von jeher ſolche Bruderſchaften gebilliget, und zur Ermunterung der Andacht mit beſondern Ablässen, und geiſtlichen Gnadenſchätzen verherrlichet. Der berühmte heilige Franziskus von Sales rathet ganz weislich, man ſolle ſich in alle Bruderſchaften einſchreiben laſſen, man könne, ſagt er, viel gewinnen, wenn man die Satzungen haltet; und nichts verlieren, wenn man ſelbe nicht haltet. Und gleichwie man ſich eine Ehre daraus macht, Ordensbänder oder andere äußerliche Zeichen einer weltlichen Würde zu tragen, ſo hat auch die Kirche nicht misbilliget, äußerliche Zeichen ſolcher geiſtlichen Bruderſchaften zu tragen. Wenn übrigens eine derley Bruderſchaft von ſich ſelbſt Bruderſchaften errichten kann, ſo heißt eine ſolche Erzbruderſchaft.

Bulle heißt dermalen ein päbſtliches Schreiben, welches der römiſche Pabſt in wichtigſten Kirchenangelegenheiten ſelbſt unterzeichnet, und mit ſeinem Signet bekräftiget. Unter andern derley Bullen iſt beſonders merkwürdig die Bulle in dem Abendmahl des Herrn (Bulla in Cœna Domini) welche ſonſt am grünen Donnerstag zu Rom jährlich in Gegenwart des Pabſtes, der Kardinäle und Biſchöfe vom Kardinaldiakon öffentlich iſt herabgeleſen worden; wer eigentlich ſelbe verfaſſet hat, iſt nicht hinlänglich bekannt: ſie enthält aber beſonders die Exkommunikationen wider die Ketzer: deßwegen warf auch jederzeit der Pabſt bey der Verkündigung dieſer Bulle zum Zeichen des Bannfluches eine brennende Kerze auf den öffentlichen Platz herunter. Pabſt Paulus III ſagte ferners in ſeiner Bulle vom Jahre 1536,

daß ſchon vor alten Zeiten her die römiſchen Päbſte dieſe Exkommunikationen wider die Ketzer am grünen Donnerstag verkündiget hätten, um hiedurch die Reinigkeit der chriſtlichen wahren Religion zu erhalten. Pabſt Klemens XIV ließ dieſe Bull im Jahre 1773 nicht mehr verkündigen.

Buß öffentliche. Die katholiſche Kirche pflegte in den erſten vier Jahrhunderten mit öffentlichen Bußen die drey ſchweren Laſter, beſonders nämlich den Abfall vom wahren Glauben, Todtſchlag und die Unzucht, zu beſtrafen. In den folgenden Zeiten wurden auch noch andere ſchwere Vergehungen und öffentlich bekannte Sünden, als falſche Eidſchwüre, Diebſtähle, Betrug, Briefverfälſchungen ebenfalls öffentlich von der Kirche abgeſtraft. Wer nun in ſolche öffentliche Kirchenbuß verfiel, wurde öffentlicher Büßer genannt. Solche öffentliche Büßer nun wurden in vier Klaſſen oder Stationen eingetheilet: nämlich in die Station der Weinenden, der Zuhörenden, der Knienden und endlich Stehenden. Wenn nun ein Chriſtgläubiger eines der vorbenannten öffentlichen Verbrechen ſchuldig befunden wurde, ſo wurde er alſogleich von dem gemeinſchaftlichen Gottesdienſte ausgeſchloſſen; wollte ſich ſelber wieder mit der Kirche ausſöhnen, mußte er gleichwohl vor der Kirchenthüre zur Zeit des Gottesdienſtes oft mehrere Jahre die Prieſter, und die übrigen Chriſtgläubigen unter Weinen und Seufzen um die Wiederaufnahme zur Gnad anflehen; und auch bey rauheſter Kälte und Witterung unter dem Vordach den langen Gottesdienſt auſſer der Kirchenthüre abwarten. Die Exkommunizierten, Sodomiten, und Ausſätzigen mußten ſogar unter freyem Himmel bey der übelſten Witterung während dem Gottesdienſte ſtehen, deßwegen hieß man ſie Hyemantes — die Wind und Wetter Preißgegebene. Dieß war nun die erſte Klaſſe der weinenden Büßer. Wenn nun dieſe er-

erſten weinenden Sünder ihre von der Kirche vorgeſetzte Zeit überſtanden hatten, wurden ſie in die zweyte Station gelaſſen, und durften bis an die Kirchenthürſchwelle ſtehen — Sie wurden die Anhörenden (Audientes) genannt, weil ſie wie die Heyden und Juden beym Gottesdienſt vom Anfang bis zum Evangelium ſtehen blieben und dem Unterrichte im Chriſtenthume zuhören durften. Nach dem Evangelium wurden ſie mit den Heyden und Juden von dem Diakon aus der Kirche fortgeſchafft. Dieſe zweyte Strafe dauerte oft zwey auch drey Jahre: dann fieng ſich die dritte Station der Büßer an, welche eigentlich die Bußſtation war; denn die erſten zwo Stationen waren eigentlich nur bloße Zubereitungen. Die Büßer durften zwar in dieſer dritten Station mitten in der Kirche beym Gottesdienſte unter den Neulingen (Katechumenen) welche bald getauft wurden, ſtehen, und dem Gebethe über und für ſie unter der Händauflegung des Biſchofes gebeugt auf der Erde kniend beywohnen — deßwegen wurden ſie Liegende oder Kniende genannt; allein vor dem Offertorium wurden ſelbe doch wieder aus der Kirche geſchafft, und mußten noch mehr andere ſchwere Bußwerke verrichten, ſich bey allen Andachten, die heilige Meß der Gläubigen allein ausgenommen, welche ſich nämlich mit dem Offertorium anfängt, ordentlich in ihren ſchwarzgrauen Bußkleidern einfinden. Endlich nach Verfluß drey oder vier Jahre kamen ſie in die vierte und letzte Station; und durften in der Kirche zwiſchen dem erhabenen Orte, wo der Diakon das Evangelium zu leſen pflog, und Ambo benamſet wurde, und dem Chor ſtehen, deßwegen ſie Stantes oder Stehende genannt wurden, und dem ganzen Gottesdienſt mit den andern Chriſtgläubigen beywohnen; aber weder zum Opfer weder zur heiligen Kommunion hinzugehen, bis ſie entweder die angeſetzte Zeit ihrer vierten Bußſta-

tion erfüllet, oder von dem Biſchofe durch die Losſprechung mit der Kirche wieder ausgeſöhnet worden ſind; welches gemeiniglich am Grünendonnerstag geſchah.

C.

Caliga. Sieh Sandalien.

Canon. Sieh heilige Meß.

Canonikus kömmt eigentlich von dem griechiſchen Wort: Canon, zu deutſch — Satzung oder Regel, her; in den erſten Zeiten der Chriſtenheit lebten und wohnten die Biſchöſe mit ihrer Geiſtlichkeit nach den Kirchenſatzungen ordentlich, nämlich kanoniſch, geſetzmäßig beyſammen: daher wurden und konnten auch ſelbe Canonici, das iſt — geſetzmäßig Lebende — genannt werden. Ebenfalls wurden um das ſechste Jahrhundert jene Prieſter Canonici geheißen, welche in die Liſte und Matrikel, ſo Canon hieß, jener Prieſter einverleibet waren, welche zu gewißen Dienſten bey einer Kirche beſtimmt geweſen ſind, und hievon ihren Lebensunterhalt bezogen. Uebrigens lebten dieſe Canonici, welche auch Chorherren ſonſt genannt werden vom Chor, dem ſie nach ihrem Beruf öfters des Tags obliegen und alldort die prieſterlichen Tagzeiten zu beſtimmten Zeiten abbethen mußten, nach der Einleitung der alten Kirchenſatzungen gemeinſchaftlich beyſammen, wie die Mönche, bis auf das zwölfte Säkulum, und fiengen hernach für ſich ins beſonders zu leben an. Um eben dieſe Zeit entſtunden mit Bewilligung der Kirche regulierte Canonici oder Chorherren, welche nach der Regel des heiligen Auguſtinus beyſammen lebten. Deßwegen wurden hernach zum Unterſchied die übrigen Canonici weltliche Chorherren oder Canonici ſäkulares benamſet.

Cantor. In der erſten Kirche hatte man keine abſon-

abſonderliche Sänger, ſondern die anweſenden Chriſtgläubigen ſangen zuſammen, und es fieng jener zu erſt an, der es am meiſten verſtund. Mit der Zeit nahmen ſich die Geiſtlichen darum an; allein auch dieſes wurde wegen den entſtandenen Irrungen und Unordnungen abgeändert; und endlich wurden abſonderliche Sänger oder Cantores aufgeſtellet. Pabſt Gregorius errichtete eine beſondere Singſchule, worinnen die Knaben im Leſen und Singen unterrichtet wurden; dergleichen Schulen nicht nur zu Rom, ſondern auch in andern Orten, beſonders bey den Chorſtiftern, nachgehends eingeführet und üblich geworden ſind. Ein ſolcher Cantor, welcher das Chorgeſang, ja den ganzen Chor, dirigiren mußte, wurde vor Zeiten auch Primizerius genannt von dem Wort — Cera — zu deutſch — Wachs — weil ſein Name in der wächſenen Tafel am erſten geſchrieben ſtund.

Capelle. Sieh Kapelle.

Capellan. Sieh Kapellanus.

Cardinal. Cardinal iſt der Name, mit welchem heutiges Tages jene geiſtliche Perſonen beehret werden, welche die Macht und Gewalt haben, das höchſte Kirchenoberhaupt zu wählen — das Wort ſelbſt aber kömmt von dem lateiniſchen Wort — Cardo — Thürangel — eigentlich her, womit eine Thüre des Hauſes mit der Mauer oder mit einem Balken pflegt befeſtiget zu werden. Vor Zeiten wurden Biſchöfe, Prieſter und Diakonen an die Dienſte jener Kirche, worauf ſie einmal geweiht und beſtimmet worden ſind, ſo ſtreng angehalten, ja gleichſam wie ein Angel in eine Thür incardiniert, daß ſie ſelbe zu keiner Zeit verlaſſen durften — deßwegen wurde ein jeder Biſchof, Cardinalbiſchof von ſeinem Biſchthum, jeder Prieſter von ſeinem Bezirke, wohin er geſetzt war, Cardinalprieſter, und jeder Diakon von ſeinem Orte, wo er ſeinen Dienſt zu machen hatte, Cardinaldiakon ge-

genannt: aus dieſer Urſache haben ſich ſogar einige Chorherren in Frankreich, und Pfarrherren, weil ſie beſtändig bey ihrer Kirche verbleiben mußten, bis in das eilfte Säkulum Cardinalpfarrherren und Cardinalchorherren genannt. Pabſt Pius V hat endlich verordnet, daß ſich Niemand unterſtehen ſollte, dieſen Ehrennamen „Cardinal“ als pur die Cardinäle der heiligen römiſchen Kirche zu führen. Woher nun der dermaligen römiſchen Kirche Cardinäle und der Unterſchied zwiſchen dem Cardinalbiſchofe, Cardinalprieſter und Cardinaldiakon gekommen, iſt aus folgendem zu erſehen. In den erſten chriſtlichen Jahrhunderten haben die Päbſte die Stadt Rom in verſchiedene Titel, oder Pfarreyen oder Bezirke, welchen die Prieſter zur Seelſorge, wie die jetzigen Pfarrherren, vorgeſetzt waren, und in die Diakonien oder Spitäler, welchen die Diakonen zur Verpflegung der Armen vorſtehen mußten, ordentlich eingetheilet; bey einer jeden ſolchen Diakonie oder Armenhauſe, deren zu letzt vierzehn wegen den vierzehn Regionen, in welche Rom vertheilet wurde, und eben deßwegen auch dieſe Diakonen Regionarii benamſet worden ſind, war eine Kapelle zur Ehre eines Heiligen eingeweihet; daher ſagt man noch: Cardinalis Diaconus S. Adriani; Cardinaldiakon beym heiligen Adrian. Weil nun ſowohl die Prieſter an ihre Titel, deren bis auf den Pabſt Honorius II 28 waren, und die Diakonen in ihre Diakonien eingeſetzt und und gleichſam incardiniert waren, wurden ſelbe Cardinalprieſter und Cardinaldiaconen genannt; von einem Cardinalbiſchofe wußte man in Rom nichts, weil nur der Pabſt allein als ordentlicher Biſchof mit ſeiner Geiſtlichkeit die Kirche regierte; es wurde auch damals der Pabſt mit Begnemigung des römiſchen Volkes und mit Beyziehung der nächſt entlegenen Biſchöfe von dieſen römiſchen Cardinalprieſtern und Cardinaldiakonen erwählet: dieſe Biſchöfe waren von Oſtia,

Veletri, Porto zur heiligen Rufina, Albano, Sabina, und zu Präneſte, und mußten beſonders an Feſttägen dem Pabſte beym Altare dienen: ſie wurden auch zur päbſtlichen Wahl gezogen, und deßwegen Biſchöfe der römiſchen Kirche benamſet: ja im eilften Jahrhundert Cardinalbiſchöfe der lateraniſchen Kirche betitelt. Dieſe 7 Cardinalbiſchöfe alſo ſamt den 28 Cardinalprieſtern, und 18 Cardinaldiakonen machten zuletzt das Cardinalkollegium von 53 Mitgliedern aus; es wurde aber dieſe Zahl von den Päbſten vermehret und nach Belieben vermindert. Paulus IV hat endlich zuletzt verordnet, daß nach der Zahl jener ſiebenzig Aelteſten aus dem Volke, mit welchen Moyſes ſeinen Geiſt und Regierungsgeſchäfte über alle Zünfte getheilet, auch ſiebenzig Cardinäle ſeyn ſollten, und zugleich deßwegen ſiebenzig Titel beſtimmet; dieſe ſiebenzig beſtehen noch bis auf den heutigen Tag; nämlich: Cardinal-Biſchöfe, ſechs — nämlich der Biſchof von Oſtia, von Porto und der heiligen Rufina, von Sabina, von Frascati — von Paleſtrina, und von Albano; fünfzig Cardinalprieſter mit ihren fünfzig Titeln: 1 der Cardinalprieſter zum heiligen Calixtus. 2 von den Ketten des heiligen Petrus. 3 der heiligen Apoſtel. 4 des heiligen Matthäus in Merulana. 5 des heiligen Sixtus. 6 des heiligen Markus. 7 des heiligen Martinus auf den Bergen. 8 des heiligen Marzellus. 9 des heiligen Klemens. 10 des heiligen Laurentius in Damaſus. 11 des heiligen Laurentius in Lucina. 12 der heiligen Martyrer Johannes und Paulus. 13 der heiligen Nereus und Achilleus. 14 des heiligen Chryſogonus. 15 des heiligen Euſebius. 16 der heiligen Suſanna. 17 der heiligen Pudentiana. 18 der heiligen Jungfrau Praxedis. 19 der heiligen Priſca. 20 der heiligen Cäcilia. 21 der heiligen Sabina. 22 der heiligen Anaſtaſia. 23 des heiligen Kreuzes in Jeruſalem. 24 des heiligen Stephanus auf dem Berg Cälius.

lius. 25 der heiligen vier gekrönten Martyrer. 26 des heiligen Marcellinus, und Petrus. 27 der heiligen Quiriacus, und Julitta. 28 der heiligen Maria von dem Altar Gottes. 29 des heiligen Johannes vor der lateiniſchen Porte. 30 des heiligen Thomas in der Erſcheinung. 31 des heiligen Bartholomäus in der Inſel. 32 des heiligen Silveſters auf dem martiſchen Feld. 33 des heiligen Laurentius im Brod und Perna. 34 des heiligen Cäſarius. 35 der heiligſten Dreyfaltigkeit auf dem Berge Pincius. 36 der heiligen Agnes in Navona. 37 der heiligen Maria auf dem Weg. 38 der heiligen Maria über die Minerva. 39 der heiligen Mariä der Engel. 40 des heiligen Bernardus bey den Bädern. 41 des heiligen Hieronymus der Illyrier. 42 des heiligen Welterlöſers bey dem Lorber. 43 der heiligen Maria des Volkes. 44 der heiligen Maria vom Frieden. 45 der heiligen Mariä über der Brücke. 46 des heiligen Petrus auf dem goldnen Berge. 47 des heiligen Auguſtinus. 48 des heiligen Blaſius vom Tuch. 49 des heiligen Alexius. 50 des heiligen Onuphrius. — Endlich die Cardinaldiakonen mit ihren Titeln: 1 zur heiligen Maria am Sonntag. 2 der heiligen Maria der Neuen. 3 der heiligen Maria iu Coſmedin. 4 der heiligen Maria im Portico. 5 der heiligen Maria in Equirio. 6 der heiligen Maria am breiten Weg. 7 der heiligen Engel in der Fiſchgaſſen. 8 der heiligen Coſmas und Damianus. 9 der heiligen Vitus, Modeſtus, und Creſcentia. 10 des heiligen Euſtachius. 11 des heiligen Georgius beym goldnen Vorhang. 12 des heiligen Adrianus. 13 des heiligen Nikolaus im Kerker. 14 der heiligen Agatha in der Saburra. Erſt im zwölften Jahrhundert unter Pabſt Alexander dem dritten haben dieſe Cardinäle eine ſolche Vollmacht mit Ausſchluß des römiſchen Volkes und der Geiſtlichkeit den römiſchen Pabſt allein zu erwählen erhalten, daß derjenige

nur als rechtmäßiger Pabſt und Oberhaupt der römiſchen Kirche ſollte erkennt und gehalten werden, welcher von zweyen Drittheilen der anweſenden Kardinäle ordentlich hiezu iſt erwählet worden: deßwegen iſt die Cardinalswürde nach der päbſtlichen für die erſte und höchſte jederzeit gehalten worden — Die Cardinäle regieren mit dem Pabſte die ganze Kirche — Pabſt Urban der Achte ertheilte den Cardinälen den Titel: — Eminenz — welchen Titel ſich Niemand auſſer den geiſtlichen Churfürſten und Großmeiſtern des maltäſerordens unter der Exkommunikation führen darf. Pabſt Innozentius der Vierte erlaubte überdas den Cardinälen rothe Hüte zu tragen zur Erinnerung, daß ſie für das Wohl der heiligen römiſchen Kirche ſogar ihr Blut herzugeben allzeit bereit seyn ſollen. Bonifazius VIII hat den Cardinälen eine purpurrothe Kleidung und Paulus II eine biſchöfliche Inſel ſamt einem rothen Bruſtmantel nebſt einer Kapuz zu tragen, und im Reiten eines weißen Pferdes mit einer Purpurdecke ſich zu bedienen erlaubet. Pabſt Gregorius XV geſtattete den Cardinälen aus den geiſtlichen Ordensſtänden, gleich den weltgeiſtlichen Cardinälen nebſt ihrer Ordenskleidung den rothen Hut oder Birret zu tragen. Uebrigens bedienen ſich j ne Cardinäle, welche aus keinem Ordensſtand ſind, zu einer täglichen Kleidung der rothen Farb; nur im Advent pflegen ſelbe ſich violet zu kleiden, und am dritten Sonntag des Advents und am vierten in der Faſten haben ſie bloß rothe Kleidungen. Der Pabſt allein kann die Kardinalswürde ertheilen; er pflegt auch gemeiniglich jene Männer, welche er zu dieſer hohen Würde auserwählet, vor den anweſenden Cardinälen zu benennen. Hierauf wird vom Pabſt in einem andern Konſiſtorium einem neuerwählten Cardinal, wenn er in Rom gegenwärtig iſt, das rothe Birret aufgeſetzet; einem abweſenden neuerwählten Cardinal aber ein ſolches Birret zugeſchickt, und gemeiniglich

lich von einer fürſtlichen oder andern hohen Perſon hernach im Namen des Pabſtes aufgeſetzt. Von der Zeit, wo ein neuerwählter Cardinal ein ſolches Birret erhalten, darf er nicht mehr öffentlich erſcheinen. Wenn nun ein ſolch erwählter Cardinal vor dem päbſtlichen Conſiſtorium wieder erſcheinen muß, ſchließt ſelbem der Pabſt den Mund unter den gewöhnlichen Ceremonien: der Pabſt verrichtet einige Gebether allein, und verbiethet hernach dem neuen Cardinal in einem Conſiſtorium weder zu reden, noch zu urtheilen, noch zu richten; bis ihm gleichwohl der Mund wieder geöffnet wird. Endlich nach beliebigem Zeitraum pflegt der Pabſt in einem Conſiſtorium dem neuen Cardinal den Mund wieder zu öffnen unter folgenden Worten: Wir öffnen dir den Mund zu allen Verſammlungen, Conſiſtorien, zur päbſtlichen Wahl, zu allem, was den Cardinälen eigen iſt und zuſtehet, und ſelbe zu verrichten befugt ſind: im Namen Gottes des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes: ſteckt ihm hierauf einen Saphirring an die rechte Hand — vermählet und verbindet ihn dadurch, daß ſelber ohne des Pabſtes ausdrücklichen Verlaub von Rom ſich nicht entfernen ſolle: ſondern ſogar bey Peſtzeiten dem Volke beyſtehen: deßwegen er auch einen Saphirring traget, welcher vor der Peſt beſchützet: dann wird dem neuen Cardinal vom Pabſte der Titel angewieſen unter nachſtehenden Worten: Zu Ehren der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus und des Heiligen (deſſen Kirche dem Cardinal übertragen wird) befehlen wir dir die Kirche ſamt der Prieſterſchaft und dem Volke mit ihren Kapellen in der Form und Weiſe, wie ſelbe den Cardinälen ehedem iſt anvertraut worden.

Carneval. Sieh Faßnacht.

Catacumben ſind unterirdiſche Gänge zu Rom, worinnen verſchiedene Begräbniſſe anzutreffen ſind: man nennet ſelbe auch Crypten oder Cämeterien. Dieſe

ſe Catacumben mögen zwar ſchon vor den Zeiten des Chriſtenthums geweſen ſeyn: allein dieß iſt ſicher, daß die Gläubigen bey den großen Verfolgungen ſich dorthin geflüchtet, gewohnet und ihren Gottesdienſt in der Stille gehalten haben. Zum Andenken, daß in dieſen Gängen die Leiber der heiligen Martyrer und anderer frommer Chriſten begraben liegen, ſind noch zu ſehen; verſchiedene Figuren und Palmzweige, Kreuz, Gefäß mit Blut, und beſonders das Zeichen: ☧

Unter der Strafe des Bannes darf ohne päbſtlichen Verlaub aus dieſen Catacumben Nichts genommen werden. Uebrigens werden aus dieſen Catacumben die meiſten heiligen Leiber gehörig erhoben, und wenn ſelbe keinen ordentlichen Namen führen, mit einem neuen Namen gezieret; und werden deßwegen getaufte Heiligen genannt: z. B. der heilige Honoratus, Mundus, und ſo mehrere.

Catechumene wurden in der erſten Kirche genannt, welche aus dem Juden- und Heydenthum ſich zur chriſtlichen Religion wendeten, und ſich von gewißen dazu verordneten Lehrern, welche anfänglich Catechiſten, dann Catecheten hießen, in den nöthigſten Grundwahrheiten des chriſtkatholiſchen Glaubens unterrichtet wurden; deßwegen hießen ſie Zuhörer des neuen Geſetzes oder auf griechiſch Catechumenen. Gemeiniglich aber geſchah dieſer Unterricht zu den vierzigtägigen Faſtenzeiten. Am erſten Sonntag Invocavit wurden jene, welche Chriſten werden wollten, durch das Händauflegen, und durch das Bezeichnen mit dem heiligen Kreuz aufgenommen, mußten aber unter den Büßern nahe bey der Kirche ſtehen und nun hießen ſie Chriſten: am folgenden Sonntag, nämlich Reminiſcere, wurden ſie eigentlich Catechumenen genannt,

nannt, weil ſie von dieſer Zeit auſſer der Kirche in der chriſtlichen Lehre unterrichtet wurden: am Sonntag Oculi gebrauchte man bey ſelben den Exorciſmus, beſonders bey denen, welche aus dem Heydenthum zur chriſtlichen Religion herübergiengen, wozu gewiße geiſtliche Perſonen beſtellt waren, die man Exorciſten nannte, und die noch in der Kirche üblich ſind — Hierauf wurden die Catechumenen „Initiati“ Anfänger genannt. Dieſer Exorciſmus iſt noch bey der heiligen Taufe gewöhnlich und vorgeſchrieben, und hat ſeinen Unſprung aus dem zweyten Jahrhundert, weil man dortmals die Heyden, welche den Götzen dienten, als Teufelsdiener anſah, und ihre ſchändliche Sitten und Handlungen beſonders bey ihren abſcheulichen Schauſpielen und wilden Thierkämpfungen mit Recht als teufliſche Ergötzungen und sataniſche Solemnitäten (Pompa Satanæ hieß es damals) betrachtete, und daher die Heyden eben ſo, wie andere vermeynte Beſeſſene anſah, die ebenfalls leibhaftig vom Teufel beſeſſen wären, und folglich durch den Exorciſmus befreyet werden mußten. Wenn nun am Sonntag Oculi die Catechumenen waren beſchworen worden, während welcher Zeit der chriſtliche Unterricht zu Haus geſchah, ſo fieng ſich am Sonntag Lätare der öffentliche Unterricht an, und hernach nannte man ſie Hörende: Audientes; als ſolche durften ſie zwar den öffentlichen Verſammlungen der Chriſten beywohnen, mußten aber nach dem Evangelium, bevor die Aufopferung geſchah, aus der Kirche gehen, weil der Diakon rufte: daß kein Hörender, daß kein Ungläubiger zugegen bleibe: unterdeſſen mußten ſie die Glaubensartickel, und das Vater unſer lernen; endlich am Palmſonntag bathen ſie kniend um die heilige Taufe: deßwegen nannte man ſie Competentes: Bittende — Es wurden ihnen auch von dem Prieſter die Hände aufgelegt: — wenn ſie nun am Grünendonnerstag, oder am Charfreytag nach öffentli-

cher Prüfung ihre Glaubensbekenntniß vor dem Biſchof abgelegt hatten und vom ſelben der Taufe waren würdig befunden worden, hießen ſie Erwählte: — Electi — Nachdem ſie hernach am Oſtermorgen waren getauft worden, nannte man ſie Erleuchtete: Illuminati: Neugebohrne: Neophyti: und quaſi modo Geniti gleichſam Neugebohrne — Wenn ſie nun das heilige Sakrament des, Altars empfangen hatten — hießen ſie Gerechte — Juſti — die Heilige — Sancti. Nachdem nun das Chriſtenthum allgemein eingeführet worden iſt, und ſich alſo weniger derley Catechumenen zeigten — ſo hat dieſe Gewohnheit eben auch allgemach aufgehöret, und werden ſolche Catechumenen privat und in der Stille hinlänglich unterrichtet.

Caſul wird dermalen genannt das Meßgewand des Prieſters — Eigentlich hieß vor Zeiten das Kleid, deſſen ſich der Prieſter beym Altar gebrauchet, Planeta, welches wegen ſeiner Länge und Breite den Prieſter vom Hals bis zum Fuße bedeckte und die Aerme nebſt den Händen ſo eng einſchloß, daß wenn man die Hände zu Verrichtungen nöthig hatte, dieſe Planeta auf beyden Seiten aufgehoben und zuſammengebunden werden mußte. Weil nun dieſes Kleid mit ſeinen äuſſern Theilen über die beyden Aerme frey war und gleichſam wie ein Planet herumirren konnte, wurde es Planeta genannt. Deßwegen wurde dieſe Planeta von dem lateiniſchen Caſula — ein kleines Haus — Caſul genannt. In den erſten Zeiten war die Caſul ein allgemein gewöhnliches Kleid — erſt um das ſechste Säkulum wurde ſelbe ein beſonders Prieſterkleid. — Solang nun die Caſul ihren alten Form beybehalten hat, mußte jederzeit dem Prieſter unter dem Confiteor die Caſul aufgehoben und ihm die Manipel an den Arm gegeben werden; bey der dermalen gewöhnlich gekürzten Caſul aber pflegen nur die Biſchöfe zum Andenken des alten Gebrauches die Manipel

nipel unter dem Confiteor zu nehmen: und weil vor Zeiten beſagte Caſul ſo breit und lang war, wird deßwegen noch zum Andenken der vorigen Gewohnheit dem Prieſter bey Aufhebung der heiligen Hoſtie und des Kelchs von dem Diener die Caſul aufgehöben, damit der Prieſter im Kniebeugen nicht verhindert werden möchte. Aus eben dieſer Urſache, weil die Caſuln meiſtens ſo groß waren, werden den Leviten, welche in der vierzigtägigen Faſten und anderen Faſtenzeiten die Caſul gebrauchen, dieſe Caſulen zum Zeichen der vorigen Länge aufgeheftet, damit ſie weniger beym Altar verhindert werden. Ja der Diakon, welcher am meiſten bey dem Altare beſchäftiget iſt, legt gar die Caſul ab, und nimmt ſtatt dieſer eine größere Stole, welche gleichſam eine zuſammengerollte und gebundene Caſul anzeiget: — man nennt dieſe Stole Lynoſticon. Die Griechen haben neben der allgemeinen Prieſtercaſul eine beſondere für ihre Biſchöſe, welche mit mehreren eingeſtickten Kreuzen gezieret iſt, und deßwegen Polyſtaurion, zu latein Multicrucium genannt wird.

Cäremoniarius heißt jene geiſtliche Perſon, welche die von der Kirche eingeführten, und bey dem Hochamt der heiligen Meß, dann bey Ausſpendung der übrigen heiligen Sakramente üblichen Gebräuche und Cäremonien zu beſorgen hat.

Cäremonien. Das Wort Cäremonie kommt eigentlich her von Cäre oder Cärite einer alt berühmten Stadt in Tuſcien, wohin ſich die veſtaliſchen Jungfrauen, als Rom von den Galliern bekrieget wurde, mit den Ihrigen flüchteten, und dort ihren Götzen die gewöhnlichen Verehrungen erwieſen. Die Römer haben nachgehends zur Gedächtniß dieſer Begebenheit ihre Götterverehrungen Cäremonien zu nennen verordnet. Indeſſen werden dermalen in der katholiſchen Kirche alle jene äuſſerliche Handlungen Cäremonien genannt,

nannt, mit welchen der Gottesdienſt und andere geiſtliche Verrichtungen nach Vorſchrift der Kirche zu mehrerer Erbauung und größerer Verherrlichung feyerlich müßen gehalten werden, damit durch ſolche äusſerliche und ſichtbarliche Zeichen die innerliche Wirkung und Gnad, welche bey ſolchen geiſtlichen Handlungen meiſtens pflegen mitgetheilt zu werden, deſto mehr angezeigt, und die Chriſtgläubigen zu größerer Hochſchätzung und würdiger Zubereitung möchten angetrieben werden. Schon die Apoſtel haben zur Verrichtung des heiligen Meßopfers Lichter und Rauchwerk, Kleider, und andere Gebräuche eingeführet, damit hierdurch die Majeſtät dieſes Opfers ſollte verherrlichet und die Herzen der Gläubigen durch dieſe ſichtbare Zeichen zur Andacht und Betrachtung der höchſten Geheimniſſe aufgemuntert werden. Aus eben dieſer Abſicht bedienet ſie ſich auch bey Ausſpendung der heiligen Sakramente gewißer Cäremonien oder Gebräuche, um durch äuſſerliche ſichtbare Zeichen die innerliche unſichtbare Wirkung der Gnad, die ſie mittheilen, anzuzeigen; die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes in der Einſetzung derſelben und den Gottesdienſt zu verherrlichen; auch den Gegenwärtigen die heiligen Sakramente herrlicher vorzuſtellen, und ſie zur größern Hochachtung und würdigern Zubereitung zur Empfangung derſelben anzutreiben.

Cämeterium. Obſchon die Oerter, wohin die Leiber der Abgeſtorbenen begraben worden, vor Zeiten verſchieden genannt wurden: z. B. Crypten, Catacumben, Cämeterium von dem griechiſchen Wort — κοιμεομαι zu latein: dormio — zu deutſch — ſchlafen — weil die Todten wegen der künftigen Auferſtehung gleichſam ſchlafen: ſo wurden doch ſelbe meiſtens aus Urſache der Auferſtehung Cämeterium benamſet. Heut zu Tag nennt man dieſe Oerter Freythof, gleichſam gefreyte Höfe, weil ſie wegen ihrer geiſtlichen Weihe den Schuldigen,

gen, die dorthin ihre Zuflucht nehmen, die Freyheit geben: wieder nennt man ſelbe auch Gottesäcker, weil dieſe Plätze für die Verſtorbenen beſtimmt, und folglich Gott gewidmet ſind. Vor Zeiten durften menſchliche Körper weder in einer Stadt noch in einer Kirche begraben werden. Deßwegen wurden dieſe Cämeterien auſſer der Stadt errichtet. Schon im vierten Säkulum aber fieng man auch in Städten neben der Kirche zu begraben an: bald darauf wurden die Biſchöfe und Prieſter, und endlich weltliche Perſonen in die Kirche begraben. Jeder Freythof muß vor ſeiner Errichtung nach dem Geſatz und Verordnung von einem Biſchof oder mit deſſen Verlaub von einem andern Prieſter mit folgenden Gebräuchen eingeweihet werden: Am Tag vor der Einweihung wird ein hölzernes Kreuz, ohne Bildniß des Gekreuzigten, doch mit drey eiſernen in der Höhe, und an den zween äuſſerſten Aermen angebrachten Steften in der Mitte des neuen einzuſegnenden Freythofes in Form einer Menſchenhöhe geſetzt, damit die Vorbeygehenden wiſſen, daß dieſer Ort geheiliget — und zur Verehrung beſtimmt werde: vor dem Kreuz ſelbſt aber wird ein dreyſpitzig hölzerner Pfahl gleichſam als ein ungeformtes Kreuz, welches erſt in ein wahres ordentliches Kreuz muß umgeſtaltet werden, zur Gedächtniß der moſaiſchen über das Holz erhöhten Schlange, welches das Sinnbild des Kreuzes geweſen iſt, in einer mittern Höhe, damit nicht das rechte Kreuz dadurch verhindert oder verdecket werde, in die Erde geſchlagen: am Tag ſelbſt, wo die Einweihung geſchehen ſoll, kömmt der Biſchof oder ein anderer Prieſter mit mehrerern Geiſtlichen in einer Proceſſion dorthin: hierauf werden drey angezündete Kerzen in die 3 äuſſerſten Spitze geſteckt, weil alle Segnung im Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit ſich anfanget, und auch das Licht von dieſen drey Kerzen iſt dreyfach, weil durch

die dreymalige von dem Prieſter in ſeiner erſten Oration mit dem Kreuzzeichen gemachte Segnung dieſer Ort zum Troſt der abgeleibten Seelen beſtimmet, gereiniget, und geheiliget wird: hernach knien alle vor dem Kreuz zur Erde: man bethet laut die Litaney aller Heiligen, und wenn man kömmt zu den Worten: — Daß du allen Chriſtgläubigen die ewige Ruhe verleihen wolleſt — ſtehet der Prieſter auf — macht das heilige Kreuz und ſagt: daß du dieſes Cämeterium reinigen, ſegnen und heiligen wolleſt: hierauf beſprenget der Prieſter mit dem von dem Biſchofe eigens geweihten Waſſer zu erſt das Kreuz, und dann den ganzen Ort; gehet wieder zurück, und ſtecket in der Höhe des Kreuzes eine aus den drey brennenden Kerzen, und die andern zwo auf die übrigen zween Aerme; weil die Haupturſache dieſer ganzen Einweihung pur darinn beſtehet, daß den Seelen, deren Leiber dort ruhrn, das ewige Licht ſcheinen möchte; durch das Licht alſo der in dem Kreuz eingeſteckten brennenden Kerzen der Glaube, die Auferſtehung, und das Licht des ewigen Lebens durch den am Kreuz geſtorbenen Chriſtus bedeutet wird. Hierauf werden die angezündeten Kerzen von dem Pfahl wieder abgenommen, und in das Kreuz geſtecket, um anzuzeigen, daß die Lichter des moſaiſchen Geſetzes aufgehöret und erloſchen ſind, und ſtatt ſelbsr das Licht Chriſti zur Offenbahrung der Völker in der Kirche entſtanden ſey; wodurch die Seelen der Gläubigen in der Hoffnung einer künftigen Auferſtehung ſchlafen und ruhen. Zuletzt wird das Kreuz angerauchet, und mit dem Weihwaſſer beſprenget, damit ſelbes geheiliget verbleibe, und von dieſem Orte alle teufliſche Nachſtellungen vertrieben werden; die Kerzen werden ebenfalls nicht ausgelöſcht, bis ſelbe ganz verbrennt ſind, zum Zeichen, daß dieſer Ort allzeit ehrwürdig ſey.

Cenotaphium. Die Heyden waren in der Meynung, daß die Seelen jener Verſtorbenen, welche

der

der Ehre begraben zu werden beraubt wurden, nicht könnten zu ihrem Ziel und Glückſeligkeit gelangen; ſie errichteten dann eine Art einer Leichenbegängniß, damit ſie denjenigen, welche im Schifbruche zu Grunde giengen, oder deren Leichnam nicht mehr zu bekommen und folglich nicht zu begraben waren, die letzte Ehre erwieſen, und ihr Gedächtniß feyerten. Sie machten daher ein erhabenes hohes Gerüſt, welches den Leichnam eines Verſtorbenen, deſſen Körper nicht vorfündig, oder auch nicht mehr ordentlich eingegraben werden konnte, ſollte vorſtellen, und hiedurch das Andenken an den Verſtorbenen erregen und die letzte Ehre demſelben bezeigen — Dieß geſchah nicht nur gleich nach dem Abſterben, ſondern die Heyden feyerten dieß Gedächtniß davon jährlich mit ſolchem Eifer, als wenn die entſeelten Körper der Verſtorbenen wirklich gegenwärtig wären — Ein ſolches Trauergerüſt alſo, welches mehr ein körperloſes Grab zu nennen iſt, hieß Cenotaphium und kam von dem griechiſchen Wort κενοσ — leer — und Ταφοσ — Grab — her. Auch die erſten Chriſten haben eben ſolche Cenotaphien zu Ehren verſtorbener tugendhafter Männer errichtet — nicht weil ſie meynten, daß die Gläubigen, wenn ſelbe nicht gehörig begraben wurden, nicht könnten zu der Seeligkeit gelangen, ſondern durch ein ſolches Trauergerüſt die Verſtorbenen geziemend zu verehren, und die Todesgedächtniß den übrigen Chriſten einzuflößen. Derley Trauergerüſt pflegt man in der katholiſchen Kirche bis auf die itzigen Zeiten her bey Leichenbegängniſſen und bey den jährlichen gewöhnlichen Jahrtägen aufzurichten, und mit einem ſchwarzen oder auch andern anſtändigem Tuche zu bedecken, mit prieſterlichen Kleidungsſtücken, und andern weltlichen Inſignien nach Umſtänden der Würde und Standes der Verſtorbenen, welche vorgeſtellt wurden, zu zieren, mit vielen Lichtern zu beleuchten, und ſelbſt mit Weyhwaſſer zu beſprengen und anzurauchen, als wenn der

der Körper ſelbſt gegenwärtig wäre.

Charfreytag wird genannt der Freytag in der Charwoche von dem altdeutſchen Wort Kar — welches ſo viel als Leiden heißt; weil in dieſer Wochen das Gedächtniß des Leidens Chriſti begangen wird. Sonſt heißt auch dieſer Tag Paraſceve, zu deutſch, Vorbereitung; denn weil die Juden am Tag vor dem Sabbat und folglich vor dem Oſterfeſt alles zubereiten mußten, was zur Feyerung des Sabats und des Oſterfeſtes nothwendig und gebräuchlich war, wurde dieſer Tag als der ſechste in der Woche Paraſceve genannt. Er heißt auch der Losſprechungstag, weil in der erſten Kirche die Büſſenden an dieſem Tage ſind losgeſprochen worden. Am Charfreytag wird kein Meß geleſen: ſondern der Gottesdienſt fängt nach dem Gebrauch der erſten Kirche mit Leſung zwoer Lectionen an, doch ohne Titel, weil Chriſtus geſtorben iſt, der uns, wie die Titel die Bücher, mit ſeiner Gnade erleuchtet: eine Lection alſo wird aus dem Geſetz, die andere aber aus den Propheten geleſen zum Zeichen, daß Chriſtus für die Heyden und Juden geſtorben iſt. Darauf wird der Paſſion, wie ihn der heilige Johannes beſchrieben, abgeleſen, aber ohne Lichter, weil nämlich Chriſtus als das Licht der Welt durch den Tod erloſchen iſt. In einigen Orten war es vor Zeiten üblich geweſen, daß man während der Paſſionsabſingung einige weiße Tücher oder Kleidungsſtücke auf den Altar gelegt, welche hernach, als in dem Paſſion geſungen wurde — Und ſie haben unter ſich die Kleider vertheilet; — von dem Subdiakon, um die Geſchichte, wie die Soldaten die Kleider Chriſtus von ſeinem Leibe weggeriſſen haben, wahrhaft vorzuſtellen, weggenommen wurden. Nach dem Paſſion bethet der Prieſter zu Gott mit Kniebeugen für alle Menſchen, weil auch Chriſtus für alle Menſchen gebethet hat; der Prieſter bethet zwar auch für die Juden; allein er beuget nicht die Knie, weil

die Juden mit Kniebeugen Chriſtus verſpottet haben. Nach dieſem wird auch das verdekte Crucifix auf dreymal ganz abgedeckt, weil auch Chriſtus ganz entblöst an dem Kreuz der ganzen Welt vorgeſtellet worden iſt — und zur Anbethung ausgeſtellet: der Prieſter ziehet ſodann die Schuhe aus, küſſet das auf der Erde liegende Kreuz und bethet nicht zwar ſelbes, ſondern Chriſtus an, welcher mit ſeinem Blut das Kreuz geheiliget, und dieſen Werkzeug ſeines Todes der ganzen Welt verehrungswürdig gemacht. Nach geſchehener Kreuzanbethung wird die heilige Hoſtie, welche Tags zuvor conſecrieret worden iſt, auf den Altar getragen, von dem Prieſter mit einer Hand in die Höhe gehoben, und hernach von ihm genoſſen: dieſe ganze Handlung iſt daher keine wahre Meß, weil nämlich keine Verwandlung vor ſich gehet; die Urſache davon mag wohl dieſe ſeyn — weil die Kirche an dieſem Tage das Gedächtniß des blutigen Kreuzopfers begehet; mithin nicht anſtändig und ſchicklich wäre, daß andere Prieſter dieſes Opfer erneuerten. Am Ende des Gottesdienſtes wird gemeiniglich das allerheiligſte Altarsſakrament zur öffentlichen Anbethung ausgeſetzet; und in einigen Orten, beſonders in Deutſchland, über die ſogenannten heiligen Gräber zur Anbethung ausgeſetzt, welche nur deßwegen von frommen Chriſten eingeführet worden ſind, damit das gemeine Volk durch ſolche äußerliche Vorſtellungen des Grabes und des ſchmerzhaften Kreuztodes des göttlichen Erlöſers mehr gerühret, und zur Andacht ermuntert werden ſollte.

Charſamſtag. Der Samſtag vor Oſtern wird theils von dem altdeutſchen Wort Char, welches eine Trauer bedeutet, von darum Charſamſtag benamſet, weil die Trauer wegen dem Tode Jeſus noch dauret; theils auch Chorſamſtag von der Chorwoche, weil in dieſer Woche der Chor in der Kirche wegen den vielen geiſtlichen Verrichtungen viel zu thun hat: er wird auch der hei-

heilige Samſtag genannt, weil die Kirche das Gedächtniß begehet, daß Chriſtus der Heiligſte in dem Grab geruhet, und die Altväter beſuchet habe. Vor Alters wurden gemeiniglich nach geendigtem Gottesdienſt und verrichtetem Chor alle Lichter in der Kirche ausgelöſchet, glaublich, weil ſelbe durch den ganzen Tag nicht nöthig waren, und Abends wurde zur Veſperzeit ein neues Feuer für die Lampen, und Kerzen anzuzünden gemacht: weil nun die katholiſche Kirche jederzeit alles, was zum Gottesdienſte gehörte, z. B. Kelch, Altäre, prieſterliche Kleidung, und mehr anderes zu ſegnen, und einzuweihen, das iſt, aus dem gemeinen Brauch zu erhöhen, und zu einem heiligen Dienſt zu widmen, beſorgt war: ſo hat auch die Kirche das Feuer von jeher geweihet, weil alle Feuer, die in den Gotteshäuſern brennen, heilig ſeyn ſollen, indem ſie uns Chriſtus als die Heiligkeit ſelbſt vorſtellen: deßwegen wurde in den erſten Zeiten des Chriſtenthums Abends das Feuer geweihet. Pabſt Leo IV hat im neunten Jahrhundert verordnet, daß am Charſamſtag das Feuer ſollte geweihet und unter das Volk getheilt werden. In Rom ſelbſt war um das achte Säkulum keine Feuerweihe üblich, weil am Charſamſtag das Feuer aus den Lampen, die am grünen Donnerstag bey der Chryſamweihe angezündet, und vor dem Tabernackel bis auf den Samſtag brennen mußten, genommen wurde. Ehedem aber iſt auch am grünen Donnerstag das Feuer geweihet worden. Endlich im eilften Jahrhundert wurde dieſe Feuerweihe für allzeit auf den Charſamſtag verſetzet zum Zeichen, daß Chriſtus als das Licht der Welt durch den Tod zwar erloſchen, aber durch ſeine Auferſtehung deſto glänzender geworden ſey. Anfangs geſchah dieſe Feuerweihe wie die übrigen Gottesdienſte zur Nachtszeit: dermalen aber wird ſelbe nebſt dem übrigen Gottesdienſt ſchon Vormittag am Charſamſtag vorgenommen. Dieſe Feuerweihe nun geſchieht auſſer der Kirchenthüre, weil auch

Chriſtus auſſer dem Tempel und der Stadt gelitten hat. Es werden auch in der Kirche ſelbſt alle Lichter ausgelöſchet, um anzuzeigen, daß das Geſetz Moyſis ſein Ende erreichet habe; anfänglich wird aus einem Kieſelſtein Feuer geſchlagen, mit dieſem ſodann Brennholz angezündet, und von dem Prieſter geſegnet: hierauf zündet man hievon ein Licht an, und vom neuen Licht wird eine unten vereinigte und oben in drey Ende abgetheilte weiße Wachskerze, die man Dreyangel nennt, angezündet: dieſer Dreyangel bedeutet das Geheimniß der Einig = und Dreyfaltigkeit Gottes; und deßwegen wird auch dreymal für das Erkenntniß dieſes Geheimniſſes bey der Feuerweihe Gott gedanket — Dieſer Dreyangel wird auf ein Moosrohr geſtecket, und ſoll hiedurch die Demuth Chriſti angezeiget werden. Hierauf fängt ſich die Weihe der ſogenannten Oſterkerze an. Pabſt Zoſimus hat ſchon im Jahre 418 dieſe Weihe in allen Kirchen der Chriſtenheit eingeführet: dieſe Kerze, welche, weil ſie eben vor dem Oſterfeſte geweihet wird, und den nun erſtandenen Weltheiland anzeiget, welcher mit ſeiner Glorie alle Menſchen erleuchtet, ſonſt von Oſtern Oſterkerze benamſet wird, muß bis zum Auffahrtsfeſt durch die ganze öſterliche Zeit bey den Gottesdienſten angezündet werden, und hiedurch den erſtandenen Chriſtus, welcher bis zu ſeiner Auffahrt in den Himmel auf dieſer Erde war, anzeigen — Erſt am Auffahrtsfeſt nach abgeſungenem Evangelium wird dieſe Oſterkerze ausgelöſchet, und aus der Kirche gethan, zum Zeichen, daß Chriſtus nicht mehr hier, ſondern in Himmel gefahren ſey. Urſprünglich war dieſe Oſterkerze in Form einer wächſernen Säule, in welcher das laufende Jahr von Oſtern zu Oſtern nebſt der Anzeige der jährlichen treffenden Gottesdienſte ganz kurz angeſchrieben war: dieſe nannte man — Breve anni — zu deutſch die Kürze des Jahres: und wurde mit den zween größern Anfangsbuchſtaben — B. A. angezeiget. Mit der

Zeit hat man dieſe Feſtanzeige auf eine Charte geſchrieben, und an die Oſterkerze geheftet — Endlich nach erfundener Druckerey pflegt man zu mehrerer Richtigkeit ein Büchlein zu verfertigen, worinn die Ordnung der Feſte und Kirchendienſte mit abgekürzten Worten eingetragen ſind; man nennt ſonſt ein ſolches Büchlein Direktorium und enthält auch in ſich die täglich abzubethenden prieſterlichen Tagzeiten. Der Hymnus bey dieſer Weihe, welcher ſich zu latein — Exultet — anfängt, und allzeit von einem Diakon ſoll abgeſungen werden, ſoll der heilige Auguſtinus noch als ein Diakon verfertiget und glücklich abgeſungen haben. Es werden hiebey auch in dieſe Kerze zur Gedächtniß der fünf Wunden fünf Gran von Weihrauch geſtecket, weil Nikodemus und Joſeph von Arimathäa den Leichnam Jeſu mit Spezereyen eingeſalbet haben. Dieſe Oſterkerze wird bey ihrer Weihe von einer Kerze des Dreyangels angezündet, zum Zeichen, daß gleichwie alle drey Kerzen des Dreyangels ſich gegen der Oſterkerze neigen, und ſelbe nur von einer kann angezündet werden, die Auferſtehung Chriſti eine Wirkung der ganzen heiligen Dreyfaltigkeit ſey. Bald darauf werden von der Oſterkerze alle Lampen in der ganzen Kirche angezündet, weil auch die Apoſtel von dem erſtandenen Heiland durch den heiligen Geiſt ſind entflammt worden. Nach der Oſterkerzenweihe werden zwölf verſchiedene Stellen aus der Schrift, die man Prophezieen nennt, glaublich weil einige hievon aus den Propheten genommen, und die meiſten künftige Dinge vorſagen, herabgeleſen. Sonſt wurden vor Zeiten ſchon vor dem achten Säkulum dieſe Prophezieen vor der Kerzenweihe zum Unterricht der Täuflinge abgeſungen, und waren an der Zahl verſchieden; dermalen ſind 12 vorgeſchrieben, vielleicht zum Angedenken der 12 Apoſtel, die die Taufe und den Glauben Chriſti geprediget haben; dieſe Prophezieen wurden alſo beybehalten. Zu Rom werden zwölf Prophe-

zieen in lateiniſcher Sprache, und eben ſo viel griechiſch abgeleſen. Nach den Prophezien wird nach uraltem Gebrauch die Taufwaſſerweihe vorgenommen: obſchon die Apoſtelgeſchichten erzehlen, daß man zum Taufen das Waſſer aus den Flüſſen uud Bächen gebraucht habe, ſo hat hienach die Kirche das zum Taufen beſtimmte Waſſer zu weihen verordnet. In dem erſten Jahrhundert wurde nur am Charſamſtag vor Oſtern und am Vorabend vor Pfingſten feyerlich von den Biſchöfen getaufet; in einigen Orten pflog man vorzeiten auch am Vorabend der Erſcheinung des Herrn zu taufen: deßwegen hat die katholiſche Kirche dieſe Taufwaſſerweihe auf den Char- und Pfingſtſamſtag feſtgeſetzt und verordnet, damit, weil die heilige Tauf nach Umſtänden allzeit darf vorgenommen werden, ein Andenken des alten Gebrauches übrig bleibe. Die Kirche hat deßwegen allgemein befohlen, daß in allen Pfarr- und jenen Kirchen, wo Taufſteine üblich und errichtet ſind, dieſe feyerliche Taufwaſſerweihe nach der Vorſchrift an dieſen zween Tagen ſollte vorgenommen, und wenn es thunlich wäre, auch gleich die heilige Taufe verrichtet werden; zu dieſem Ende müſſen auch die 12 Prophezieen zum Unterrichte der Täuflinge nach uralter Gewohnheit abgeleſen werden: und ſelbſt in dem Canon der heiligen Meß geſchieht Meldung hievon. Uebrigens kann vermög des römiſchen Rituals wegen entſtehendem Mangel eines Taufwaſſers dieſe Waſſertaufweihe auch unter dem Jahr vorgenommen werden. Dieſe Weihe fängt ſich auf folgende Weiſe an: der Prieſter bethet Anfangs im Namen der Kirche auf die vorgeſchriebene Art zu Gott: gieſſet nebſt vorgemachtem heiligen Kreuzzeichen an die vier Ecke des Taufſteines das Waſſer, um anzuzeigen, daß dieſe Taufwaſſerweihe pur von dem Kreuztode Jeſu ſeine Kraft habe, und daß das Sakrament der Taufe für alle Menſchen eingeſetzet ſey, welches letztere durch die vier Ecke angedeutet wird; der Prieſter hauchet kreuzweis drey-

dreymal über das Waſſer — und eben ſo oft bläst er hinein, welches beweiſen ſoll, daß alle Kraft im Namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit dieſem Weihwaſſer ertheilet werde; die Oſterkerze wird auch dreymal — tief, tiefer und tiefeſt hineingelaſſen, zum Zeichen, daß Chriſtus, welcher durch dieſe Kerze vorgeſtellet wird, und welcher den Fluß Jordan geheiliget hat, auch dieſes Waſſer heiligen, und mit ſeiner Gnade die Menſchen aus der Sünde zur Glorie erhöhen wolle; die Vermiſchung zuletzt des heiligen Oels mit dieſem Taufwaſſer bedeutet die Vereinigung Chriſtus mit ſeinen Gläubigen, welche ſich eben Chriſten nennen, weil ſie in der heiligen Taufe mit dem heiligen Oel geſalbet worden. Von dieſem geweihten Taufwaſſer pflegt man an einigen Orten, beſonders im Welſchland die Häuſer und Wohnungen zu beſpritzen und am Charſamſtag zu ſegnen. Nach der Taufwaſſerweihe wurde bey der erſten Chriſtenheit die Taufe vorgenommen; und deßwegen wurden drey Litaneyen abgebethet; zwo vor der Taufwaſſerweihe, und eine darnach — Dermalen wird nur die Litaney aller Heiligen abgebethet, zum Zeichen, daß die Heiligen im Himmel mit den Neugetauften Gemeinſchaft haben, und für ſelbe bey Gott bitten ſollen, damit alle Menſchen, nachdem ſie durch die Sünde geſtorben, mit Chriſtus als neue Kreaturen zum ewigen Leben auferſtehen mögen; deßwegen legt ſich der Prieſter unter Abbethung der Litaney auf das Angeſicht, um für das Volk Gnad und Barmherzigkeit zu erflehen. Zu Ende der Litaney fängt ſich am Charſamſtag die heilige Meß und zwar ohne Eingang an: denn bey den erſten Zeiten, wurden jederzeit, bis das Volk ordentlich zuſammen kam, in dieſer Zwiſchenzeit Pſalmen abgeſungen: weil nun am Charſamſtag das Volk unter den geiſtlichen Verrichtungen ſich allgemach zum Hauptgottesdienſt verſammelte, ſo war kein beſonderer Eingang bey der heiligen Meß mehr nothwendig — Das Gloria wird abgeſungen zur allgemei-

meinen Freude über die Auferſtehung des Herrn als gleichſam über die zweyte Geburt Chriſtus aus dem Schooße der Erde. Die Glocken werden ſeit dem neunten Jahrhundert wieder geläutet, zum Zeichen, daß die Jünger, ja die ganze Welt, durch die Auferſtehung Chriſti ein neues Leben erhalten haben; nach der Epiſtel wird das Alleluja zum Zeichen der öſterlichen Freude von dem Prieſter angeſtimmet: bey Abſingung des Evangeliums werden keine Leuchter mitgetragen, wohl aber geſchieht die gewöhnliche Berauchung des Evangeliums zur Bezeugung, daß die Frauen zum Grabe mit Spezereyen kamen, und Chriſtum als einen verſtorbenen Menſchen glaubten. Das Credo wird auch nicht gebethet, weil die Apoſtel noch nicht an die Auferſtehung glaubten. Das gewöhnliche Agnus Dei wird nicht gebethet, weil das Lamm noch nicht erſtanden iſt; der Pax wird auch nicht gegeben, weil Chriſtus zu ſeinen Jüngern noch nicht geſagt hatte — der Friede ſey mit euch. Bis in das drenzehnde Säkulum war es üblich, daß die Prieſter und das anweſende Volk an dieſem Tag das heilige Sakrament des Altars empfiengen; ſtatt der letzten Oration wird die Veſper abgeſungen. Uebrigens iſt zu merken, daß der ganze Gottesdienſt des Charſamſtags nach der von den Apoſteln eingeführten Gewohnheit ſich ſchon um 3 Uhr Nachmittags anfieng, und ſich erſt um Mitternacht endigte. Dieß iſt aber wegen vielen Unordnungen ſchon längſt abgeändert, und die dermalige Ordnung eingeführet worden.

Charwoche. Die Woche vor Oſtern, weil ſie das Andenken an das Leiden und den Tod Jeſu begehet, wird von dem uraltdeutſchen Wort — Char — welches verſchieden ausgelegt wird, und Trauer oder Genugthuung heißet, Charwoche genannt: wegen dem, daß Jeſus in dieſer Woche litt und ſtarb, heißt ſie auch Leiden- oder Marterwoche: — wegen den großen Geheimniſſen, die in dieſer Woche vorkommen, nennt man auch dieſe Woche

die Heilige; auch hieß dieſe Woche Vergebungs oder Erlöſungswoche, weil vor Zeiten beſonders in dieſer Woche die Sünden und Strafen ſind vergeben worden. — Die erſten Chriſten begnügten ſich dieſe Woche mit Waſſer und harten Speiſen: ja man enthielt ſich ſonſt dieſe Woche gänzlich von aller Arbeit, und Geſchäften; Mitternacht vor dem grünen Donnerstag fiengen ſich die ſogenannten Pompermetten an: und dieß geſchah eben an den folgenden zwo Nächten, dieſe Gewohnheit dauerte bis in das achte Jahrhundert; um das zehende Säkulum wurden dieſe Metten um acht Uhr gehalten, und deßhalben erhielten ſie auch den Namen der finſteren Metten — Endlich zuletzt wurden die Metten auf den dermaligen Gebrauch verlegt und werden durch drey Täge allzeit an dem Vorabend abgebethet.

Chriſma kömmt von dem griechiſchen Wort χριω — ſalben — und heißt eine Salbung — vielmehr bedeutet es eine Vermiſchung von Oliven und Baumöl, welches jährlich am grünen Donnerstag von dem Biſchofe geweihet wird, und iſt von der Kirche zur Austheilung der Sakramente der Taufe, der Firmung, und Prieſterweihe vorgeſchrieben. Vor Zeiten mußten die Prieſter ihrem Biſchof für den geweihten Chriſam was gewißes abreichen — welches zu latein — Denarii chrismales — Chriſmageld zu deutſch genannt wurde. Dermalen aber wird für den Chriſam gemeiniglich eine kleine Beyſteuer zum Domſtift des Biſchöfes erleget. Uebrigens iſt dieſe Chriſmaweihe in der Kirche ſehr alt, und war ſchon unter den orientaliſchen Chriſten, welche ſich doch ſchon vor 12 hundert Jahren von der römiſchen abgeſöndert haben, durchgehends üblich; ja im alten Teſtament mußte Moyſes mit dem Chriſam den Tabernackel und die Arche Gottes einweihen; Aaron und die Prieſter wurden mit dem Chriſam zum Prieſterthum Gott dem Herrn geweihet.

Chriſttag. Sieh Weihnachten.

Chor iſt dermalen in unſern Kirchen ein gewißer Raum um den Hohaltar, wo ſich die Geiſtlichkeit befindet, um ihre Verrichtungen zu machen, und den Gottesdienſten beyzuwohnen: ſonſt heißt auch jener Platz ein Chor, wo man zuſammenkömmt, zu bethen, oder zu ſingen. Vor Zeiten enthielt der Ort, welchen man dermalen Chor nennt, ſonſt Bema genannt oder Heiligthum, den Altar, den Thron des Biſchofes, und den Sitz des Prieſters: und weil ſich dieſer Ort mit einem Halbzirkel endigte, wurde dieſer Theil Abſis genannt: der Vorhang, welcher beym Eingang in das Heiligthum oder in den Chor herabhieng, verbarg den Altar vor den Täuflingen und Ungläubigen, und ließ die heiligen Geheimniſſe zur Zeit der Verwandlung nicht ſehen. Uebrigens war es in den erſten Jahrhunderten keinem Layen erlaubt, den Chor in der Kirche, welcher nur für die Prieſter beſtimmt war, zu betreten; erſt in den ſpätern Zeiten haben ſich mit Gewalt auch die Layen in den Chor eingedrungen, und maßten ſich ein fremdes Recht an.

Chorbiſchof wurde in der erſten Kirche genannt ein Prieſter, welcher auf dem Land die biſchöflichen Verrichtungen machte, und gleichſam des Biſchofs Vikar war: der Name davon kömmt von dem griechiſchen Wort χωρος — Landſchaft — her. Ein ſolcher Chorbiſchof konnte mit Verwilligung des ordentlichen Biſchofes nur Diakonen, Subdiakonen und Minoriſten weihen. Pabſt Leo der Dritte hat dieſe Chorbiſchöfe aufgegeben: und ſind nachgehends ſtatt deren die Erzprieſter, und Landdechanten eingeführet worden: und die Biſchöfe haben ſich Generalvikarien erwählet, welche die Vollmacht haben, die geiſtlichen Angelegenheiten ihres Biſchthumes zu beſorgen, und biſchöfliche Verrichtungen zu machen — welche auch Suffraganen benamſet werden.

Chorrock. Sieh Superpelliceum.

Cingulum. heißt die Gürtel, mit welcher der Prieſter die Albe um den Leib zu binden pfleget, gehöret auch zur prieſterlichen Kleidung, und wird ebenfalls geweihet; der Gebrauch davon iſt in der Kirche ſchon uralt.

Ciborium iſt ein geweihtes Gefäß in Form eines größern Kelches, in welchem die heiligen Hoſtien für die Communion der Chriſtgläubigen aufbehalten werden. Anfänglich beſonders bey den Griechen war das Ciborium ein Vorhang in Geſtalt eines Gezelts, welches über den Altar erhoben war, und ſich in der Höhe in Form eines Spitzes endigte, ſonſt auch wurden die heiligen Hoſtien in einer ſilbernen über den Altar, oder über den Taufſtein, oder gar über die Gräber der heiligen Martyrer erhöhten Taube verwahret: welches Periſterion hieß. Der Kirchenrath zu Tours im Jahre 567 ließ die heiligen Hoſtieu in einer Büchſe oder Gefäße mit einem Deckel über das Kreuz des Altares aufbehalten. Dermalen wird das Ciborium gemeiniglich in einem Kaſten auf dem Altar eingeſperret.

Collation. Vor Zeiten kamen die Mönche an gewißen Tägen Abends zuſammen, und ließen ſich das ſchöne Buch des heiligen Abt Caſſianus, welches Collation der heiligen Väter genannt wird, vorleſen; wenn nun ein Kapitel davon geendiget war, wurde den Mönchen im Speisſaale etwas Früchten und Obſt zum Speiſen aufgeſetzt: dieß hieß man Collation; weil nun in den ſpätern Zeiten die Kirche an den gebothenen Faſttägen am Abend etwas weniges zu ſpeiſen erlaubet, ſo hat man eine ſolche Abendserquickung Collation genannt.

Collect hieß ſonſt vor Zeiten bey den Römern eine Portion von Geld oder von Eßwaaren, dergleichen einige zuſammentrugen, und miteinander verzehrten. In

der

der erſten Kirche hieß nicht allein das Almoſen, welches man für die Armen ſammelte, ſondern ſelbſt die Verſammlung des Volks beym Gottesdienſt Collect. Es mag wohl dieſes daher ſeinen Namen haben, weil man anfänglich ſein Eſſen mit ſich in die Kirche brachte, und ſelbes unter einander genoß. Endlich wurden Collect genannt jene Gebether, welche bey den Stationen, wo das Volk von einer Kirche in die andere ſich verſammelte, um allda die Station oder den gewöhnlichen Gottesdienſt zu halten, über die anweſenden Chriſtgläubige geſprochen wurden. Derley Collect waren auch ſelbſt in dem Amt der heiligen Meß üblich. Pabſt Gregorius der Große hat dieſe Collecten geſammelt, und verbeſſert; und zuletzt in das römiſche Meßbuch und Brevier einverleibet; denn vor Zeiten wurden die prieſterlichen Tagzeiten mit Abbethung des Vater unſers geendiget, welches der Abt, oder ein anderer Vorſteher laut vorſprechen mußte. Zu Rom war dieſes in der lateraniſchen Kirche lang üblich, bis endlich die Collecten anfangs für die Sonn- und Feſttäge allein, zuletzt aber auch auf alle Täge in der Woche in die prieſterlichen Tagzeiten ſind eingeführet worden.

Colobium. Sieh Dalmatik.

Communion wurde vor Zeiten auch das heilige Meßopfer genannt, weil die Chriſten gemeiniglich bey jeder heiligen Meß das Altarsſakrament mit dem Prieſter zu empfangen pflogen, und hiedurch ſich deſſen theilhaftig machten; deßwegen wird noch der Gebrauch des Altarsſakraments Communion genannt. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums communicirten die Chriſtgläubigen alle Sonn- und Feſttäge, ja auch alle Tage theils aus Eifer, den ſie zu dieſem Sakrament hatten, und theils weil ſie bey den täglichen Verfolgungen täglich ihren Tod befürchten mußten. Mit der Zeit war die Communion des Jahres nur einmal,

auch dreymal gebothen. Die erſten Chriſten communicirten nüchtern; am grünen Donnerstag communicirten einige Abends zum Andenken, weil auch Chriſtus Abends erſt geſpeiſet hat — andere aber auch früh; zu Zeiten der heydniſchen Verfolgungen communicirten ſie in den Privathäuſern, oder in den Krypten. Nachdem es aber ruhiger zu werden anfieng, haben ſich die Gläubigen Kirchen gebauet, und in ſelben beſondere Altäre errichtet mit Gittern, daß das gemeine Volk nicht ſo leicht hinzutreten konnte, wobey ſie gemeiniglich die heilige Communion empfiengen; wie es noch meiſtens gewöhnlich iſt. Der Gottesdienſt, wobey das anweſende Volk meiſtens communicirte, fieng ſich auf folgende Weiſe an: Wenn ſich die Gläubigen verſammelt hatten, und der Lektor eine Stelle aus der Schrift vorgeleſen hat — wurden Pſalmen abgeſungen, und gemeiniglich eine Predigt gehalten: worauf der Diakonus zu dem Volk ſagte: gehet hinaus; es fängt ſich die Meß an — Die Ungläubige, Catechumene, und Büſſer mußten nach Haus gehen, und durften nicht dem Amt der heiligen Meß beywohnen; hierauf fieng nun die Meß der Gläubigen an: man opferte hernach Brod und Wein, welches der Prieſter nahm, und von ſelbem ſo viel abſonderte, als man zur Communion nöthig hatte; dann wurden auch Lichter angezündet, und der Altar berauchet, die Präfation abgeſungen, und endlich im Canon die Wort der Verwandlung über das Brod und den Wein geſprochen. Uebrigens haben bey den erſten Zeiten die Gläubigen bey der Communion die heilige Hoſtie ſelbſt in die Hände genommen; allein das Frauenvolk nahm ſelbe auf ein weißes Tuch; ſo tranken auch die erſten Chriſten den Wein aus dem Kelch nicht mit dem Munde, ſondern zogen ſelben durch ein ſilbernes Röhrlein heraus, welches man Cannula nannte. Sonſt hat man auch die Kinder gleich nach der Taufe communiciret,

welches aber dermalen nicht mehr üblich iſt. Sieh den Artikel: Meß.

Completorium heißt dermalen der achte und letzte Theil der prieſterlichen Tagzeiten, wodurch gleichſam ſelbe geendiget und ganz werden; deßwegen wird dieſer Theil vom lateiniſchen Wort — compleo, ganz machen; Completorium oder Complet genannt. Der heilige Benediktus hat zu erſt die Complet eingeführet; und wurde dieſe anfänglich ſtatt der Veſper, welche ſonſt vor Sonnenuntergang abgeſungen, nachgehends aber ſtatt der zwölften Stund ſchon um neun Uhr, das iſt, um drey Uhr, wie dermalen gewöhnlich iſt, abgebethet, juſt vor Ende des Tages als ein Nachtgebeth verordnet. Nach dem römiſchen Gebrauch wurden einſtens bey dem Complet vier Pſalmen nur abgebethet, und mit dem Geſang des Simeons: Itzt entlaſſeſt du o Herr! hat die römiſche Kirche die Complet geendiget; die Mönche aber ſangen drey Pſalmen nebſt den übrigen Orationen. Das Gebeth: Viſita — kommt von den Karthäuſern her, und wurde ſelbes von den Mönchen, ehe ſie ſchlafen giengen, abgeſungen; und weil hernach von dem Abt den Religioſen der Segen ertheilt wurde mit den Worten: ſegne und behüte euch; iſt alſo die Oration Viſita — als benedicat & cuſtodiat &c. in die Complet eingeführet worden. Was dermalen in der Complet zu bethen verordnet und gebräuchlich iſt, kommt alles von den Mönchen und Chorherren, die einſtens meiſtens eine gleiche Lebensart mit ſelben hatten, urſprünglich her; denn Abends pflegten die Mönche nach eingenommenem Abendmahl, an Faſttägen aber nach abgeſungener Veſper, ſich in dem Kapitelzimmer zu verſammeln: — da wurde nach gebetheter Segnung der Anfang zur Complet mit Leſung eines geiſtlichen Buches meiſtens der Collation der heiligen Väter (deßwegen hießen ſolche Zuſammenkünften auch Collation) wo das Leben und die Tugenden der alten Mönche beſchrieben

waren, von einem Mönche gemacht. Dieſes Leſen dauerte meiſtens eine ganze Stunde, bis endlich der Vorſteher oder der Abt mit den Worten: Tu autem Domine, das Zeichen zum Aufhören gab; hierauf giengen die Mönche in die Kirche, durchforſchten ihr Gewiſſen, und beichteten einander in der Stille ihre Sünden; deßwegen fängt ſich nach dem itzigen Gebrauch noch die Complet mit den Worten: Jube Domine, wo der Leſer um den Segen vor Abbethung des Kapitels bittet; hierauf wird eine Lection aus dem heiligen Petrus, welche ſonſt die abweſenden Mönche ſtatt dem Buche der Collation abbethen mußten, von dem Lector abgeſprochen. Dann geſchieht die Bekenntniß der Sünden durch das Confiteor, welches letztere in einigen Orten erſt nach der Complet vorgenommen wird.

Congregation wird eigentlich der Ort genannt, wo auf Verordnung des Pabſtes Kardinäle, Biſchöfe, auch oft andere gelehrte Männer auf eine Zeit, oder auch auf beſtändig ſich verſammeln, die vorkommenden Kirchen- und Staatsgeſchäfte zu unterſuchen, und im Namen des Pabſtes zu entſcheiden, oder wenigſt dem Pabſt zur Entſcheidung ſelbe vorlegen. Pabſt Paulus III hat zuerſt im Jahre 1542 eine ſolche Congregation mit Namen: S. officii inquiſitionis, errichtet, in welcher zur Aufrechthaltung des alten katholiſchen Glaubens alle neue Kezereyen, und Abfälle vom Glauben oder Apoſtaſieen unterſucht und verdammet wurden. Pabſt Sixtus der Fünfte hat nicht nur dieſe Congregation beſtätiget, ſondern noch andere, beſonders nach geendigtem tridentiniſchen Concilium die Congregation des Conciliums von Trient, errichtet, welches eigentlich die hinnach entſtehenden Zweifel und Streitigkeiten in Betreff der abgeſchloſſenen Canonen entſcheiden muß; eben hat beſagter Pabſt die Congregation Indicis, welche die anſtöſſige und dem Glauben und den guten Sitten gefährliche Bücher unterſuchen

muß,

muß, und wovon ein jeweiliger Sekretär aus dem Dominikanerorden ſeyn ſoll, und woher auch die Indices librorum prohibitorum oder die Anzeige verbothener Bücher — ihren Namen haben, und die Congregation der Biſchöfe und Kloſtergeiſtlichen, welche pur die Zwiſtigkeiten unter den Biſchöfen und den Welt- und Kloſtergeiſtlichen zu beurtheilen und zu richten haben; dann die Congregation SS. Rituum, zu deutſch: der heiligen Gebräuche, eingeführet und verordnet; dieſe letzte Congregation hat beſonders die Cäremonien und Gebräuche des äußerlichen Gottesdienſtes, die Ablässe, Feſttäge, Rubriken, das Brevier, die Prozeſſe der Selig- und Heiligſprechung nebſt der Entſcheidung der Rangſtreite zwiſchen den anweſenden Geſandten abzuhandeln und zu entſcheiden. Endlich hat Pabſt Sixtus V errichtet die Congregation Viſitationis apoſtolicæ — oder der apoſtoliſchen Beſuchung, welche nur die in Rom vorhandenen Kirchen mit ihren Einkünften nebſt den hiebey gewöhnlichen Gottesdienſten zu beſorgen hat. Pabſt Urban der Achte hat dieſe Congregationen beſtätiget, und die Congregation Immunitatis eccleſiaſticæ oder der geiſtlichen Freyheit zur Beurtheilung der Eingriffe in die Kirchenfreyheiten verordnet. Pabſt Gregorius XIV hat die Congregation des Examen der Biſchöfe (Examinis Epiſcoporum) errichtet, und befohlen, daß jederzeit in Gegenwart der päbſtlichen Heiligkeit alle Candidaten zu den italieniſchen Biſchthümern von den anweſenden hierzu eigens beſtimmten Cardinälen und Theologen ſollen geprüfet werden. Unter Pabſt Gregorius XV iſt die Congregation Propaganda (von der Fortpflanzung des chriſtlichen Glaubens) entſtanden, und iſt allein beſchäftiget mit Verbreitung des Glaubens: beſonders mit den Miſſionen, welche in die entfernten Länder der Ungläubigen eingeführet werden. Pabſt Innocentius X errichtete die Congregation Status regularium — des Zuſtandes

der Kloſtergeiſtlichen, welche die geiſtlichen Stiftungen verwalten, und beſonders über die Klöſter in Welſchland ſorgen muß. Zuletzt iſt neben noch mehr zwar unbedeutenden Congregationen die wichtigſte errichtet worden die Congregation der Conſiſtorialgeſchäfte, welche pur Kirchenangelegenheiten, die nicht allzeit von dem päbſtlichen Conſiſtorium können geſchlichtet werden, zu unterſuchen und zu entſcheiden hat.

Concilium heißt eine Verſammlung der Oberſten von der römiſchen Kirche, worinn man von der Religion und guten Sitten ſich unterredet, und endlich zu entſcheiden und zu verordnen pfleget. Wenn ſich nun alle Biſchöfe der ganzen Chriſtenheit des chriſtlichen Glaubens wegen, verſammeln und einen Religionsgegenſtand beurtheilen wollen, heißt ein ſolches Concilium ökumeniſch oder allgemein: kommen aber die Biſchöfe von einer Provinz oder Landſchaft nur zuſammen, nennt man es ein Provincialconcilium: die Gebräuche, welche bey einem Concilium vorkommen, ſind verſchieden — läßt ſich alſo nichts deutliches und gewißes beſtimmen.

Conclave wird derjenige Ort genannt, wo ſich die Kardinäle verſammeln zur Wahl eines neuen Pabſtes; — ſelbſt dieſe Verſammlung der Kardinäle wird ſchon Conclave benamſet; es ſtehet alſo frey den Ort hiezu zu beſtimmen, meiſtens aber wird der Vatikanpalaſt erwählet wegen ſeiner Größe und andern Bequemlichkeiten. Wenn nun von den Kardinälen einmal der Ort zum Conclave im Vatikan beſtimmet iſt — ſo werden in ſelbem ſo viel abgeſonderte Zimmer errichtet, als Cardinäle zugegen ſind, nebſt andern Wohnungen für ihre Bedienten, welche ſonſt auch Conclaviſten genannt werden. Dieſe Zimmer alſo, die alle gezeichnet ſind, werden durch das Loos ausgetheilet, und ſind von auſſen mit grünem Stoffe behänget; aber die Zimmer jener Cardinäle, welche des verſtorbenen Pabſtes Günſt-

Günſtlinge waren, oder von ihm befördert worden ſind, werden mit violetfärbigem Tuche behängt: über eines jeden dieſer Zimmer iſt das Wappen des Kardinals, welcher ſich darinn befindet.

Am nächſten Tag nach des Pabſtes Begräbniß, welches der zehende nach ſeinem Tode iſt, gehen die Kardinäle in das Conclave und beziehen ihre Zimmer, nachdem ſelbe zuvor der heiligen Meſſe vom heiligen Geiſt beygewohnet haben; täglich kommen ſie allda früh und abends in einer Kapelle zu einem Scrutinium zuſammen, ſchreiben ihre Stimmen auf kleine Zetteln, die ſie in einem Kelche bewahren; erwählen dann drey Kardinäle, welche die Stimmen eröffnen, und berechnen müſſen, wie viel auf einen jeden fallen, ſo lang nun nicht zweydrittheil von den Stimmen auf einen Kardinal fallen, muß immer ein neues Scrutinium vorgenommen werden. Sieh päbſtliche Wahl.

Confiteor iſt die öffentliche Beicht, welche der Prieſter, ehe er den Altar beſteiget, verrichten muß, und war ſchon bey den Apoſtelzeiten üblich: die Formel des heutigen Confiteors hat die römiſche Kirche erſt im dreyzehenden Säkulum eingeführet und Pabſt Pius V beſtättiget.

Conſecration eines Biſchofes. Wenn vor Zeiten ein neuerwählter Biſchof conſecriret oder eingeweihet werden wollte, welches allezeit auf Verordnung der Kirche an einem Sonntag geſchehen ſoll, wurden von dem Metropolitan- und andern anweſenden Biſchöfen jederzeit die Sitten und übrigen biſchöflichen Eigenſchaften ſchärfeſt unterſuchet: welches man ſcrutinium ſerotinum nannte: ſtatt deſſen nun fragt der conſecrirende Biſchof, welcher noch zween andere Biſchöfe, oder wenigſt zwey andere infulirte Häupter zur Conſekration nöthig hat, diejenigen, welche den neuen Biſchof ihm vor dem Altar zur Weihung darſtellen: haben ſie eine apoſtoliſche Bewilligung, das iſt: — ob der neue Biſchof

von

von dem Pabſt, als dem Oberhaupt der Kirche, gutgeheißen und beſtättiget ſey? Hierauf wird deßwegen die päbſtliche Confirmationsbulle herabgeleſen; der neue Biſchof legt ſodann auf Verordnung Pabſts Gregorius VII in die Hände des conſekrirenden Biſchofes den Eid der Treue gegen den römiſchen Stuhl ab, und wird zugleich über die reine Glaubenslehre befraget, worauf derſelbe antworten muß: ich will und ich glaube; der conſekrirende Biſchof liest hernach die heilige Meß — und der neue Biſchof verrichtet auch mit ihm das heilige Meßopfer. Beym Beſchluß der Epiſtel wird die Allerheiligenlitaney abgebethet, um durch die Fürbitte der Heiligen die nöthigen Gaben des heiligen Geiſtes von Gott über den neuen Biſchof zu erhalten. Bey dem Offertorium legt der neue Biſchof Brod und Wein auf den Altar, und bey der Communion empfängt er aus den Händen des conſekrirenden Biſchofs das Altarsſakrament unter beyden Geſtalten. Hierauf wird ihm zum Zeichen, daß er das Joch Chriſti gern tragen ſoll, das Evangelium auf ſeine Schultern geleget: dann legt ihm der Biſchof ſeine Hände über ſein Haupt auf, unter dieſen Worten: nehme hin den heiligen Geiſt; die Hände ſammt den Fingern und dem Haupte werden mit dem heiligen Chriſam geſalbet, und ein Stab, zum Zeichen ſeines geiſtlichen Hirtenamts, in die Hand gegeben. Endlich wird ihm ein Ring an den Finger angeſtecket, zum Andenken, daß er nun mit der Kirche, als einer geiſtlichen Braut vermählet ſey; und das Evangelium überreichet, zum Unterricht, daß er allzeit das Wort Gottes verkündigen ſoll: zuletzt wird ihm von den anweſenden Biſchöfen zur Erinnerung, daß er durch die empfangene biſchöfliche Weihe ihr Mitbruder geworden ſey, der Friedenskuß gegeben: auch werden ihm die Handſchuhe, welche die Reinigkeit ſeiner Werke bedeuten ſollen, angelegt, und die Infel aufgeſetzt. — Die ganze Feyerlichkeit wird mit dem ambroſianiſchen Lobgeſang beſchloſſen.

Con=

Conſiſtorium hat ſeinen Namen von dem lateiniſchen Worte: conſiſto, ſtehen — und bedeutet den Ort, wo viele Menſchen ſtehen — ſo heißt man meiſtens in Deutſchland den Ort, wo die Biſchöfe mit ihren Geiſtlichen zuſammenkommen und die Biſchthumsgeſchäfte beſorgen, Conſiſtorium; päbſtliches Conſiſtorium heißt ein von dem Pabſte geſetzte Kirchenrathsverſammlung; es ſind dreyerley päbſtliche Conſiſtorien: die öffentlichen, geheimen und halbgeheimen. Ein öffentliches Conſiſtorium wird gehalten, wenn hohe Fürſtenperſonen oder ihre Geſandten zu Rom empfangen, oder ſonſt wichtige Geſchäfte vorgenommen werden; zu dem Ende wird in dem großen Saal des apoſtoliſchen Palaſtes der päbſtliche Thron errichtet — Die Kardinalbiſchöfe und Kardinalprieſter ſitzen zur Rechten des Thrones, die Kardinaldiakonen aber zur Linken — Der Pabſt erſcheint mit ſeinem Stab in der Mitre und prieſterlichen Habit; auf dem untern Stafel hat die übrige Geiſtlichkeit ihre Sitze; die Anverwandten des Pabſtes und einige römiſche Fürſten befinden ſich gegen den Thron — deßwegen heißt man ſie auch die Fürſten des päbſtlichen Thrones — Hierauf wird das Conſiſtorium eröffnet.

Die geheimen Conſiſtorien werden in einem beſondern Zimmer des päbſtlichen Palaſtes gehalten; die Kardinäle ſitzen nach ihrem Rang — Ein ſolches geheimes Conſiſtorium wird gemeiniglich an der Thüre der apoſtoliſchen Kanzley durch eine öffentliche Verkündigung bekannt gemacht; in ſolchen Couſiſtorien werden die biſchöflichen Geſchäfte vorgenommen, Biſchöfe cenſiert, Pallien vergeben. Alle vierzehn Täge pflegt ein geheimes päbſtliches Conſiſtorium an einem Montag gehalten zu werden. Endlich das halbgeheime Conſiſtorium verſammelt ſich allzeit über Gegenſtände des Kirchenſtaates — z. B. über Streitigkeiten mit andern Mächten; hierzu werden nur die geeigneten Perſonen gezogen.

zogen. Auch Selig⸗ und Heiligſprechungsgeſchäfte werden hierinn abgehandelt.

Conventualmeß wird jene Meß genannt, welche in den hohen Dom⸗ und Collegiatſtiftskirchen täglich für die Gutthäter ohne Ausnahm muß geleſen werden.

Corporale iſt das leinerne weiſe Tuch, auf welchem der Leib Chriſti conſekriret wird, und wurde von dem lateiniſchen Wort: corpus — zu deutſch — Leib — Corporale genannt. Vor Zeiten war dieſes um ein merklichers länger und breiter, als wie es dermal üblich iſt: denn das Corporale mußte den ganzen Altar bedecken, damit ſo viel Brod auf ſelbes könnte gelegt werden, als die Anweſenden — Communicirenden nöthig hatten; ja es wurde auch der Kelch damit bedecket — mit der Zeit aber iſt dieß Corporal nach dem jeżigem Form eingerichtet, und zur Bedeckung des Kelches das ſogenannte Palle verordnet worden: nur die Karthäuſer allein haben noch den alten Gebrauch des Corporals. Weil vor Alters der Diakonus bey dem Hochamt der heiligen Meß das Corporale zum Altar trug, und ſelben damit bedeckte, iſt es noch gewöhnlich, daß bey einem feyerlichen Hochamte der Diakon das Corporal unter dem Credo zum Altar trage, und aufbreite.

Curia wurde ſonſt genannt der Ort, wo man öffentliche Geſchäfte vorzunehmen und zu ſchlichten pflog. Dermalen nennt man meiſtens jene Oerter Curia, wo die Kirchen⸗ und Glaubensſachen gehörig vorgenommen werden: z. B. die römiſche Curia; bey den Biſchthümern heißt man ſolche Oerter gemeiniglich Conſiſtorium oder Vikariaten.

Cuſtos wird bey den Dom⸗ und Collegiatſtiftern jener Geiſtliche aus dem Kapitel genannt, welcher aufgeſetzt und beſtellet iſt, die Beleuchtung, Altarsgeräthſchaften, und den Kirchenſchatz zu beſorgen — Dieſes anſehnliche Amt iſt von jeher gewöhnlich und uralt.

D

Dalmatik heißt dermal das Oberkleid eines Leviten, wenn er zum Altar dienet — und hat urſprünglich ſeinen Namen vom Alterthum — denn in den erſten Zeiten pflegten die Leviten, beſonders die Diakonen, auf Verordnung Pabſts Silveſters, ſolche weite Ueberkleider beym Altar zu tragen, wie ſelbe im Land Dalmatien üblich geweſen — denn ehevor trugen ſie die Colobien, welche bis an die Füße reichten, aber keine Aermel hatten; Biſchöfe und Mönche pflogen dieſe Kleidung, welche Colobium hieß, dortmals zu tragen. Von daher haben nachgehends die Levitenröcke den Namen Dalmatik erhalten. Anfangs war es nur in Rom erlaubt, dieſe Dalmatiken zu tragen, erſt im ſechsten Säkulum darften ſelbe auch außer Rom getragen werden. Die beyden Lappen, die noch heutiges Tages, dem Diakon und Subdiakon an ihren Levitenröcken über die Schultern herabhangen, ſind noch ein Ueberbleibſel der Dalmatiken, welche mit Aermeln gemacht waren. Auch die Biſchöfe bedienen ſich der Dalmatik bey einem feyerlichen Hochamte der heiligen Meß. Sieh Tunicella.

Dechant kömmt urſprünglich von der alten Kloſterverfaſſung her; denn ſchon zu den Zeiten des heiligen Hieronymus wurden die Mönche in einem zahlreichen Kloſter in gewiße Klaſſen eingetheilet — eine ſolche Klaſſe enthielt in ſich zehen Mönche: der nun über eine dieſer Klaſſen aufgeſtellt war, wurde vom lateiniſchen Wort — decem — zehen: Decanus genannt; die Klaſſe ſelbſt hieß Decania — zu teutſch: Decaney. Endlich werden auch glaublich daher jene Geiſtliche bey den hohen Domſtiftern Domdechant, und bey den Kollegiatſtiftern Stiftsdechant genannt, welche die Oberaufſicht über die übrigen Domherren, und Chorherren haben. In einigen Orten hat man Biſchthümer in mehrere kleinere

Bezirke eingetheilet; die Bezirke ſelbſt, welche mehrere Pfarreyen in ſich enthalten, auch Dechaneyen, und die Vorſteher davon Dechanten genannt, und zum Unterſchied der Stiftsdechanten — meiſtens Rural- oder Landdechanten benamſet.

Degradation iſt eine Hauptkirchenſtrafe gegen die geiſtlichen Perſonen, wodurch ſelbe nach Verordnung der Kirche ihrer Würde entſetzet, dann aller ihrer äuſzerlichen Inſignien, Weihen und Würden zugehörigen Kleidungen ſtückweis, und einzeln von dem Biſchof mit Gewalt beraubet, und zuletzt dem weltlichen Richter zur verdienten Strafe ausgeliefert werden. Die Degradation ſelbſt geſchieht auf folgende Weis: anfänglich wird meiſtens auſſer der Kirche auf einem erhabenen Orte der Schuldige mit ſeinen gehörigen geiſtlichen Kleidungen, er mag Biſchof, Prieſter oder nur Diakon ſeyn, öffentlich angeleget — dann vor dem Biſchof, welcher in ſeinem biſchöflichen Aufzug unter einem Baldachin ſitzet, und vor dem weltlichen Richter vorgeführet; hierauf wird dem anweſenden Volk die Urſache der Degradation verkündiget, und endlich von dem Biſchofe im Namen der allerheiligſten Dreyfaltigkeit der Sentenz oder das Urtheil laut abgeſprochen. Bald darauf werden dem Schuldigen, wenn er ein Biſchof iſt, ſeine biſchöflichen Inſignien vom erſten bis auf das letzte vom Leib geriſſen, die Daumen und Hände mit einem Meſſerl, und zuletzt die Krone auf dem Haupt mit dem nämlichen Meſſerl abgeſchaben, und hiemit aller ſeiner äußerlichen geiſtlichen Zeichen beraubet, und ſeiner Würde entſetzt. Eben ſo geſchieht verhältnißmäßig mit einem Prieſter, Diakon und Kleriker. Am Ende wird der Degradierte weltlich angekleidet, und dem anweſenden Richter von dem Biſchof übergeben, unter freundlichem Erſuchen, daß ſelber aus Liebe Gottes, und aus Barmherzigkeit dem Schuldigen an Leib, oder am Leben verſchonen möchte.

Dia-

Diakon, ein griechiſches Wort — heißt ein Bedienter — in der Kirche aber heißt Diakon eine geiſtliche Perſon, deſſen Verrichtungen verſchieden ſind. — Schon zu den Zeiten der Apoſtel waren Diakonen beſtellet, welche für die Armen ſorgen, und das Almoſen unter dieſelben austheilen mußten; bey den Gottesdienſten mußten die Diakonen in den erſten Zeiten das Evangelium abſingen: die Catechumenen und Energumenen aus der Kirche vor der Aufopferung ſchaffen: die heil. Communion ſammt dem heiligen Blut den Gläubigen darreichen: den Fremden in der Kirche einen Platz anzeigen. Uebrigens werden den Diakonen nach dem Beyſpiel und Verordnung der Apoſtel von dem Biſchofe die Hände aufgeleget; — durch die Händauflegung aber geweihet; weiters wird dem Diakon von dem Biſchofe die Stol auf die linke Schulter gelegt und fällt ihm quer über den Rücken und Bruſt bis auf die rechte Hüft herab, damit ſelber bey ſeinen Verrichtungen ſeinen rechten Arm, und Schultern frey haben könne: eben deßwegen wird ihm auch ſtatt der Caſul, die ihn leicht in ſeinen Kirchendienſten hindern könnte, die Dalmatik zugelaſſen; nur im Advent und Faſten müſſen die Leviten ihre aufgerollten Caſuln tragen: den dritten Sonntag im Advent und den vierten Sonntag in der Faſten ausgenommen, wo ſelbe ihre Dalmatiken tragen dürfen zum Zeichen der Freude. Endlich wird dem Diakon bey ſeiner Weihe das Evangelium vom Biſchof in die Hand gegeben mit dem ausdrücklichen Gewalt ſelbes für die Lebendigen und Abgeſtorbenen in der Kirche Gottes abzuleſen; dermalen darf der Diakon nur beym Altar dienen und das heilige Evangelium abſingen.

Diakonweihe. Sieh Diakon.

Diakonat heißt die Verrichtung und die Weihe ſelbſt eines Diakons; ſie wird unter die größern Weihen gezählet und iſt ein Sakrament.

Diakoniſſinnen waren in den erſten Zeiten der Chriſtenheit andächtige Frauen, die beſtimmt waren in der Kirche jene Verrichtungen zu machen, welche die Diakonen nicht wohl mit Anſtand thun könnten, beſonders mußten dieſe Diakoniſſinnen den Weibsperſonen bey der Tauf die Kleider abziehen, und ſelbe in das Waſſer zubereiten, damit ſie hernach von dem Diakon könnten unter das Waſſer getauchet werden; in der Kirche bey dem Gottesdienſt auf das Frauenvolk ſehen, und ſelbes an ihr gehöriges Ort anweiſen, die Armen beſuchen, die Neubekehrten in der chriſtlichen Lehre unterrichten, und ſonſt die Geſchäfte zwiſchen dem Prieſter und den Weibsperſonen beſorgen. Dieſe Diakoniſſinnen waren meiſtens Wittiben und auch fromme betagte Jungfrauen; ſie wurden eben mit gewißen Cäremonien von dem Biſchofe nicht ſo faſt geweihet, wie die Diakonen, ſondern vielmehr geſegnet. Anfänglich wurden ſolche Diakoniſſinnen dem Biſchofe vor dem Heiligthum in der Kirche vorgeführet; um den Hals und um die Schultern waren ſie mit einem Mantel, welcher Naforium hieß, bedecket — Hierauf wurden einige Gebether für ſelbe verrichtet; ſie neigten ſodann ihr Haupt, ohne niederzuknien. Hierauf wurden ihnen von dem Biſchofe die Hände aufgelegt, wie es bey der Segnung einer Abtiſſinn dermalen zu geſchehen pflegt; und hiemit war die ganze Cäremonie beſchloſſen. In der occidentaliſchen Kirche haben dieſe Diakoniſſinnen im zwölften Säkulum, und bald darauf auch in der orientaliſchen aus vielen Urſachen ganz aufgehöret.

Dominikale hieß vor Zeiten ein leinenes weißes Tüchel, deſſen ſich das Frauenvolk bey der heiligen Communion bediente; dermalen mag wohl das leinene weiße Tuch, mit welchem man die Communionbank zu bedecken pflegt, Dominikale genannt werden. In den erſten Jahrhunderten wurden auch jene Stellen, welche beym Gottesdienſt an Sonntägen

tägen aus dem alten und neuen Teſtament dem Volk abgeleſen wurden, Dominikale von dem Wort Dominica — Sonntag, genannt. Hinnach aber ſind anpaſſende Stellen an den Sonn- und Feſttägen eingeführet, und die dermaligen Evangelienordnung hergeſtellet worden, welches auch Dominikal benamſet wurde.

Direktorium. Sieh Chorſamſtag.

Donnerſtag iſt der fünfte Tag in der Woche, und ward anfänglich bey der erſten Chriſtenheit wegen dem Andenken, daß Jeſus Chriſtus glorreich an dem Donnerſtag in den Himmel gefahren iſt, wie der Sonntag, von der Kirche zu feyern verordnet worden, und gleichwie am Sonntag wegen dem Gedächtniß der Auferſtehung Chriſti des Herrn zu faſten verbothen iſt; ſo wurde auch auf Verordnung des Pabſtes Melchiades einſtens der Donnerſtag ſo feyerlich gehalten, daß man ſogar in der 40 tägigen Faſten an dieſem Tage nicht zu faſten pflog. Pabſt Agapetus hat endlich wegen den zu vielen Feyertägen die Feyer des Donnerſtags allgemein im ſechsten Säkulum aufgehoben. Und Pabſt Gregorius II hat nachgehends im achten Jahrhundert für die Donnerstäge, welche ehedem Feyertäge waren, und keine Faſten zuließen, und folglich durch die vierzigtägige Faſten keine beſondere Tagzeiten hatten, beſondere Tagzeiten ſamt der Meß und zugleich auch die Faſten verordnet.

Dreyfaltigkeit heiligſtes Feſt. Am erſten Sonntag nach Pfingſten begehet die katholiſche Kirche das Feſt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Sonſt war dieſer Sonntag bey der erſten Chriſtenheit dem feyerlichen Andenken aller Heiligen oder Martyrer gewidmet; wie dieſe noch wirklich bey den Griechen üblich iſt, und wird deßwegen der Sonntag aller Heiligen genannt; aus eben dieſer Urſache pflogen dortmals die Gläubigen an dieſem Sonntag, weil er das Feſt aller Heiligen

 war,

war, die Grabſtätten, vielmehr die ſogenannte Freythöfe, zu beſuchen — Hinnach aber in ſpätern Zeiten war es eine allgemeine Gewohnheit, nach geendigter Faſten in der Pfingſtwoche die Freythöfe zu beſuchen, und dort für die Verſtorbenen zu bethen. Es iſt zwar zu allen Zeiten die allerheiligſte Dreyfaltigkeit von der Kirche angebethet und verehret worden; denn die Apoſtel haben ſchon jene gottſelige Worte — Ehre ſey Gott dem Vater, dem Sohn, und dem heiligen Geiſte — den Chriſtglaubigen zu bethen verordnet. Die nizäniſche Kirchenverſammlung hat im Jahr 325, vermuthlich den Irrthum der Arianer zu beſchämen, weil ſie ſich erfrecht haben öffentlich vorzugeben, der Sohn Gottes ſey nicht von Ewigkeit, ſondern in der Zeit von dem Vater gebohren worden — die bekannten Worte: Als er war im Anfang, itzt und allzeit und zu ewigen Zeiten amen — hinzu geſetzt. Weil nun jeder Sonntag beſonders zur Ehre und Anbethung des dreyeinigen Gottes gewidmet iſt — ja täglich das ſogenannte Gloria Patri öfters gebethet wird — ſo hat die römiſche Kirche unnöthig erachtet, ein neues beſonders Feſt hierzu zu verordnen. Mit der Zeit aber gegen das neunte Säkulum hat man in mehrern Ländern einen beſondern Eifer zu einem Feſt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit geäußert, und zu dieſem Ende in einigen Provinzen dieſes Feſt auf den letzten Sonntag im Advent eingeführet, welches nachgehends im achten Jahrhundert auf den erſten Sonntag nach Pfingſten iſt verſetzt worden. Der Biſchof zu Lüttich Stephan, welcher im Jahr 902 geſtorben, ſoll die prieſterlichen Tagzeiten hierzu gemacht, und in ſeinem Biſchthum zu bethen anbefohlen haben.

Endlich unter Pabſt Johannes XXII hat auch die römiſche Kirche im vierzehnten Säkulum dieſes Feſt allgemein zu feyern verordnet, und hierzu den erſten Sonntag nach Pfingſten beſtimmt: glaublich aus jener Urſache, weil dieſes Geheim-

niß

niß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit die Hauptlehre von der chriſtlichen Religion iſt, die nach der Ankunft des heiligen Geiſtes von den Apoſteln verkündiget, und von den Völkern geglaubt worden iſt. Die Präfation von dieſem Feſt, welche dermalen für alle Sonntäge, wenn kein anders Feſt auf ſelbe fallet, vorgeſchrieben iſt, ſoll ein Auszug ſeyn aus einer Glaubensbekenntniß, welche Pabſt Pelagius der Zweyte aufgeſetzt, und den neubekehrten Ketzern ſeiner Zeit zu beſchwören vorgelegt hat.

Dritter Orden. Sieh Tertiarius.

Dyptichen waren bey den Römern Schreibtafeln, welche aus mehrern Blättern beſtunden, und auf beyden Seiten überſchrieben werden konnten; die Blätter ſelbſt waren von Buxbaum oder Helfenbein, mit Wachs überzogen, worinn man mit einem ſpitzigen Griffel ſchreiben konnte. Solche Dyptichen waren auch bey der erſten Chriſtenheit üblich; drey hiengen an einander, und konnten ſolche zuſammen gelegt, und wieder geſtaltet werden; auf der einen dieſer Dyptichen ſtunden die Nämen der Heiligen, beſonders der ſeligſten Mutter Gottes Mariä, der heiligen Apoſtel, und Martyrer verzeichnet; auf der zweyten Dyptichen ſtunden geſchrieben die Nämen des römiſchen Pabſtes, des Orts Biſchofs, die Nämen des Kaiſers und anderer um die Kirche verdienten Männer; endlich auf der dritten waren die Nämen der Abgeſtorbenen nach der nämlichen Ordnung, wie die Lebendigen geſchrieben waren. Dieſe Nämen nun wurden bey dem Hochamt der heiligen Meß öffentlich von dem Diakon oder Subdiakon abgeleſen; in einer Privatmeß las ſelbe der Prieſter ſtill. Daher kömmt noch der wahre uralte Gebrauch des zweyfachen Memento in der heiligen Meß der Lebendigen und Anweſenden vor der Wandlung, und der Abgeſtorbenen nach der Wandlung. Dieſe Gewohnheit die Dyptichen öffentlich zu verleſen,

leſen, hat bis in das zwölfte Säkulum gedauret; anſtatt deſſen gedenket itzt der Prieſter vor der Wandlung ſtill an die Lebendigen und nach der Wandlung an die Geſtorbenen.

E.

Ehegebräuche. Schon in den erſten Jahrhunderten der Chriſtenheit wurden alle Ehen der Chriſtgläubigen mit Wiſſen und Begnehmigung ihrer Biſchöfe und Prieſter geſchloſſen; denn ſchon dortmals ſind die Winkel- und heimlichen Ehen, welche nicht in Gegenwart und mit öffentlichem Zeugniß der Kirche und ohne Segnung des Prieſters vollzogen wurden, als Hurerey und Ehebruch angeſehen worden. Das vierte lateranenſiſche, und endlich das tridentiniſche Koncilium hat die dreymalige öffentliche Verkündigungen der zur Ehe verlobten Perſonen nicht nur vorgeſchrieben, ſondern auch zur gültig wirklichen Eheverbindniß die Gegenwart des rechtmäßigen Pfarrers und zweener gedungenen Zeugen verordnet, damit allezeit durch ein authentiſches Zeugniß von der geſchloßnen gültigen Ehe allen weitern Uebeln könne vorgebeugt werden. Im zweyten Jahrhundert ſchon wurden während dem heiligen Meßopfer nach dem ſogenannten Pater noſter von dem Prieſter das neue Ehepaar mit verſchiedenen Gebethern geſegnet: welch prieſterliche Eheſegniß aber nur bey einer erſten Ehe, nie aber bey der zweyten oder gar dritten Ehe, vorgenommen wurde; denn vor Zeiten ſind die zweyten Ehen wegen einem Schein der Unmäßigkeit nicht nur von der Kirche nicht belobet, ſondern mißfälligſt angeſehen, und ſogar mit Bußen belegt worden. Daher mag wohl die Entziehung der prieſterlichen Ehebenediktion ein Ueberbleibſel der ehemaligen Strenge ſeyn, welche die Kirche an den zweyten Ehen allezeit bezeiget. Heutiges Tages geſchehen nach Verordnung der Kirche bey einer vorzuneh-

nehmenden Ehe die dreymaligen öffentlichen Verkündigungen; hierauf, wenn ſich keine Hinderniß entdecket, folget nach der Vorſchrift des römiſchen und Diözeſanrituals vor zween Gezeugen die prieſterliche Einſegnung, unter welcher anfänglich die geweihten Ringe von den Brautperſonen an den vierten Finger angeſteckt und die Hände einander zuſammen gehalten werden: durch Zuſammenhaltung der Hände beſtättigen die Brautperſonen gleich mit einem leiblichen Eid ſich die beſtändige Treue zu halten, und durch die Ringe, welche rund und unzertheilt, ohne Anfang und Ende, bekräftigen ſie, daß ſie beyde wollen ungeändert bey einander bis in den Tod ſich getreu verbleiben. Im zweyten Säkulum war der Ring bey den chriſtlichen Eheleuten ſchon üblich: ja, der Ring, den die Braut empfieng, wurde ſelber von dem Bräutigam ſammt ſeinem darauf geſtochenen Petſchaft übergeben, zum Zeichen, daß ſie all ſein Vermögen beſorgen, und verſiegeln ſollte; deßwegen waren dieſe Ringe meiſtens von Eiſen. Dermalen iſt der Brautring pur ein Zeichen der bey dem Altar verſprochenen ehelichen Liebe und Treue: und wird deßwegen an den vierten Finger gegenſeitig geſteckt, weil eine gewiße Ader aus dieſem Finger zum Herzen gehen ſolle, wo der Hauptſitz der Liebe iſt. Vor Zeiten und zwar ſchon im fünften Säkulum hat man die beyden Hände der Brautperſonen mit einer weißen mit Purpurſtreifen durchwirkten Binde umwunden; die weiße Farb bedeutet die reine und unbefleckte Ehetreue; die rothe oder Purpurfarbe die Nachkommenſchaft, welche aus ihrem Blute erfolgen ſoll, und endlich die Binde war das Zeichen der beyderſeitigen ſteten Liebe.

Statt dieſem aber umwindet dermalen der Prieſter in Form eines Kreuzes, zum Andenken, daß dieſe Eheverlobten die Kreuze des Eheſtandes allzeit mit einander tragen ſollen, die zuſammengegebenen Hände der Brautperſonen mit einer weißen Stole, und beſtättiget hiemit im

Namen der Kirche dieſen neu geſchloſſenen Ehekontrakt, und ſegnet mit mehrern Gebethern das Ehepaar, ſo oft die Hochzeiterinn zum erſtenmal ſich verheurathet; weil, wie oben ſchon angemerkt worden, die zweyten Ehen in Rückſicht auf das weibliche Geſchlecht nicht belobet, und folglich vom Prieſter nicht geſegnet werden. Zuletzt haben ſich einſtens die Brautperſonen nach geſchehener Einſegnung ſich einander den Kuß der Liebe und Treue gegeben; ſtatt deſſen wurde der löbliche Gebrauch eingeführt, ein Chriſtusbild oder das Evangelium des heiligen Johannes zu küſſen, welches leztere um ſo mehr in Bayern muß üblich geweſen ſeyn; indem ſogar die landesherrlichen bayeriſchen Concordaten vom Jahr 1583 beſtimmen, was die Brautperſonen beym Buchküſſen geben müſſen: im 10. Artikel von der Einſegnung; wann der Kantor das Buch unter dem Gottesdienſt dem Brautvolke läßt vortragen, mögen ſie darein legen nach ihrem Gefallen und Willen.

Eingang zur heiligen Meß. Sieh Meß.

Einſiedler wird derjenige genannt, welcher ſich von allen weltlichen Geſchäften zu entziehen, und Gott allein in der Stille zu dienen, in einen Wald, Einöde oder anderes abgelegenes Ort begiebt, und dort nach der vorgeſchriebenen Regel ſein Leben zubringet. Man nennt auch dieſe Einſiedler Waldbrüder vom Wald, Klausner von ihrer engen Wohnung, Eremiten von ihrer Einöde, oder Wüſte. Dieſe fromme Lebensart hat ſich ſchon im dritten Säkulum in Thebais in Aegypten mit dem heiligen Paulus dem Patriarchen der Einſiedler angefangen, und iſt mit Begnehmigung der Kirche bis auf gegenwärtige Zeiten von frommen Chriſten fortgepflanzet worden; dermalen werden derley Einſiedler von ihrem Obern, der ſonſt Altvater benamſet wird, ordentlich aufgenommen, tragen nach ihrer gemeiniglich dritten Ordensregel, z. B. des heiligen Auguſtinus, Franziſcus oder anderer heiligen

Ordensſtifter gehörigen Habit, ſind zu den einfachen drey heiligen Gelübden verbunden, und ſtehen unter ihrer ordentlichen geiſtlichen Diözeſanobrigkeit.

Empfängniß Mariä. Das Feſt der Empfängniß Mariä fällt auf den 8ten Tag des Monats Dezember, war ſchon im zwölften Säkulum bey den Griechen üblich. In der lateiniſchen Kirche wurde es anfänglich in England durch den heiligen Anſelmus Erzbiſchof zu Canterbury, welcher im Jahre 1109 geſtorben, eingeführet. Von dort wurde es in Frankreich bekannt. Endlich im 14 Jahrhundert hielt man dieſes Feſt auch in Rom, und Pabſt Sixtus IV hat ſelbes im Jahr 1476 in der ganzen Chriſtenheit verordnet, und alle jene Abläſſe, welche ſonſt in der Fronleichnamsoctav vom Pabſte Urbanus IV, und Martinus V den Chriſtgläubigen, wenn ſelbe in genannter Octav dem Gottesdienſt und prieſterlichen Tagzeiten beywohnten, ſind verliehen worden, denjenigen angedeihen laſſen, welche in dieſer Empfängnißoctav, die dortmals nach Belieben gehalten wurde, dem Gottesdienſt und prieſterlichen Tagzeiten andächtig beywohnten. Pabſt Pius V hat die itzigen prieſterlichen Tagzeiten verfertiget; Pabſt Clemens VIII hat eine eigene Octav hierzu anbefohlen; und endlich Pabſt Clemens XI hat dieſes Feſt in der ganzen Chriſtenheit als ein Feſt und Feyertag zu halten verordnet.

Entkleidung der Altäre. Am grünen Donnerſtag werden die Altäre auf Verordnung der Kirche nach gehaltenem Gottesdienſt von allem Aufputz und Tüchern entblößet, und entkleidet; nur das Kreuz und die Leuchter bleiben ſtehen; zum Angedenken, daß Chriſtus ſeiner Kleider ſchmächlichſt iſt beraubet worden, und daß die Kirche allgemeine Trauer über den Tod des göttlichen Erlöſers bezeige. Deßwegen dauert dieſe Entkleidung die ganze drey Täge hindurch.

Epiſtel. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit wurde nach der apoſtoliſchen Verordnung bey der heiligen Meß nach der erſten Collect oder Oration eine Epiſtel aus denen des heiligen Apoſtels Paulus herabgeleſen; deßwegen hieß man dieſe Herableſung Epiſtel, obſchon auch öfters Stellen aus dem alten und neuen Teſtament geleſen wurden. In den erſten Jahrhunderten ſind auch bey den Zuſammenkünften det Gläubigen die geſchriebenen Briefe der Päbſte und Biſchöfe abgeleſen worden. Indeß hat der heilige Hieronymus auf Verordnung des Pabſtes Damaſus die Ordnung der Epiſteln und Evangelien für die heilige Meß auf das ganze Jahr eingerichtet, und wurden nachgehends alle übrige Epiſteln zu leſen verbothen. Uebrigens ſind vor Alters dieſe Epiſteln auf einem erhabenen Ort von dem Lector abgeleſ:n worden; deßwegen :vurde auch dortmals der Lector mit Darreichung des Evangeliums vom Biſchofe geweihet, welches dermalen noch in der griechiſchen Kirche üblich iſt. Seit dem achten Jahrhundert wird die Epiſtel von dem Subdiakon bey einem Hochamt abgeleſen, und zwar auf der rechten Seite, aus dieſer Urſache, weil Chriſtus zu den Juden zuerſt geprediget hat, welche ſein außerwähltes Volk waren.

Erſcheinungsfeſt des Herrn, oder das ſogenannte heilige Dreykönigenfeſt, fällt am 6. Jänner, (denn an dieſem Tag nämlich den dreyzehnten Tag, nach der Geburt, ſollen dieſe drey Weiſe oder Magi nach Bethlehem gekommen ſeyn) wird auf Verordnung der Kirche mit einer beſondern Feyerlichkeit in der ganzen Chriſtenheit die Gedächtniß gehalten, daß Chriſtus in der Anbethung der Weiſen aus Morgenland ſich den Heyden; durch die beym Fluß Jordan von Johannes empfangene Tauf, wie der heilige Gregorius von Nazianz bemerkte, den Juden; und endlich durch die bey der Hochzeit zu Kana in Galiläen geſchehene wunderbare Verände=

änderung des Waſſers in den Wein ſeinen Jüngern mit ſeiner Gottheit geoffenbaret habe. Dieſes Feſt war ſchon im vierten Säkulum üblich. Vor Zeiten wurde nebſt der Vigil auch die Faſten auf den Vorabend verordnet: dermalen wird dieſes Feſt mit einer Vigil ohne Faſten und einer privilegirten Oktav feyerlichſt gehalten. Unter dem Gottesdienſt, welcher ſonſt zu Nachtszeit gehalten wurde, welcher Gebrauch aber nur zu Mayland noch beybehalten iſt, werden in einigen Orten nach der Predigt von einem Prieſter die beweglichen Feſttäge vom ganzen Jahre dem Volk verkündiget. Vor Zeiten haben die Metropolitanbiſchöfe die Bekanntmachung der beweglichen Feſte, beſonders Oſtern, durch Briefe gemacht, welche Briefe epiſtolæ paſchales genannt worden. Zu Zeiten Pabſts Nikolaus hat man an dieſem Feſttage, wenn ſelber auf einen Freytag fiel, nicht gefaſtet, ſondern zur Bezeugung der allgemeinen Freude, Fleiſchſpeiſen genoſſen. Uebrigens iſt in den den erſten Jahrhunderten an dieſem Tag die feyerliche Taufe vorgenommen, und auch das Waſſer hiezu geweihet worden, zum Andenken der Taufe, die der Weltheiland beym Jordan von Johannes empfangen hat: beſonders pflogen auch dortmals in Orient die Chriſten zu Mitternacht aus einem Brunnen Waſſer zu holen, und ſelbes durch das ganze Jahr unbeſchädigt zu erhalten.

Dermalen wird noch in mehrern Biſchthümern zum Andenken der vorigen Gewohnheit am Vorabend dieſes Feſtes mit beſondern Gebethern ein Waſſer geweihet, welches die Gläubigen mit ſich nehmen, und ihre Wohnungen damit beſprengen. Der heilige Chryſoſtomus hat dieſen Gebrauch ſchon angerühmet.

Die Oktav dieſes Feſtes wird den 13. Jänner gehalten; dieſer Tag iſt ehedem in Engeland gefeyert worden: jedoch nur mit Anhörung der heiligen Meß, wie

in dem 8. Kanon des zu Oxford im Jahr 1222 gehaltenen Kirchenraths zu leſen iſt: ja, es wurde ſogar nachgehends für dieſen Oktav-Tag die knechtliche Arbeit verbothen.

Erzbiſchof. Vor Zeiten hatte der Biſchof von einer Hauptſtadt in einer Provinz den Vorzug vor den übrigen Biſchöfen dieſer Provinz, und wurde alſo der erſte Biſchof oder Erzbiſchof, ja ſogar vom griechiſchen Wort: Metropolis; zu teutſch: Hauptſtadt, Metropolitan genannt. Nun, ein ſolcher Biſchof hatte den Gewalt, Prieſter zu weihen, mit Zuziehung der übrigen Biſchöfe ſeiner Provinz Conzilien auszuſchreiben, und überhaupts den ordentlichen Richter zu machen. In der afrikaniſchen Kirche aber war jener Biſchof der Erzbiſchof, welcher der Aelteſte nach den Jahren ſeiner biſchöflichen Weihe geweſen iſt. Uebrigens war in dem ganzen römiſchen Gebieth der Biſchof von der Hauptſtadt der Provinz der Metropolitan oder Erzbiſchof.

Dermal werden von der Kirche nach Umſtänden der Zeiten die Erzbiſchöfe geſetzet, und müſſen ſelbe um ihre erzbiſchöflichen Amtsverrichtungen machen zu können, das ſogenannte Pallium von Rom erholen. Uebrigens wird den Erzbiſchöfen nach uraltem Gebrauche ein einfaches Kreuz, im Umfange ihres Erzbiſchthumes vorgetragen.

Erzdiakon war in der erſten Kirche der erſte unter den Diakonen, welcher über die Andern zu ſprechen hatte. Sein Name kömmt in den erſten Jahrhunderten nicht vor: erſt im dritten Säkulum iſt glaublich dieſe Würde eines Erzdiakons errichtet worden: ſein Anſehen war ſehr groß; indem er allzeit der Nächſte nach dem Biſchof und ihm ſtets zur Hand war; daher er auch Manus oder Oculus, zu teutſch: die Hand oder das Aug des Biſchofs genannt wurde: deſſen Stelle er in ſeiner Abweſenheit verſehen mußte. Er hatte übrigens die Aufſicht über den Gottesdienſt, über die

Schätze

Schätze und Zierrathen der Kirche, damit alles in der Ordnung erhalten würde: er mußte auch jene, die ſich wollten weihen laſſen, oder ſonſt ein geiſtliches Amt ſuchten, gehörig prüfen; und war eigentlich der Generalvicarius, oder Stellvertreter des Biſchofes. In den Kathedralkirchen waren ſonſt mehrere Erzdiakonen, welche die Kirchen und Geiſtlichkeit in ihrem Biſchthum unterſuchen und überſehen mußten: daher jedem ein gewißer Strich zugeeignet wurde. Derley Erzdiakonen ſind noch: z. B. im Erzbiſchthum Salzburg üblich. Indeß iſt der Gewalt eines Erzdiakons bey den Domſtiftern faſt ganz abgeändert, und verſchieden eingetheilt worden; meiſtens iſt dieſer Gewalt den jetzigen ſogenannten Generalvicarien, und Offizialen zugelegt worden: und der Diakon hat pur den bloßen Namen und Würde ohne Gewalt.

Erzprieſter. Bey der erſten Kirche wurde gemeiniglich, beſonders bey den Griechen, jener Prieſter, welcher der Aelteſte am Prieſterthum unter den übrigen war, der erſte Prieſter oder der Erzprieſter genannt; ein ſolcher hatte nun die Aufſicht über die übrigen Prieſter, und beſonders über die Ordnung des Gottesdienſtes; derley Erzprieſter wurden anfänglich auf dem Lande über gewiße ihm zugeeigneten Bezirke des Biſchthums in Betreff der Seelſorge eingetheilet, und aufgeſtellet, damit ſie gehörige Obſorg über ihre untergeordnete Geiſtlichkeit hätten: nachgehends aber ſchon im neunten Säkulum wurden die Landpfarreyen in die Dechanaten eingetheilet, wie es dermalen noch überall gewöhnlich iſt: und ſind alſo die ſogenannten Landdechanten in die Stelle und Würde eines ſolchen Erzprieſters getreten. Bey den Domſtiftern wird gleichwohl der Name und die Ehre eines Erzprieſters beybehalten.

Evangelium wird genannt jenes Buch, worinn einige Auszüge aus dem

neuen Teſtament, welches von den vier Evängeliſten iſt verfaſſet worden, vielmehr Text, die an Sonn- und Feſttägen erkläret werden, und nicht auf einmal, ſondern nach und nach in der Kirche ſind üblich und eingeführt worden, ordentlich enthalten ſind; denn weil die Lehren unſers Weltheilands unendliche Güter uns verkündigen, ſo kann man ſelbe billich eine gute Botſchaft heißen; deßwegen wurden alſo dieſe beſagte Lehren urſprünglich von dem griechiſchen Wort ευαγγελιον, (zu deutſch: gute Botſchaft) Evangelium genannt. Da nun die erſten Chriſten einige Feſte des Herrn und der ſeligſten Mutter Mariä zu feyern anfiengen, hat man auch verſchiedene und für das Feſt ſolche anpaſſende Text dem Volk an ſelben Tägen vorgetragen; mit den Feſten vermehrten ſich auch dieſe Texte, bis endlich der heilige Hieronymus auf Befehl des heiligen Pabſts Damaſus alle dieſe Texte in eine Ordnung gebracht, und für das ganze Jahr Auszüge aus dem neuen Teſtament, die man aber dermal Evangelien benamſet, gehörig vorgeſchrieben. Dieſes Evangelium war zu allen Zeiten beſonders verehret und geſchätzt worden. Anfängs wurde das Evangelium unter dem Hochamt der heiligen Meß von dem Lector abgeſungen; wie es noch bey den Griechen üblich iſt. Erſt im fünften Säkulum darften es nur die Diakonen mehr abſingen; bey einem feyerlichen Hochamt wird von jeher der Diakon gleichſam in einer Prozeſſion mit Leuchtern und Fackeln nebſt dem Rauchfaß zum Pult oder vielmehr zur Abſingung des Evangeliums feyerlich begleitet; das ganze Volk ſtehet nach uraltem Gebrauch auf, bezeichnet ſich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes zum Beweiſe, daß ſie ſich zu Jeſus Chriſtus bekennen, der für alle Menſchen am Kreuz geſtorben iſt; die Pohlen und Malteſerritter pflegen hiebey den Degen aus der Scheide zu ziehen zum Zeichen, daß ſie mit dem Schwert den katholiſchen Glauben zu verfechten bereitet

ket ſind. Der Prieſter pflegt von jeher nach abgeleſenem Evangelium aus Ehrerbiethung das Buch zu küſſen; ja bey den Hochämtern ſelbes gleich Anfangs anzurauchen; vor Zeiten pflog man auch das Evangelienbuch, wenn ſelbes abgeleſen war, den Anweſenden zu küſſen geben; mit der Zeit wurde es nur dem Biſchofe und Kirchenvorſtehern gereichet. Pabſt Honorius III hat unter der Exkommunikation verbothen, Jemanden aus den Layen mehr das Evangelienbuch zum Küſſen darzureichen, als pur gekrönten und geſalbten Häuptern; den Landesfürſten wird es nur aus Nachſicht geſtattet. In den erſten Zeiten mußten die Catechumenen noch vor dem Evangelium abtreten. Pabſt Leo der Erſte hat nachgehends verordnet, daß dieſe beym Evangelium und Predigt zu bleiben hätten. Nach abgeleſenem Evangelium wurde ſchon vor Alters, wie es noch überall gewöhnlich iſt, eine Homilie oder eine geiſtliche Anrede an das Volk gehalten; nach geendigter Anrede ſchritt man vor Zeiten zur Ertheilung der Abläße.

Der Diakon oder ein anderer Prieſter verrichtete laut, kniend, ſtatt dem Volk die allgemeine Sündenbekenntniß oder das Confiteor; hierauf ſprach der Biſchof oder ein Prieſter über das Volk unter erhobenen und über ſelbes aufgelegten und ausgeſtreckten Händen: durch die Fürbitt und Verdienſte der ſeligſten Mariä allzeit Jungfrau, des heiligen Michaels, des heiligen Johannes des Taufers, der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus und aller Heiligen erbarme ſich euer der allmächtige Gott und vergebe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben; das Volk rufte: Amen; er fuhr weiter: Vergebung, Losſprechung und Nachlaß unſrer Sünden ertheile euch der allmächtige und barmherzige Gott; hierauf gab er dem Volk den Segen unter den Worten: der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes ſteige von Oben über euch herab,

und bleibe bey uns allzeit; und alles ſchrie: Amen. Nach dieſem wurden die Katechumenen ſammt den andern drey Klaſſen der Büßer, welchen durch die Ertheilung der Abläſſe Täge von ihrer gewöhnlichen Bußzeit nachgelaſſen wurden, durch den Diakon aus der Kirche entlaſſen: deßwegen wurde der Theil von der heiligen Meß mit Einſchluß des Evangeliums, die Meſſe der Katechumenen genannt. Noch im fünfzehnten Säkulum war es in der römiſchen Kirche üblich, glaublich zum Andenken dieſes alten Gebrauches, daß der Prediger, ehe er die Kanzel beſtieg, den Biſchof oder auch den Pabſt befragen mußte, wie viel er Abläſſe dem Volk verkündigen därfe: nach geendigter Predigt ſteht der Biſchof von ſeinem Ort auf, der Diakon bethete laut die allgemeine Sündenbekenntniß oder das Confiteor; hierauf nach gegebenem Zeichen verkündigte der Prediger die verliehenen Abläſſe undſagte: der hochwürdigſte Vater und Herr N. N. (der Name wurde ausgedruckt) giebt und verleiht allen gegenwärtigen, z. B. 10, 30, 40, auch mehrere Täge von dem wahren Ablaß, in gewöhnlicher Form der Kirche: Bittet Gott für die Aufnahme der heiligen Mutter der Kirche. Der Prediger gieng hierauf in ſein Ort, dann bethete der Pabſt oder der Biſchof laut über das Volk: Durch die Fürbitte ꝛc, wie oben ſtehet, und gab ſelbem den gewöhnlichen Segen. Von dieſer Gewohnheit mag wohl noch herkommen, der dermalige Gebrauch der päbſtlichen Generalabſolution, welche an gewißen Feſttägen von dem Pabſt zu Rom oder auch von andern Biſchöfen in ſeinem Namen dem Volk ertheilet wird. Zum Andenken dieſes beſagten Kirchengebrauches pflegt dermalen noch ein jeder Prieſter nach geendigter Predigt die Händ über das Volk auszuſtrecken, und die Worte zu ſprechen: der allmächtige Gott erbarme ſich euer, und vergebe euch eure Sünden, und führe euch zum ewigen Leben. Nachlaß, Losſprechung und Vergebung unſerer Sünden, wolle uns der Herr ſchenken,

der

der Allmächtige, der Barmherzige; macht hierauf das Kreuz über das Volk, und verleihet ſelbem einen Ablaß.

Evangeliſten heiſſen überhaupt diejenigen, welche das Evangelium predigen: beſonders aber heißt ein Evangeliſt, welcher durch Eingebung des heiligen Geiſtes das Leben und den Tod Jeſus verfaßt hat; dergleichen ſind die zween Apoſtel Matthäus und Johannes, Markus ein Mitgehülf des heiligen Petrus, und Lukas ein Mitgefährt des heil. Paulus; dieſe vier Evangeliſten hat die katholiſche Kirche allezeit erkennet, und ihre Evangelien in ihrer weſentlichen Reinigkeit erhalten. Nach Auslegung der erſten heiligen Kirchenväter werden die vier Sinnbilder, nämlich der Adler, der Menſch, der Löw, und das Kalb, welche der Prophet Ezechiel in ſeiner Erſcheinung geſehen, dieſen vier Evangeliſten, in Rückſicht auf den Anfang ihrer Evangelien, zugemuthet; deßwegen wird dem Evangeliſten Johannes der Adler zugegeben, weil er gleich einem Adler ſich beym Anfange ſeines Evangeliums in die Höhe ſchwinget, und von Gott anfanget. Der Evangeliſt Matthäus fanget ſeine Beſchreibung von den Geſchlechtern an: daher hat er das Sinnbild eines Menſchen. Markus ſchreibet in einem ernſthaften Ton: dieß bedeutet der Löw; und endlich, weil der Evangeliſt Lukas ſeinen Anfang von dem Prieſter Zacharias und deſſen Opfer machet, wird ihm zum Zeichen ein Kalb zugeeignet.

Evangelium des heiligen Johannes wurde von den Chriſtglaubigen, beſonders allzeit geſchätzt und verehrt, weil ſelbes die vornehmſten Geheimniſſe des chriſtlichen Glaubens enthält; ja, es wurde ſogar nach der Taufe der kleinen Kinder, nach ertheilter Wegzehrung und letzter Oelung geleſen. Auf Verordnung Pabſt Pius V muß dieß Evangelium itzt allzeit von dem Prieſter zu Ende der heiligen Meß, wenn nicht ein anderes nach Vorſchrift der Rubriken vorkömmt, ge-

leſen; da es vorhin nur nach Belieben geleſen worden iſt. Bey den Karthäuſern, und beym Hochamt in der päbſtlichen Kapelle wird das St. Johannis Evangelium nicht geleſen. Die vier Evangelien werden in einigen Orten aus einem löblichen Gebrauch bey den Prozeſſionen, beſonders bey der Fronleichnamsprozeſſion, und auf dem Land in jeder Pfarrkirche an jedem Sonntag durch den Sommer abgeſungen, damit der barmherzige Gott ſeinen reichlichen Segen über alle vier Theile des Erdreichs abſonderlich durch die Fürbitte der heiligen Evangeliſten ausbreiten wolle.

Eulogien von dem griechiſchen Wort: ευλογια; (Segen) waren geſegnete Brode; in der erſten Chriſtenheit mußte alles gegenwärtige Volk bey der heiligen Meß mit dem Prieſter kommunicieren; erſt im vierten Säkulum hat ſich dieſes Geboth aufgehoben; damit aber doch die ſtäte Einigkeit und Liebe unter den Gläubigen erhalten wurde, ſo hat man das von dem zum Altar geopferten übergebliebene Brod geſegnet, in mehrere Stücklein vertheilet, und ſelbes zu Ende der heil. Meß unter jene, welche aus ihren Urſachen nicht kommuniciert haben, vertheilet; ja auch öfters an die Abweſende verſchicket; weil nun dieſe Brode geſegnet waren, ſo hießen ſie Eulogien.

Uebrigens wurde durch die ganze Faſtenzeit kein ſolches Brod geſegnet, damit das Faſtengeboth nicht möchte verletzt werden; ſondern ſtatt deſſen wurde, wie es noch üblich iſt, ein Gebeth von dem Prieſter nach der Poſtkommunion über das Volk geſprochen, um dadurch ſelbes geiſtlicher Weis der heiligen Kommunion theilhaftig zu machen. Dieſer Gebrauch von den Eulogien iſt dermal nur bey den Griechen mehr üblich.

Exequien. Unter dem Wort Exequien werden heutiges Tags verſtanden alle Gebräuche und Ceremonien, welche die katholiſche Kirche bey Begräbniß der Chriſtgläubigen eingeführet und verordnet hat. Schon in den erſten Jahrhunderten mußte auf Verordnung der Kirche der Pfarrer ſamt der Prieſterſchaft jede Leiche zur Begräbniß begleiten und für den Verſtorbenen bethen, und zur Erinnerung, daß der Verſtorbene im Zeichen des heiligen Kreuzes geſtorben ſey, mußte, wie noch gewöhnlich, ein Kreuz vorausgetragen werden; eben müſſen auch beym Leichenbegängniß nach uraltem Gebrauch Lichter angezündet, und mitgetragen werden, zum Angedenken, daß die Seelen dieſer Verſtorbenen leben, und daß ſelbe durch die Lichter ſollten geehret werden. Der Körper ſelbſt ſoll allezeit in der Kirche beygeſetzet, und hierauf das Todtenofficium, dann das Seelamt abgehalten; nach dieſem aber der Leichnam von dem Prieſter mit dem Weihwaſſer beſprenget und angerauchet werden, um gleichſam ſelbem noch die letzte Ehre zu bezeigen; deßwegen heißt man dieſe Ceremonie Obſequiren von dem lateiniſchen Wort: Obſequium oder Liebsdienſt. Hierauf wird der Leichnam in das vom Prieſter geſegnete Ort unter Abſingung des Geſanges: Benedictus; und unter Abbethung der gewöhnlichen Gebether begraben. Dermalen aber werden in den mehrſten Provinzen die entſeelten Körper aus ſeiner Urſache in der Kirche nicht mehr beygeſetzt, ſondern gleich und meiſtens aber auch Abends begraben; in welchem Falle die Todtenvigil vor dem Seelengottesdienſt gemeiniglich abgeſungen, und nach geendigter Seelmeß das Obſequiren vor einer aufgerichteten Todtenbahr vorgenommen wird. Die Heyden opferten ſchon nach vollendeter Begräbniß den verſtorbenen Seelen, damit ſelbe deſto eher zu ihrer Ruhe gelangen ſollten, und hielten die nächſten Anverwandten unter ſich Mahlzeiten, um die Traurenden aufzumuntern und zu tröſten.

Staatsbibliothek Bamberg

Die erſten Chriſten hielten ebenfalls bey den Leichenbegängniſſen in der Kirche und andern geweihten Oertern Gaſtmahle, wozu auch die Prieſter und Arme beygezogen wurden; man hieß ſelbe Funeral oder Liebsmahl. Weil aber hernach viele Mißbräuche hiebey eingeſchlichen ſind, wurden ſelbe ſchon im vierten Jahrhundert in den Gotteshäuſern nicht mehr geſtattet, ſondern mußten ſelbe gleichwohl neben der Kirche unter freyem Himmel oder in den Häuſern nach Belieben vorgenommen werden. Daher mögen wohl kommen die noch bis itzt gewöhnlichen Trauermahle, welche gemeiniglich nach geendigten Leichenbegängniſſen den nächſten Befreundten mitgetheilet werden. Schon vor Alters pflogen die Chriſten die Gräber der Verſtorbenen mit Roſen und Blumen zu zieren, und beſonders geſchieht dies dermalen in vielen Orten an dem ſogenannten Seelentag. Aus eben dieſer Urſache werden die Leichen der Ledigverſtorbenen zur Verehrung und Anzeigung ihres jungfräulichen Standes mit Kränzen und Kronen gezieret. Eben ſo pflogen auch einſtens die Chriſtgläubigen Speiſen zum Opfer, und brennende Kerzen, zum Zeichen, daß die Seelen der dort Ruhenden noch leben, auf das Grab zu bringen; dieſer Gebrauch wird noch heutiges Tags von der Kirche begnehmiget, und in Italien, auch Teutſchland beſonders in der Seelenoctav von frommen Chriſten zum Troſt ihrer verſtorbenen Befreundten beobachtet.

Exkommunikation. Sieh Bann.

Engelamt. Sieh Rorate.

Exorziſt vom griechiſchen Wort: ὀρκίζω, adjuro, beſchwören; war bey der erſten Kirche ein Geiſtlicher, welcher die Teufel beſchwören und austreiben mußte: denn dortmals gab es, beſonders unter den Heyden, ſehr viele Beſeſſene, welche man, weil ihnen nicht konnte geholfen werden, zu den Chriſten brachte, und

die Teufel von ſelben austreiben ließ; weil nun ſolche hernach meiſtens den chriſtlichen Glauben annahmen, ſo ward die nämliche Beſchwörung bey der Taufe wiederholet. Dermalen iſt ein Exorziſt ein vom Biſchof geweihter Geiſtlicher: bekömmt von demſelben durch Uebergebung eines Buches, worinn die Gebether der Kirche zu Beſchwörung der böſen Geiſter enthalten ſind, den ordentlichen Gewalt, die böſen Geiſter zu beſchwören, den Beſeſſenen die Hände aufzulegen, und Mittels der Gnad des heiligen Geiſtes durch die fürgeſchriebenen Verſchwörungsworte ſelbe auszutreiben, Bey Austheilung des heiligen Altarsſakraments ſoll der Exorziſt dem Volk Platz machen, und das Waſſer beym Gottesdienſt herrichten.

F.

Farben der Kirche. In den erſten Zeiten der Kirche hatten die Prieſter beym Altar Kleider pur von weißer Farbe getragen, weil dieſe Farbe durchgehends auch außer den Gottesdienſten üblich war. Die Griechen hatten bis in das dreyzehnte Säkulum nur die weiß und rothe Farbe für die Kirchenkleidungen: die römiſche Kirche aber hat um das zwölfte Jahrhundert die fünf Kirchenfarben — die weiße, rothe, grüne, blaue und ſchwarze eingeführet; die weiße, weil ſelbe eine geiſtliche Freude und Unſchuld bedeutet, wird an den Feſttägen des Herrn, und der ſeligſten Mutter Gottes, der heiligen Beichtiger und Jungfrauen, gebrauchet. Die rothe iſt feurig, hat eine Gleichheit mit dem menſchlichen Blut, und übertrifft alle übrigen Farben; ſie wird daher für das Pfingſtfeſt wegen dem Feuer des heiligen Geiſtes und für die Feſttäge der heiligen Martyrer wegen dem vergoſſenen Blut nebſt noch andern Feſten von der Kirche angeordnet; die blaue, als das Zeichen der Buß und der

Traurigkeit iſt was ſpäters ſtatt der ſchwarzen für die Faſten, Vigil und Quatemberzeiten beſtimmet. Die grüne, als die mittere unter den weißen und rothen Farben zeiget die Hoffnung an, und wird nach der Oktav der heiligen drey Könige bis auf den Sonntag Septuageſima, und wieder von der Pfingſtoktav bis zum Advent an Sonntägen und durch die andere Täge, wenn keine Feſte fallen, gebrauchet, und bedeutet, daß dieſe Täge von einer mittern Feyerlichkeit ſind; die ſchwarze Farbe endlich war in den Faſttägen und bey den Verſtorbenen einſtens üblich; mit der Zeit aber hat die Kirche die ſchwarze Farbe, die wegen ihrer Dunkle Traurigkeit, und Finſterniß anzeiget, zur Gedächtniß des Todes für die Gottesdienſte und Begräbniſſe der Abgeſtorbenen verordnet; die blaue Farbe aber, weil ſelbe wegen ihrer Bleiche jener ähnlich iſt, die von der Faſten, und Abtödtung des Fleiſches herkömmt, für die Buß- und Faſttäge beſtimmet. Die Griechen haben nicht viel Achtung auf die Farben bey ihren Gottesdienſten; ſie bedienen ſich ſogar bey den Adventszeiten, und bey Begräbniß- und Seelenmeſſen der rothen Farbe.

Faßnacht, ein Feſt, welches aus dem Heidenthum herkömmt, und gewöhnlich zur Schande des Chriſtenthums mit Freſſen und Saufen nebſt andern Ausgelaſſenheiten, leider noch itzt, doch in einem verringerten Maß hie und da geſchieht, wird urſprünglich von den ſogenannten Bachanalien um ſo mehr hergeleitet, als dieſe höchſt unanſtändige Feyer der Faßnacht unter den Chriſten die Aehnlichkeit mit den Bachanalien der Heyden hatte, und zum Theil noch hat. Bachanalien nannte man die Tage, welche dem Bachus, dem Sauf- und Weingott zu Ehren, Anfangs im Monat Januar gefeyert wurden. Auch Liberalia hießen ſie, weil Bachus ſonſt Liber benamſet wurde, und frey von Sorgen machet: dieſe Bachanalien fiengen ſich zuerſt in Aegypten an, von dort

wurden ſie nach Theben und in ganz Griechenland eingeführt; endlich verbreiteten ſie ſich über die Alpen nach Rom, und in alle damals bekannte Gegenden, beſonders aber wurden ſie zu Rom mit ſo großer Schändlichkeit begangen, daß der Magiſtrat ſie öffentlich verbiethen mußte. Bey Entſtehung des Chriſtenthums hörten dieſe Bachanalien einige Zeit auf: nach und nach aber ſchlich ſich dieß Uebel wieder ein, und beſonders in Italien; endlich wurden dieſe Bachanalien auf den letzten Tag vor der vierzigtägigen Faſten verlegt; deßwegen wird ſelber Dienſtag der Faßnachtsdienſtag, oder aller HerrenFaßnacht genennet. Man eiferte zwar über dieſes ſchändliche Unweſen: aber ohneErfolg; man machte ſich luſtig vor der vierzigtägigen Faſten — und ſo iſt endlich entſtanden das Wort: Carnevale (glaublich daher: Caro vale: Fleiſchſpeiß lebe wohl! weil in dieſer Faſten ſonſt ſchärfeſt das Fleiſchеſſen verbothen war.)

Indeß werden doch bey dieſen ſogenannten Faßnachttägen (vermuthlich kömmt das Wort Faßnacht vom Faß des Bachus her) hindurch auf Verordnung der Kirche verſchiedene öffentliche Andachten angeſtellet, um dadurch die Chriſtgläubigen von dieſen ſo gefährlichen Weltfreuden abzuhalten, und den erzörnten Gott zu beſänftigen.

Faſten. Unter den verſchiedenen Faſten, welche die Chriſtgläubigen beſonders in den erſten Zeiten nach dem Beyſpiel Chriſti und ſeiner Apoſtel beobachteten, war beſonders die vierzigtägige Faſten merkwürdig. In der lateiniſchen Kirche gab es drey ſolche vierzigtägige Faſten: die erſte war vor Oſtern; Pabſt Telesphorus hat dieſe ſchon um das Jahr 119 verordnet; und dieſe nannte man die große Faſten. Die andere von Martini bis Weihnachten; und die dritte von Pfingſten bis auf St. Johannes. Die Griechen hatten gar vier ſolche vierzigtägigen Faſten; die eine, nämlich die vierzigtägige, welche ſieben Wochen vor Oſtern angieng; die andere die vierzigtägige Martini,

tinifaſten, welche den 15. November ihren Anfang nahm; die dritte zu Ehren der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, welche vom Montag nach dem erſten Sonntag nach Pfingſten bis auf den Peter oder Paulitag dauerte, und endlich die vierte zu Ehren Mariä, die ſich mit dem erſten Auguſt anfängt und mit dem Feſt Mariä Himmelfahrt endigt.

Die römiſchkatholiſche Kirche hat nur die vierzigtägige Faſten vor Oſtern, da die übrigen nur in den Klöſtern mehr üblich ſind, noch beybehalten, damit die Chriſtgläubigen ſich durch die vierzig Täge zum Oſterfeſt ordentlich könnten zubereiten, und gleichſam die Sünden eines ganzen Jahrs durch dieſe vierzigtägige Faſten, welches den zehnten Theil des Jahrs ausmacht, abbüßen könnten; deßwegen wurde dieſe Faſten auch ſonſt die Verzehendung der Seele (Decimatio animæ) genannt. In den erſten Jahrhunderten der Kirche hat ſich dieſe vierzigtägige Faſten erſt am Montag nach dem erſten Faſtenſonntag, der ſonſt Quadrageſima benammſet wird, angefangen; wie ſich im Mayländiſchen nach Verordnung des heiligen Ambroſius eben noch dieſe vierzigtägige Faſten mit dem erſten Sonntag in dieſer Faſten anfanget. Nachdem aber iſt erſehen worden, daß dieſer Faſtengebrauch nicht vierzig Täge in ſich enthalte, wie ſichs gebührte, ſondern nur 36 Täge; indem die Sonntäge keine Faſttäge könnten genannt werden, ſo hat die Kirche vier Täge von dem ſogenannten Aſchermittwoche an zu der gewöhnlichen vierzigtägigen Faſten gezogen, damit es vollſtändig vierzig Faſttäge wurden. Anfangs enthielt man ſich durch dieſe 40 Täge von allen koſtbaren Speiſen und Getränken jedes Tages von Morgen bis auf den Abend, und bediente ſich nach Sonnenuntergang und nach der Veſper und Complet nur des Brods, Salzes, und Waſſers; nachgehends hat man ſich nur des Fleiſches, Eyer, Käß und des Weins enthalten;

ten; weil aber auch ſolches zu hart ſchien, erlaubte die Kirche den Gebrauch der Eyer und des Käßes, welches man Lacticinia benamſet, beſonders für Deutſchland; auch Wein wurde allgemein erlaubt; endlich im dreyzehnden Jahrhundert wurde von der Kirche das Nachteſſen in dieſer Faſten in das Mittagmahl verändert, und auf die Nacht die ſogenannte Collation geſtattet. Zur Gedächtniß des alten Faſtengebrauchs hat die Kirche verordnet, daß vom Samſtag vor dem erſten Faſtenſonntag an jederzeit durch die ganze Faſten die Veſper Vormittag vor dem Eſſen ſollte gehalten werden.

Dermalen werden meiſtens von der Kirche aus dringenden Urſachen wegen außerordentlicher Härte der Zeiten ſowohl die Lacticinien als auch die Fleiſchſpeiſen durch dieſe Faſten geſtattet, und ſtatt ſelben andere guten Werke vorgeſchrieben. Uebrigens werden während der vierzigtägigen Faſten die Altäre mit blauem Tuche (welches ſonſt auch wegen der Faſten Hungertuch genannt wurde) zum Zeichen der Trauer und Buße überzogen: Muſik figurirte iſt verbothen, und aller öffentlicher Pracht höret auf. Vor Zeiten waren während dieſer Zeit keine Gerichte, kein Feſttag, keine Hochzeit, die auch dermalen verbothen iſt.

Warum aber in dieſer Faſten für alle Tag eine andere Meß verordnet und beſtimmt iſt, geſchieht deßwegen, weil Pabſt Gregorius der Große für jeden Tag in der Faſten zu Rom eine beſondere Kirche, die auch einem beſondern Heiligen gewidmet iſt, beſtimmet hat, wo das Volk zum Gottesdienſt und andern Andachten zuſammenkommen ſollte; daher kommen auch Stationen von Stehen und die Abläße, welche von Päbſten allen Chriſtgläubigen, wann ſie dieſe Kirche zur Faſten und andern Tägen andächtig beſuchten, verliehen worden, Stationsabläße genannt. Sieh Catechumenen.

Faſtenverkündigung. Sieh Meß.

Faſttag. Es giebt in der katholiſchen Kirche auſſer der gewöhnlichen vierzigtägigen Faſten und vier Quatember noch verſchiedene andere Täge, an welchen ſich die Chriſtgläubigen aus frommer Abſicht nach Verordnung der Kirche von Fleiſchſpeiſen, ja in einigen Ländern ſogar von allen Milch- und Eyerſpeiſen enthalten müſſen, und nur zur Mittagszeit ſich ſatt eſſen, und am Abend eine ſogenannte Collation zu ſich nehmen dürfen; ſolche Täge nun, welche meiſtens auf die Vorabend der Feſttäge verordnet waren, ſind dermalen in den meiſten Orten wieder von der Kirche unter Pabſt Clemens XIV aufgehoben und auf die Mittwoch und Freytäg im Advent verſetzt worden, heißen Faſttäge.

Ferien von dem lateiniſchen Wort Feria oder vom ferior, welches zu deuſch ausruhen heißt, bedeutet einen Raſttag — Die Heyden hatten ſchon verſchiedene ſolche Ferien — die Chriſten behielten ebenfalls dieſes Wort bey, und nannten nicht nur alle ihre Sonn- und Feſttäge, ſondern auch alle jede Wochentäge Ferien — welches beſonders daher kam, weil in den älteſten Zeiten das Kirchenjahr ſich mit Oſtern anfieng — deßwegen ward auch Oſtern annus novus — oder das neue Jahr genannt — und die ſieben Oſtertäge ſind nachgehends Dies feriati oder Feyertäge benamſet worden; wie ſelbe auch wirklich Feyertäge waren, indem man dortmals die ganze Oſterwoche nichts zu arbeiten pflog, die andern Wochentäge aber auſſer der Oſterwoche waren keine Feyertäge, ſondern ſie wurden nach Art der Juden, welche die Täge nach dem Sabbat zählen, Ferien genannt; eben ſo nannten die Heyden ihre Jahrmärkt Ferien, weil dieſe gemeiniglich auf gewiße Feſttäge der Heiligen, beſonders nach Conſtantinus des Großen Zeiten verlegt wurden, damit das Volk häufiger in die Stadt kommen, und den öffentlichen Andachtsübungen beywohnen möchte; vor Alters wurden der Montag, Mitt-

woch und Freytag geſetzliche Ferien genannt, weil an dieſen Tägen die Büßenden faſten mußten. Kirchliche Ferien waren ſonſt alle Sonn — und Feyertäge — dermalen aber werden nur auſſer den Sonntägen jene Täge von der Kirche Ferien genannt, auf welche kein Feſt fallet — und gehen ſelbe nur die prieſterlichen Tagzeiten an.

Feſte oder Feſttäge.

Die Feſte ſind Täge, welche von der katholiſchen Kirche vor andern Tägen zum Gottesdienſt gewidmet, und vom Feſt — Feſttäge genannt, und an welchen gewiße Geheimniße der Religion oder die Verehrung eines Heiligen im Himmel feyerlich begangen werden. Die römiſche Kirche hat bewegliche, unbewegliche — doppelte, der erſten Klaſſe, der zweyten Klaſſe, minder doppelte, halbdoppelte und einfache Feſte eingeführet, und dieſer Unterſchied macht die größere oder mindere Feyerlichkeit der Feſte oder Feſttäge. Jeder ſolcher Feſttag nimmt des Abends vorher ſeinen Anfang — Daher kommen die ſogenannten Veſpern und Vigilien der Kirche, worinn man ſich durch Bethen und andere fromme Werke auf die Erinnerung der Religionsgeheimniſſe und der Tugenden jenes Heiligen, welcher an dieſem oder jenem Feſte zu verehren vorgeſtellet wird, ſich vorzubereiten pfleget. Anfangs machten die Chriſten bey Entſtehung ihrer Kirche nach Art der Juden ihre beſtimmten und unſtäten Feſte; doch waren deren ſehr wenige; denn ſie hatten bis Trajanus Zeiten auſſer dem Sonntag nur Oſtern und Pfingſten; nachgehends und beſonders zu Conſtantinuszeiten hatten ſie ſchon unter andern Feſten das Feſt der Geburt unſers Erlöſers, das Feſt ſeines Kreuztodes, das Feſt ſeiner Auferſtehung, ſeiner Himmelfahrt, und die Gedächtniß der heiligen Martyrer — Die Feſte ſelbſt wurden anfänglich mit Gebeth und gottſeligen Uebungen von den Chriſtgläubigen zugebracht. Dies war auch

die Abſicht, warum die katholiſche Kirche in der ganze Chriſtenheit beſondere Feſttäge eingeführet, und verordnet hat, daß an dem Sonn- und an ſolchen Feſttagen die Chriſtgläubigen feyern, daß iſt, von der Arbeit ſich enthalten, und ſich mit geiſtlichen Beſchäfftigungen unterhalten ſollten — deßwegen werden dieſe Feſttäge auch Feyertäge genannt.

Feuerweihe. Sieh Chorſamſtag.

Firmung — ein Sakrament — kömmt her von dem altdeutſchen Wort — Firmen oder Stärken — weil nun der Chriſt durch dieſes Sakrament mit der Gnad Gottes geſtärket wird, heißt dies Sakrament Firmung oder Stärkung — dies Sakrament wird nebſt der Händauflegung durch die Salbung mit dem geweihten Chriſam und unter Ausſprechung der vorgeſchriebenen Worte verrichtet. Die Firmung kömmt nur dem Biſchofe allein zu; man firmet die Kinder erſt gemeiniglich im ſiebenten Jahr; oft früher, oft ſpäter, welches dem Gutachten des Biſchofes überlaſſen wird. Den Anfang macht der Biſchof zur Verwaltung dieſes Sakraments mit einem Gebeth, welches er am Altar über die zu Firmenden zu verrichten pfleget — beym Firmen ſelbſt wird gefragt um den Namen, welchen der Path oder Göth dem zu Firmenden geben wolle, damit der Gefirmte eines ſolchen Heiligen Tugenden nachahme, und ihn um ſeinen Beyſtand bitte. Dann ſalbet der Biſchof das Kind mit Chriſam, und bezeichnet es auf die Stirn mit dem heiligen Kreuz unter den Worten: Ich zeichne dich mit dem Zeichen des Heils im Namen Gott des Vaters, und des Sohns und des heiligen Geiſtes amen, und ſchlaget ihm ein wenig an die Wange ſeines Geſichts. Die Ceremonien dieſes Sakraments endiget endlich der Biſchof mit dem heiligen Seegen, welchen er dem Gefirmten mit dem heiligen Kreuz zu ertheilen pflegt.

Nun

Nun ſelbſt von den Ceremonien, die hier vorkommen, zu reden, legt der Biſchof ſeine Hände über das Haupt des zu Firmenden auf, um hiedurch den ſonderlichen Beyſtand Gottes und vielmehr die Gnad des heiligen Geiſtes, welche hiebey verliehen wird, anzudeuten; die Stirn aber wird deßwegen von dem Biſchof mit dem Chriſam geſalbet, weil die Stirn der Sitz der Schamhaftigkeit iſt, und ein Chriſt ſich niemal ſchämen ſoll, ſeinen Glauben öffentlich zu bekennen. Der Chriſam, mit welchem der Biſchof den zu Firmenden ſalbet, und welcher aus Balſam und Oel beſtehet, zeigt durch das Oel, welches ſeiner Natur nach auseinanderflieſſet, die Völle der Gnad an; und durch den Balſam den Geruch, wodurch der Chriſt erinnert wird, daß er ſich allzeit beeifern ſoll eines reinen Herzens zu ſeyn, und einen guten Geruch eines frommen Lebens von ſich geben zu können; hauptſächlich aber wird der Chriſam, welcher aus Oel und Balſam beſtehet, bey dieſem Sakrament gebraucht, damit, gleichwie Oel und Balſam die Glieder eines Körpers ſtärken, und deßwegen ſich auch einſtens die Kämpfer damit geſalbet haben, auch der Chriſt durch die Empfangung dieſes Sakraments mit der Gnade Gottes in ſeiner Seele geſtärket werde um ſtandhaft in ſeinem Glauben allzeit verharren zu können. Uebrigens ſoll der gefirmte Chriſt durch den gelinden Backenſtreich, den er von dem Biſchof auf ſeine Wange bekömmt, ſich jederzeit erinnern, daß er dieſes Sakrament empfangen, und zugleich wiſſe, daß er allzeit bereit ſeyn müſſe, des Glaubens halber alles zu übertragen. Bey der Firmung ſowohl als bey der Taufe werden die Pathen zugezogen, damit die Gefirmten im Glauben unterrichtet, und im Guten erhalten werden. Vor Zeiten wurde nur am Pfingſtvorabend gefirmet; dermalen aber wird dieſes Sakrament nach Belieben von dem Biſchofe vorgenommen. Der Pabſt pflegt auch andern ge-

gemeinen Prieſtern, beſonders Miſſionarien den Gewalt dieſes Sakrament der Firmung zu verrichten öfters mitzutheilen. In der griechiſchen Kirche pflegt der nämliche Prieſter, welcher ein Kind taufet, ſelbem auch gleich die heilige Firmung mitzutheilen. Dieſe Gewohnheit iſt in der orientaliſchen Kirche ſchon uralt.

Fleiſchweihe. Am Oſtertage werden auf Verordnung der Kirche alle Gattungen der Fleiſch- und anderer Speiſen von dem Prieſter geweihet — Cyrillus der Patriarch zu Jeruſalem lehrte ſchon im vierten Säkulum, daß man über alle Speiſen und Getränke das heilige Kreuz machen ſoll — warum aber die Kirche zu Oſtern beſonders dieſe Segnung durch den Prieſter vorzunehmen pfleget, iſt eigentlich die Urſache, damit der böſe Feind die Chriſtgläubigen nach der vierzigtägigen Faſten nicht zum übermäßigen Eſſen und Trinken verführen möchte, ſondern daß vielmehr jede Speiß und jedes Getrank ſelben durch den Seegen Gottes zum Wohl des Leibs und der Seele gedeihlich ſeyn möchte. Sonſt wurde auch um das dreyzehente Jahrhundert zu Rom nach der Communion des öſterlichen Gottesdienſtes Milch und Honig geweihet — zuletzt hat man Oſterlamm geſegnet.

Freytag kömmt glaublich her von der Göttin Freya, welche die Teutſchen verehrten, und iſt der ſechste Tag in der Woche; dieſer Tag wurde vor Zeiten dies liturgicus oder Kirchentag genannt, weil man an ſelbem faſten mußte. Dermalen iſt auf den Freytag von der Kirche ein Abſtinenztag verordnet. Sieh Faſten

Friedenskuß. Sieh Meß.

Fronleichnamsfeſt. Dieſes Feſt wird genannt von Fron; heißt heilig, und Leichnam, und bedeutet die Feyerlichkeit, mit welcher man die Einſetzungsgedächtniß des heiligſten Altarsſakraments in der katholiſchen Kir-

Kirche zu begehen pflegt. Seit der Entſtehung des Chriſtenthums hat die Kirche dieſes jährlich am grünen Donnerſtag zum Andenken gefeyert, daß ſelbes Sakrament an dieſem Tag iſt von Chriſtus eingeſetzt worden, und hat hierzu eine eigene freudenreiche Meß verordnet. Dieſes Feſt aber noch mehr zu verherrlichen hat Pabſt Urban der Vierte laut einer Bulle vom 11. Auguſt 1264 den Donnerſtag nach der Pfingſtoctav für die ganze Chriſtenheit mit einer Octav zu dieſer Feyerlichkeit beſtimmet. Dieſes Feſt wurde zwar ehevor von Robert Biſchof von Lüttich im Jahr 1246 mit Zuziehung der erſten Geiſtlichkeit allgemein durch eine biſchöfliche Verordnung eingeführet; auf gählinges Abſterben dieſes würdigſten Oberhirtens verkündigte dieſes biſchöfliche Dekret Hugo der heiligen römiſchen Kirche Kardinal und päbſtlicher Nuntius zum erſtenmal in der St. Martinskirche zu Lüttich. Pabſt Urban der Vierte war eben zu ſelber Zeit Erzdiakon zu Lüttich — er ſah dieſe Feyerlichkeit; und kaum iſt er zur päbſtlichen Würde erhoben worden, machte er gleich zu Orvieto, wohin er ſich wegen dem zu Volſinium mit einem Prieſter zugetragenen Wunder begeben hat, in einer feyerlichen Prozeſſion den 19. Juni 1264 den Anfang zu dieſem Feſt, und bald darauf den 11. Auguſt die vorernannte Verordnung. Allein dieſe Verordnung wurde wegen dortmaligen kriegeriſchen Unruhen theils nicht hinlänglich verkündiget, theils nicht überall angenommen. Pabſt Clemens der Fünfte hat nachgehends in der Kirchenverſammlung zu Wien in Frankreich dieſe vorige päbſtliche Bulle im Jahre 1311 erneuert und beſtättiget; und nachdem auch Pabſt Johannes XXII im Jahr 1316 dieſe Feyerlichkeit der ganzen Chriſtenheit auf das nachdrücklichſte aufgetragen hat, ſo iſt endlich ſelbe allgemein mit allem Eifer angenommen und eingeführet worden. Jährlich alſo am Donnerſtag nach dem dermalen üblichen heiligen Dreyfaltig-

tigkeitſonntag wird das heiligſte Altarsſakrament feyerlichſt gleich in einem Triumph öffentlich prozesſionweis unter Jubel und allgemeiner Freude in einer Monſtranz herumgetragen, wobey auch in den meiſten Ortſchaften die vier Evangelien abgeſungen, und öfters mit der Monſtranz der Segen dem Volk ertheilet wird, und durch die ganze Octav muß dieſe Feyerlichkeit in der Kirche mit öffentlicher Ausſetzung des allerheiligſten Sakraments gehalten werden. Die Päbſte Urban IV Martin V Eugenius IV haben verſchiedene Ablässe allen jenen Chriſtgläubigen verliehen, welche dieſe Octav hindurch dieſer Feyerlichkeit andächtig beywohnen.

Früchten-Segnung. Sieh Meß.

Fußwaſchung iſt ein alter Gebrauch in der Kirche; nicht nur der Pabſt, ſondern auch andere geiſtliche und weltliche Standsperſonen pflegen von jeher am grünen Donnerſtag zum Andenken, daß Chriſtus an dieſem Tag ſeinen Apoſteln die Füße gewaſchen, und zugleich, weil es Chriſtus auch befohlen hat, mit den Worten — Mandatum novum do vobis: ich gebe euch einen neuen Befehl; ihren Untergeordneten, auch öfters zwölf armen Männern die Füße zu waſchen, und ſelbe zu beſchenken. Weil gemeiniglich unter einer ſolcher feyerlichen Fußwaſchung von dem Chor die Antiphon, welche ſich mit dem: Mandatum — anfängt, abgeſungen wird, ſo wird auch dieſe Fußwaſchungsceremonie Mandatum genannt. Die Griechen ſollen dieſe Fußwaſchung erſt am Charfreytag vornehmen. Vor Zeiten pflog der Pabſt am Samſtag vor dem Palmſonntag Almoſen unter die Armen auszutheilen, und die gewöhnliche Fußwaſchung vorzunehmen, theils weil ſelber am grünen Donnerſtag wegen Kirchenverrichtungen hierzu verhindert iſt, theils wie der heilige Evangeliſt Johannes erzählet, weil Jeſus vor 6 Tagen des Oſterfeſtes

feſtes nach Bethanien kam, und alldort im Haus der Maria und Martha bey der Mahlzeit war, wo Maria ſeine Füße ihm gewaſchen hat.

G.

Geburt Mariä. Die Zeit von der Einſetzung des Feſtes von der Geburt Mariä kann zwar nicht beſtimmet werden; jedoch muß ſelbes uralt ſeyn, weil ſchon im vierten und nachfolgenden Jahrhunderten von dieſem Meldung geſchah; erſt im zwölften Jahrhundert wurde ſelbes in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche feyerlichſt auf den achten Tag des Monats September eingeſetzet, und zu feyern verordnet.

Nach Abſterben Pabſts Gregorius des neunten konnten die Kardinäle in dem Konklave in ihrem Wahlgeſchäffte nicht einig werden, und machten daher ein Gelübd, daß wenn der allmächtige Gott durch die Fürbitte Mariä ihre vorhabende Wahl zum erwünſchten Ende gedeihen ließ, ſie die Einſetzung einer feyerlichen Oktav zum Feſt der Geburt Mariä befördern wollten. Auf dieſes erfolgte alſobald ein neuerwählter Pabſt Cäleſtinus der Vierte, welcher aber kurz regierte, und dieſes Gelübd nicht erfüllen konnte; endlich Pabſt Innozentius der Vierte, deſſen Nachfolger, hat dieſe verlobte Oktav zur Ehre der Geburt Mariä für die ganze Chriſtenheit eingeſetzet, und zu halten befohlen.

Georgius der heilige Martyrer. Die römiſche Kirche feyert das Feſt des heiligen Martyrers Georgius den 23. April von undenklichen Zeiten her: die Griechen haben dieſen Heiligen ſchon ſeit langer Zeit den großen Martyrer geheißen: und ſein Feſt iſt bey ihnen hoch gehalten worden. Schon im vierten Jahrhundert wurden zu Konſtantinopel und in Paleſtina bey ſeinem Grab zur Ehre dieſes Heiligen Kirchen erbauet; ja, der heili-

ge Georgius wird von mehrern morgenländiſchen Kirchen, beſonders in Georgien, als Titularpatron verehret. In der römiſchen Kirche wurde deſſen Verehrung von denjenigen ausgebreitet, die auf ihren Wallfahrten nach Jeruſalem ſeine Kirche und ſein Grab in Paleſtina beſuchten. In Frankreich war dieſer Heilige ſchon im ſechsten Jahrhundert bekannt, und in ganz Engelland iſt ſein Feſt ein gebothenes Feſt ſchon im dreyzehnten Jahrhundert geweſen. Eduard der Dritte hat ſogar den Orden des Hoſenbandes im Jahr 1330 ſeinem Schutz übergeben. Ueberall war der Name des heiligen Georgius in großen Ehren, obſchon ſeine Thaten, beſonders ſeine Martergeſchichte nicht zu deutlich bewußt ſind; er ſoll nach einigen ein Kriegsmann geweſen ſeyn, in Kapadozien gebürtig, und unter dem Kaiſer Diokletian im Jahre 303 in Paleſtina wegen der chriſtlichen Religion außer der Stadt enthauptet worden ſeyn. Dieſer Heilige wird insgemein zu Pferd mit einem Drachen unter den Füßen, vorgeſtellet, um dadurch anzuzeigen, daß er den Teufel (die Marter) der in der geheimen Offenbarung als ein Drache genannt wird, überwunden habe. Die römiſche Kirche hat ſogar ſeinen Feſttag zu feyern befohlen. Bey dem Ritterſchlag eines deutſchen Ordensritter wird allzeit durch die Worte: in Gottes, St. Mariä, St. Georgen Ehre, dieſes Heiligen gedacht. Eben iſt in Bayern ſchon vor mehrern Jahrhunderten der Ritterorden unter dem Schutz der unbefleckten Empfängniß Mariä und des heiligen Ritters Georgius errichtet, und vom Kaiſer Karl dem Siebenten feyerlichſt erneuert worden.

Generalabſolution. Sieh Evangelium.

Geſang. Schon von Zeiten der Apoſtel her pflogen die Chriſtgläubigen bey ihren Gottesdienſten Pſalmen und andere geiſtliche Lieder zu ſingen: das Kirchengeſang war alſo allzeit üblich . . . Mitten unter dem Volk wurde einer angeſtellet, welcher

Pſalmen vorſang, und das Volk mußte miteinander nachſingen; und dieß hieß Cantus directus: ein ordentliches Geſang. Im vierten Jahrhundert würde in der orientaliſchen Kirche ein beyderſeitig abwechſelndes Geſang, welches Cantus antiphonus: gegenſeitiges Geſang hieß, eingeführet auf die Weis, wie dermalen noch die Pſalmen abgeſungen werden. Der heilige Ambroſius hatte gleich darauf dieſen Gebrauch in ſeiner Kirche verordnet; und endlich iſt dieſes Kirchengeſang allgemein geworden. Zur Verſchönerung und Vervollkommnung deſſelben ſind Prieſter und Diakonen als Vorſinger aufgeſetzt worden. Pabſt Vitalianus ſoll hierzu die Orgel eingeführet haben. Zu Rom und in mehreren Orten wurden Singſchulen errichtet, und waren derley Singſchulen lang überall üblich. Pabſt Gregorius der Große hat zuletzt den ganzen Kirchengeſang mit vieler Mühe in die dermalige gewöhnliche Ordnung gebracht, daß deßwegen der Kirchengeſang der Gregorianiſche genannt wird. Endlich hat ein gewißer benediktiner Mönch Quido Aretinus das ſogenannte — ut re mi fa &c. erfunden, wodurch das ganze Kirchengeſang in jene Ordnung iſt gebracht worden, wie ſelbes dermalen wirklich in und bey dem Gottesdienſt üblich und gewöhnlich iſt.

Glaubensbekenntniß.

Zu latein — Profeſſio fidei — Der Kirchenrath zu Trient hat im Namen der ganzen Chriſtenheit verordnet, daß eine allgemeine Glaubensformel ſollte abgefaßt, und ſelbe von allen geiſtlichen Perſonen, wenn ſie ein Beneficium oder eine andere geiſtliche Würde erlangen, vor ihrem Biſchofe oder andern geiſtlichen Obern ſollte öffentlich abgeſprochen werden. Pabſt Pius der Vierte hat dieſe verfaſſet, und in der ganzen Chriſtenheit eingeführet. Ebenfalls müſſen alle Ketzer und Abtrinnige, wenn ſie wieder mit den Wahrkatholiſchen wollen vereiniget ſeyn, dieſes Glaubensbekenntniß vor einem

einem Prieſter und Kruzifixbild öffentlich ablegen und zuletzt zum Evangelium ſchwören. Uebrigens wird dieſes Glaubensbekenntniß bey verſchiedenen Umſtänden erfordert.

Glaubensſymbolum.

Die Apoſtel haben, ehe ſie ſich in die ganze Welt vertheilten, eine kurze Glaubensformel von 12 Artikeln verfaſſet, damit die Einigkeit der chriſtlichen Lehre unter ihnen möchte erhalten werden; dieſe Artikel nannte man nachgehends das apoſtoliſche Glaubensſymbolum, welches hernach in der römiſchen Kirche durch die beſtändige Uebergab ganz und vollkommen jederzeit ſich erhielt. Pabſt Markus ſoll angeordnet haben, daß nach dem abgeleſenen heiligen Evangelium in der heiligen Meß dies apoſtoliſche Glaubensſymbolum ſoll abgebethet werden; weil aber mit der Zeit in Orient verſchiedene Irrlehren wider die Gottheit Jeſu ausgeſtreuet wurden, hat man in dem conſtantinopolitaniſchen Kirchenrath im Jahr 381 dieſes Glaubensſymbolum mit mehrern Zuſätzen vermehret, und in der heiligen Meß ſtatt des vorigen zu bethen von der griechiſchen Kirche verordnet. Dieß vermehrte oder vielmehr conſtantinopolitaniſche Symbolum wurde zwar Anfangs in der römiſchen Kirche nicht angenommen, weil derley Ketzereyen alldort noch nicht ſo offenbar waren; erſt unter Pabſt Benedikt VIII um das Jahr 1014 iſt ſolches Glaubensſymbolum zu Rom in der heiligen Meß ebenfalls eingeführet, und für die ganze Chriſtenheit an gewißen beſtimmten Tägen zu bethen befohlen worden. Das Symbolum Athanaſii, welches dieſer Heilige im Jahre 340 zu Rom unter Pabſt Julius verfaßt haben ſoll, wurde vor Zeiten täglich bey der Prim abgebethet; dermalen aber iſt ſelbes nur an den Sonntägen, weil gemeiniglich mehr Volk in die Kirche kömmt, bey der Prim, auſſer es fielen Feſte auf den Sonntag, zu bethen vorgeſchrieben.

Glocke. Die Gefäße, womit das Volk zur Kirche und zum Gottesdienſt berufen wird, nennt man zu deutſch Glocken, auf latein campana: von der Provinz Campania, in welcher, beſonders in der Stadt Nola, zuerſt dieſe Gefäße verfertiget worden ſind.

Die Glocken werden gegen die Hochgewitter geläutet; auch bey den Begräbnißen und Exequien für die Verſtorbenen, damit die Gläubigen ermahnet werden, die Pflicht der Frömmigkeit den Verſtorbenen zu erweiſen. Die Glocken werden getaufet, oder vielmehr geweihet nach Ausſpruch des Kirchenraths zu Kölen vom Jahr 1536, damit ſelbe ganz zur ſtreitenden Kirche gehören; die Tauffformel iſt ſchon alt — Obſchon Karl der Große die Glocken zu taufen verbothen hat, weil nämlich bey der Glockenweihe keine Nachlaß der Sünden vor ſich gehet, wie bey der Taufe der Menſchen, ſondern die Glocken werden nur dem Gottesdienſt geweihet, und zu Abtreibung des böſen Feindes beſtimmet; daher pflegt die Kirche ſelbe zu waſchen, welches man hier für Taufen nimmt, zu ſegnen und zu ſalben. Anfänglich alſo werden die Glocken mit dem Waſſer abgewaſchen; hierauf macht der Biſchof über die Glocke mit dem heiligen Oel von auſſen das heilige Kreuz zum Zeichen, daß gleichwie das Oel von Natur ſtärket, auch die Gläubigen durch das heilige Kreuzzeichen, und durch den Schall der geſalbten Glocken allzeit von Gott zu allem Guten möchten geſtärket werden; nach dieſer Salbung wird die Glocke noch ſiebenmal von auſſen, und viermal von innen mit dem heiligen Chriſam geſalbet; die ſiebenfache äuſſerliche Salbung mag beſonders bedeuten die prieſterlichen Gottesdienſte, zu welchen die Glocken das Zeichen geben müſſen, und welche aus ſieben beſondern Tagzeiten beſtehen; die vier inwendigen Salbungen aber wollen anzeigen, daß die Glocken in alle vier Theile der Welt ſich verbreiten, und alle

Menſchen an Gott erinnern ſollen. Die neue Glocke bekömmt auch einen Namen, um ſie von andern Glocken unterſcheiden zu können; die hiezu gezogene Pathen ſind bloße Gezeugen der geſchehenen Weihe; zuletzt wird von dem Diakon das Evangelium von der Martha und Magdalena, worinn gemeldet wird, daß Martha Chriſtus bewirthet, Magdalena entgegen das Wort Gottes aus dem Mund des Heilands angehöret, feyerlich abgeſungen, um anzuzeigen, daß auch die neugeweihte Glocke einen Platz in dem Haus Gottes erhalten, und daß ſich die Chriſten eben ſo eifrig zur Anhörung des göttlichen Worts wie Magdlena, im Haus Gottes verſammeln, und ſich erquicken ſollen; doch werden die Glocken zur Zeit des Interdicktums auch nicht geläutet.

Gloria in Excelſis. (Gloria in excelſis) wird ſonſt das engliſche Lobgeſang genannt, weil die Engel bey der Geburt des göttlichen Erlöſers dieſes geſungen haben, und iſt mit Bewilligung der Kirche mit mehreren Zuſätzen vermehret, und von der griechiſchen in die lateiniſche Kirche um das fünfte Säkulum eingeführet worden. In Frankreich hat man dieſes Lobgeſang nach Zeugniß des heiligen Gregorius von Tours erſt nach geendigter Meß abgeſungen; der heilige Benediktus ließ es in den Tagzeiten bey den Laudes abſingen; im ſiebenten Säkulum hat man dieſes Lobgeſang nur an dem Chriſttag in der erſten Meß griechiſch und in der zweyten Meß lateiniſch abgeſungen zum Andenken, daß an dieſem Tag ſelbes die Engel geſungen haben. Mit der Zeit haben die Biſchöfe allein das Gloria Anfangs an Sonn- und Feſttagen abgeſungen — die gemeinen Prieſter aber nur am Oſtertag abſingen dörfen; endlich im eilften Säkulum iſt dieſes Lobgeſang allgemein in allen Meſſen beſonders an den Sonntägen und Gedächtnißtägen der Martyrer nach Anordnung des Pabſtes Symachus eingeführet, und gleich nach dem Introitus ab-

abzubethen verordnet worden; nur in den Seelmeſſen und Ferialmeſſen von der Advent- und Faſtenzeit — auch an den Sonntägen des Advents und der Faſten, dann Septuageſima, Sexageſima und Quinquageſima war es nicht erlaubt; denn dieſes Lobgeſang bedeutet allgemeine Freud — wurde ſich alſo zur Buß- und Trauerzeit nicht wohl ſchicken.

Graduale. Sieh Meß.

Gründonnerſtag. Am fünften Tag in der Charwoche wird in der Kirche allgemein gefeyert die Gedächtniß, daß Christus das heiligſte Altarsſakrament eingeſetzet habe; dieſer Tag wird ſonſt genannt der grüne Donnerſtag — Ueber den Urſprung dieſer Benennung hat man verſchiedene Muthmaſſungen gehabt; einige wollen dieſes von dem Oelberg, wohin Chriſtus an dieſem Tag gegangen iſt, oder auch vom Garten Gethſemani, wo Chriſtus iſt gefangen worden, herleiten; andere aber wollen dieſe Benennung darum haben, weil an dieſem Tag durch die Einſetzung des heiligſten Altarsſakraments das Heil der Menſchen habe zu grünen angefangen; endlich will man den eigentlichen Urſprung des Grünendonnerſtags von dem lateiniſchen Wort — Carena — Faſtenzeit — herleiten, weil man ſolches Wort Karen endlich zuletzt gar grün ausgeſprochen hat. Dieſer Tag wird auch genannt wegen Einſetzung des Altarsſakraments der Geburtstag des Kelchs — Natalis calicis — der Tag des Brods: Dies panis; man nannte ihn auch vor Zeiten den Tag der Vergebung, weil an ſelbem die bußfertigen Sünder, die am Aſchermittwoch aus der Kirche geſchaffet worden, wieder in die Kirche eingeführet und in die Gemeinſchaft wieder aufgenommen wurden; zum Andenken dieſes Gebrauchs werden noch itzt an dieſem Tag zu Rom von einem Prieſter in der Vatikankirche die ſieben Bußſpalmen abgebethet und hierauf über die Anweſenden die ſonſt gewöhnlichen und bey Abſolutiongebung üblichen

chen Gebether geſprochen; er wurde auch ſonſt bey der erſten Chriſtenheit benamſet Capitalavium: zu deutſch, Kopfwaſchung; weil man vor Zeiten an dieſem Tag denen, die zu Oſtern getauft wurden, das Haupt zu waſchen pflog. Auch wurde in den erſten Zeiten den ſogenannten Competenten, die ſich wollten taufen laſſen, das apoſtoliſche Glaubensſymbolum gegeben, damit ſie hiedurch die Artikel des Glaubens, welche ſie bekennen müßen, zuvor erkennen und erlernen möchten. In Spanien und in der mayländiſchen Kirche pflegt dieſes am Chorfreytag vorgenommen zu werden. Vor Zeiten wurden an dieſem Tag von dem Biſchofe drey Meſſen geleſen: eine für die Büßer, eine vor der Chriſamweihe, die dritte endlich Abends von dem Feſte ſelbſt; in andern Kirchen war es auch üblich zwo Meſſen zu leſen: eine in der Frühe und die andere Abends; dermalen darf nur eine Meß geleſen werden. Bey dem Amt der heiligen Meß wird an dieſem Tag zur Bezeugung der allgemeinen Freude der engliſche Hymnus angeſtimmet, und hierauf alle Glocken zum Zeichen der ankommenden Traurigkeit geläutet; von dieſer Zeit bis auf den Charſamſtag ſchweigen nach uraltem Gebrauch die Glocken zur Erinnerung, wie einige wollen, daß die Apoſtel dieſe Täge hindurch ſich verborgen haben; indeß werden die Gläubigen mit einem hölzernen Inſtrument in die Kirche zum Gottesdienſt berufen: glaublich, daß ſich die Chriſten erinnern ſollen, ſie ſeyen durch das Holz erlöſet worden. Zur Verabſcheuung des Kuſſes, mit welchem Judas Chriſtum verrathen hat, wird nach dem Agnus Dei kein Friedenskuß gegeben. An dieſem Tag ſollen vermög eines Dekrets der heiligen Congregation von den heiligen Gebräuchen vom 17 September 1608 in jeder Pfarr nur eine heilige Meß, nach Umſtänden einer volkreichen Pfarrey auch mehrere geleſen werden; die übrigen Prieſter ſollen nach Verordnung Pabſts Soterus mit dem heiligen Sakrament

ment geſpeiſet werden. Auf Verordnung Pabſts Fabianus muß an dieſem Tag nach dem apoſtoliſchen Gebrauch jeder Biſchof mit 12 Prieſtern, welche die 12 Jünger vorſtellen ſollen, und mit noch ſieben Diakonen das Oel und Chriſam weihen, welche das Jahr hindurch zur Ausſpendung der heiligen Sakramente, Taufe, Firmung, letzten Oelung, Prieſterweihe, und zur Einweihung der Kirchen und Altäre nöthig ſind; ehe der Biſchof die Oel zu weihen anfanget, hauchet er mit den 12 Prieſtern dreymal über dieſelbe zum Zeichen, daß die Apoſtel, ſobald ſie Chriſtus angehauchet, alſobald die Gnad des heiligen Geiſtes empfangen haben; anbey bittet der Biſchof im Namen der ganzen Kirche, daß allen jenen, welche von dieſem Oel geſalbet werden, die Gnad des heiligen Geiſtes möchte mitgetheilet werden; das heilige Oel wird auch von dem Biſchof und von den übrigen gegrüßet, wodurch die Freude der Chriſtenheit bedeutet wird, daß ſie zum Heil und Troſt ihrer Seelen dieſes heilige Oel empfangen dörfen. Dieſe Oelweihe war ſchon von den Apoſteln her üblich; erſt im ſiebenten Säkulum iſt dieſer Tag hierzu beſtimmt worden. Nach geendigtem Gottesdienſt werden nach uralter Gewohnheit von den Altären alle Zierde, und Leinwand weggenommen, und entfernet; zum Andenken, daß Chriſtus aller ſeiner Kleider ſey beraubet worden. Hierauf wird in den meiſten Orten die Fußwaſchung vorgenommen.

Gruß der engliſche. Das Gebeth des dermaligen engliſchen Grußes, womit man die Mutter Gottes Maria zu verehren pfleget, iſt erſt im Jahr 1515 unter Pabſt Pius V in der Chriſtenheit allgemein eingeführet und verordnet worden; und weil ſelbes von den Worten, mit welchen Gabriel Maria die Jungfrau begrüßte, ſich anfängt, der engliſche Gruß genannt worden. Ehevor hat man ſich verſchiedener Gebethsformeln zur Verehrung der Mutter Gottes bedienet; — im

zwölften Jahrhundert hat man ſchon den engliſchen Gruß mit den Worten Jeſus Chriſtus geſchloſſen; erſt um das Jahr 1508 hat die Kirche die folgenden Worte — heilige Maria und ſo weiters hinzugeſetzt; Pabſt Pius der Fünfte hat ſelben in das Brevier eingeführet. Uebrigens iſt in der katholiſchen Kirche ſchon ein alter Gebrauch, das Volk dreymal mit dem Glockenzeichen zur Abbethung des engliſchen Grußes zu ermahnen.

Pabſt Urban II hat in dem zu Clermont im Jahr 1095 abgehaltenen Kirchenrath verordnet, daß man täglich in der Frühe, zu Mittag und des Abends mit der Glocke läuten, und jedesmal den engliſchen Gruß bethen ſoll. Die Abſicht des Pabſts war, die Gläubigen anzutreiben, daß ſie Gott wegen der Gutthat der Menſchwerdung loben, und ihm dafür danken ſollen.

Die Päbſte Johannes XXII, Kalixtus III, Paulus III, Alexander VII, Klemens X, Benedictus XIII haben dieſe Andacht des engliſchen Grußes beſtens anempfohlen, ja beſondere Abläße allen jenen Chriſtgläubigen, welche den engliſchen Gruß knieend abbethen, verliehen.

Pabſt Urbanus II hat verordnet, daß man jederzeit beym Anfang einer Homilie oder Predigt den engliſchen Gruß abbethen ſoll, um durch die Fürbitte der göttlichen Mutter den Beyſtand Gottes anzurufen.

H.

Handſchuh. Von undenklichen Zeiten tragen nach Verordnung der Kirche die Biſchöfe bey ihren Amtsverrichtungen Handſchuhe; ſchon im ſiebenten Säkulum, nämlich im Jahre 690, wurden dem Erzbiſchof von Cantuarien bey ſeiner Conſecrirung die Handſchuhe dargereichet.

Handwaſchung. Vor Zeiten hat ſich der Prieſter zweymal bey der heiligen Meß die Hände gewaſchen: einmal vor dem Offertorium, um ſich ſeine Hände zu einer

ner ſo heiligen Handlung zu reinigen; und das zweytemal, wenn er die Opfer angerauchet hat, und bedeutete ſelbe Handwaſchung die Reinigung ſeines Herzens, die erſte iſt bey der heiligen Meß nicht mehr üblich: wohl aber geſchieht ſie gemeiniglich vor der heiligen Meß; die zweyte aber iſt dermalen bey jeder Meß im Brauch.

Händauflegung. Schon im jüdiſchen Geſetze pflog man die Hände aufzulegen: z. B. wenn einer von dem andern geſegnet, oder auch wenn ein Vieh zum Opfer gebracht wurde, legte ſowohl der Prieſter als der Eigenthümer dieſes Viehes die Hand auf den Kopf desſelben; Chriſtus legte die Hände über die ſämmentlichen Apoſtel; und eben nach der apoſtoliſchen Verordnung wird die Prieſterweihe durch die Händauflegung des Biſchofs ertheilet und verrichtet. Weil nun im alten Teſtament die Hohenprieſter und die Aelteſten des Volks auf die zween Böcke, welche alle Jahr zum Verſöhnopfer für die Sünden des Volks ausgewählet wurden, ihre Hände legen mußten, bevor einer davon geſchlachtet und der andere in die Wüſte geſprenget wurde, um dadurch anzuzeigen, daß ſie zwar für die begangenen Sünden ihr Blut und Leben Gott herzugeben ſchuldig wären: allein ſtatt deſſen wollen ſie Gott dem Herrn dieſes Thier, über welches ſie ihre Hände legten, als ein Verſöhnopfer darſtellen — Auf die nämliche Weis bedeutet die Händauflegung des Prieſters über die Hoſtie und Kelch, daß der beleidigte Gott, weil alle menſchliche Genugthuung die höchſte Majeſtät Gottes zu beſänftigen uud zu befriedigen auf keine Weis hinlänglich und vermögend ſeyn kann, das Fleiſch und Blut des vermenſchten Gottes als ein Verſöhnopfer für des Prieſters und des ganzen chriſtlichen Volks begangene Sünden und Laſter annehmen, und nach ſeiner unendlichen Barmherzigkeit verzeihen ſoll.

Heiligſprechung wird jene Handlung genannt, wodurch ein Verſtorbener von dem Pabſt als dem ſichtbarlichen Oberhaupt der Kirche unter die Heiligen im Himmel gezählet, und der ganzen Chriſtenheit zur öffentlichen Verehrung vorgeſtellet wird. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit hat ſich die katholiſche Kirche alle Mühe gegeben, die Tugenden und die Todesart aller jener, welche um des Chriſti Jeſu Glaubens willen geſtorben waren, ordentlich zu durchſuchen, ſelbe der Verehrung der Chriſtgläubigen vorzuſtellen und ihre Gebeiner ſonders hochzuſchätzen; deßwegen hat Pabſt Clemens der Erſte Notarien oder öffentliche Schreiber aufgeſtellet, welche ſolche Martyrergeſchichten ſammeln, und fleißig aufzeichnen ſollten. Pabſt Fabian hat überdieß auch Subdiakonen beſtellet, welche neben den beſagten Notarien auf die Martyrergeſchichten bedacht ſeyn mußten. Dieſem Beyſpiele der römiſchen Päbſte folgten bald auch andere Biſchöfe nach, und hatten ſich oft um bares Geld derley Martyrergeſchichten ſelbſt von heydniſchen Richtern erkauft; die Biſchöfe unterſuchten demnach dieſe Akten, und wenn es ſich zeigte, daß dieſer oder jener pur des chriſtlichen Glaubens halber den Tod ſtandhaft habe ausgeſtanden, ließen ſie bey öffentlichen Zuſammenkünften die Martergeſchichten den Gläubigen vorleſen, ihre Nämen in die ſogenannten Dyptichen eintragen, und während dem heiligen Meßopfer öffentlich ableſen, wodurch ſolche Martyrer den Gläubigen zur Verehrung und Nachahmung ihrer Tugenden vorgeſtellet wurden. Weil nun ihre Nämen in der Liſte der Heiligen bey dem Amt genannt worden ſind; wie noch heut zu Tag der Prieſter in der ſtillen Meß oder ſogenannten Canon die Nämen verſchiedener Heiligen nennet: ſo wurde dieſe Handlung von dem Wort Canon Canonizierung, das iſt, Heiligſprechung genannt. Die Biſchöfe ſchickten ſolche Martergeſchichten von denjenigen, welche in ihren Biſch-

thümern als Martyrer ge-halten und verehret wurden, wechſelweis ſich gegen ein-ander, und auf dieſe Art wurde die Verehrung ſolcher Heiligen allgemein.

Von derley anwach-ſenden Martyrergeſchichten entſtunden hernach die Mar-tyrerbücher oder ſogenann-ten Martyrologien; in den Dyptichen aber verlas man bey der heiligen Meß nur die Nämen der einheimi-ſchen Martyrer in jedem Biſchthum; daher kömmt es eben, daß man in dem römiſchen dermalen allge-mein üblichen Canon oder Stillmeß (weil nur das römiſche Miſſal oder Meß-buch dermalen eingeführet iſt) nur römiſche Marty-rer, oder wenigſt ſolche, welche in in den nächſt an-gränzenden Provinzen gelit-ten haben, abgeleſen wer-den. Im vierten Jahrhun-dert haben die Biſchöfe auch angefangen die herrlichen Tugenden der Beichtiger, welche den katholiſchen Glau-ben jederzeit ſtandhaft beken-net haben, zu unterſuchen, die Verehrung derſelben in ihren Biſchthümern einzu-führen; ſolche öffentliche Verehrungen haben die Bi-ſchöfe für ſich gethan, und in dieſem Fall war eine ſol-che Handlung eine bloße Se-ligſprechung, weil ſie nur in eine Diöceß eingeſchränkt ward.

Wenn nun mehrere Bi-ſchöfe und ſelbſt der römi-ſche Stuhl, dem man mei-ſtens derley Akten zur Ein-ſicht vorlegte, hierzu verſtan-den war, hieß man es eine Heiligſprechung. Dieſe Art ſelig und heilig zu ſprechen, dauerte bis in das zehnte Jahrhundert. Pabſt Jo-hannes der Fünfzehnte war der Erſte, welcher auf An-dringen Luitolphus, Biſchofs zu Augsburg, in dem latera-nenſiſchen Concilium die Tu-genden und Wunderwerke des heiligen Biſchofes Ul-richs alldort hat unterſu-chet, und ſelben mit Begneh-migung des ganzen Conci-liums der ganzen Chriſten-heit zur öffentlichen Vereh-rung vorgeſtellt: überhaupt aber haben die römiſchen Päbſte zu allen Zeiten die-ſes Geſchäft als ein Werk,

welches mehr von dem Urtheil Gottes als von der menſchlichen Einſicht abhanget, angeſehen, und mit genaueſter Behutſamkeit und reifeſter Ueberlegung behandelt. Deßwegen hat Pabſt Alexander der Dritte in Mitte des eilften Jahrhunderts durch eine beſondere Bulle verbothen, daß man keinen öffentlich mehr als einen Heiligen verehren ſoll, ohne vorherigen Ausſpruch der römiſchen Kirche.

Ja weil die Biſchöfe hin und wieder in ihren Biſchthümern die Verehrung einiger im Ruf der Heiligkeit verſtorbenen Diener Gottes ihrem Volk erlaubten, welches doch eine Art von Seligſprechung war, hat Pabſt Urbanus der Achte im Jahr 1625 dieſen Punkt entſchieden, und alle Selig- und Heiligſprechungen dem Oberhaupt der Kirche vorbehalten. Anfänglich pflogen die Päbſte dieſe Selig- und Heiligſprechungsart in allgemeinen oder auch beſondern Concilien vorzunehmen; nachgehends aber hat man auch die Kardinäle, Erzbiſchöfe, und Biſchöfe beygezogen. Jtzt wird dieſes Geſchäft im großen Conſiſtorium in Gegenwart des Pabſtes entſchieden, nachdem zuvor durch die Congregation der heiligen Gebräuche, welche von Pabſt Sixtus dem Fünften zu dieſem Ende aufgeſtellet wurde, ein ordentlicher Prozeß über die heroiſchen Tugenden und wahrhaften Wunderwerke eines ſelig oder heilig zu ſprechenden, iſt abgehalten worden. Denn nach dem Ausſpruch des Pabſts Gregorius des Neunten werden zwey Stücke erfordert, daß einer in der ſtreitenden Kirche als ſelig oder heilig könne gehalten werden: die Tugend und die Wahrheit der Zeichen; die Verdienſte und die Mirakeln: beyde müſſen einander Zeugniß geben; denn weder die Verdienſte ohne die Mirakeln, noch die Mirakeln ohne die Verdienſte vermögen unter den Menſchen Zeugniß zu geben: es werden daher die vorgeblichen Tugenden und die Wunderwerke eines ſolchen Dieners oder Dienerinn Gottes von den geſchickteſten Gottesge-

lehrten und erfahrenſten Phyſikern unterſuchet: und müſſen von dem Conſiſtorialadvokaten, der einen ſolchen Prozeß zu beſorgen hat, alle nur erdenkliche Einwürfe des zur genaueſter Prüfung der Wahrheit beſonders aufgeſtellten Promotor fidei (der ſonſt Teufelsadvokat genannt wird, weil er entgegen arbeitet) richtigſt beantwortet, und widerlegt werden, daß alſo die Wahrheit der Tugenden und Wunderwerke eines ſolchen nicht im geringſten können bezweifelt werden. Wenn nun einmal ein ſolcher Prozeß durch die beſagte Congregation bis zur Entſcheidung hergeſtellt iſt, und ſich der Pabſt hierüber bey vorgelegten Akten in einem beſondern Conſiſtorium mit ſeinen Kardinälen ordentlich berathſchlaget hat, ſo wurde vor Zeiten die Selig- oder Heiligſprechung nach ausgefertigtem päbſtlichem Breve in der nächſten Kirche zu Rom vorgenommen. Auf Verordnung aber Pabſts Alexander des Siebenten um das Jahr 1660 müſſen derley Selig- und Heiligſprechungsfeyerlichkeiten für allzeit in dem Vatikan, das iſt, in der St. Peterskirche vorgenommen werden.

Wenn es nun dermal um eine bloße Seligſprechung zu thun iſt, ſo gehet dieſe Handlung im beſagten Vatikan auf folgende Art vor ſich: Anfangs wird dem anweſenden Volk das päbſtliche Dekret bekannt gemacht, vermög welchen die Chriſtgläubigen, die ſich bey dieſem Akt einfinden, und nach empfangenen heiligen Sakramenten der Buße und des Altars ihre Andacht verrichtet, einen vollkommenen Ablaß gewinnen können. Hierauf wird in Beyſeyn der Kardinäle nebſt der anweſenden Geiſtlichkeit und Conſultoren der Congregation von den heiligen Gebräuchen das päbſtliche Seligſprechungsdekret vorgezeiget und abgeleſen: alsdann wird der ambroſianiſche Hymnus (Herr Gott wir loben dich) angeſtimmet; das Bildniß des neuen ſeligen Dieners oder Dienerinn Gottes abgedecket, und verehret; hernach wird die heilige Meſſe abgeſungen, und bey der

Collekt der Name des Seligen eingeſchaltet. Endlich nach abgehaltener Veſper kömmt ſelbſt der Pabſt in die Peterskirche, und verehret den Seligen vor ſeiner Bildniß.

Wenn ſich nun neue Wunder von einem ſolchen Seligen hervorthun, und bey dem päbſtlichen Stuhl um die Heiligſprechung für ſelben ordentlich nachgeſucht wird, ſo werden ſolche neuvorhandene Wunder auf die oben beſchriebene Weiſe ſtrengſtens unterſuchet, und über dieſen Heiligſprechungsprozeß mehrere Conſiſtorien gehalten. Endlich, wenn alles wahr befunden wird, beſtimmt der Pabſt den Tag zur Heiligſprechungsfeyerlichkeit; gemeiniglich werden dieſe Handlungen zu Rom vorgenommen; obſchon auch ſelbe zu Zeiten in andern Städten, wo die Päbſte ſich eben aufhielten, vor ſich giengen. Nun an einem ſolchen zur Heiligſprechung beſtimmten Tag kömmt der Pabſt mit ſeinen Kardinälen, Biſchöfen, Aebten und andern Prieſtern in den Vatikan: ſetzt ſich unter einen Baldachin; der Conſiſtorialadvokat und Prokurator, welche dieſes Geſchäfft bisher beſorgt haben, bitten zu dreymal den Pabſt um die wirkliche Heiligſprechung — Auf die erſte Bitte antwortet ſtatt dem Päbſte der Sekretarius der Breven: man müſſe in einer ſo wichtigen Sache um den göttlichen Beyſtand bitten; hierauf wird die Litaney aller Heiligen abgebethet; auf die zweyte Bitte ſtimmet man den Hymnus an: komm heil. Geiſt! endlich auf die dritte Bitte eröffnet der Sekretarius die Geſinnung des Pabſtes, alsdann folget der endliche Ausſpruch ſelbſt aus dem Munde des Pabſtes, daß dieſer Selige unter die Zahl der Heiligen verſetzet ſey; auf dieſes wird der ambroſianiſche Lobgeſang: wir loben dich Gott, feyerlichſt angeſtimmet; dann wird von dem Pabſt oder von einem Kardinal das Hochamt abgeſungen, wobey in der Oration der Name des neuen Heiligen genannt wird; nach geendigtem Hochamt wird feyerliche Prozeſſion mit bren-

nenden Kerzen unter Vorauſtragung einer Fahne, worauf das Bildniß dieſes Heiligen gemahlt iſt, in jene Kirche zu Rom angeſtellet, wo das Feſt von dieſem Heiligen zuerſt gehalten wird.

Mehrere ältere Dokumenten ſchweigen ganz davon, ob bey einer Selig- oder Heiligſprechung der Pabſt ſelbſt die Meß geleſen habe; daraus will man ſchließen, daß der Pabſt nur nach Belieben, und nicht aus Nothwendigkeit hiebey die Meſſe leſe. Inzwiſchen aber iſt zu merken, daß, ſo oft der Pabſt in der Vatikankirche das Hochamt abſingt, der Kardinal-Erzbiſchof mit zween der Sacriſtey vorgeſetzten Chorherren demſelben das ſogenannte Presbyterium oder fünf und zwanzig Denarien, welche mit den Figuren der alten Päbſte bezeichnet ſind, für die wohlgeſungene Meß anbiethe.

Ehemals wurden bey einer Selig- oder Heiligſprechungsmeſſe nach Zeugniß Angelus Roquem von drey Kardinälen Kerzen, vergoldte und verſilberte Brode, kleine vergoldte und verſilberte, mit Wein gefüllte Fäßchen, Turtel und andere Tauben, dann verſchiedene Vögel in gemalten Behältniſſen geopfert. Von dieſen wurden einige Vögel in der Kirche frey gelaſſen; allein dieſer Opfergebrauch wurde für eine Kirche als unanſtändig mit der Zeit angeſehen, und werden dermalen nur Brod, Wein und Wachs zum Andenken der alten Gewohnheit, nach welcher die Chriſtgläubigen bey dem Amt der heiligen Meß derley Gaben zum Dienſt des Altars und für ihre eigene Communion hatten opfern müſſen, auf den Altar gebracht.

Himmelfahrt Chriſti.

Am vierzigſten Tag nach der Auferſtehung von den Todten wird das Gedächtnißfeſt der glorreichen Auffahrt in den Himmel unſers göttlichen Erlöſers mit einer vorgängigen Vigil und mit einer Hauptoctav gefeyert; jedoch wird wegen der allgemeinen Freude dieſes Feſtes die ſonſt gewöhnliche Faſten

 aus

aus Anordnung der Kirche unterlaſſen; am Feſttag ſelbſt wird unter dem Hochamt nach abgeſungenem Evangelium die Oſterkerze ausgelöſchet, zum Zeichen, daß Chriſtus von der Welt abgegangen, und in den Himmel gefahren ſey. Uebrigens iſt dieſes Feſt, ſo feyerlich ſelbes dermalen begangen wird, doch im erſten Jahrhundert nicht üblich und als ein eigenes Feſt gehalten worden; weil man gleich Anfangs des Chriſtenthums alle die 50 Täge von Oſtern bis Pfingſten zum Andenken der Auferſtehung Jeſu und ſeines freudigen Umgangs mit ſeinen Jüngern während 40 Tägen, als wahre Freuden- und Feſttäge gefeyert hat; als aber nachgehends an einigen Orten dieſer Gebrauch aufhörte, und einige Täge von dieſen fünfzig Tägen gar zu Faſttägen wurden, ſo wurde dieſes Feſt eigens im Anfang des fünften Jahrhundertes angeordnet, und mit Vigil und Octav gefeyert. Der Sonntag in der Octav davon wurde einſtens der Roſenſonntag genannt: nicht weil an dieſem Tag, wie am vierten Sonntag in der Faſten, die Roſe geſegnet wurde, ſondern weil an dieſem Sonntag die Roſen in jener Kirche, wo der öffentliche Gottesdienſt gehalten worden, ausgeſtreuet wurden.

Vor Alters hat man an dieſem Tage unter dem Gottesdienſt das Brod und die Früchten beſonders die Bohnen geſegnet. In Frankreich wurde an dieſem Tage eine Proceſſion gehalten und zur Gedächtniß dieſes Feſtes alle Donnerſtag durch das ganze Jahr verordnet; Pabſt Agapetus ſoll dieſe Proceſſion auf die Sonntäge verſetzt haben, die bisher noch üblich war.

Himmelfahrt Mariä. die Griechen nennen die Himmelfahrt Mariä Ueberſetzung, die Lateiner aber die Aufnahm in den Himmel; ſonſt iſt dieſes Feſt den 18. Jänner gehalten worden. Schon die Apoſtel haben dieſes Feſt angeordnet, und unter den Verfolgungen wurde ſelbes heimlich

lich gefeyert; im vierten Jahrhundert hat man es öffentlich in Rom, und zu Konſtantinopel im ſechsten Säkulum begangen. Auf Anſuchen und Verlangen Kaiſers Mauritius wurde dieſes Feſt auf den 15 Auguſt verſetzet; jedoch iſt dieſe Ueberſetzung in etlichen Kirchen ſehr ſpät angenommen worden. Der Kirchenrath zu Maynz hat im Jahre 813 die Himmelfahrt Mariä für Deutſchland und Frankreich unter die hohen Feſttage geſetzet; und Pabſt Leo der Vierte hat dies Feſt mit einer Octav verherrlichet, und der ganzen Chriſtenheit zu feyern befohlen wegen einer wunderbaren Befreyung der Stadt Rom von einem giftigen Baſilisken, welcher nächſt der Kirche der heiligen Luciä ſich aufhielt, und viele Menſchen tödtete. Die griechiſche Kirche hat dieſes Feſt zwar ſchon in den erſten Jahrhunderten angenommen, doch aber erſt unter dem Kaiſer Manuel Comnenus im zwölften Säkulum allgemein zu feyern befohlen. Vor Zeiten war es ſogar erlaubt am Freytag Fleiſch zu eſſen, wenn dieſes Feſt auf dieſen Tag fiel.

Heimſuchung Mariä.

Das Feſt von der Heimſuchung Mariä iſt vom Pabſt Urbanus dem Sechsten zu Ehren der Mutter Gottes, welche nach der Empfängniß gleich ihre Baſe die Eliſabeth über das Gebirg beſuchte, eingeſetzet, und vom Pabſt Bonifacius dem Neunten ordentlich im Jahr 1389 verkündiget worden, damit die Chriſtgläubigen von der ſeligſten Jungfrau Maria, die durch ihren Beſuch die Eliſabeth getröſtet hat, wahren Troſt für die Chriſtenheit, welche damals in die Parthey des römiſchen, und des zu Avignon wohnenden Pabſts gefährlich getheilet war, erbitten ſollten. Im Jahr 1441 hat der Kirchenrath zu Baſel ohne Vigil und Octav dieſes Feſt für die Chriſtenheit eingeführet; Pius der Sechste hat es abermal begnehmiget; und endlich Pabſt Clemens der Achte hat die Tagzeiten hierzu verbeſſert, und das Feſt ſelbſt zu einer größern Feyerlich-

keit erhoben, und allgemein zu feyern befohlen. Von dem Orden des heiligen Franciſcus iſt dieſes Feſt ſchon im Jahr 1263 gefeyert und vor Zeiten ein wenig vor Weihnachten gehalten worden. Uebrigens wird deßwegen dieſes Feſt den zweyten Juli von der Kirche begangen, weil die Zeit, wo Maria dieſen Beſuch geendiget, zuverläßiger bekannt iſt, als jene, wo ſelbe die Reiſe hierzu angetreten hat, da nämlich Johannes der Sohn von der Eliſabeth ſchon gebohren war, und folglich Maria ſicher ſchon wiederum wird zurück gereiſet ſeyn.

Hoſtie zur Leſung der heiligen Meß. Weil Chriſtus zur Oſterzeit, wo alles geſäuerte Brod aus den hebräiſchen Wohnungen mußte weggeräumet ſeyn, in ungeſäuertem Brod das heiligſte Altarsſakrament eingeſetzet hat: ſo gebrauchte ſich die katholiſche römiſche Kirche auch zu dieſem Sakrament des ungeſäuerten Brodes, welches man wegen dem heiligen Meßopfer Hoſtie benamſte. Obſchon in den erſten Jahrhunderten, wo die Gläubigen meiſtens bey dem Amt der Meß geſäuertes Brod zu opfern pflogen, auch geſäuertes Brod zu dieſem Sakrament genommen wurde. Anfangs, wo das Volk noch mit dem Prieſter dies Sakrament empfieng, waren dieſe Hoſtien um ein merkliches größer, als ſie dermalen ſind, doch rund; und hatten die Bildniß eines Kreuzes, oder des Gekreuzigten nach dem dermaligen Gebrauch eingedruckter. Erſt im zwölften Jahrhundert haben die Chriſten mit dem Prieſter nicht mehr communicieret; und deßwegen hat die Kirche hernach kleinere Hoſtien für die Prieſter, und noch kleinere für das Volk eingeführet. Bey der erſten Chriſtenheit wurde von dem Volk das Brod zur Conſecration auf dem Altar geopfert; nachgehends aber weil dieſes geopferte Brod oft nicht genug reinlich war, wurde ein Mehl ſtatt Brod geopfert, aus welchem hernach auf Anordnung der Kirche die feinen und ſubtilen Hoſtien nach der innern Geſtalt, wie

ſie

ſie itzt üblich ſind, meiſtens von den Prieſtern gemacht wurden; daher mag wohl noch kommen jener Gebrauch, daß noch in einigen Orten beſonders bey Seelengottesdienſten Mehl ja auch Brod geopfert wird.

Homilie. Homilie wurde vor Zeiten genannt ein allgemeiner und für das Volk faßlicher Vortrag, wo der Prieſter z. B. aus der heiligen Schrift eine Lehre oder Text den anweſenden Gläubigen erklärte, und hierüber eine ſittliche Anwendung machte, auch wohl gar ſeine Zuhörer fragte, und der Prieſter entgegen auch ſelbſt von ſelben befraget wurde; derley Homilien ſind meiſtens in den erſten Jahrhunderten von den heiligen Vätern abgefaßt worden. Dermalen pflegt man meiſtens auf dem Land ſolche Homilien gleich beym Altar nach abgeſungenem erſten Evangelium dem Volk zu machen, und hiedurch einen Text aus dem Evangelium von dem Sonn- oder Feſttag auszulegen, und anwendbar zu machen.

Humeral. Humeral iſt ein weißes leinenes Tuch, mit welchem der Prieſter, wenn er ſich zum Altar ankleidet, ſeinen Hals über die Schultern bedecket; deßwegen wird es von dem lateiniſchen Wort — humerus — zu deutſch — Schulter — Humeral genannt. Bis in das achte Jahrhundert trugen die geiſtlichen und weltlichen Perſonen nichts am Hals; dieſe Blöße verabſcheute die Kirche, und verordnete den Prieſtern, ihren Hals zu bedecken; Anfangs hat der Prieſter mit einem leinenen Tuch erſt nach der angelegten Albe und Gürtl ſeinen Hals und Schultern bedecket; itzt aber pflegt man dieſes Humeral in der ganzen katholiſchen Kirche vor der Albe zu nehmen.

Hymnus. Hymnus wird ſonſt auch genannt Reimgeſang; derley Hymnen waren zuerſt in der mayländiſchen Kirche durch den heiligen Ambroſius, und in Frankreich durch den heiligen Hilarius, und endlich im ſechsten Säkulum in Spa-

nien eingeführet worden; denn zuvor waren in Spanien die Hymnen durch das braccarenſiſche Concilium in die prieſterlichen Tagzeiten einzutragen verbothen. Der heilige Benediktus gebrauchte ſich gleich der ambroſianiſchen Hymnen. Pabſt Gregor der Siebente hat dieſe in das römiſche Brevier eingeſchaltet, und zuletzt ſind die verſchiedenen Hymnen, welche in den prieſterlichen Tagzeiten häufig nach Umſtänden der Feſttage von undenklichen Zeiten vorkommen, von Pabſt Urban dem Achten verbeſſert, und für die ganze Chriſtenheit verordnet worden.

J

Jahr. Die Chriſten fiengen gleich ihre Jahre von Chriſti Geburt an zu zählen; deßwegen heißt es noch, ſo oft eine Zahl von Jahren genennet wird, in dieſem oder jenem Jahr nach Chriſti Geburt. Indeſſen war doch die Berechnung anfänglich verſchieden, weil einige von der Geburt Chriſti, nämlich von dem Weihnachtsfeſt, und einige von dem Leiden Chriſti, nämlich von Oſtern ihre Jahre anfiengen; und endlich andere, z. B. die Engländer, zählten ihre Jahre von dem Feſt der Verkündigung Mariä, als vom 25. Märzen, aus der Urſache, weil die menſchliche Natur Chriſti im Leib ſeiner Mutter, der Jungfrau Mariä, an dieſem Tag ſich angefangen hat, deßwegen auch dieſes Feſt die Empfängniß Chriſti genannt wurde. Dermal fängt die katholiſche Kirche allgemein ihr Jahr mit dem Advent an.

Jahrtag heißt eine Jahreszeit, welche von dem Tag einer geſchehenen Handlung ſich anfanget, und ein ganzes Jahr dauert, z. B. von der Geburt, oder Wahl, oder einer andern Begebenheit. Meiſtens aber werden nur jene Jahrzeiten Jahrtag genannt, welche ſich von dem Tage des Abſterbens anfanget, und ein ganzes Jahr fortwähret, und vielmehr Anniverſarium ſonſt heißen. An ſolchen Jahrtägen

tägen pflogen die erſten Chriſten ſchon den Martertod der Heiligen zu feyern, oder zum Troſt der an jenem Tage verſtorbenen Seelen verſchiedene gute Werke, z. B. Vigil, Seelenämter, Almoſen, und ſo mehrers, zu verrichten, ja auch zu ſtäter Beobachtung ſolcher jährlichen frommen Gewohnheiten Stiftungen zu machen, welche nachgehends bis hieher Jahrtäge genannt werden. Pabſt Anicet und Pabſt Felix der Erſte haben ſchon ſolche Jahrtäge angeſtellet, um die Gedächtniß der heiligen Martyrer zu feyern. Von ſolchen Jahrtägen und Anniverſarien hat ſchon Tertullian geſchrieben, und die Opfer, welche die Gläubigen an ſolchen Tägen zum Troſt und Hilf der Verſtorbenen für die Armen zu machen pflogen, mit mehrerm erkläret. Daher mag wohl noch die löbliche Gewohnheit kommen, die ſogenannten Spenden unter die Armen zu vertheilen, und Brod und Wein auf dem Altar zu opfern. Dieſer Gebrauch iſt in der Kirche allgemein eingeführet worden, und wird noch immer mit verſchiedenen ſolchen Stiftungen zum Troſt der Verſtorbenen fortgeſetzet.

Jacob der Größere, Apoſtel. Die chriſtliche Kirche hat jederzeit drey Jünger Chriſti, unter dem Namen Jacob, gezählet: nämlich Jakob den Größern, einen Sohn des Zebedäi und des Johannis Bruder, Jacob den Sohn Alphäi, und Apoſtel den Kleinern; und Jacob des Cleophä und Mariä Sohn, insgemein den Bruder des Herrn und erſten Biſchof zu Jeruſalem. Nun Jacob, mit dem Beynamen der Größere, um ihn von dem Apoſtel eines gleichen Namens zu unterſcheiden, wie auch ſein Bruder Johannes, wurden von Chriſtus Donnerskinder genannt, weil ſie beyde von einem hitzigen Gemüthe waren. Nach der Himmelfahrt Jeſu Chriſti predigte Jakob der Größere in Judenland und Samarien, auch in Spanien und von dort wieder in Judenland das heilige Evangelium, wurde um das Jahr 44 zu Ende

des Märzens vom Herodes Agrippa als der erſte Martyrer unter den Apoſteln, in Jeruſalem enthauptet. Die Griechen feyern ſeinen Feſttag am 30. April, weil er nach ihrer Rechnung an dieſem Tage ſoll gemartert worden ſeyn; die katholiſche Kirche feyert aber ſolches mit einer Vigil den 25. Julii, an dem Tag der Ueberſetzung ſeines Leibes von Jeruſalem nach Compoſtell in Spanien, wo zugleich am erſten Juni die Kirchweihegedächtniß begangen wird. Uebrigens hieß der Ort, wo der Leib dieſes Heiligen ruhet, anfänglich auf ſpaniſch Ciacomo Poſtolo (zu teuſch: Jacobus Apoſtolus) nachgehends iſt ſelber durch Abkürzung der Wörter Compoſtell genannt worden.

Jacob der Kleinere, Apoſtel. Vor Zeiten hat die römiſche Kirche am erſten Tag May das Feſt aller heiligen Apoſtel, welche noch keine beſondere Feſttage hatten, allgemein gefeyert. Die Griechen entgegen hielten das Feſt der heiligen Apoſtel am Feſt der heiligen Petrus und Paulus, und am erſten Tag May feyerten ſie die Feſte der heiligen Apoſtel Philippus und Jacobus des Kleinern, vielleicht deßwegen, weil dieſe am erſten May ſollen gemartert worden ſeyn. Weil nun die römiſche Kirche zu Ehren eines jeden Apoſtels beſondere Feſttage mit der Zeit beſtimmet hat; ſo iſt der erſte Tag May zum Feſttag der heiligen Philippus und Jacobus des Kleinern, beybehalten und feſtgeſetzt worden. Jacob der Kleinere, Apoſtel, ein Sohn Alphäus und des heiligen Matthäus Bruder, hat zu Gaza, Tyro, und im äußern Aegypten den Glauben geprediget, wurde zu Oſtracina an ein Kreuz geheftet, wo er den 22ten Junii im Jahr Chriſti 61 des Martertodes ſoll geſtorben ſeyn. Sein Leib iſt ſchon im ſechsten Jahrhundert nach Rom gebracht worden. Pabſt Pelagius ſoll ſchon im Jahre 558 zu ſeiner und des heiligen Apoſtels Philippus Ehre eine Kirche zu Rom erbauet haben, welche dermalen dem Orden des heiligen Franciſcus zugehöret. Uebrigens

gens ſoll der heilige Jacob, erſter Biſchof zu Jeruſalem, welcher ein Sohn Kleophä und Mariä, ſonſt auch ein Bruder des Herrn, wegen ſeiner Verwandtſchaft, und wegen ſeiner Heiligkeit der Gerechte genannt wurde, zwar kein Apoſtel geweſen, jedoch unter die Apoſtel gezählet worden ſeyn. Die katholiſche Kirche ſoll eben mit dem heiligen Apoſtel dem kleinern den erſten May zu ſeinem allgemeinen Feyertag verordnet haben.

Inſel. Inſel wird genannt die Hauptmütze, welche dermalen die Biſchöfe und auch andere geiſtliche Perſonen, z. B. Prälaten und Aebte bey ihren geiſtlichen Verrichtungen zu tragen pflegen. Vor Zeiten ſoll ſelbe allgemein auch bey den weltlichen Perſonen gewöhnlich geweſen ſeyn; erſt im zehnten Säkulum wurde die Inſel von den Prieſtern und Biſchöfen allein gebrauchet, obſchon die Inſeln, deren ſich die Biſchöfe bedienten, allzeit koſtbarer gezieret waren, und giengen ſelbe nach der jetzigen Form etwas ſpitzigers in die Höhe mit zwoen herabhangenden Binden zum Zeichen, daß die Inſeln einſtens an den Kopf müſſen gebunden geweſen ſeyn. Dermalen aber pflegen die Prieſter die ſogenannten Biret, und die Biſchöfe und alle, welchen die biſchöflichen Inſignien Ehren halber zu tragen erlaubt iſt, die Inſel bey ihren geiſtlichen Verrichtungen zu tragen.

Inſignien, biſchöfliche, welche nur den Biſchöfen allein nach Verordnung und Gebrauch der Kirche geeignet ſind, beſtehen in der Inſel, Stab, Ring, Sandalien, oder Caligen, Handſchuh, Pectoral, Tunicella, Dalmatik, nebſt dem Pallium, welches aber meiſtens einem Erzbiſchofe zuſtehet, und Bouquet oder Leuchertl. Die römiſchen Päbſte haben ſchon im zwölften Säculum angefangen, auch einigen Aebten und Pröbſten von Collegiatſtiftern und Klöſtern zu erlauben, dieſe biſchöflichen Inſignien zu führen. Dermalen genießen faſt alle Ordensſtände, beſonders des heiligen Benediktus und Auguſtinus

ſtinus, die Mendikanten ausgenommen, von dem römiſchen Stuhl dieß Privilegium, daß ihre Obern dieſer Inſignien Ehren halber, zu gewißen Zeiten in ihren Kloſterkirchen ſich bedienen dörfen.

Interdictum iſt eine Kirchenſtrafe, und beſtehet in dieſem, daß der Pabſt oder ein Biſchof oft wegen ſchweren Verbrechen ein ganzes Land, Stadt oder Gemeinden mit dem geiſtlichen Bann beleget, und hierdurch alle Gottesdienſte verbiethet; es dörfen alſo in einem ſolchen Falle weder eine heilige Meß geleſen, noch die Sakramente ausgetheilet, oder ſonſt eine geiſtliche Verrichtung während dem Bann vorgenommen, ja nicht einmal die Glocken geläutet werden. Schon im neunten Säkulum ſoll dieſe Strafe üblich geweſen ſeyn.

Introitus iſt der Eingang zur heiligen Meß und beſtehet aus einigen Verſickeln und Antiphonen: in den erſten Zeiten der Chriſtenheit wurden mehrere Pſalmen in der Kirche abgeſungen, bis das Volk zum Gottesdienſt zuſammen kam: dermalen aber werden ſtatt der ganzen Pſalmen nur einige Verſickel mit Antiphonen abgebethet, und ſoll Pabſt Gregorius der Größere die dermal übliche Introitus verfaſſet haben. Schon von langer Zeit her pflegt man, beſonders in der Faſten und nach Oſtern bis Pfingſten, die Sonntäge von dem Anfangsworte des Introitus zur Meß auf ſelben Sonntag zu nennen: z. B. den erſten Sonntag in der Faſten hieß man Invokavit, weil ſich mit dieſem Wort invokavit die heilige Meſſe anfängt.

Invitatorium kömmt urſprünglich von den Mönchen her; denn dieſe wurden vor Zeiten mit den Worten — laſſet uns den Herrn anbethen — venite adoremus — zum Gebeth aufgeweckt, und hernach wurde der ganze Pſalm abgebethet; in den Frauenklöſtern hat man mit dem Wort — Alleluja aufgeweckt. Zu Rom iſt das Invitatorium nur an jenen Tägen abgeſungen worden,

den, an welchen das Volk zum Gebeth zuſammen kam, deßwegen war es nur üblich an Sonn- und Feyertägen das Invitatorium abzuſingen, weil gemeiniglich in dieſen Tägen die Chriſtgläubigen bey der Metten erſchienen. An Werktägen wurde alſo das Invitatorium unterlaſſen; eben ſo hatten die Prieſter und Mönche, die zur Mettenabſingung verbunden waren, kein Invitatorium zu bethen; mit der Zeit aber iſt das Invitatorium von der Kirche allgemein eingeführet, und gleich Anfangs vor der Metten täglich abzubethen verordnet worden.

Joachim der Heilige, Ehegemahl der heiligen Anna und Vater der göttlichen Mutter, wurde zwar ſchon im achten Jahrhundert von den Chriſtgläubigen öffentlich verehret; aber erſt Pabſt Julius der Zweyte ſoll für ſeinen Feſttag den 20 März im Jahr 1510 die prieſterlichen Tagzeiten verordnet, Pabſt Gregorius der Dreyzehnte im Jahre 1584 erneuert, und Pabſt Gregorius der Fünfzehnte im Jahr 1622 ſelbe verbeſſert haben; Paoſt Urbanus der Achte endlich hat dieſes Feſt um die Verehrrng dieſes Heiligen zu befördern vom 20 März auf den Sonntag in der Octav der glorreichen Aufnahm in den Himmel der allerſeligſten Jungfrau Mariä verſetzet, und auf allzeit verordnet, weil das gröſte Lob und die beſondere Ehre des heiligen Joachims in dem beſteht, daß er der Vater einer ſo groſſen Tochter geweſen iſt.

Johannes der Täufer Vorläufer des Erlöſers, des Prieſters Zacharias und der Eliſabeth Sohn, zu Hebron gebürtig, begab ſich ſchon in ſeiner Jugend in die Wüſte, und führte ein ſtrenges Leben; predigte an dem Ufer des Jordans von der Taufe zur Buße; im dreyſigſten Jahre taufte er ſelbſt den göttlichen Erlöſer; dem Herodes Antipas Vierfürſten von Galiläa verwies er ſeinen unerlaubten Umgang mit der Herodias ſeines Bruders Philippus Eheweib; hierauf wurde er in den Kerker geworfen, und auf Verlangen der

Tochter dieſer Herodias an dem Geburtstag des Herodes im Gefängniß in dem Luſtſchloß Macherunt, welches über dem Fluß Jordan an den Gränzen des Araberlandes liegt, enthauptet.

Die katholiſche Kirche begehet deſſen Enthauptungsfeſt am 29 Auguſt, glaublich, weil am 24 Februar, wo ſeber ſoll gemartert worden ſeyn, wegen annahendem Oſterfeſt nicht leicht konnte jederzeit gehalten werden. Das Geburtsfeſt dieſes Heiligen feyert die katholiſche Kirche ſchon von uralten Zeiten her mit einer Vigil, Faſten und Octav vor allen andern Heiligen den 24 Juny Pabſt Urban der Sechste hat dieſes Feſt durch ganz Orient und in der ganzen Chriſtenheit gebothen — Vor Zeiten ſoll ſogar in der lateiniſchen Kirche den Prieſtern erlaubt geweſen ſeyn, an dieſem Tage drey heilige Meſſen zu leſen; in dem Kalender der Griechen iſt das Feſt ſeiner Empfängniß auf den 23 September angeſetzt. Wenn auf den Vorabend dieſes die Fromleichnamsfeyerlichkeit fällt, ſo wird der Faſttag mit der Vigil Tags zuvor gehalten — eben auch wenn der Feſttag ſelbſt auf das Fromleichnamsfeſt fallen ſollte, wird dieſes Feſt auf den nächſten folgenden Tag verlegt, und zu feyern von der Kirche befohlen. Die Egyptier haben dieſes Feſt ſchon im Jahr 432, und auch die Griechen gefeyert. Paulus der Diakon ein Benediktiner vom Kloſter Caſſino genannt, als er bey der Oſterkerzenweihe den gewöhnlichen Hymnus: Exultet, abgeſungen, und vor Heiſerkeit ſeiner Stimme nicht mehr reden konnte, machte zu Ehre dieſes heiligen Johannes den bekannten Hymnus zur Veſper dieſes Feſtes: ut queant laxis, wo er gleich im Eingang um ſeine Stimme den Heiligen anrufte, und wie deſſen Vater Zacharias, eben ſo erhielt er auch gleich durch die Fürbitt des heiligen Johannes ſeine vorige Sprache. Der Urſprung des ſogenannten Johannesfeuers, welches ſonſt an dieſem Tag und um dieſe Zeit üblich

üblich war, und noch an manchen Orten an dieſem Tag gehalten wird, mag zum wahrſcheinlichſten von jener alten Gewohnheit des Heydenthums herkommen, wo man um dieſe Jahrszeit der Göttin Veſta ein Sonnenfeuer angezündet, hiebey geſungen und getanzet hat; die neubekehrten Chriſten behielten anfänglich dieſe Art des Sonnenfeuers noch bey, um die Heyden deſto geneigter zum Chriſtenthum zu machen, und auf dieſe Art hat ſich dieſer Gebrauch längere Zeit erhalten; itzt aber iſt ſelber faſt durchgehends abgeſchafft und verbothen worden. Bey dieſem Feſt wurden in den erſten Jahrhunderten drey Meſſen geleſen: eine am Vorabend ſpat, in der Frühe eine, und die dritte Vormittag.

Heiliger Johannes Apoſtel und Evangeliſt des Größern Jakobs Apoſtels Bruder, und des Zebedäus Sohn, war unter den Apoſteln der jüngſte, und wurde von Chriſtus wegen ſeiner jungfräulichen Reinigkeit beſonders geliebet; er allein war bey dem Leiden und Tode Jeſu gegenwärtig; nach der Himmelfahrt des Erlöſers blieb Johannes zum längſten in Jeruſalem, predigte hierauf das Evangelium in Aſien, und eigentlich zu Epheſus, wo auch die Mutter Gottes Maria bey ihm einige Jahre verblieben, und hernach wieder mit ihm nach Jeruſalem gereiſet iſt. Unter dem Kaiſer Domitianus wurde er auf Anklage des Erzketzers Ebion in ſeinem hohen Alter den 6 März zu Rom in ein ſiedendes Oel geworfen vor der lateiniſchen Porte, aber von demſelben nicht beſchädiget. Die Gedächtniß dieſes Wunders begehet bis itzt noch den 6 May die katholiſche Kirche. Hierauf iſt er in die Inſul Pathmos des egyptiſchen Meers geſchickt, und zum Metalgraben verdammt worden; dort ſchrieb Johannes ſeine Offenbarung; nach des Kaiſers Domitianus Tod kehrte er wieder nach Epheſus zurück, allwo er ſein Evangelium wider den Cerinthus und Ebion verfertigte; endlich ſtarb er den

27 December im Jahr Chriſti 101, etliche neunzig Jahre alt. Der Feſttag dieſes heiligen Evangeliſten Johannes wird allzeit den 27 December in der lateiniſchen Kirche mit einer Octav gefeyert; es wurde aber nebenbey einſtens auch das Feſt des heiligen Apoſtels Jakobus des Größern gehalten; nachdem aber die Reliquien des heiligen Jakobus am 25 Juli verſetzt worden ſind, wurde auch deſſen Feſttag auf den 25 Juli verſetzet, und allgemein zu feyern befohlen.

Uebrigens feyern die Griechen das Feſt dieſes Heiligen den 26 September, an welchem Tag ſelber nach ihrer Muthmaſſung ſoll geſtorben ſeyn. An dieſem Feſttag wird nach uraltem Gebrauch von dem Prieſter ein Wein geweihet.

Auch wurde dem heiligen Johannes Evangeliſten und Apoſtel von einem Götzendiener Ariſtomedus ein vergifter Wein in einem Becher mit der Bedingniß gereichet, daß er ſich zum chriſtlichen Glauben bekehren wollte, wenn der heilige Johannes dieſen Wein unverletzt trinken würde; der Heilige ſegnete mit dem Kreuzzeichen den Wein, und trank ſelben zur Beſtättigung des chriſtlichen Glaubens ohne geringſter Verletzung ſeiner Geſundheit, obſchon vorhin zween zum Tod Verdammte von dieſem vergifteten Wein getrunken haben, und auch gleich geſtorben ſind. Johannes beſtättigte hierdurch durch dieſes Wunder nicht nur den Glauben, ſondern hat dieſe beyden Verſtorbenen zum Leben wieder erwecket.

Zum Andenken dieſer wunderbaren Begebenheit wird alſo nach uraltem Gebrauch an dieſem Tag zu Ehren des heiligen Evangeliſten und Apoſtels Johannes von dem Prieſter noch bis auf dieſe Zeit durch Abbethung der von der Kirche vorgeſchriebenen Gebether, und mit dem heiligen Kreuz ein Wein geſegnet, damit der barmherzige Gott durch die Verdienſte Jeſu Chriſti ſei-

ſeiner heiligen Mutter, und aller andern Heiligen, beſonders durch die Fürbitt des heiligen Johannes, alle jene, welche von dieſem geſegneten Wein trinken, von allen Uebeln befreyen, und an Leib und Seel ſegnen wolle. Deßwegen wird dieſer Wein St. Johannesſegen genannt; und pflegen von dieſem Wein die Chriſtgläubigen an dieſem Tag zu trinken, und ſolchen auch andern guten Freunden zur Bezeugung ihrer gegenſeitigen Liebe zum Andenken jener Liebe, mit welcher der heilige Johannes von Chriſtus vor andern Apoſteln iſt geliebt worden, bey verſchiedenen freundſchaftlichen Zuſammenkünften den ſogenannten Johannesſegen nämlich von einem ſolchen geweihten Wein zu trinken. Wegen dem oben erzehlten Wunder wird auch dieſer heilige Johannes gemeiniglich mit einem Becher in der Hand vorgeſtellet. Zu Ehren dieſes Heiligen wurden nach Zeugniß des Durandus in einigen Kirchen ehemals 2 heilige Meſſen geſungen, eine im Anfang des Tages anſtatt der Vigil, und eine vom Feſt; und dieß dauerte bis ins 13 Jahrhundert.

Joſeph der heilige, Bräutigam der ſeligſten Jungfrau Maria, und Nährvater Jeſu Chriſti wurde zwar in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums von der Kirche öffentlich nicht verehret, aus Furcht, man möchte ihn für den natürlichen Vater Jeſu Chriſti halten; erſt ſpäter wurde die Verehrung des heiligen Joſephs hinnach von den Mönchen in Orient, und bald darauf in Occident eingeführt. Die Morgenländer begiengen das Feſt davon den zwanzigſten Heumonats. Pabſt Sixtus der Vierte, Pabſt Innocentius der Achte, und endlich Clemens der Neunte haben den Feſttag des heiligen Joſephs auf den 19 März verordnet; Pabſt Pius der Fünfte hat die prieſterlichen Tagzeiten davon abgeändert, und die Congregation der heiligen Gebräuche den 21 November 1671 beſondere Tagzeiten für dieſes Feſt verfaſ-

ſet und zu bethen befohlen; Pabſt Gregorius der Fünfzehnte hat den 8 May 1621 und hernach Pabſt Urbanus der Achte, deſſen Feſttag allgemein zu feyern angeordnet. Seit 1736 wird in einigen Ländern das Schutzfeſt dieſes Heiligen am dritten Sonntag nach Oſtern auf Verordnung der Kirche begangen. Pabſt Benediktus der Vierzehnte hat den Heiligen mit dem Titel eines Patriarchen gezieret, und in der größern Litaney unter den Patriarchen einzutragen befohlen.

Jubeljahr hat urſprünglich ſeinen Namen von dem hebräiſchen Worte Jobel, welches ein Horn bedeutet, weil von den Juden die Jubeljahr durch den Schall des Horns ſind verkündiget worden. Dieſes aber geſchah jederzeit den zehnten Tag des Monats Tißri im Herbſt gleich nach dem verfloſſenen großen Verſöhnungstag; ſo bald nun zu Jeruſalem ein ſolches Jubeljahr durch den Schall des Horns angezeiget war, ſo wurde im ganzen Land überall das Horn geblaſen, und dieſes Freudenfeſt verkündiget. Vermög göttlichen Befehls mußte das Jubeljahr alle fünfzig Jahre gehalten werden; es dörften in dieſem Jahre die Felder nicht beſäet, entgegen alle verpfändte oder verkaufte Grundſtücke und andere Sachen mußten ohnentgeldlich an ihren vorigen Eigenthümer zurückgegeben, und die Sclaven wieder in ihre vorige Freyheit geſetzt werden. Im neuen Teſtament wußte man Nichts von einem Jubeljahr bis in das dreyzehente Säkulum. Pabſt Bonifacius der Achte hat das Feſt eines Jubeljahrs in der Chriſtenheit allgemein zuerſt feyerlichſt gehalten. Er verordnete durch eine allgemeine Bulle, daß dieſes Jubeljahr alle hundert Jahre ſollte gehalten werden; und er ließ zugleich zu Rom überall verkündigen, daß alle Chriſtgläubigen, welche im Jahr 1300 und allen folgenden Jahrhunderten die Hauptkirche des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, des heiligen Johannes des Taufers in Lateran nebſt andern vorgeſchriebenen Kirchen,

chen, nach empfangenen heiligen Sakramenten der Buß und des Altars andächtig beſuchen, vollkommene und gänzliche Nachlaß aller Sünden und Strafen erlangen können. Pabſt Clemens der Sechste hat auf öffentliches Anſuchen des römiſchen Volkes wegen der Kürze des menſchlichen Lebens nach der Weiß und Form des jüdiſchen Geſetzes, welches eben alle fünfzig Jahre ein Jubeljahr feyerte, einen ſolchen Ablaß nach jeden verfloſſenen fünfzig Jahren für die Chriſtenheit allgemein verordnet, und ein ſolches Jahr ein Jubiläum, das heißt eine Zeit von fünfzig Jahren, oder auch ein Jubeljahr zu nennen befohlen. Urbanus der Sechste ſetzte es auf dreyßig Jahre, und endlich Pabſt Sixtus der Vierte verordnete das Jubeljahr für allzeit auf 25 Jahre. Wenn nun der römiſche Pabſt einmal das Jubeljahr beſtimmet hat, ſo läßt er ſolches in der ganzen Chriſtenheit an die Biſchöfe durch die apoſtoliſchen Briefe bekannt machen; in Rom ſelbſt läßt der Pabſt am Chriſti Himmelfahrtsfeſt, wann er dem anweſenden Volk den Segen ertheilet, in der Hauptkirche des heiligen Apoſtels Petrus das bevorſtehende Jubeljahr bekannt machen; ein apoſtoliſcher Subdiakon verkündiget in einer lateiniſchen Bulle dem ganzen römiſchen Hofe, und ein anderer Subdiakon in einer wälſch abgefaßten Bulle dem Volk das Jubiläum. Am vierten Sonntag des Advents verkündigen nochmal die vorerwähnten Subdiakonen die Bulle des ankommenden Jubeljahres: und vor Weihnachten werden deßwegen zu Rom durch drey Täge die Glocken geläutet. Den 24. Dezember werden die Pforten der St. Peterskirche im Vatikan geſchloſſen; der Pabſt kommt mit der ganzen Geiſtlichkeit prozeſſionsweiß in die Hauptkirche des heiligen Petrus, ſtimmt den Hymnus an: veni creator &c. komm heiliger Geiſt; hierauf werden von dem Pabſt drey Kardinäle ernennet, welche die Kirchenthüren zu St. Johann im Lateran, bey der größern Maria, und bey St. Paulus öffnen müſſen;

Der Pabſt öffnet hierauf die ſonſt ſtets zugemaurte heilige Porte im Vatikan des heiligen Petrus; dreymal klopfet er mit einem goldenen Hammer an die Porte unter den Worten: aperite mihi portas juſtitiæ: machet mir die Porten der Gerechtigkeit auf; der Chor antwortet jederzeit: hier iſt die Porte der Ewigkeit, da ſoll Gerechtigkeit wohnen; inzwiſchen wird die Mauer abgebrochen, womit dieſe Mauer verſchloſſen ward; dann fangt der Pabſt die Antiphone an: dieß iſt der Tag des Herrn. Am Weihnachttag ſelbſt wird vom Pabſte nach dem Gebrauch des Jubeljahres dem Volk der Segen gegeben. Laut der päbſtlichen Verordnungen müſſen im Jubeljahre den Ablaß zu gewinnen ſieben Kirchen in Rom von den römiſchen Inwohnern dreyſigmal, von den Ausländern und ankommenden auswärtigen Fremden nur fünfzehnmal beſucht werden. Wenn nun das ganze Jubeljahr verfloſſen iſt, wird die heilige Porte gleichfalls am Vorabend des Weihnachtfeſtes auf folgende Art wieder geſchloſſen. Nach gehaltener feyerlicher Veſper ſtimmet der Pabſt die Antiphon an: ihr werdet mit Freuden ausgehen; dann gehet er zur Porte hin, ſegnet die Stein und den Kalch zur Schlieſſung der Porte, legt hierzu den erſten Stein, und darunter 12 mit Gold- und Silber-Münzen angefüllten Büchſen zum Andenken dieſer Feyerlichkeit für die Nachkömmlinge, und dann wird dieſe Porte vermauret und verſchloſſen. Dieſe Porte wird die heilige Porte genannt, weil ſie mit ſo feyerlichen und andächtigen Ceremonien geöffnet, und wieder verſchloſſen wird; auch heißt ſie die goldne, weil der Pabſt eines goldnen Hammers hiebey ſich bedienet

Dergleichen Jubeljahre werden nun auf päbſtliche Verordnungen in andern Ländern der römiſchen Kirche im folgenden ganzen Jahre gehalten, wobey gemeiniglich von den Biſchöfen die Beſuchung der Kirchen und die Gebether beſtim-

ſtimmet und vorgeſchrieben werden.

Uebrigens werden auſſer den gewöhnlichen Jubeljahren auch von den Päbſten beym Anfang ihrer Regierung oder bey andern auſſerordentlichen Fällen vollkommene Abläße in Form eines ſonſt üblichen Jubeljahrs der Chriſtenheit ertheilet, welche man auch Jubiläum oder Jubeljahr nennet, obſchon ſelbe meiſtens kein ganzes Jahr dauren, und auch ohne den ſonſtigen Ceremonien eröffnet werden. Indeſſen hat ein jedes Jubiläum oder Jubeljahr nebſt dem, daß man einen vollkommenen Ablaß gewinnen kann, dieß beſondere Gute, daß man von allen ſchweren Sünden losgeſprochen, und die Gelübde aufgelöst oder wenigſt abgeändert werden können.

Jubiläum iſt die Zeit, wo ein Jubeljahr gehalten wird. Das mehrere hievon iſt zu finden beym Jubeljahr.

Judas Apoſtel, zum Unterſchied von dem Judas Iſkariot Thaddäus genannt, welches auf ſyriſch ein Lob oder ein Bekenntniß heißt, ſoll ein Bruder des heiligen Jakobus des Kleinern und des Simon, und ein Sohn Alphäi, folglich ein wahrer Anverwandter Jeſu; deßwegen er auch ſonſt ein Bruder zu Jeſu genannt wurde, geweſen ſeyn, predigte das Evangelium im Judenland und in andern Ländern, wurde mit der Marterkrone gezieret. Die römiſche Kirche feyert ſeinen zugleich mit des Simons Feſttag den 28 October mit Vigil und Faſten.

Judica der Sonntag. So wird gemeiniglich der fünfte Sonntag in der vierzigtägigen Faſten genannt, weil in der römiſchen Kirche an dieſem Sonntag ſich die heilige Meß anfanget mit den Worten: — Judica me domine; zu deutſch: richte mich Herr! dieſer Sonntag heißt auch der ſchwarze Sonntag, weil man ehedem an dieſem Tag wegen dem Leiden Chriſti ſchwarze Kleider angelegt,

und bis Oſtern getragen hat. Am Vorabend vor dieſem Sonntag werden alle Crucifixbilder mit blauem Tuche verhänget, theils weil das Evangelium meldet, Chriſtus habe ſich vor den Juden, die ihn verſteinigen wollten, verborgen; theils auch zum Zeichen der großen Trauer, welche die Kirche wegen den unausſprechlichen Schmerzen des leidenden Chriſtus anleget; deßwegen wird auch der freudenreiche Pſalm Judica beym Eingang der heiligen Meß unterlaſſen, das Gloria Patri durchgehends nicht gebethet, und gleichſam wie bey einer Todtenmeß allgemeine Trauer bezeiget.

Judica iſt der 42 Pſalm, der gemeiniglich Anfangs der heiligen Meß vom Prieſter abgebethet wird. Sieh Meß.

K

Kapelle heißt nach dem Verſtand der römiſchen Kirche ein kleiner Ort, wo die heilige Meß geleſen, oder eine andere geiſtliche Verrichtung vorgenommen wird. Eigentlich kommt Kapelle von dem lateiniſchen Wort Capella, welches zu deutſch eine Geiß heißt, urſprünglich her; denn bey der erſten Chriſtenheit zur Zeit der Verfolgungen wurden kleine Oerter für den Gottesdienſt und andere geiſtliche Uebungen beſtimmet und zubereitet, und wider die Ungemache des Gewitters mit Geißhäut überhänget, und deßwegen hernach Kapella genannt; die Adelichen und Fürſten hatten ſich auf die Reis ſolche Kapellen nachgehends angeſchaffet, und mit Geißhäuten überziehen laſſen. Daher wurden hinnach alle kleine Behältniſſe, und kleine zu gottesdienſtlichen Handlungen zubereitete Gebäude Kapellen genannt.

Kapellan. Die fränkiſchen Könige pflogen einſtens meiſtens im Krieg die Kappa des heiligen Biſchofes Martinus bey ſich zu haben; der Prieſter alſo, welcher

cher dieſe Kappa tragen mußte, wurde Kapellanus genannt; daher kömmt es noch, daß die zu einem geiſtlichen Amt oder Verrichtung beſtimmten Prieſter Kapellan benamſet werden; muthmaßlich aber könnte Kapellan von der Kapelle eher hergeleitet werden; und ſind auch die Prieſter, welche Kapellan heißen, meiſtens zu einer Kapelle beſtimmet, oder müßen ſolche gewöhnliche Verrichtungen machen.

Kapelle päbſtliche werden jene Zeiten oder jene Täge genannt, an welchen von dem Pabſt ſelbſt oder von den Kardinälen in Gegenwart des Pabſtes in der päbſtlichen Kapelle der Gottesdienſt gehalten wird; gewöhnlich ſind vierzig derley Kapellen für jedes Jahr beſtimmet; — nämlich drey werden in den Weihnachttägen, Oſtern und Pfingſten nebſt noch andern Feſttägen von dem Pabſt ſelbſt gehalten; die übrigen aber von den Kardinälen in des Pabſts Gegenwart vorgenommen; des Abends vor einem ſolchen Feſttag wohnet der Pabſt mit den Kardinälen der erſten Veſper in der Kapelle bey; und dieſe Kapellen werden alle im apoſtoliſchen Pallaſt gehalten; nur wenn ſich ſeine päbſtliche Heiligkeit auf dem Berg Cavallo befindet, wird die pauliniſche oder ſixtiniſche Kapelle darzu gebraucht. Am Oſter und St. Peterstag gehet der Pabſt gewöhnlich nach St. Peter; und an Mariä Himmelfahrtstag erhebt ſich der Pabſt in einer förmlichen Prozeſſion in die Kirche der größern Mariä. Im Advent und an Faſtenſonntägen geht der Pabſt zu Fuß nach ſeiner Kapelle; am dritten Sonntag im Advent, und vierten Sonntag, weil es Freudentäge ſind, läßt ſich der Pabſt tragen. Wenn der Pabſt ſelbſt das Hochamt der heiligen Meß haltet, ſo gehen beſondere Gebräuche vor, die ſonſt nicht üblich ſind; der erſte Gebrauch beſtehet darinn, daß bey einem päbſtlichen Hochamte zwey Evangelien von den Leviten abgeſungen werden, eines davon in der griechiſchen, und das andere in der lateiniſchen Spra-

che; bey Abſingung des Evangeliums ſind ſieben Akolythen mit brennenden Kerzen zugegen. Der zweyte Gebrauch iſt bey der Kommunion; denn wenn einmal das Agnus Dei abgeſungen iſt, gehet der Pabſt zu ſeinem Thron, genießet den heiligſten Leib Jeſu Chriſti, und ſpeiſet ſeinen Diakon und Subdiakon davon; hernach trinket er das heiligſte Blut aus dem Kelch, und läßt auch obgeſagten Diakon und Subdiakon daraus trinken.

Katharina die heilige Jungfrau und Martyrinn. Die heilige Katharina wurde zu Alexandria gemartert. Erſt um das 8 Jahrhundert entdeckten die Chriſten ihren heiligen Leib, und brachten denſelben in das Kloſter, welches die heilige Helena auf dem Berg Sinai in Arabien erbauet hat; man ſagt ſonſt in dem römiſchen Brevier, daß der heilige Leib der Catharina ſey von den Engeln auf den Berg Sinai verſetzt worden: dieſes aber will ſoviel ſagen: die Mönche von Sinai haben ſelben in ihr Kloſter gebracht, und es mit dieſem Schatz ausgezieret.

Kerzen. Die katholiſche Kirche ordnet nach den apoſtoliſchen Satzungen bey dem Gottesdienſt Kerzen und Lichter, um die Majeſtät Gottes anzuzeigen, der gar keine Finſterniß hat; und zugleich unſern Glauben gegen den lebendigen Gott zu offenbaren; ſchon im alten Teſtament hat ja der höchſte Gott Leuchter zu ſeinem Dienſt im Tempel anbefohlen.

Kerzenweihe. Am Lichtmeßtag werden nach uraltem Gebrauch auf Verordnung der Kirche die Kerzen geweihet, und in einer Prozeſſion brennend getragen zum Zeichen der Freude des gerechten Simeon, welcher den kleinen Jeſus auf ſeine Arme genommen, und ihn das Licht der Völker bekennet hat; die Prozeſſion ſelbſt aber bedeutet den Weg der göttlichen Mutter in den Tempel. Uebrigens werden die Kerzen deßwegen von dem Prieſter geweihet, damit al-

le diejenigen, welche ſolche Kerzen bey ſich haben, oder für ſich brennen laſſen, durch die Verdienſte Jeſu Chriſti und durch die Fürbitte der göttlichen Mutter an Leib und Seel möchten beſchützet und von jenen Orten, welche die Kerzen mit ihren Stralen beleuchten, alle böſen Geiſter vertreiben, die Gemüther und die Herzen der Gläubigen mit dem Glanze des heiligen Geiſtes entzündet und beleuchtet werden, damit ſie nach vertriebenen Finſterniſſen der Laſter ſehen, was Gott angenehm und ihrem Heil nützlich iſt.

Kelch. Weil Chriſtus der Herr beym letzten Abendmahl zur Verwandlung des Weins in ſein heiliges Blut einen Kelch gebraucht hat, ſo wurde zur Gedächtniß deſſen gleich von den Apoſteln ſchon ein Kelch zur Verrichtung dieſes Sakraments gebraucht, und nachgehends von der Kirche allgemein verordnet. Anfangs waren dieſe Kelche von verſchiedenen Formen; ſie wurden von Holz, Silber, Gold, und andern Materien, ja von Glas gemacht; die gläſernen Kelche waren aber bald wieder verbothen; dermalen aber müſſen auf Verordnung der Kirche alle Kelch, welche zu dem Sakrament des Altars gebraucht werden, von reinem Gold, oder wenigſt vergoldet, vom Biſchofe geweihet, und mit dem heiligen Oel conſecrieret ſeyn; vor Alters hatte man auch Taufkelche, aus welchen man den Neugetauften das heilige Blut, oder ein geſegnet oder vermiſchtes ſüßes Getrank zu trinken gegeben hat. Eben waren auch einſt gewöhnlich Miniſterialkelch, welche zur Ausſpendung des heiligen Blutes nöthig waren; man hatte ſonſten Bußkelch (calices pœnitentiales) aus welchen die öffentlichen Büßer mit dem geweihten Waſſer beſprenget wurden; von allen dieſen Gattungen der Kelchen iſt nichts mehr üblich.

Kettenfeyer des heiligen Petrus. Am erſten Tag im Auguſtmonat begehet die römiſche Kirche das Feſt von Banden oder Feſſeln des heiligen Petrus, mit

mit welchen dieſer vom Herodes Agrippa in Jeruſalem, und bey ſeiner letzten Verhaftung vor ſeinem Martertod iſt gebunden worden. Das Feſt alſo von den Ketten des heiligen Petrus wird von den Griechen in den Menäen den 16 Jänner angemerket; die römiſche Kirche aber feyert es ſeit langer Zeit den erſten Auguſt wegen der Einweihung der Kirche des heiligen Petrus zu den Banden oder Ketten, deren Gedächtniß zu Rom an dieſem Tag begangen wird, und heißt zu deutſch — die Kettenfeyer. Dieſe Kirche verwaltet ein Kardinal, und wird ſelbe von einer großen Menge Chriſten aus Andacht beſuchet. Uebrigens hieß ſonſt der erſte Auguſt Gula Auguſti — ein Schmaustag, da nämlich auf Verordnung Kaiſers Auguſt an dieſem Tag verſchiedene Luſtbarkeiten angeſtellet wurden zum Andenken eines erhaltenen Sieges über den Antonius an dieſem Tag. Kaiſer Theodoſius hat dieſe heydniſche Gewohnheit abgebracht, und dieſes Feſt im Jahr 499 eingeführt.

Kirche iſt nach dem dermaligen Sinn ein dem großen Gott beſtimmter und eingeweihter Ort, wo die Gläubigen zuſammen kommen, um ihr Gebeth, und andere Religionsübungen zu verrichten, das Wort Gottes anzuhören, und die Sakramente zu empfangen. Die erſten Chriſten hatten keine Kirchen — die Apoſtel ſchon predigten meiſtens das Evangelium in den Synagogen der Juden, und auch in den Privathäuſern; ja bey den grauſamen Verfolgungen verkrochen ſich die Gläubigen in die Wälder, und finſtere Höhlen; oder auch verſammelten ſie ſich auf den Kirchhöfen, und in unterirdiſchen Gewölben, und verrichteten ihren Gotesdienſt. Erſt unter dem Kaiſer Konſtantinus dem Großen, welcher ſelbſt die herrliche Kirche zu Lateran in Rom aufbauen, und durch den Pabſt Silveſter einweihen zu laſſen angefangen, war es erlaubt Kirchen zu erbauen, und öffentlich den Gottesdienſt zu halten. Freylich ſoll nach Meynung des Nicephorus der

erſte Biſchof zu Jeruſalem, der Apoſtel Jakobus, alldort jenes Haus, wo Chriſtus das letzte Abendmahl genommen, eingeweihet, und auch der heilige Petrus nach dem Martyrologium den erſten Auguſt eine Kirche erbauet, und eingeweihet haben. Anfänglich beſtunden Kirchengebäude meiſtens aus drey Abtheilungen: die erſte hieß der Chor, wo das Heiligthum, der Hochaltar, der Thron für den Biſchof oder andere geiſtliche Vorſteher und überhaupt die ganze Geiſtlichkeit war; der andere war der Platz für das Volk, und endlich kam der Ort für die Klaſſe der Menſchen, welche unter dem Gottesdienſt einige Zeit blieben und nachgehends abtreten mußten. Uebrigens betheten die erſten Chriſten gemeiniglich mit gegen Aufgang gerichtetem Angeſicht; dieß war ein Sinnbild der Hoffnung, welche ſie hatten mit Jeſu Chriſto einſtens aufzuſtehen; deßwegen ſtund der Hochaltar ebenfalls gegen Aufgang, der Hauvteingang gegen Niedergang; indeß läßt doch dieſer Gebrauch in der Noth eine Ausnahm zu; die alten Kirchen hatten ſonſt in den Städten (denn auf dem Lande waren die Kirchen um ein merkliches kleiner) ein mit Mauren umgebenes Vorgebäude, oder Vorhaus, und man ſah daſelbſt vor der Hauptthüre einen Springbrunnen, oder auch Ciſternen, wobey ſich die, die in die Kirche hereingiengen, ihr Angeſicht und Hände gewaſchen haben, welches ein Sinnbild der innerlichen Reinigkeit war; vor dem Eingang war ein Gewölb, oder ein bedeckter Gang, oder ein offner Hof, wo die erſte Klaſſe der Büßer ſtehen blieb; dahin dörften auch die Todten begraben werden; der innere Theil der Kirche wurde vor Alters auf folgende Weis eingerichet: anfangs kam ein länglichter Theil gleich bey der Thüre, und wurde nartex zu deutſch Stab genannt, wobey ſich die Catechumenen und Energumenen befanden; hier war auch ſonſt der Taufſtein, und noch ein beſonderer Ort für die öffentlichen Büßer; hernach kam das Hauptgebäu-

de, welches wegen ſeiner Länge navis oder Schif genannt wurde, allwo die Layen ſich befanden; das Ende davon nahmen die Büßer ein, Subſtrati genannt; in der Mitte dieſes Platzes ſtund der Ambo oder das Leſepult, oder auch der Sänger Chor, welcher ſo breit war, daß ſelber mehrere Leſer oder Sänger faſſen konnte; die Biſchöfe, und andere vornehme geiſtliche Perſonen hatten gemeiniglich auf den Stafeln des Altars geprediget. Ueber das Leſepult hinüber waren die Büßer, welche, weil ſie dem ganzen Gottesdienſt ſtehend gegenwärtig ſeyn dörften, Conſiſtentes benamſet wurden, und endlich das gemeine Volk, welches nach ihrem Geſchlecht abgetheilet war; die Weibsperſonen nahmen ihren Platz auf einer Seite hinter den Mannsperſonen ein; der heilige Karolus hat dieſen Gebrauch in Mayland wieder eingeführet; dermalen aber iſt es üblich, daß die Mannsperſonen die rechte, und die Weibsleute die linke Seite in der Kirche einnehmen — dermalen werden die Kirchen verſchieden gebauet; doch meiſtens nach dieſen Gebräuchen.

Kirchweihe. Alle Nationen vom finſtern Heydenthum pflogen ſchon ihre Tempel, Hayne und Altäre, und alle zu ihrem Gottesdienſte gehörigen Inſtrumenten mit verſchiedenen Ceremonien einzuweihen. — Die Juden haben ſogar von Gott die Art ihren Tempel zu Jeruſalem und die prieſterlichen Kleidungen nebſt den Opfergefäßen und Altar zu weihen, erhalten. Eben ſo hat man gleich bey Entſtehung des Chriſtenthums ſchon zum Gottesdienſt und zur Ausſpendung der heiligen Sakramenten gewiſſe Oerter in Geheim für die Gläubigen beſtimmet, und nach den apoſtoliſchen Satzungen Gott dem Herrn mit großen Ceremonien eingeweihet. Erſt Pabſt Silveſter hat öffentlich und feyerlich die vom Conſtantinus dem Großen im Lateran erbaute Kirche mit den gehörig üblich vorgeſchriebenen Gebräuchen eingeweihet und geſalbet; und

und nachgehends auch alle neuerbaute Kirchen nach der eingeführten Art eingeweihet. Anfänglich gehet der Biſchof, welcher Tags zuvor faſten muß, dreymal mit ſeiner Geiſtlichkeit um die einzuweihende Kirche, und dieſes bedeutet, daß Chriſtus zur Heiligung ſeiner Kirche drey Umgänge gemacht habe. Der erſte war, da er vom Himmel herabkam; der zweyte, als er in die Vorhölle gieng, und der dritte, wie er gegen Himmel fuhr: und dreymal beſprenget er die Kirche mit dem Weihwaſſer und zwar aus dieſer Urſache, damit die böſen Geiſter hiedurch vertrieben, die Kirche ſelbſt gereiniget, und aller Segen von oben ertheilet werden möchte; und dreymal klopfet er an die Kirchthüre, um anzuzeigen, daß Chriſtus ein dreyfaches Recht in ſeiner Kirche habe wegen der Erſchaffung, Erlöſung, und wegen der verſprochenen künftigen Glorie. So bald nun der Biſchof in die Kirche kommt, ſagt er: der Friede ſey dieſem Haus und allen, die darinn wohnen, nach dem Beyſpiele des göttlichen Erlöſers, welcher auf dieſer Welt den Frieden zwiſchen Gott und den Menſchen hergeſtellet hat; hierauf wird die große Litaney abgeſungen, wobey man zweymal jenen Heiligen nennet, zu deſſen Ehre die Kirche eingeweihet wird; nach dieſem wird auf der Erde ein Kreuz aus Aſchen zur Erinnerung des Todes und aus Sand von Aufgang gegen Niedergang der Kirche von dem Biſchof gemacht; über welches er das Alphabet mit lateiniſchen, hebräiſchen und griechiſchen Buchſtaben, in Form eines Kreuzes, mit ſeinem Stabe ſchreibet, hiedurch anzuzeigen, daß das heilige Evangelium von den Juden zu den Heyden übertragen, und meiſtens nur in dieſen dreyen Sprachen geprediget worden ſey. Der Biſchof beſprenget das Innere der Kirche mit dem Weihwaſſer, welches mit Salz, Aſche und Wein nach Verordnung des heiligen Pabſts Gregorius des Großen vermiſchet, und zuſammen geſegnet wird, und bedeutet, daß das Waſſer von dem Tode Jeſus, der durch

die Aſche vorgeſtellet wird, ſeine Kraft habe, die Sünden abzuwaſchen, und daß die Verkündigung des göttlichen Worts, welches der Wein bedeutet, den Menſchen erquicke und ihm die wahre Weisheit, welche das Salz anzeiget, zum ewigen Leben ertheile.

Das niedrige Kraut Hyſop, mit welchem der Biſchof die Kirche beſprenget, bedeutet eine reumüthige Erniedrigung ſeiner ſelbſt, zur Erlangung der Verzeihung ſeiner Sünden. An den vier Wänden der Kirche werden vom Biſchofe zwölf Kreuz gezeichnet, zur Erinnerung, daß von dieſem Orte die böſen Geiſter durch das heilige Kreuz vertrieben, und die Fahnen unſers göttlichen Erlöſers hierinn aufgeſteckt worden ſind. Die zwölf Leuchter ſammt den Kerzen, welche an dieſe Kreuze angeſteckt werden, bedeuten die zwölf Apoſtel, die ſich in alle vier Theile der Welt verbreitet, und mit dem Licht des heiligen Evangeliums die Menſchen erleuchtet haben. Die Salbungen mit dem heiligen Oel und Chriſam, die bey der Einweihung vorkommen, die öftere Beräucherungen, das vielfältige Gebeth mit der anweſenden Geiſtlichkeit und dem Volk, bedeuten nichts anders, als daß dieſes neue Gebäude dem allerhöchſten Gott eingeweihet, und zu ſeinem würdigen Wohnſitze zubereitet worden ſey. Der Biſchof beſtimmet ſodann den jährlichen Gedächtnißtag dieſer neuen Einweihung, und ertheilet hiezu den gewöhnlichen Ablaß. Hierauf wird die heilige Meß und dieſe feyerliche Handlung in der Kirche beſchloſſen. Weil nun vor Zeiten zu ſolchen feyerlichen Kircheinweihungen auch die nächſt entlegenen Biſchöfe eingeladen wurden, und ſich anbey häufiges Volk einfand, waren gemeiniglich Gaſtereyen und andere Freudenmahle üblich geweſen.

Kirchweihfeſt oder Gedächtniß. Die Juden ſchon mußten auf Befehl Gottes die jährliche Gedächtniß der Einweihung des ſalomoniſchen Tempels durch

durch acht Tage feyerlich halten; ja ſogar hielten ſelbe den 25 Tag des Monats Kißleu (November) acht Tage lang das Gedächtnißfeſt, daß der Tempel und Altar durch den Judas Machabäus von der heydniſchen Unreinigkeit geſäubert, und wieder eingeweihet worden ſey; Chriſtus ſelbſt war zu Jeruſalem beym Kirchweihfeſt zugegen. Nach dieſem Beyſpiel hat die katholiſche Kirche im vierten Jahrhundert allgemein verordnet, daß zu ſtäter Erinnerung einer ſolchen Einweihung jährlich der Gedächtnißtag durch die ganze Octav, oder acht Täge ſollte gefeyert werden, wobey gemeiniglich in einer ſolchen Kirche der feyerliche Gottesdienſt gehalten, und auch der gehörige Ablaß ausgetheilet wird; deßwegen pflogen vor Zeiten aus den entfernten Gegenden die andächtigen Chriſten hiebey zu erſcheinen, und gute Freunde bey dieſer freudenreichen Gelegenheit einander zu beſuchen, wobey man ſich auf eine erlaubte Weis vergnügte, und durch Gaſtereyen gute Freunde und Bekannte bewirthet wurden. Dergleichen Kirchweihunterhaltungen und Schmaus ſind noch meiſtens üblich. Zum Zeichen eines Kirchweihfeſtes wird Tags vorher vom Thurn der Kirche, welche dieſes Feſt begehet, eine Fahne ausgehangen, und hiedurch gleichſam die gehörige Einladung gemacht.

Klauſur wird eigentlich genannt die Verſperrung der Frauenklöſter, und war ſchon im vierten Jahrhundert gewöhnlich; erſt im dreyzehnten Säkulum aber wurde ſie allgemein eingeführt; der heilige tridentiſche Kirchenrath hat nicht nur die Klauſur erneuert, ſondern ſogar den Biſchöfen an die Klauſuren ernſtlich anzuhalten aufgetragen.

Kloſterfrauen. Jene Jungfrauen, welche ſich Gott dem Allerhöchſten lebenslänglich geloben, die drey feyerlich gewöhnlich größere Gelübde ablegen, und in einem Kloſter unter einer vom päbſtlichen Stuhl beſtättigten Regel beyſam-

men leben, werden gewöhnlich Kloſterfrauen genannt; ſie tragen nebſt ihren eigenen Ordenskleidungen über ihr Haupt einen Schleyer oder ſogenannten Weihl zum Zeichen, daß ſie als geiſtliche Bräute Chriſtus ihrem Bräutigam zugehören, und ihm allein allzeit unterthänig ſeyn. Urſprünglich ſind die Kloſterfrauen in Wälſchland entſtanden, und bedienten ſich Anfangs in ihren Chorgebethern der lateiniſchen dortmals üblichen Landſprache, und obſchon die lateiniſche Sprache allgemach vernachläßiget, und nicht mehr vom gemeinen Volke geredet wurde, iſt doch ſelbe in den Klöſtern beybehalten, und in allen Frauenklöſtern zum Chorgeboth eingeführet worden.

Knien. Schon im jüdiſchen Geſetz war das Knien gebräuchlich; dieſe Gewohnheit wurde auch bey den Chriſten eingeführet, beſonders beym Gebeth, bey Empfangung der heiligen Sakramente, und anderen öffentlichen Gottesdienſten; ja es war das Knien ſogar manchmal eine Buße; indeß wurde von der Kirche allgemein verordnet, daß man an Sonntägen durch das ganze Jahr, und von Oſtern bis Pfingſten zum Andenken der glorreichen Auferſtehung des Herrn nicht kniend, ſondern ſtehend ſein Gebeth und Andacht verrichten ſoll; deßwegen mußte der Diakon vor Alters, wo am Quatember Samſtag gemeiniglich die heiligen Weihen um Mitternacht gegen Frühe Sonntags ausgetheilet wurden, und das anweſende Volk wegen der Urſtänd des Herrn zu ſtehen pflog, allzeit mit lauter Stimme die Gläubigen ermahnen, daß ſie bey vorkommender Collect oder Gebeth knien, flectamus genua, und wenn ſelbe wieder geendiget war, ſo ſchrie der Subdiakon: ſtehet auf: levate. Ebendieſes geſchah am Chorſamſtag, wo eben zu Nachtszeit der Gottesdienſt war, und bey den Orationen das Volk allzeit vom Diakon zum Knien, und vom Subdiakon zum Aufſtehen ermahnet wurde; wie es noch dermalen des Brauchs halber ge-

geſchieht durch die Wort: flectamus genua: levate.

Kreuz=Zeichen war zum Andenken, daß Chriſtus an dem Kreuz geſtorben iſt, gleich beym Anfang des Chriſtenthums in beſondern Ehren gehalten worden; ſchon die Apoſtel bezeichneten ſich mit dem Zeichen des Kreuzes aus Ehrerbiethung und Vertrauen gegen Jeſus den Gekreuzigten, und die Gläubigen folgten dieſem heiligen Beyſpiele, und bezeichneten ſich mit dem heiligen Kreuz auf der Stirne, über dem Munde, und auf der Bruſt im Namen der heiligſten Dreyfaltigkeit, Gott des Vaters, Sohns und des heiligen Geiſtes, amen; um ſich jederzeit der heiligſten drey göttlichen Perſonen mit Andacht zu erinnern, und ſich mit dem heiligen Kreuz zu beſchützen; in der römiſchen Kirche pflegt man meiſtens das heilige Kreuzzeichen von der Stirne bis an die Bruſt, und von der Linken auf die rechte Seite zu machen, und dieß Kreuz nennt man gemeiniglich das lateiniſche Kreuz, glaublich von der lateiniſchen oder römiſchen Kirche; obſchon auch das erſte Kreuzzeichen, welches ſonſt das Teutſche zum Unterſchied des Lateiniſchen heißt, von den gemeinen Leuten und bey dem Evangelium in der heiligen Meß in der ganzen Chriſtenheit pflegt gemacht zu werden. Das Kreuzzeichen, welches urſprünglich von den Apoſteln herrühret, war allzeit in der Kirche eingeführt, und wurden zu allen Zeiten die wahren Chriſtgläubigen von den Ketzern und andern abtrinnigen Chriſten hierdurch unterſchieden; das Zeichen des heiligen Kreuzes war bey allen Gelegenheiten üblich: bey den Segnungen, bey Austheilungen der Sakramenten, beym Gottesdienſt, bey den prieſterlichen Tagzeiten war dieſes Zeichen vorgeſchrieben. Die Biſchöfe laſſen ſich überall in ihren Diözeſen das Kreuz vortragen — bey öffentlichen Bittgängen und Prozeſſionen wird das Kreuz vorangetragen; deßwegen werden ſolche Gänge Kreuzgänge genannt. Vor Zeiten waren ſogar jene öffent-

liche Oerter, wo derley Kreuze geſteckt und errichtet worden ſind, mit der Freyheit beſchenket. Vor alters wurde beſonders in Deutſchland, an den Gerichtsplätzen ein Kreuz aufgerichtet. Beſonders ſind ſelbe gar gewöhnlich bey der heiligen Meß, und jene, ſo vor der Wandlung über das Geopferte geſchehen, bedeuten, daß aller Segen durch das heilige Kreuz geſchehe; entgegen die Kreuze, welche nach der Wandlung gemacht werden, bedeuten, daß alle, die davon genießen, allen Segen von oben erhalten mögen.

Kreuz Erfindung.

Das heilige Kreuz wurde allzeit in der Kirche hoch geſchätzet. Die wahren Chriſtgläubigen machten ſchon von den Apoſtelzeiten her das heilige Kreuzzeichen, beſonders aber hat die Verehrung des heiligen Kreuzes im vierten Jahrhundert ſich angefangen, als die Kaiſerinn Helena das wahre Kreuz des Herrn in Jeruſalem im Jahre 326 entdecket hat, und einen Theil dem dortigen Biſchof Macarius, welcher Theil aber nachgehends in die von der Helena erbaute Kirche iſt überſetzet worden, geſchenket, einen Theil ihrem Sohne, dem Konſtantinus, und endlich den dritten Theil, der eben von ihr auch zu Rom erbauten Kirche, die unter dem Name des heiligen Kreuzes von Jeruſalem deßwegen bekannt iſt, nebſt dem Titel des Kreuzes Jeſu verehret hat. Hierauf wurde die Andacht zum heiligen Kreuz allgemein, und das Feſt der Erfindung des heiligen Kreuzes fieng ſich in der orientaliſchen Kirche ſchon im vierten Jahrhundert an; die römiſche Kirche aber feyert dieſes Feſt ſeit dem ſechsten Jahrhundert jedesmal den dritten May. Pabſt Urbanus der Achte ſoll hernach dieſes Feſt allgemein zu feyern gebothen haben.

Kreuz Erhöhung.

Anfänglich ward das Kreuzerhöhungsfeſt mit dem Kreuzerfindungsfeſt gefeyert; erſt im ſiebenten Jahrhundert wurde es abgeändert, und alljährig den 14. September zu feyern angeordnet; denn

als Choſroes, König der Perſer, bey Eroberung der Stadt Jeruſalem viele Chriſten als Kriegsgefangene weggeführt, und auch das Kreuz Chriſti mit ſich genommen, dieſen aber der Kaiſer Heraklius nachgehends in einem andern Krieg überwunden, die gefangenen Chriſten befreyet und das Kreuz Chriſti wieder erhalten, welches er gleich darauf nach Konſtantinopel glorreich gebracht, und ſelbes an ſein voriges Ort zu überſetzen ſich entſchloſſen, ſo hat ſichs ereignet, daß, als Heraklius eben am 14 September 629 in ſeiner königlichen Kleidung dieſes Kreuz auf ſeine Schultern genommen, und es zum Thor hinein in die Stadt Jeruſalem tragen wollte, das Stadtthor ſich von ſich ſelbſt verſchloſſen habe; auf Anrathung des anweſenden Biſchofes Zacharias legte nun der Kaiſer ſeine königliche Kleider weg, und fieng das Kreuz mit entblößten Füßen zu tragen an — alſobald eröffnete ſich das Stadtthor, und der Kaiſer Heraklius brachte leicht und getröſt das Kreuz an ſein voriges Ort und Stelle — Deßwegen hat auf dieſe wunderbare Begebenheit und auf Begehren des Kaiſers Heraklius Pabſt Honorius für die ganze Chriſtenheit das Feſt der Kreuzherſtellung — unter dem Namen Kreuzeserhöhung den 14ten September jährlich zu feyern im ſiebenten Jahrhundert angeordnet.

Kreuzgang iſt eine Reiſe, welche zu Ehren Gottes von einem verſammelten Volk in anſtändiger Ordnung bey vorgetragenem Fahnen und Bildniß des Gekreuzigten unter eifrigem Gebeth in einen Gott geheiligten Ort verrichtet wird. Der Fahne wird hiebey mitgetragen zum Zeichen, daß wir Chriſten unter dem Fahnen unſers Erlöſers ſind, um uns zu erinnern des Sieges, den Chriſtus unſertwegen über den Tod und die Hölle erhalten hat. Das Krucifix aber tragt man voraus, um zu zeigen, daß wir uns nicht ſchämen, denſelben zu bekennen, und ihm nachzufolgen; man trägt auch öfters Bilder und Reliquien

der Heiligen herum, um durch ihre Fürbitte von Gott deſto eher zu erhalten, um was man bittet. Die katholiſche Kirche hat nicht nur ſolche Kreuzgänge jederzeit begnehmiget, ſondern werden ſogar von der Kirche ſolche vorgeſchrieben: z. B. am Markustage, in der Kreuzwoche, oder bey andern öffentlichen Drangſalen — woher auch ſolche Gänge Kreuzgänge benamſet werden.

Kreuzweg. Chriſtus Jeſus, unſer göttlicher Erlöſer hat zu ſeinem Kreuztod auf dem Kalvarieberg den Weg von dem Vorhof des Pilatus durch die Stadt Jeruſalem gemacht; deßwegen wurde dieſe Straſſe hernach die Kreuzſtraſſe oder der Kreuzweg genannt. Dieſen ſchmerzhaften Weg haben nachgehends die ſeligſte Mutter Gottes Maria, die Apoſtel und andere fromme Gläubige zum zärtlichen Andenken des Erlöſers öfters gemacht. Ja aus den entfernten Ländern kamen ſogar die Chriſten nach Jeruſalem, und beſuchten mit Andacht dieſen Kreuzweg; mit der Zeit wurde dieſer Kreuzweg in gewiße Stationen, durch welche die Geheimniſſe dieſes bittern Leidens und Todes einzeln ſollten mehr vorgeſtellt werden, zur Aufnahm dieſer Andacht ordentlich eingetheilet; die römiſchen Päbſte verliehen beſondere Abläße allen jenen Chriſtgläubigen, welche dieſe Stationen in Jeruſalem beſuchten, und das Leiden Jeſus dabey betrachteten. Als nun das heilige Land ſammt der Stadt Jeruſalem von den Ungläubigen iſt eingenommen worden, und folglich dieſer Kreuzweg ſammt den Stationen mit harter Mühe, oder faſt gar nicht mehr in Jeruſalem von den Chriſtgläubigen zur Gewinnung der Abläße hat können beſucht werden, haben die römiſchen Päbſte für die ganze Chriſtenheit erlaubet, überall ſolche Kreuzwege ſamt den gehörigen gemeiniglich 15 Stationen zu errichten und einzuführen, wobey die Chriſtgläubigen auf Verordnung Pabſts Benediktus des Vierzehnten alle jene Abläſſe können gewin-

winnen, die ſonſt nur in Jeruſalem konnten gewonnen werden. Auf dieſe Weis iſt der Gebrauch des Kreuzwegs in der katholiſchen Kirche entſtanden, und allgemein angenommen worden.

Kreuzwoche wird genannt die sechste Woche nach Oſtern, weil die erſten drey Täge hievon die Kreuz- oder Bittgänge auf Verordnung der Kirche jährlich in der ganzen Chriſtenheit gehalten werden; dieſe Kreuzgänge hat Anfangs Mamertus Biſchof zu Wien in Frankreich um das Jahr 450 eingeführet; denn eben zu ſelbiger Zeit waren mehrere fürchterliche Erdbeben, welche die Früchten zu Grund richteten, und zugleich gab es auserordentlich viele Wölfe, welche den Menschen und dem Vieh vielen und großen Schaden verurſachten; der Biſchof, um dieſe große Uebel und Strafen abzuwenden, hat drey Täge vor dem Feſt der Himmelfahrt Chriſti eine allgemeine Faſten, und zugleich täglich eine Prozeſſion mit Abbethung der aller Heiligen Litaney zu halten anbefohlen; dieſe dreytägige Prozeſſion iſt nachgehends jährlich gehalten und endlich zu einer löblichen Gewohnheit geworden, bis endlich ſelbe von der katholiſchen Kirche allgemein eingeführt und verordnet wurde; eben deßwegen werden dieſe drey Prozeſſionen, weil ſie urſprünglich von einem kleinen Ort, und von der Verordnung eines Biſchofes herkommen, die kleinen genannt; in Frankreich waren Anfangs dieſe drey Tage auch Faſt- und Feyertage; doch iſt dieſe Faſten bald in eine Abſtinenz von dem Fleiſch abgeändert worden; zu Rom und in der übrigen Chriſtenheit waren dieſe Tage weder Feyer, noch Faſt- und Abſtinenztäge jemals geweſen; nur die Mayländer faſten noch, weil ſie um 3 Tage ſpäter die vierzigtägige Faſten anfangen.

Kyrie eleiſon iſt ein griechiſches Wort — heißt zu deutſch: erbarme dich unſer — wurde von der lateiniſchen Kirche ſchon im fünften Säkulum in die prieſterliche Tagzeiten und in die hei-

heilige Meß eingeführet — Vor Zeiten wurde dieſes Kyrie nach Umſtänden der Zeiten ganz verſchieden oft oder wenig und nach Belieben vom Prieſter gebethet; ja bey den Meſſen, welche nach abgeſungener Litaney geleſen wurden, pflog man dies Kyrie gar auszulaſſen, weil es ſchon in der Litaney abgebethet ward, auch wurde ſelbes einſtens vom Chor ſo oft wiederholt, bis der Prieſter ein Zeichen zum Aufhören gegeben hat; dermalen aber wird dieſes Kyrie vom Prieſter bey der heiligen Meß neunmal auf Verordnung der Kirche abgebethet zur Bekenntniß der heiligſten Dreyfaltigkeit: dreymal das Kyrie zu Gott Vater, und dreymal Chriſte eleiſon zu Gott dem Sohn, weil Chriſtus die menſchliche Natur hat angenommen, endlich dreymal wieder Kyrie zu Gott dem heiligen Geiſt. Vor Zeiten hat der Prieſter das Kyrie auf der Epiſtelſeite gebethet, wie es noch die Carthäuſer, Dominikaner und Karmeliten machen; itzt aber ſeit dem 13ten Säkulum bethet er ſelbes auf Verordnung der Kirche in der Mitte des Altars, auſſer beym Hochamt, wo es noch zum Andenken des vorigen Brauches an der Epiſtelſeite gebethet wird.

L

Lätare. So wird der vierte Sonntag in der Faſten genannt, weil am ſelbigen die heilige Meß mit den Worten ſich anfängt: lætare ſterilis: zu deutſch: erfreue dich du unfruchtbare, um anzuzeigen, daß ſich alles menſchliche Volk wegen der Ankunft des Herrn auf die Welt, und wegen der Erlöſung von dem ewigen Tod durch den Tod Jeſu erfreuen ſoll. Dieſer Sonntag wird auch genannt Brodſonntag wegen der wunderbaren Speiſung Jeſu der 5000 Menſchen mit fünf Brod, welche an dieſem Tag im Evangelium vorkommt. Auch hieß er Mittenſonntag oder Mittfaſten, weil er in die Mitte der vierzigtägigen Faſten einfällt.

Man

Man nennt ihn auch Roſenſonntag, weil an dieſem Sonntag der Pabſt mit beſondern Ceremonien eine goldne Roſe zur Bezeugung einer geiſtlichen Freude weihet und an große Herren verehret. Das mehrere hievon iſt zu leſen bey dem Wort: Roſe goldne. Uebrigens pflegt der Pabſt an dieſem Sonntag, wenn er in die Kirche, um Meß zu leſen, und wieder nach Haus gehet, eine goldne Roſe zur Bezeugung der geiſtlichen Freude in der Hand zu tragen. Der Gottesdienſt oder die ſogenannte Station iſt an dieſem Tag in der Kirche des heiligen Kreuzes zu Jeruſalem, und an dieſem Tag werden wegen allgemeiner Freud auch allgemein die Altäre gezieret, und die Orgel nebſt anderer Inſtrumentalmuſik iſt erlaubt.

Lampen. Schon im alten Teſtament mußte auf Befehl Gottes in dem Heiligthum ein von dem reinſten gediehenem Golde gemachter Leuchter ſtehen, er hatte einen Stamm und ſechs Röhre, worauf ſieben Lampen geſtellt wurden, damit ſie ihr Licht gegen einander geben ſollten; die Kinder Iſraels mußten das reinſte Baumöl von geſtoſſenen Oliven bringen, damit die Lampe bey der Nacht auſſer dem Vorhang in der Stiftshütte allzeit brennen möchte; die Prieſter mußten dieſe aufſtecken, damit ſie bis auf den Morgen vor dem Herrn leuchtete; deßwegen war auch allzeit von der chriſtlichen Kirche verordnet, daß vor dem heiligſten Altarsſakrament immerwährend Tag und Nacht in einer Lampe ein Licht von dem reinſten Olivenöl brennen ſoll, um hiedurch ſowohl die Majeſtät Gottes anzuzeigen, welcher ein undurchdringliches Licht iſt, und gar keine Finſterniß hat, als zugleich auch unſern lebendigen Glauben, der ein übernatürliches Licht der Seele iſt. Die Congregation der heiligen Gebräuche hat im Jahre 1699 den 22. Auguſt dieſe nämliche Verordnung allgemein erneuert, und beſtättiget.

Lapſi wurden in der erſten Chriſtenheit jene Gläu-

bigen genannt, welche wieder zu dem Heydenthum zurück giengen, welches ſie ehevor verlaſſen haben, und folglich in ihren Unglauben zurückfielen — deßwegen vom lateiniſchen Wort labor — Fallen; hießen ſelbe lapſi — oder zurückgefallene; einige davon nahmen gar wieder die heydniſche Religion an, und wurden Apoſtaten benamſet; andere opferten nur den Götzen, oder ſtreuten ſelben Weihrauch auf das Feuer, ohne ihren chriſtlichen Glauben zu verlaſſen, aus Forcht von den Heyden mißhandelt zu werden, und man nannte dieſe Sakrifikanten, oder Opfernde auch Thurifikanten, oder Weihrauchſtreuende; endlich kauften ſich andere von der Straf durch einen Zettel um Geld los — und hießen Libellatici; oder auch verriethen ſie den Heyden die Kirchenſchätze und Bücher. Wenn nun dieſe Lapſi ſich wieder zum Chriſtenthum bekennen wollten, wurden ſie nicht gleich wieder angenommen, ſondern mußten neben den Catechumenen und Energumenen in der Kirche ſtehen, und wurden oft erſt nach vielen Jahren wieder in die chriſtliche Gemeinde aufgenommen. Wenn nun manchmal einige fromme Chriſten, welche wegen Bekennung des chriſtlichen Glaubens Confeſſores genannt, und eingeſperrt waren, für ſolche ihre Bitte bey der Kirche einlegten, wurden ſelbe auch eher in die vorige Gemeinſchaft aufgenommen, beſonders wenn dieſe Confeſſores den Martertod für den Glauben hinnach ausgeſtanden haben. Mit den öffentlichen Kirchenbußen haben auch im zehenden Jahrhundert dieſe Gattung Sünder aufgehört.

Laudes iſt ein Theil von den prieſterlichen Tagzeiten, und wird von jeher nach der Metten abgebethet; anfänglich beſtunden die Laudes aus fünf Pſalmen, wie es noch üblich iſt; der heilige Benediktus hat den Geſang des Zacharias — Benediktus nach den Pſalmen in die Laudes eingeführet und hinzugeſetzt. Dermalen ſind fünf Pſalmen, Hymnus u. das ſogenannte Benediktus für

für die Laudes von der Kirche verordnet. Die verſchiedenen Gebether, welche oft beſonders an den Vigil und Faſttägen mit dem Pſalmen miſerere abgebethet werden, ſind von alten Zeiten her üblich, und werden die größern Gebether genannt; wenn die Laudes an hohen Feſttagen feyerlich abgeſungen werden, ſo wird nach der Einrichtung des moſaiſchen Geſetzes, wodurch der Hohepriéſter früh Morgens täglich das Rauchwerk auf dem Altar anzünden mußte, von dem Priéſter der Altar angerauchet; und hiedurch will man die Chriſtgläubigen erinnern, daß ſie jeden Morgen ſich und ihre Gedanken dem allerhöchſten Gott opfern ſollten.

Laurentius der heilige Martyrer wurde vom Pabſt Sixtus II dem Heiligen aus Spanien mit ſich nach Rom geführt, und wegen ſeinen Tugenden von ihm zu ſeinem Erzdiakon gemacht; unter Kaiſer Valerianus wurde er nach ausgeſtandenen vielen Schlägen und Tormenten auf einem Roſt lebendig gebraten. Die katholiſche Kirche feyert von undenklichen Zeiten her das Gedächtnißfeſt dieſes heiligen Martyrers am 10. Auguſt mit einer vorgängigen Vigil, Faſttag und einer Octav durch die ganze Chriſtenheit. Vor Alters wurden an dieſem Feſttag wegen der Kirchenfaſten eine heilige Meß am Vorabend, früh Morgens die andere, und endlich die dritte nach neun Uhr geleſen.

Lectiones. Die Mönche pflogen bey der Metten nach jedem Pſalmen einige Stellen aus der heiligen Schrift zu leſen, und dies hieß man Lection vom lateiniſchen Wort — lego — leſen. Erſt im achten Jahrhundert hat man auch zu Rom angefangen die Pſalmen mit den Lectionen zu verbinden, und weil nur 9 Pſalmen bey der Metten gemeiniglich üblich waren, ſo wurden auch nur 9 Lectionen verordnet; Pabſt Hadrianus der Erſte hat die Lectionen der heiligen Martyrer, welche ſonſt nur in der Titularkirche an ihren Feſt-

Feſttagen abgeleſen wurden, auch für die ganze Chriſtenheit verordnet. Der heilige Eleuchadius, Biſchof zu Ravenna und Paulus Diakon, ſollen ſich beſonders wegen Einrichtung der Lektionen verdient gemacht haben; die Lektiones ſelbſt aber wurden vor Zeiten, wie es dermal noch in der Charwoche üblich iſt, ganz einfach abgeſungen, und im dritten Nokturn kein Evangelium, wohl aber etwas aus dem neuen Teſtament herabgeleſen: nur in den Klöſtern mußte der Mönche, welcher die Lektion ſang, von dem Abt, oder von dem anweſenden Obern bitten, daß er ihm wolle durch einen Prieſter hierzu den Segen ertheilen: deßwegen ſagte er: jube domne benedicere: laſſe Herr, mich ſegnen! der Prieſter aber ſelbſt gab nicht den Segen aus Demuth, ſondern bath Gott um ſeinen Segen über ihn. Daher mögen wohl die dermal übliche Benediktionen kommen. Auch waren die Lektiones ſehr lang: und dürften erſt geendiget werden, wenn der Obere dem Lektor das Zeichen gab zu ſagen: tu autem Domine — Du aber o Herr! erbarme dich unſer; und dann ſagte der ganze Chor: Deo gratias: Wir danken dir, o Gott! Daher alſo kommt nun der heutige Gebrauch die Lektiones mit den gehörigen Ceremonien abzuſingen; übrigens werden nach der jetzigen Kirchenverordnung die Lektionen nach Verhältniß der Nokturnen eingetheilet, und für jeden Nokturn drey Lektiones beſtimmet und vorgeſchrieben.

Lector heißt dermal jener Kleriker, welcher von dem Biſchofe mit Uebergebung eines Evangeliumsbuches, woraus ſelber dem chriſtlichen Volk vorleſen ſoll, geweihet, und wird ihm der Gewalt verliehen in der Kirche den Gläubigen vorleſen zu dörfen. Schon bey den erſten Zeiten des Chriſtenthums unter Pabſt Silveſter waren dieſe Lectores eingeführet, und mußten bey dem Gottesdienſt der heiligen Meß die Epiſteln und das Evangelium herableſen. Erſt im

neun=

neunten Jahrhundert fiengen die Diakonen das Evangelium, und die Subdiakonen die Epiſteln in der Kirche ſtatt den Lectoren vorzuleſen, an.

Lectorat iſt eine aus den vier kleinen Weihen, die in der katholiſchen Kirche von den Biſchöfen verwaltet und verliehen werden. Unter Pabſt Cornelius war das Lektorat ſchon üblich; die Griechen haben nur das Lectorat allein und erkennen ſonſt keine andere kleinere Weihen, obſchon bey den Griechen auch von den Biſchöfen andere Perſonen zu verſchiedenen Kirchenverrichtungen beſtimmet und verordnet werden — ohne daß ſelbe hierzu ordentlich geweihet werden.

Lehrjünger des Herrn werden von der katholiſchen Kirche genannt, welche Chriſtus ſechs Monate vor ſeinem Tode aus ſeinen ziemlich angewachſenen Jüngern, zwey und ſiebenzig an der Zahl, als beſondere Mithelfer der Apoſtel ſich erwählet hat. Die Griechen begehen den Feſttag von dieſen zwey und ſiebenzig Jüngern den 4. Jänner; die römiſche Kirche aber feyert an einigen Orten das Gedächtnißfeſt davon den 15. Julii. Die römiſche Päbſte haben mit der Zeit die Zahl der Kardinäle auf zwey und ſiebenzig zu Ehren und Gedächtniß dieſer zwey und ſiebenzig Jünger des Herrn eingeſetzet und verordnet.

Leviten waren im alten Teſtament die Abſtämmlinge des Levi, und wurden in drey Klaſſen eingetheilt; ſie mußten verſchiedene Dienſte im Tempel verrichten, und beſonders den Prieſtern bey den Opfern und andern gottesdienſtlichen Handlungen mithelfen: deßwegen hatten ſie auch beſondere Kleidungen, und wurden auch mit Beſprengung des Waſſers, mit einem Opfer und andern vorgeſchriebenen Ceremonien dem Herrn gereiniget, und zu ihrem Amte angewieſen. Weil nun im neuen Teſtament bey dem Hochamt der heiligen Meſſe und bey andern geiſtlichen Verrichtungen die Diakonen und Subdiakonen,

nen, den Prieſtern am Altar dienen und aufwarten mußten, ſo wurden ſelbe auf Verordnung der Kirche Leviten genannt, und haben ebenfalls ihre beſondere Kleidungen, welche ſie zum Altar gebrauchen, die man Levitenröcke nennt. Die Faſten und die Adventzeit ausgenommen, wo die Leviten der ſogenannten Kaſeln ſich bedienen, zum Andenken, daß vor Zeiten zu Rom die Leviten in der Advent- und Faſtenzeit den Biſchof, oder einen andern Prieſter über die Gaſſe in einer Prozeſſion dorthin begleiten mußten, wo die Station, und der angeſagte Gottesdienſt gehalten wurde, um ſich vor Wind und Regen zu ſchützen, weil die Kaſeln lang und breit waren, und alſo den ganzen Leib bedeckten.

Licht, ein ewiges. Gleichwie ſchon im alten Teſtament das Feuer immerwährend auf dem Altar hat brennen müſſen, eben ſo haben die Apoſtel in dem Orte, wo ſie ſich zu dem Altarsſakramente und zum Brodbrechen mit dem Volk verſammelten, viele Lichter gebrennet, und iſt deßwegen nachhin von der Kirche verordnet worden, daß vor dem hochwürdigſten Gut allezeit ein ewiges Licht brennen ſoll, zum Anzeigen des lebhaften Glaubens und der immerwährenden Liebe, welche wir Menſchen zu dieſem heiligſten Sakrament haben ſollen.

Lichtmeſſe wird gemeiniglich genannt das Feſt der Reinigung Mariä, welches jährlich den 2. Februar, als am vierzigſten Tag nach der Geburt unſers göttlichen Erlöſers in der katholiſchen Kirche feyerlichſt begangen wird, zum Andenken, daß Maria die Mutter Jeſus, welche als eine Jungfrau nach der Geburt keine Reinigung bedurfte, ſich dem moſaiſchen Geſatz aus Demuth unterwarf, ihren Sohn nach vierzig Tagen in den Tempel brachte, um ſelben, der als Gott an dieſes Geſetz nicht gebunden war, durch die Hände des Prieſters dem Herrn zu opfern, und ſich, weil ſie arm war, mit einem paar Turteltauben einſtell-

ſtellte: deßwegen feyerte die Kirche ſchon gleich anfangs des Chriſtenthums dieſes zweyfache Feſt ſowohl der Aufopferung des Herrn, als der Reinigung Mariä. Die Griechen nannten dies Feſt Hypapante (ὑπαπαντή) zu teutſch: Begegnung, weil der alte Simeon Chriſto dem Herrn entgegen gegangen, und ihn auf ſeine Arme genommen hat. In der römiſchen Kirche wurde ſonſt dieſes Feſt Candelaria, oder Kerzenfeſt (Feſtum Candelarum) genannt, weil an dieſem Tag ſchon vom Pabſt Gelaſius im ſechsten Jahrhundert unter Kaiſer Juſtinianus die Wachskerzen ſind geweihet und in der Kirche mit ſelben eine Proceſſion iſt gehalten worden, damit die Chriſten von den heidniſchen Lupercalien, und andern im Monat Februar gewöhnlichen Feſten, welche meiſtens im Herumſchwärmen mit den Fakeln, und anderen Ausgelaſſenheiten dem Gott Pluto, der auch Februus hieß, wovon dieß Monat Februarius deßwegen ſeinen Namen hat, beſtunden — durch dieſe Kerzenproceſſion abgehalten, und folglich dieſe heydniſche Gebräuche gänzlich aufgehoben wurden.

Von dieſem Lichtanzünden und Lichtweihe hat indeſſen dieſes Feſt den Namen Lichtmeſſe erhalten; und auf Verordnung der Kirche werden an dieſem Tag die Lichter alle Jahr in der ganzen Chriſtenheit geweihet, und damit eine Proceſſion gehalten. Pabſt Sergius hat ſchon im ſiebenten Jahrhundert die Kerzenproceſſion von der Kirche des heiligen Adrianus in die Kirche der heiligen größern Maria an dieſem Tag eingeführet, und jährlich zu halten verordnet.

Liturgie, ein griechiſches Wort, heißt eine Verfaſſung des ganzen äußerlichen Gottesdienſtes und aller dahin gehörigen Gebräuchen und Ceremonien; oder kürzer: die Art Gott äußerlich zu verehren; eigentlich aber werden die Verrichtungen, oder Ordnung aller Gebether, welche bey der heiligen Meß in der katholiſchen Kirche verordnet ſind,

Liturgie genannt. Eben ſo nennt man die Bücher, worinn dieſe Gebräuche enthalten und aufgezeichnet ſind, Liturgie oder liturgiſche Bücher. Derley Liturgien giebt es eine Menge, z. B. die Liturgie des heiligen Jacobus, erſten Biſchofes von Jeruſalem, des heiligen Chryſoſtomus, des heiligen Baſilius, die Mozarabiſche, die Gallicaniſche und mehr andere. Indeſſen hat doch die katholiſche Kirche ſich jederzeit das Recht vorbehalten, ſolche Bücher zu beurtheilen, und für die Gebräuche bey dem Hochamt der heiligen Meß, bey Austheilung der heiligen Sakramenten und bey übrigen gottesdienſtlichen Verrichtungen zu ſorgen; zu dieſem Ende iſt weißlich errichtet worden die Congregation von den heiligen Kirchengebräuchen, als welche die liturgiſchen Geſchäfte allein im Namen der Kirche zu beſorgen und zu entſcheiden hat.

Liturgiſche Täge hießen bey der erſten Kirche, an welchen zu Faſten gebothen wurde.

Lobgeſang, der engliſche, zu latein: Gloria in excelſis Deo: Ehre ſey Gott im Himmel: welches die Engel bey der Geburt des göttlichen Erlöſers abgeſungen haben, und deßwegen der engliſche genannt wird, iſt zwar gleich anfangs von der Kirche bey verſchiedenen Gelegenheiten als ein Freudengebeth eingeführet, doch aber immer mit Zuſätzen durch die heiligen Väter, beſonders durch den Pabſt Telesphorus, vermehret, und endlich in der dermaligen üblichen Form verfaſſet worden. Von der griechiſchen Kirche ſoll dieſes Geſang erſt in die römiſche um das fünfte Jahrhundert gekommen ſeyn; in Frankreich hat man dieſes Geſang nach Zeugniß des heiligen Gregorius von Tour nach geendigter Meß erſt abgeſungen. Der heilige Benedictus ließ ihn in den prieſterlichen Tagzeiten bey den ſogenanten Laudes abſingen. Im ſiebenten Säkulum hat man dieſes Lobgeſang nur an dem Chriſttag in der erſten Meß griechiſch, und in der zweyten

latei=

lateiniſch abgeſungen, zum Andenken, daß an dieſem Tage die Engel dieſes geſungen haben, und weil dieſes Geſang von der griechiſchen erſt in die römiſche Kirche eingeführet worden, wurde dieſes Geſang griechiſch angeſtimmet. Nachgehends haben nur die Biſchöfe allein dieſes Lobgeſang anfangs an Sonn- und hohen Feſttägen abgeſungen, den gemeinen Prieſtern aber war es nur am Oſtertag erlaubt. Endlich im eilften Jahrhundert iſt dieſes Lobgeſang von der römiſchen Kirche allgemein für die ganze Chriſtenheit gleich nach dem üblichen Kyrie zu bethen und in den Hochämtern der heiligen Meß zu ſingen verordnet worden; nur die Seelen- und jene Meſſen ausgenommen, welche an den Sonntägen des Advents, in den Ferien und Vigilien durch das Jahr, der Septuageſima, Sexageſima und in der Faſten geleſen werden: denn dieſes Lobgeſang bedeutet eine geiſtliche Freude, und ſchicket ſich alſo nicht wohl mit der Trauer- und Bußzeit.

Lucas der Evangeliſt und Jünger der Apoſtel, von Antiochien in Syrien gebürtig, war ein Medicus und Maler — begleitete den Apoſtel Paulus auf allen ſeinen Reiſen, gieng mit ſelbem in Macedonien, und blieb bey ihm bis zu ſeinem Martertod, welcher um das Jahr 53 erfolgte: er ſchrieb auf Eingebung des heiligen Geiſtes in griechiſcher Sprache das Evangelium, und zehn Jahre hernach die Geſchichte der Apoſtel; beydes hat die katholiſche Kirche allzeit für ächt erkennet. Der Ort und die Umſtände ſeines Todes ſind nicht gewiß; die Kirche haltet ſeinen Feſttag den 18. Oktober. Weil Lucas in ſeinem Evangelium beſonders über dasjenige ſich aufhält, was das Prieſterthum Jeſu Chriſti belanget, ſo haben die Alten, da ſie die bey Ezechiel angeführten Sinnbilder auf die vier Evangeliſten ausdeuteten, dem Lucas das Kalb, oder den Ochſen, als ein Sinnbild der Opfer zugeeignet.

Litaney, ein griechiſches Wort, heißt eigentlich eine demüthige Bitte, und wurde gemeinig ein öffentliches Gebeth ſchon bey der erſten Chriſtenheit alſo genannt. Weil nun die öffentlichen Gebether meiſtens bey öffentlichen Proceſſionen angeſtellet wurden, ſo nannte man auch derley Proceſſionen Litaney; anfänglich waren dieſe Gebether ganz kurz, und fiengen ſich gleich an mit dem griechiſchen Kyrie Eleiſon — Der heilige Gregorius hat das Chriſte Eleiſon hinzugeſetzt und um ein merkliches die in der Kirche ſchon lang übliche Litaney verbeſſert und vermehrt, deßwegen wird ſelbe die Gregorianiſche genannt. Weil nun beſagter Pabſt im Jahr 594 wegen der wüthenden Peſt zu Rom in einer allgemeinen Proceſſion dieſe Litaney abſingen ließ, wobey in ſiebenfachen Reihen — die Geiſtlichkeit, die Aebte mit ihren Mönchen, die Aebtiſſinnen mit ihren Nonnen, die Kinder beyderley Geſchlechts, die Bürger, die Wittwen und endlich die verheuratheten Frauen zugegen waren, wurde es die ſiebenfache Litaney genannt: eben dieſer Pabſt hat dieſe Proceſſion in der ganzen Chriſtenheit auf den 25ten April, als auf St. Markustag, mit dieſer Litaney verordnet. Mamertus, Biſchof zu Vienne in Frankreich hat ſchon ehevor im Jahr 452 um Abwendung großer Uebel durch drey Täge Proceſſionen angeſtellt, und eben dieſe römiſche Litaney abſingen laſſen. Weil nun die Proceſſion auf den Markustag von einem Pabſt und die Proceſſion von einem Biſchof ſind eingeführt, ſo hieß die erſte Proceſſion die größere, und die römiſche; die andere entgegen die kleinere Litaney, obſchon es immer die nämliche iſt, und auch die dreytägige, weil es durch drey Täge muß abgethet werden. Uebrigens ſind nebſt dieſer obbenannter größern Litaney, welche auch ſonſt die Allerheiligenlitaney genannt wird, weil in ſelber die Namen von allen Gattungen der Heiligen vorkommen, noch verſchiedene von der Kirche begnehmigte Litaneyen, z. B. die Lauretaniſche,

ſche, in welcher die ſeligſte Mutter Gottes Maria, durch die Lobſprüche, wie ſelbe zu Loreto weislich angebracht und zu leſen ſind, verehret und angerufen wird.

Linoſtima oder Linoſtema war vor Zeiten eine Binde, vom Leinen und Wolle gewirkt, in Form der itzt gewöhnlichen prieſterlichen Stolle: itzt noch gebrauchen ſich in der Faſten beſonders die Diakonen über die gewöhnlichen, noch einer größern und breitern Stolle, welche man Linoſtema nennet, zum Andenken, daß vor Zeiten die Diakonen in der Advent- Faſten- und Charwochenzeit, wo ſelbe die Kaſeln zu tragen pflogen, beſagte Kaſeln haben zuſammengerollet, um deſto leichter beym Altar, und bey andern geiſtlichen vorkommenden Verrichtungen durch die Kaſeln nicht verhindert zu werden.

M.

Magen, die drey, oder heilige drey Könige. Magus ein perſianiſches Wort kömmt von Mog — weiß her: die Magen waren bey den Perſern die erſten und angeſehenſten Leute: ſie mußten beſonders die Gottesdienſte anordnen, und waren nebenbey in der Philoſophie und Sternkunſt erfahren, deßwegen wurden auch jene drey vornehme Männer, welche aus Morgenland den ſechsten Jänner, nämlich den dreyzehnten Tag nach der Geburt Chriſti nach Jeruſalem kamen, den neugebohrnen König der Juden anzubethen, und mit Geſchenken zu verehren, weil ſelbe das Geheimniß von der Geburt des Sohns Gottes durch einen Stern erkennet haben, Magen genannt. Die katholiſche Kirche nennet ſelbe auch die drey Könige, glaublich nicht, weil ſie eigentlich Könige waren, ſondern nur Beſitzer kleiner Gegenden, die aber von der Schrift allzeit König benamſet wurden.

Das Feſt ſelbſt dieſer drey Könige feyert die Kirche

che am 6ten Jänner mit dem ſogenannten Erſcheinungs- feſt des Herrn.

Maria Magdalena, die heilige. Maria Magdalena, eine Galiläerinn von Magdalum, einem bey dem See Genezareth gelegenen Schloß alſo genannt, folgte Jeſu nach Jeruſalem und verließ den Heiland in den letzten Jahren ſeines Lebens nicht. Die Griechiſche und römiſche Kirche begehen das Feſt der heiligen Maria Magdalena den 22ten Julii; in einigen Kirchen iſt es gebothen. In England hat man es um das Jahr 1222 gefeyert.

Maria iſt der Name der ſeligſten Jungfrau und Mutter Jeſu, des Sohn Gottes. Vor Zeiten war es nicht erlaubt dieſen Namen bey der Taufe aus Ehrerbiethung gegen der göttlichen Mutter den Kindern aufzulegen. Eben waren nur die Feſttäge Lichtmeß, Himmelfahrt und Geburt Mariä einſtens bekannt; dermalen ſind ſchon mehrere derley Feyerlichkeiten eingeführet: indeſſen war ſchon von undenklichen Zeiten der Samſtag zu Ehren Mariä gewidmet. Pabſt Urbanus der Zweyte hat im Concilium zu Clermont im Jahr 1096 beſonders verordnet, daß am Samſtag jedesmal die die Tagzeiten von der Mutter Gottes ſollen gebethet werden.

Markus der Evangeliſt. Der heilige Markus, aus dem Stammen Levi, ein Evangeliſt, nahm nach der Auferſtehung Chriſti den wahren Glauben an, und wurde ein Schüler des heiligen Petrus, folgte ſelbem bis nach Rom, wo er auf Begehren der Gläubigen ſein Evangelium geſchrieben und vom heiligen Petrus hat begnehmigen laſſen. Hierauf ſoll Markus in Aegypten das Evangelium geprediget haben, und zu Alexandria um das Jahr Chriſti 68, den 25ten April des Martertodes geſtorben ſeyn. Die katholiſche Kirche begehet ſeinen Feſttag den 25ten April. An dieſem Tage wird eine feyerliche Proceſſion mit Abbethung der grö-

ßern Litaney auf Anordnung Pabſts Gregorius des Erſten im Jahr 607 in der ganzen Chriſtenheit gehalten. Derley Proceſſion wurde ſchon im Jahr 590 zu Rom vom Pabſt Gelaſius dem Zweyten, wegen einer ſtarken Peſt, angeſtellt, welche von einer ſo ſchrecklichen Ueberſchwemmung der Gewäſſer entſtanden, daß ſelbe die höchſten Fenſter erreichten: aus dem Fluß Tyber kamen nachgehends häufig vergiftete Schlangen, welche die Luft dermaßen mit ihrem Gift anſteckten, daß faſt das ganze römiſche Volk dahin ſtarb. Gemeiniglich fiengen die Leute zu gähnen an, und gaben zugleich ihren Geiſt auf: daher kommt noch wegen dieſer Todesgefahr die löbliche Gewohnheit, einem gähnenden Menſchen zuzuſchreyen: Gott helfe dir, oder auch das heilige Kreuzzeichen über den Mund beym Gähnen zu machen.

Martinus, Biſchof, der heilige, aus Pannonien gebürtig, wurde nach dem Soldaten-Stand ein Mönch, nächſt Mayland; endlich um das Jahr 374 mußte er mit Gewalt Biſchof zu Tours in Frankreich werden; er bauete das Kloſter Marmoutier, wo er mit vielen Mönchen auf das ſtrengſte lebte. Endlich ſtarb Martinus zu Candes den 11ten November im Jahre 397 voll der herrlichſten Thaten.

Von den Bekennern des chriſtlichen Glaubens war Martinus dieſer heilige Biſchof der Erſte, den die katholiſche Kirche öffentlich als einen Heiligen verehren ließ. Gleich nach ſeinem Tode wurde ſchon zu Tours von dem dortigen Biſchof Bricius, ſeinem Nachfolger, zu ſeiner Verehrung eine Kirche erbauet und ſein Feſttag wird allzeit auf Verordnung der katholiſchen Kirche allgemein von der ganzen Chriſtenheit ſeit dem Anfang des fünften Jahrhunderts gefeyert.

Manipel. Die Manipel war in den erſten Jahrhunderten ein leinenes Tuch, deſſen man ſich zum abtrocknen

und Reinigung des Geſichts beym Altare bediente und welches man am linken Arm zu tragen pflog, man nannte ſie auch Fanon, welches ein ſächſiſches Wort iſt, und etwas ausgeſpanntes bedeutet; anfänglich durften nur die Kleriker von Rom dieſe Manipel tragen. Endlich iſt aber dieſe Manipel nicht als ein Schweißtuch, ſondern als eine Zierde im eilften Säkulum in der Kirche eingeführt worden, und mußte ſelbe der Farb und Materie nach der Stoll und Kaſel gleich ſeyn. Pabſt Paſcalis der Zweyte hat den Subdiakonen allein anfänglich die Manipel zu tragen im Jahr 1117 erlaubt, nachgehends aber iſt ſelbe für alle Prieſter verordnet worden. Die Manipel iſt ſonſt von dem nämlichen Stoff wie die Stoll und Kaſel, und wurde vor Zeiten beym Altar von dem Prieſter nach dem gewöhnlichen Confiteor angeleget, weil dortmal die Kaſel oder Meßgewand keine Oeffnung hatte, und über den ganzen Leib hieng, und folglich der Prieſter um ſeine Verrichtungen beym Altar anzufangen, die lange Kaſel aufſchürzte, und die Manipel an den linken Arm nahm; nachdem ſich nun die Kaſel hat abgeändert, ſo hat man auch die Manipel gleich vor der Meß zu tragen, die Gewohnheit eingeführet, wie es dermal noch allgemein üblich iſt. Die Biſchöfe und alle infulirte geiſtliche Perſonen allein haben die vorige Art beybehalten, und nehmen die Manipel nach dem Confiteor, ehe ſie den Altar beſteigen.

Matthäus der Apoſtel und Evangeliſt, zu Cana in Galiläa gebürtig, war vor ſeiner Berufung zum Apoſtelamt zu Capharnaum ein Zolleinnehmer; von ihm hat die Kirche ein Evangelium, welches er für die neubekehrten Judenchriſten in griechiſcher Sprache ſchrieb; den chriſtlichen Glauben predigte er anfangs in Judenland, dann in Pontus und Aethiopien, wo er den Martertod gelitten hat. Wenn man dieſen heiligen Matthäus malet, ſetzt man an ſeine Seite einen Menſchen, nach dem Geſicht des Pro-

pheten Ezechiels, womit auf die Menſchwerdung Jeſu gedeutet wird.

Die katholiſche Kirche feyert ſeinen Feſttag den 21ten September mit einer vorgängigen Vigil und Feſttage.

Matthias der Apoſtel, wurde im Jahr 33 an Judas Iſchariots Stelle durch das Loos gewählet; er ſoll übrigens einer aus den 72 Jüngern geweſen ſeyn, und das Evangelium im Judenland und Afrika bey dem euxiniſchen Meer geprediget haben, und dort um das Jahr 63 gemartert worden ſeyn. Die katholiſche Kirche feyert ſeinen Feſttag mit einer Vigil den 24. Hornung.

Martyrologium heißt eine Martergeſchichte und iſt dermalen ein Kirchenbuch: denn gleich bey Entſtehung des Chriſtenthums wurden vom Pabſt Clemens dem Erſten und ſeinen Nachfolgern ſieben Schreiber, welche Notär genannt worden, zu Rom aufgeſtellet, welche unter der Aufſicht der ſieben Diakonen und eben ſo viel Subdiakonen die Lebensgeſchichten und Martertod der Heiligen genau und getreu aufzeichnen mußten. Dieſe Geſchichten wurden ſodann von den Päbſten ſelbſt ſchärfeſt unterſuchet, und für giltig und wahrhaft erkläret: Auch andere chriſtliche Gemeinden haben nach dieſem Beyſpiel die Geſchichten der heiligen Martyrer getreulich ſich aufgezeichnet, und deren Nämen auch in der heiligen Meß beym Canon gedacht; alle Jahre wurde hinnach das Gedächtnißfeſt von den Gläubigen gefeyert; und Tags zuvor ihre Nämen und ihr Martertod abgeleſen; weil ſich nun ſolche Martergeſchichten zu ſtark anhäuften, hat man ſelbe in die Kürze gezogen, und nur die Nämen und den Tag, an welchem ſelbe gelitten haben, beſonders zuſammengeſchrieben, und jährlich Tags vor dem Gedächtnißfeſt, wie es heut noch üblich iſt, den Chriſtgläubigen bekannt gemacht; und ſolche kürzere Beſchreibung hieß man Martyrolo-

gium. Weil nun derley Beſchreibung in mehrern Provinzen und Kirchen vorgenommen wurden, entſtunden auch mehrere ſolche verſchiedene Martyrologien. Die Griechen nennen ſelbe Menologien, und Synaxarien.

Das Merkwürdigſte davon iſt das Römiſche, wovon die übrigen, welche vom heiligen Hieronymus, von dem ehrwürdigen Beda, vom Florus, einem Subdiakon zu Lyon, von dem Uſuardus, einem franzöſiſchen Mönche, von dem Ado, Erzbiſchof zu Wien und endlich von mehrern Religioſen ſind beſchrieben und gedruckt worden, nach Geſtändniß des Baronius, urſprünglich doch vermehrter, herſtammen. Pabſt Gregorius der Dreyzehente hat beſagtes römiſches Martyrologium durch ſieben gelehrte Männer genaueſt prüfen, verbeſſern, und endlich im Jahr 1586 für die ganze Chriſtenheit zum Druck befördern laſſen. Pabſt Urbanus der Achte, und Pabſt Benediktus der Vierzehnte haben benanntes Martyrologium noch mehr verbeſſert und ſelbes bey der Prim täglich zu leſen verordnet.

Uebrigens ſind nicht alle Heiligen in dem römiſchen Martyrologium beſchrieben, ſondern nur jene, welche von der römiſchen Kirche als heilig ſind gehörig erkennet, und gehalten worden; es dörfen auch auf beſondere Verordnung alle jene in das neue römiſche Martyrologium beygeſetzt und eingeſchaltet werden, welche die katholiſche Kirche als heilig geſprochen, oder noch heilig ſprechen wird, nur muß das Elogium hievon, nämlich die Lobſprüche, welche gewöhnlich hingemerkt werden müſſen, der Congregation von den heiligen Kirchengebräuchen vorgelegt und von ſelber begnehmiget werden.

Mariä Geburt. Die Zeit von der Einſetzung des Feſtes von der Geburt Mariä kann zwar ſo genau nicht beſtimmet werden, jedoch muß ſelbe uralt ſeyn, weil ſchon im vierten und nachfolgenden Jahrhunderten von dieſer gemeldet wird; erſt

im zwölften Säkulum iſt doch dieſes in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche auf den 8ten Tag des Monats September allgemein eingeſetzt worden; obſchon ſelbes zu Rom mit einer Proceſſion von der Kirche des heiligen Adrianus zu der liberianiſchen Hauptkirche vor mehr dann tauſend Jahren iſt gefeyert worden. In Frankreich war es ebenfalls nach Zeugniß des Gauthier, Biſchof von Orleans, ſchon im Jahre 871 üblich.

Nach Abſterben Pabſts Gregorius des Neunten haben die Kardinäle im Conclave ein Gelübd gemacht, daß, wenn der allmächtige Gott durch die Vorbitte Mariä ihr vorhabendes Wahlgeſchäft zu den erwünſchten Abſichten leiten, und regieren würde, ſelbe die Einſetzung einer feyerlichen Oktav zum Feſt der Geburt Mariä befördern und einführen wollten. Hierauf wurde Cöleſtinus der Vierte zur päbſtlichen Würde erhoben; dieſer wurde bald durch den Tod der Welt entriſſen, er konnte alſo dieſes Gelübd nicht erfüllen; allein ſein Nachfolger Pabſt Innocentius der Vierte hat ungeſäumt dieſe verlobte Oktav für die ganze Chriſtenheit eingeführet und allgemein zu halten befohlen.

Mendicanten, werden gemeiniglich genannt jene Religioſen, welche das Almoſen ſammeln, und davon nach Vorſchrift ihrer Ordensregeln leben. Unter dieſe zählt man meiſtens die Auguſtiner, verſchiedene Ordensmönche vom heiligen Franciſcus, Karmeliten und Dominikaner, endlich noch viel andere.

Metten kommt nach aller Muthmaßung von dem lateiniſchen Wort: matutinum, her, und heißt dermal jener Theil von den prieſterlichen Tagzeiten, welcher in der Früh muß abgebethet werden; anfänglich beſtunden die Metten in Abbethung einer Nokturn, bald darauf wurden drey Nokturn zu Anfang des Tages abgebethet: daß alſo die Metten nach Verſchiedenheit der Täge auch bald eine

Nokturn, bald drey in ſich enthielte. Zuletzt aber wurden auch gleich auf die Nokturn die Laudes in der Früh mit abgebethet, daß folglich die Metten die Nokturn, als auch die Laudes in ſich begreife und einen Theil der prieſterlichen Tagzeiten, welche gemeiniglich früh gehörig zu verrichten ſind, nach dem jetzigen Gebrauch ausmachen: wie nun dermal faſt in allen Dom- und Collegiatſtiftern die Metten, das iſt, die Nokturnen ſammt den Laudes nicht mehr zur Nachtszeit, ſondern früh morgens abgehalten werden.

Weil vor Zeiten die Laudes, welche ſonſt erſt bey anbrechendem Tage dörften abgeſungen werden, gleich auf die Nokturnen oder Metten gehalten wurden, ſo müſſen im Sommer die Metten früher als im Winter geſungen werden. Eben daher kommt es, daß die Oſter- und Pfingſtmetten pur aus einer Nokturn beſtehen, weil vor Zeiten die dortmal vorgenommene Tauf- und andere Ceremonien weit über die Mitternacht ſich hinaus erſtrekten, und wegen des Tages und wegen abzuſingenden Laudes die Metten mußten abgekürzet, und alſo nur eine Nokturn könnte abgebethet werden. Uebrigens hat ſich die Metten in den erſten Zeiten bloß von den Pſalmen angefangen. Pabſt Pius der Fünfte hat verordnet, vor dem Anfang der Metten das Vater unſer, den engliſchen Gruß, und glaube in Gott, (Pater noſter, Ave Maria, Credo) zu bethen: ſonſt wurde nach geendigten Pſalmen das Vater unſer gebethet, wie es noch itzt deßwegen üblich iſt, bey jeder Nokturn das Vater unſer zu bethen; eben ſo wurde auch vor Zeiten die Veſper und die Laudes mit dem Vater unſer beſchloſſen, deßwegen wird noch in den größern Gebethern bey den Laudes und Veſper das Vater unſer abgebethet. Uebrigens haben die Mönche ſchon mit den Worten: Herr! mache auf meine Leſzen (domine labia mea aperies) die Metten angefangen, und indeſſen den 69zigſten Pſalm ganz abgebethet. Zum Andenken deſ-

ſen iſt nach Verordnung der Kirche die Gewohnheit eingeführt worden, die Metten durch das ganze Jahr, auſſer dem Erſcheinungsfeſte und den drey gewöhnlichen Pompermetten in der Charwoche, mit den vorerwähnten Worten: Herr! mache auf meine Leſzen, anzufangen, und bey jedem Theil der prieſterlichen Tagzeiten, auſſer den vorbenannten Täg=gen, im Anfang zu ſprechen: O Gott! merke auf meine Hilfe, und hierauf auf Verordnung des Pabſts Damaſus das Gloria Patri nebſt dem Alleluja auſſer der vierzigtägigen Faſtenzeit beyzufügen.

Metten in der Charwoche. Die Kirche trauret in der Charwoche drey Täge nacheinander, beſonders zur Gedächtniß, daß Chriſtus drey Täge im Grabe gelegen iſt; deßwegen wurden vor Zeiten durch drey Nächte die Metten gehalten, und nannte man ſelbe Dunkelmetten; dermal pflegt man die Metten am Mittwoch, Donnerſtag und Freytag Abends vor der Nacht in der Kirche abzuſingen; ſonſt hieß man auch dieſe die Metten der Finſterniſſe, weil ſelbe nach Untergang der Sonne gehalten worden ſind. Es werden hiebey jedesmal auf einem dreyeckigten Leuchter nach uraltem Gebrauch fünfzehn brennende Kerzen aufgeſteckt, und nach und nach bey Abſingung der Metten und Laudes ausgelöſchet, nur eine einzige bleibt unausgelöſchet, die aber zu Ende, nachdem alle übrige Lichter in der Kirche ausgeloſchen ſind, unter dem Altar verborgen, und bis ein gewißes Geräuſch und Pompern gemacht worden, wieder an ſein Ort angezündet geſteckt wird, von dem werden nachgehends alle übrige Lichter, Kerzen und Lampen angezündet. Dieſe allmählig auszulöſchende Kerzen ſollen die Jünger vorſtellen, wie ſie bey dem Leiden und Tode Jeſu allmählig verſchwanden, und ſich vor den Juden fürchteten. Durch die nicht ausgeloſchene Kerzen aber wird Chriſtus verſtanden, der zwar am Kreuze geſtorben, jedoch wieder durch ſeine glorrei-

che Auferſtehung der Welt ſich gezeiget, und ſelbe beleuchtet hat. Endlich das Getöß und Pompern, welches zu Ende der Metten geſchiehet, bedeutet die große Verwirrung, in welche die ganze Welt durch den Tod Jeſus iſt verſetzt worden. Dieſe Metten werden daher in vielen Orten Pompermetten genannt.

Uebrigens iſt nach Meynung des Belletus, welcher im eilften Säkulum zu Paris über die Kirchengebräuche ſchrieb, die Gewohnheit, Kerzen bey dieſen Metten aufzuſtecken, nach Verſchiedenheit der Kirchen, auch verſchieden; in einigen Orten hat man zwey und ſiebenzig Kerzen aufgeſteckt, zum Zeichen, daß das Predigtamt der zwey und ſiebenzig Jüngern durch den Tod Chriſti erloſchen ſey; oder auch zum Andenken, daß Chriſtus zwey und ſiebenzig Stunden im Grabe gelegen ſey. Wieder an andern Orten werden vier und zwanzig Kerzen gebrauchet und bedeuten jenen gewöhnlichen Verſickel: Ehre ſey Gott dem Vater, und ſo weiters (zu latein: gloria Patri) welcher nämlich bey feyerlichen Metten vier und zwanzig mal abgeſungen und bey dieſen Metten verſchwiegen wird, zum Andenken, daß das Lob der heiligſten Dreyfaltigkeit, welches dieſer Verſickel bedeutet, beym Tod Jeſu gleichſam erloſchen ſey. In andern Kirchen endlich waren neun Kerzen üblich, und bedeuten das menſchliche Geſchlecht, welches durch die Sünden von der Geſellſchaft der neun Chöre der Engel ausgeſchloſſen worden iſt. Auch ſieben Kerzen waren gewöhnlich, zum Zeichen der ſiebenfachen Gnade des heiligen Geiſtes, welche in den Herzen der Jünger beym Tod Jeſu faſt ganz verſchwunden iſt.

Miſſale. Sieh Meß.

Meß. Unter dem Wort Meß wird in der katholiſchen Kirche verſtanden, der allerheiligſte Gottesdienſt, in welchem das unblutige Opfer des heiligſten Fleiſches und Blutes Jeſus Chriſtus unter den Geſtalten des Brods,

und Weins zur Gedächtniß ſeines Todes, anſtatt aller Opfer von dem Prieſter verrichtet wird; deßwegen pflegt man noch bis itzt nach der alten Gewohnheit die Hauptmärkte, wo man zu kaufen und verkaufen aus weiten Gegenden zuſammen kömmt, Meß zu nennen: z. B. Leipziger Meß — Frankfurter Meß, weil gemeiniglich vor Zeiten ſolche große Märkte auf die Feſttäge ſind verlegt worden, wo das Volk häufiger wegen dem Gottesdienſt, welcher Meß genannt wurde, dorthin zu kommen pflog. Das Wort Meß, wollen einige von dem Lateiniſchen — mitto — ſchicken — herleiten, weil nämlich der Prieſter durch ſeine Hände das unblutige Opfer zu Gott dem Vater überſchicket; andere wollen es von dem hebräiſchen Wort — Maſach — welches Opfern heißt. Urſprünglich ſoll das Wort — Meß — von dem lateiniſchen Wort — miſſa — welches Entlaſſung heißt, füglich herkommen; denn vor Zeiten, bey der erſten Chriſtenheit, waren zwo Entlaſſungen bey dieſem Gottesdienſt üblich; erſtlich wurden jederzeit nach dem abgeſungenen Evangelium, und geendigter Predigt, wobey alles Volk erſcheinen dörfte, die Catechumenen und öffentlichen Büßer aus der Kirche entlaſſen, und dieß hieß miſſa catechumenorum, oder die Meß der Catechumenen; und nach der Communion geſchah die zweyte; und dieß war eigentlich die Meß der Gläubigen: Wann nämlich der Prieſter zu Ende der Meſſe ſagt: ite, miſſa eſt — zu deutſch: gehet, das Opfer iſt vollbracht. Uebrigens hat die römiſch-katholiſche Kirche von jeher verordnet, und feſtgeſetzt: daß die heilige Meß in keiner andern Sprache als pur in der Lateiniſchen, welche urſprünglich als Volksſprache ſchon üblich war, aber nachgehends verdorben, und in die dermalige italieniſche Sprache abgeändert worden iſt, wegen der Einförmigkeit ſollte zu allen Zeiten und Orten geleſen werden. Die Apoſtel haben auf Befehl ihres Lehrmeiſters gleich nach der Ankunft des heiligen Gei-

ſtes dieſes Meßopfer verrichtet — Jakob, der erſte Biſchof zu Jeruſalem, hat ſogar eine Liturgie, oder Meßordnuug geſchrieben — Die Hauptttheile davon ſind nach Vorſchrift der Kirche die Aufopferung, Verwandlung des Brods und Weins in den wahren Leib und das wahre lebendige Blut, und endlich die Nießung; die Gebether und Ceremonien hierzu haben theils die Apoſtel ſchon beſtimmet, theils mit der Zeit die Kirche in Concilien mit Zuſätzen vermehret und angeordnet.

Pabſt Gelaſius war der erſte, welcher im fünften Säkulum die Gebether zur Verrichtung dieſes Meßopfers ordentlich für die Chriſtenheit verfaſſet, und vermehret hat — man hieß dieſe Verfaſſung das römiſche Meßgebethbuch, oder von dem lateiniſchen Wort: miſſa — Miſſal. Pabſt Gregorius hat ebenfalls im ſiebenten Säkulum dieſes Miſſal verbeſſert und vermehret — daher kommt noch das Gregorianiſche Sakramentarium, oder Miſſal. — Endlich weil verſchiedene Miſſalen in verſchiedenen Provinzen von den Biſchöfen eingeführet worden — ſo wurden auf Verordnung des tridentiniſchen Kirchenraths unter den Päbſten Clemens dem Achten und Urbanus dem Achten, das römiſche Miſſal in die dermalige Ordnung gebracht und für die ganze Chriſtenheit allgemein verordnet. Die Meß muß dermal von einem noch nüchtern Prieſter geleſen werden; obſchon in den erſten Zeiten, beſonders in Afrika, am Grünendonnerſtag erſt nach dem Abendeſſen, zum Andenken des letzten Abendmahls die heilige Meß geleſen worden iſt. Eben ſind die ſonſt bey der Nacht üblich geleſene Meſſen von der Kirche aufgehoben und verbothen worden. Nur Weihnachten allein iſt ausgenommen, wo um Mitternacht die heilige Meß geleſen werden darf.

Meß, mit ihren gewöhnlichen Ceremonien. Ehe der Prieſter die heilige Meß anfanget, bezeichnet er ſich an dem Fuß des Al-

Altars mit dem heil. Kreuz, zur Erinnerung, daß die Chriſten nach der Apoſtellehre alle ihre Handlungen mit dem heiligen Kreuzzeichen anfangen ſollen. Dann bethet er mit dem Diener den zwey und vierzigſten Pſalm, den die Kirche ſchon im vierten Jahrhundert zu bethen angeordnet, und welchen hernach Pabſt Pius der Heilige ebenfalls wieder wegen der Einförmigkeit beſtättiget hat. Dieſer Pſalmen iſt ein Freudengeſang, wodurch der Prieſter mit dem Volk ſeinen innerlichen Troſt und Freud bezeuget, daß er vor dem Altar des Herrn ſtehe; deßwegen wird auch dieſer Freudenpſalm in den traurigen Paſſions und Todtenmeſſen ausgelaſſen.

In den ältern Zeiten hat man ſtatt deſſen etliche andere Vorbereitungsgebether zur Meß gehabt; deßwegen bethen wirklich die Karmeliter, Dominikaner und Karthäuſer in ihrer Meß den Pſalm Judika nicht, weil dieſe ſich nach den Gebräuchen der erſten und alten Meßordnung mit Nachſicht der Kirche noch halten.

Das Confiteor, in welchem der Prieſter mit dem Volk ſeine Sünden vor Gott und vor den Heiligen als künftigen Mitrichtern bekennet, und für ſich und für das Volk Gott um Verzeihung bittet, war ſchon zu Apoſtelzeiten üblich.

Erſt um das dreyzehnte Jahrhundert iſt das dermal gewöhnliche Confiteor von der Kirche eingeführt worden. Der Kuß des Altars, den der Prieſter bey Beſteigung deſſelben macht, war ſchon vor den Zeiten Innozenz des Dritten üblich, der Altar, ſagt benannter Pabſt, bedeutet Chriſtus, in dieſen ſind die Reliquien der Heiligen eingeſchloſſen, zum Andenken, daß vor Zeiten die Altäre über die Gräber der Heiligen aufgerichtet wurden. Der Kuß des Prieſters alſo iſt ſowohl auf Chriſtus, als auf die Heiligen dahin gemeynt, daß er hierdurch mit Chriſtus als dem Haupte und mit den

Glie-

Gliedern ſeines ſittlichen Leibes vereinigt zu ſeyn verlange.

Beym Eingang zur heiligen Meß, oder dem ſogenannten Introitus geht der Prieſter zur linken Seite des Altars und bethet den Introitus, welcher aus einigen Verſickeln und Antiphonen beſtehet In den erſten Zeiten der Chriſtenheit wurden mehrere Pſalmen in der Kirche abgeſungen, bis das Volk zum Gottesdienſt zuſammen kam; itzt aber beſtehet der Introitus nur aus einigen Veſickeln von der Schrift, und Antiphonen, und ſoll Pabſt Gregorius der Große, den dermal üblichen Introitus verfaſſet haben. Einſtens hat man die rechte Seite des Altars genannt von der rechten Hand des Prieſters, welcher ſich gegen den Altar wendet, und eben ſo die linke Seite von ſeiner linken Hand. Erſt im Jahr 1485 hat man die rechte und linke Seite des Altars beſtimmet von der rechten und linken Seite des Crucifixes, welches auf dem Altar ſtehet; und auf dieſe Weiſe iſt itzt die Linke des Altars, wo die Epiſtel, und die Rechte, wo das Evangelium geleſen wird. Nach dem Introitus bethet der Prieſter auf Verordnung Pabſts Silveſter neunmal zur Bekenntniß der allerheiligſten Dreyfaltigkeit das Kyrie eleiſon. — Dreymal nämlich zur Bekenntniß Gott des Vaters, dreymal Chriſte eleiſon, weil Chriſtus auch die menſchliche Natur angenommen, und endlich dreymal zu Gott dem heiligen Geiſt.

Nach dem Kyrie bethet der Prieſter gemeiniglich das engliſche Lobgeſang, Gloria in Excelſis: zur Erinnerung der himmliſchen Glorie, zu welcher wir nach dieſem gegenwärtigen Leben trachten ſollen. Hierauf grüßet der Prieſter das Volk mit den Worten: der Herr ſey mit euch, Dominus vobiscum; ein Biſchof aber ſaget außer der Buß- und Faſtenzeit nur an den Feſttägen: der Friede ſey mit euch: pax vobis; wie

der Heiland nach ſeiner glorreichen Urſtände ſeine Jünger gegrüßet hat; und das Volk antwortet: mit deinem Geiſte, et cum ſpiritu tuo; zum Zeichen der gegenſeitigen Gemeinſchaft und des Friedens, mit welchem die Chriſten durch den Glauben und durch die Liebe Chriſti ſich vereinigen, Dieſe Formel: der Herr ſey mit euch, iſt aus dem Buch Ruth II. Kapitel 4. Vers, genommen — und die Worte :und mit deinem Geiſte — et cum ſpiritu tuo — Aus der Epiſtel zu den Galatern K. 6.

In der orientaliſchen Kirche grüßet der Prieſter das Volk: der Herr ſey mit euch; aber in der lateiniſchen Kirche war es die Gewohnheit, daß der Biſchof und der Prieſter auf gleiche Weiſe das Volk grüßen. Erſt im zehnten Säkulum hat die römiſche Kirche verordnet, daß die Biſchöfe bey dieſem Theile der Meß das Volk grüßen ſollen, mit den Worten: der Friede ſey mit euch — aber nur an den Sonn- und Feſttägen, weil dieſer Gruß freudenreich iſt, und ſich alſo mit der Traurigkeit nicht wohl ſchicket. Sonſt ſoll der Biſchof eben ſo wie der gemeine Prieſter das Volk grüßen, um zu zeigen, daß ſelber aus der Zahl der Prieſter ſey.

Vor Zeiten grüßten die Biſchöfe und die Diakonen auf gleiche Weiſe: der Friede ſey mit euch; das Volk, auch auſſer der Meß, z. B. beym Eingang einer Predigt; auch der Lektor, ehe er das Evangelium herablas, grüßte einſtens das Volk, wie es dermalen der Prieſter und der Diakon zu machen pflegen. Nachdem nun der Prieſter das anweſende Volk gegrüßet hat; ſaget er oremus — laßt uns bethen; um hierdurch die Gläubigen zum Gebeth aufzumuntern, und bethet dann die Collecten, welche nach Verſchiedenheit der Zeit und Feſttäge mehrer oder weniger ſind: und auch ſonſt Orationen genannt werden; ſie werden von dem lateiniſchen Wort: colligo — auf deutſch:

deutſch: ſammeln, alſo genannt, weil der Prieſter die Wünſche und die Seufzer des Volks ſammelt und vor dem Thron des Allerhöchſten aufopfert, oder weil das verſammelte Volk ihre Andacht mit der Andacht des Prieſters vereiniget.

Dieſe Collekten oder Orationen, welche man dermalen in der heiligen Meß liest, ſind meiſtens vom Pabſt Gelaſius, und in neuern Zeiten von den Päbſten wieder vermehret worden. Urſprünglich waren die Collekten ſchon bey der erſten Chriſtenheit üblich, denn damals ſchon kam das Volk zuſammen und verrichtete dem großen Gott ſein Opfer: deßwegen werden gemeiniglich dieſe Collekten zu Gott Vater gerichtet, und enden ſich mit den Worten: durch Jeſus Chriſtus; weil nämlich Jeſus uns zu bethen gelehret hat, und weil er ebenfalls unſer Mittler bey Gott Vater iſt, durch welchen wir den himmliſchen Vater bitten ſollen. Das Wort: Amen, welches das Volk nach der Collekt dem Prieſter und dermalen im Namen des Volks der Diener des Altars zu antworten pfleget, bedeutet den Eifer und Begierd des Volks, dasjenige von Gott zu erhalten, um was der Prieſter in der Collekt Gott gebethen hat. Nach der Collect lieſt der Prieſter die Epiſtel, damit das chriſtliche Volk hiedurch unterrichtet und zum heil. Meßopfer zubereitet werde.

Der heilige Hieronymus hat mit Begnehmigung des Pabſts Damaſus die Ordnung der Epiſteln für das ganze Jahr eingerichtet.

Bey einem Hochamt der heiligen Meß lieſt auf Verordnung der Kirche ſchon ſeit dem achten Jahrhundert der Subdiakon die Epiſtel.

Schon von den Apoſtelzeiten her war es üblich, die Sendſchreiben der Apoſtel, und anderer Biſchöfe und Päbſte vor der heiligen Meß vorzuleſen. In Frankreich wurden ſogar vor Zeiten drey Epiſteln abgeleſen:

ſen: eine von den Prophe- ten, die andere von den A- poſteln, und endlich die drit- te aus den Evangeliſten.

Nach abgeleſener Epiſtel ſaget der Meßdiener: Deo gratias. — Hierdurch wird angezeiget, daß wir Gott danken ſollen für die Er- kenntniß der Wahrheit, die uns Gott durch die Prophe- ten und Apoſtel ertheilet hat. Gott ſey Dank. Dieß iſt ſchon ein uralter Ge- brauch; denn der heilige Au- guſtinus hat ſchon den Do- natiſten ihre Schmächſucht verwieſen, womit ſelbe die- ſe Worte: Deo gratias, an den Katholiken getadelt haben.

Das Graduale, welches der Prieſter nach der Epiſtel bethet, hat ſeinen urſprüng- lichen Namen von den Staf- feln, welche zu Latein Gra- dus heiſſen: denn vor Zei- ten hat man während daß der Diakon die Staffeln be- ſtieg, das Evangelium ab- zuſingen, etwas anpaſſendes mit dem Feſttag vom Chor abgeſungen. Die Päbſte Cöleſtin der Erſte und Gre- gorius der Große haben die alten Gradualien verferti- get; um das ſiebente Säku- lum hat man in Spanien nach der Epiſtel kein Gra- dual gebethet: denn es wur- de anfangs etwas aus dem alten Teſtament abgeleſen. Hierauf folgte das Gradua- le, und dann erſt die Epi- ſtel, und nach dieſer gleich das Evangelium. Nach dem Graduale wird auſſer der Faſtenzeit und Todten- meß das Alleluja, welches das Lob Gottes bedeutet, ge- ſungen, oder ſtill in der Pri- vatmeß gebethet; in der Fa- ſten aber werden in einem traurigen Ton gewiße Ver- ſickel ſtatt dem Graduale abgeſungen, vielmehr lang- ſam hinausgezogen, deßwe- gen werden ſelbe von dem lateiniſchen Worte: trahe- re: ziehen: Traktus genannt. Zu Oſtern, Pfingſten, an dem Fronleichnamsfeſte, und bey den Seelmeſſen werden auch die Sequenzen von dem Prieſter vor dem Evange- lium abgebethet.

Hierauf wird nach Ver- ordnung der Kirche das E- vangelium von dem Prieſter abge-

abgebethet, und bey einem feyerlichen Hochamt von dem Diakon abgeſungen. Der Prieſter küßet dann das Evangelienbuch, und vor Zeiten wurde es auch den anweſenden Gläubigen zu küſſen gegeben; mit der Zeit aber hat man ſelbes nur den anweſenden Biſchöfen und Kirchenvorſtehern zu küſſen dargereichet. Pabſt Honorius der Dritte hat unter der Strafe der Exkommunikation verbothen das Evangelium jemanden von den Layen zu küſſen gegeben, als den gekrönten Häuptern; den Landesfürſten wird dieß aus Nachſicht nur geſtattet.

Nach dem Evangelium mußte anfänglich auf Anordnung Pabſts Markus von dem Prieſter das apoſtoliſche Glaubensſymbolum abgebethet werden; erſt unter Pabſt Benedikt dem Achten wurde ſtatt deſſen das Conſtantinopolitaniſche eingeführt, weil im ſelben die Glaubensartikel klärer enthalten, und die entſtandenen Irrlehren mehr wiederlegt ſind.

Nun folgt das Offertorium. Die Griechen pflegen vor demſelben einander zu küſſen, um alle zu erinnern, daß man vor dem Opfer auch mit ſeinem Nächſten ausgeſöhnt ſeyn müſſe, wobey der Prieſter die Aufopferung machet, und das Volk, wenigſt vor Zeiten, ſeine Opfer auf den Altar, zum Unterhalt des Prieſters zu legen pflog; daher kommet auch das Wort: Offertorium, von dem lateiniſchen Worte: offero, bringen, und beſtehet aus einigen Verſickeln der heiligen Schrift. Nach uraltem Gebrauch wird auf Verordnung der Kirche Waſſer unter den Wein im Kelch gemiſchet, theils hiedurch anzuzeigen, daß Blut und Waſſer aus der Seitenwunde Chriſti gefloſſen, theils aber wird die Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto angedeutet.

Vor Zeiten goß der Prieſter das Waſſer in den Kelch ſtatt dem Segen in Form eines Kreuzes; itzt aber ſegnet der Prieſter mit dem

Kreuz dieſes Waſſer, wodurch das anweſende Volk angezeiget wird, welches in dieſem Leben den Segen nöthig hat. Weil nun bey den Seelenmeſſen das Volk zu Ende der Meſſe nicht geſegnet wird, ſo wird auch bey dieſen Meſſen das Waſſer von dem Prieſter nicht geſegnet. Die Griechen, und in der römiſchen Kirche die Karthäuſer, Dominikaner, Ciſterzienſer und noch andere Ordensgeiſtliche pflegen ſchon vor der Meſſe Wein und Waſſer in den Kelch zu gießen, ſie legen auch deßwegen gleich Anfangs der Meſſe die Hände über den Kelch und Hoſtie, glaublich, damit ſich das Waſſer mehr mit dem Wein vermiſche.

Wenn der Prieſter nun den Kelch aufgeopfert hat, ſo geſchieht bey einem Hochamt die Anräucherung — ſonſt aber die gewöhnliche Handwaſchung: vor Zeiten haben ſich die Prieſter zweymal bey der heiligen Meß die Hände gewaſchen; einmal vor dem Offertorium, um ſeine Hände zu einer ſo heiligen Handlung zu reinigen, und das zweytemal: wenn er die Opfer angerauchet hat. Dermalen iſt die erſte Handwaſchung nicht mehr ſo üblich: wohl aber geſchieht ſelbe gewöhnlich vor der Meſſe — die zweyte entgegen aber iſt bey jeder Meß nach der Opferung des Kelches noch angeordnet und vorgeſchrieben.

Das Orate fratres, (bethet Brüder) kömmt her vom Pabſt Leo dem Großen; die alten Chriſten haben ſich allzeit mit dem ſchönen Namen Brüder gegrüßet, deßwegen wendet ſich der Prieſter zu dem Volk, und ſaget: orate fratres. —

Das Gebeth, welches ſonſt der Prieſter vor dem Kanon oder ſtillen Meß zu bethen, auch zu ſingen pflog, wurde Präfation genannt, und war meiſtens nach Verſchiedenheit der Feſttäge verſchieden. Urſprünglich kömmt die Einſetzung der Präfation von den Apoſteln, oder gar ſicher von der Chriſtenheit her; die Kirche hat mit der Zeit mehrere Präfationen vorgeſchrieben. Zu Ende

 der

der Präfation wird jederzeit das dreymalige Sanctus (heilig) vom Propheten Iſaias nach uraltem Gebrauche in der heiligen Meſſe vom Prieſter gebethet. Nun folgt die ſtille Meß oder Kanon, welche deßwegen alſo genannt wird, weil der Kanon auf Anordnung der Kirche ſtill muß gebethet werden. Unter dem Kanon richtet der Prieſter ſeine Verehrung beſonders an die heiligen Martyrer; deßwegen iſt gar leicht zu vermuthen, daß dieſer Kanon ſchon vor dem vierten Jahrhundert, wo nur die Martyrer als Heilige verehret und angerufen wurden, müſſe gebräuchlich geweſen ſeyn. Das Angedenken des Prieſters an die Lebendigen vor der Wandlung iſt eben ſchon ein uralter apoſtoliſcher Gebrauch; man ſehe bey dem Wort: Dyptichen, das mehrere hievon. Endlich legt der Prieſter ſeine Hände über die Hoſtie und den Kelch. Dieſe Händauflegung kömmt von dem moſaiſchen Gebrauch der Juden her, welche jederzeit die Hände zuerſt auf das Opferthier legten, bevor ſie ſelbes dem Prieſter zum Schlachten übergaben. Eben ſo mußten auch die Hohenprieſter, und Aelteſten des Volks auf die zween Böcke, welche jährlich zum Verſöhnopfer für die Sünden des Volkes ausgewählt wurden, ihre Hände auflegen, bevor der eine geſchlachtet, und der andere in die Wüſte geſprenget wurde; durch dieſes Händeauflegn wollten die Juden anzeigen, daß ſie zwar für ihre Sünden ihr Blut und Leben Gott herzugeben ſchuldig wären; allein ſtatt deſſen dem Herrn dieſes Thier, auf welches ſie ihre Hände hielten, darzuſtellen bereit ſind. Auf die nämliche Weis bedeutet die Händauflegung des Prieſters über die Hoſtie und Kelch, daß der beleidigte Gott, weil alle menſchliche Genugthuung nicht hinlänglich iſt, ſelben zu befriedigen, und deſſen Gerechtigkeit zu beſänftigen, das Fleiſch und Blut des vermenſchten Gottes als ein Verſöhnopfer für ſeine und des Volkes Sünden annehmen ſoll.

Der

Der Prieſter verwandelt das Brod und den Wein — und hebt die heilige Hoſtie zuerſt, dann den Kelch dem Volk in die Höhe. Die Griechen pflegen von uraltem Gebrauch her nicht gleich nach der Wandlung, ſondern ein wenig vor der Kommunion, oder vor der Nießung die heilige Hoſtie und den Kelch zu erheben, und hierdurch das anweſende Volk zur Anbethung dieſes Sakraments aufzumuntern. In der römiſchen Kirche mußten die Prieſter bis in das zwölfte Säkulum vor dem ſogenannten Pater noſter: oder Vater unſer; die Hoſtie ſammt dem Kelch zugleich ein wenig erheben; dieſe Erhebung aber nennt man dermalen die kleine oder zweyte Erhebung. Erſt nach dem dreyzehnten Säkulum hat die römiſche Kirche wegen der Ketzerey des Berengarius, welcher die wahre Gegenwart Chriſti in dem heiligen Sakrament läugnete, in Frankreich Anfangs, wo dieſe Irrlehre meiſtens vertheidiget wurde, und hernach in der ganzen Chriſtenheit allen Prieſtern verordnet, die heilige Hoſtie allein gleich nach der Wandlung dem Volk zur Anbethung zu erheben; — deßwegen haben die Karthäuſer und noch andere Religioſen die Erhebung des Kelches nicht im Brauch, weil eben zur Zeit ihrer Ordensſtiftungen die Kelchserhebung in der Kirche noch nicht üblich war; bald darauf aber iſt eben der Gebrauch von der römiſchen Kirche im dreyzehnten Säkulum eingeführet worden, den Kelch gleich nach der Wandlung ebenfalls in die Höhe dem Volk zu erheben.

Nachdem nun der Prieſter nach der apoſtoliſchen Einſetzung und immerwährenden Gebrauch der römiſchen Kirche vor der Wandlung der Lebendigen gedacht hat, ſo muß er auch nach der Wandlung der Verſtorbenen gedenken; denn vor Zeiten und zwar bis auf das zwölfte Säkulum wurden die Namen der Abgeſtorbenen aus den Dyptichen oder dem Todtenbuch laut herabgeleſen — der Prieſter mußte indeß ſtill halten — Wenn nun einige aus den

Verſtorbenen aus dieſen Todtenbüchern ausgeſtrichen, oder gar nicht eingetragen wurden, ſo waren ſelbe gleichſam von der Gemeinſchaft und von dem Gebeth ausgeſchloſſen; dermalen bethet der Prieſter in der Still für die Abgeſtorbenen, und empfiehlt gewiſſe Seelen der göttlichen Barmherzigkeit beſonders an.

Pabſt Eutychianus hat im dritten Säkulum ſchon verordnet, daß die Früchten, Hönig, Fleiſch, Kräuter und derley anders ſollten auf den Altar gelegt, und von dem Prieſter in der heiligen Meß nach angerufener Vorbitt der Heiligen vor dem Pater noſter geſegnet werden; dieſe Segnung hat zwar dermalen aufgehöret, und iſt von der Kirche auf andere Zeiten z. B. auf Oſtern verordnet worden: jedoch zum Andenken dieſes alten Gebrauches wird noch auf Einſetzung der Kirche von dem Prieſter das Gebeth, worinn beſonders jener Heiligen, welche in dem erſten Jahrhundert gelitten haben, gedacht wird, allzeit vor dem Pater noſter wiederholet, und werden die gewöhnlichen Segnungen gemacht.

Hierauf wird nach den apoſtoliſchen Verordnungen von jeher das Vater unſer: (Pater noſter) von dem Prieſter laut geſprochen, und bey einem Hochamt abgeſungen.

Die Griecheen pflegen das Pater noſter bey jeder Meß laut abzubethen; vor Zeiten kehrten ſich die Biſchöfe nach dem abgebetheten Pater noſter zum Volk, und ſegneten ſelbes; dermalen aber, wo die Segnung erſt jederzeit zu Ende der Meß über das Volk gegeben wird, wird nun die Oration: Libera nos: befreye uns o Herr: von jedem Prieſter ſtill über das Volk, ohne ſich gegen ſelbes zu wenden, abgebethet.

Nach Verordnung der Kirche wird nachgehends die heilige Hoſtie, zum Andenken, daß auch Chriſtus, und die Apoſtel das conſecirte Brod gebrochen haben,

ben, von dem Prieſter in drey Theile gebrochen, deren ein Theil in den Kelch, und die andern zween auf die Paten gelegt werden. Vor Zeiten wurde zwar eben die heilige Hoſtie, welche aber weit größer war, als die dermalige, in drey Theile gebrochen, deren einer in den Kelch geleget, einer von dem Prieſter genoſſen, und endlich der dritte wieder in mehrere Partikeln für die anweſenden Gläubigen, oder für die Kranken getheilet wurde; nach dieſem uralten Gebrauch pfleget der römiſche Pabſt bey einem Hochamt jederzeit die heilige Hoſtie in drey Theile zu brechen; einen hievon genießet er, den andern legt er in den Kelch, und den dritten giebt er getheilter dem Diakon und Subdiakon zu ſpeiſen; bey Weihung aber eines Biſchofes bricht der Pabſt ebenfalls die heilige Hoſtie in drey Theile, von denen er einen Theil ſelbſt ſpeiſet, den andern in den Kelch leget und den dritten dem Biſchofe, welcher geweihet wird, zu ſpeiſen darreichet. So verſchieden übrigens und vielfach die Auslegungen hierüber ſind, ſo wird doch meiſtens durch die Vermiſchung des dritten Theils der gebrochenen heiligen Hoſtie mit dem heiligen Blut im Kelch die Auferſtehung Chriſti nach ſeinem Tod oder die Vereinigung ſeiner Seele mit dem Leib angezeigt. Die Griechen pflegen die heilige Hoſtie in vier Theile zu brechen, von denen ein Theil von dem Prieſter geſpeiſet, der zweyte unter das Volk vertheilet, der dritte für die Kranken aufbehalten, und endlich der vierte mit dem heiligen Blut im Kelch vermiſchet und von dem Prieſter ebenfalls genoſſen wird. Nach dem mozarabiſchen Kirchengebrauch wird die heilige Hoſtie gar in acht Theile gebrochen. Ehe der Prieſter aber den Theil der heiligen Hoſtie in den Kelch leget und mit dem heiligen Blut vermiſchet, macht er mit dem Partikel der heiligen Hoſtie drey Kreuze über den Kelch und ſpricht laut: der Friede des Herrn ſey mit euch; dieſe drey Kreuze ſollen verſchiedene geiſtliche Bedeutungen haben; aber

die Wort: der Friede des Herrn ſey mit euch: ſind noch ein Zeichen jenes Segens, den vor Zeiten die Biſchöfe und gemeinen Prieſter über das Volk zu geben pflogen. Ebenfalls hat man auch bey dieſem Theil der heiligen Meß einſtens die Fasttäge, welche dortmals noch nicht allgemein beſtimmt waren, auch Feſttage, und die Andachten dem Volk verkündiget, welches dermalen gemeiniglich nach dem Evangelium vorgenommen wird. Nun folgt das Agnus Dei, weil Johannes der Täufer Chriſtus den Herrn, da er zu ihm kam, ein Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt, genannt hat, wurde Chriſtus in Form eines Lamms mit Gutheißung der Kirche vorgeſtellet, ja Pabſt Sergius der Erſte hat verordnet, daß nach gebrochener Hoſtie der Prieſter dreymal ſage: du Lamm Gottes, das du hinnimmſt die Sünden der Welt, erbarme dich unſer: und hiebey dreymal zum Zeichen der Zerknirſchung ſeines Herzens an die Bruſt klopfe. Erſt nach einiger Zeit hat die römiſche Kirche, wie Innocentius der Dritte ſchreibt, wegen den vielen Drangſalen angeordnet, daß der Prieſter zum drittenmal ſtatt: erbarme dich unſer: ſprechen und bethen ſoll: gieb uns den Frieden: die Kirche zu Lateran in Rom allein behaltet noch den alten Brauch.

Bey den Todtenmeſſen wird ebenfalls von dem Prieſter nach dem Agnus Dei zweymal geſprochen: ſchenke ihnen die Ruhe: und das drittemal ſchenke ihnen die ewige Ruhe. Der Prieſter klopfet auch bey dieſen Meſſen nicht an ſeine Bruſt, um zu zeigen, daß er mehr an die Verſtorbene denke, als auf ſich ſelbſt. Nach abgebetheten dreymaligen Agnus Dei folgen drey Zubereitungsgebether zur heiligen Kommunion, welche Anfangs von andächtigen frommen Prieſtern ſind erfunden, und zuletzt von der Kirche allgemein in die heilige Meß eingeführet und angeordnet worden; in der erſten Oration bittet der Prieſter Gott um den Frieden für ſeine Kirche; hernach wird der

Friede nach der herkommlichen Verordnung bey dem Hochamt gegeben, mit welchem der Prieſter die Altarsdiener, und dieſe die anweſenden Gläubigen anfänglich zum Zeichen der allerſeitigen Liebe zu begrüßen pflogen; bey den Todtenmeſſen unterbleibt jederzeit dieſer Friedensgruß, weil auch die Todtenmeß ſonſt nicht feyerlich, ſondern ſtill gehalten wurde; deßwegen wird auch bey dieſer Meſſe das Gebeth von dem Frieden nicht geſprochen. Vor Zeiten wurde der Friedensgruß durch einen Kuß bis auf die Zeiten des Pabſts Innocentius des Dritten noch mitgetheilet; endlich wurde ſelber wegen einigen Misbräuchen unterlaſſen, und pflog der Prieſter, auf Verordnung der Kirche, ſtatt deſſen den Altar, aber nicht die heilige Hoſtie, wie es zuvor in einigen Orten gewöhnlich war, andächtig zu küſſen, und durch gegenſeitige Umarmung den Friedenskuß, vielmehr den Frieden, den übrigen Altarsdienern zu geben.

Wenn nun dieſer Friedenskuß auch den anweſenden Layen vom Stand, oder den Biſchöfen mußte gegeben werden, ſo pflog der Levitdiakon auf Verordnung Pabſt Pius des Fünften, eine von dem Cäremoniarius ihm dargereichte, mit dem Bildniß Chriſti geformte Tabell, (welche deßwegen Oſculatorium heißet) oder eine mit Reliquien gefaßte Monſtranze nach der von dem Prieſter empfangenen Umarmung zu küſſen, und dem Subdiakon zu geben, welcher ebenfalls ſelbe küſſet, und den Anweſenden zu küſſen giebt; ehevor mußte aber der Prieſter den Altar und die Tabelle, das Oſculatorium, welches den Anweſenden ſtatt des Pax dargereicht wird, küſſen. Die Griechen und andere orientaliſche Chriſten gaben dieſen Friedenskuß vor der Präfation, Anfangs der Prieſter, hernach das Volk. Vor Zeiten pflogen die Biſchöfe nach der Taufe und nach der Firmung, und bey Austheilung der heiligen Weihen denjenigen, welche dieſe Sakramente empfiengen, den Friedenskuß mitzutheilen: ja ſogar war es üblich, die verſtorbenen Gläu-

bigen zu küſſen. Gregorius der Große hat dieß letztere aus ſeinen Urſachen verbothen. Bevor der Prieſter die heilige Hoſtie empfanget, ſchlagt er nach uraltem Gebrauche dreymal mit der rechten Hand auf ſeine Bruſt und ſpricht jedesmal laut: Herr! ich bin nicht würdig; (und ſtill) daß du eingeheſt unter mein Dach, ſondern ſprich nur ein Wort, ſo wird geſund meine Seel; hierauf genießt er die heilige Hoſtie und trinket das heilige Blut. Ein jeder Prieſter und Biſchof nimmt das heilige Altarsſakrament ſtehend — eben ſo auch der Pabſt — auſſer einem Hochamt, wo ſelber nach gebrochener heiliger Hoſtie den Thron beſteiget, und nachdem er ſeinen Mund und die Hände gereiniget hat, empfangt er an das Volk gewendet das heilige Sakrament, obſchon auch einige Päbſte ſitzend bey dem Hochamt communiciret haben.

Vor Zeiten überließen die Biſchöfe den Partikel von der heiligen Hoſtie in dem Kelch mit dem noch übrigen Blut dem Diakon und Subdiakon; allein dieß hat dermal aufgehört, und pflegt dieß nur noch der Pabſt bey einem Hochamt zu thun.

Bey der erſten Chriſtenheit pflogen die anweſenden Gläubigen bey der heiligen Meß von dem heiligen Opfer Theil zu nehmen, und erhielten alſo einen Partikel davon aus den Händen des Prieſters, wenn ſelber ſeinen Theil der heiligen Hoſtie genoſſen hatte; eben ſo auch von dem heiligen Blut, deßwegen wurden ſie Communicanten oder Theilnehmende genannt, und ſelbſt dieſe heilige Handlung wurde Communion oder Theilnahme bis auf gegenwärtige Zeit genannt. Nach der Communion muß der Prieſter allzeit, auſſer er wollte nochmal Meſſe leſen, die Reinigung oder Purification mit dem Wein vornehmen, und ſelbe zur Abwaſchung des Munds, wenn einige Partikel vielleicht ſollten im ſelben zurück geblieben ſeyn, gebrauchen, die Abwaſchung der Finger aber ſoll ebenfalls, wie Pabſt Innocentius verordnet, mit

Wein und Waſſer geſchehen, und wurde vor Zeiten in ein reines Ort gegoſſen; dermalen aber muß der Prieſter wegen Ehrerbiethung des heiligen Sakraments dieſen Wein und Waſſer aus dem nämlichen Kelch trinken.

Weil nun zur Zeit, wo die Gläubigen, wie es noch am grünen Donnerſtag zu geſchehen pflegt, gleich mit dem Prieſter unter der Meſſe zu communiciren im Gebrauche hatten, während der Communion Pſalmen aus der Schrift abgeſungen wurden; ſo hat die Kirche zum Andenken dieſes Gebrauches noch verordnet, daß der Prieſter einige Verſikel ſtill abbethe, welches Communion genannt wird. Eben ſo ſind vor Zeiten für die Communicirenden verſchiedene Orationen ſtatt der Dankſagung von der Kirche eingeführet, und von dem Prieſter nach der Communion gebethet worden, und wurden Poſtcommunion oder Gebether nach der Communion benamſet.

Nachdem aber dermalen die Chriſtgläubigen nicht ſo oft mehr unter der heiligen Meſſe communiciren, ſo ſind dieſe Orationen, oder Poſtcommunionen zum Andenken dieſes löblichen Gebrauches noch beybehalten und verordnet worden. Der Prieſter grüßet nochmal das Volk mit den Worten: der Herr ſey mit euch — und giebt hierauf ſelbem ſeinen Segen, oder Benediction.

Vor Zeiten wurden die Gläubigen nach geendigtem feyerlichen Gottesdienſt vom Diakon, aus Befehl des Biſchofes mit folgenden Worten entlaſſen: gehet, das Opfer iſt vollbracht: — ite, miſſa eſt — dieſes aber geſchah pur an den Feſttagen, wo das Volk in die Kirche kam: in den übrigen Tägen, wo kein Feſt gehalten wurde, unterblieb dieſer Gebrauch als überflüſſig — und wurde ſtatt deſſen von dem Prieſter gegen den Altar geſprochen: — loben wir Gott: benedicamus Domino, weil von dem Volk gemeiniglich Niemand zugegen war, als pur Geiſtliche, welche nicht entlaſſen wurden, ſondern zur Fortſetzung des Gottesdienſtes

noch bleiben mußten. Entgegen aber an den Advent- und Faſtenſonntägen wurde ebenfalls von dem Diakon theils zur Bezeigung dieſer traurigen Bußzeit, theils aber meiſtens, weil bey der Advent- und Faſtenzeit das Volk nach dem Gottesdienſt noch weiters in der Kirche blieb, bis gleichwohl die prieſterlichen Tagzeiten abgebethet waren, das Volk nicht feyerlich entlaſſen, ſondern der Prieſter wendete ſich zum Altar, und ſagte: loben wir Gott, benedicamus domino.

Dieſer Gebrauch alſo von dem ite miſſa eſt — und benedicamus Domino: iſt ebenfalls bey der täglichen Meß von der Kirche eingeführet und beybehalten worden.

Bey den Todtenmeſſen ſagt der Prieſter zu Ende der Meſſe — requieſcant in pace — ſie ſollen ruhen im Frieden; weil man in der ganzen heiligen Meß Gott um den Frieden für die Verſtorbenen bittet, und weil auch nach der Todtenmeſſe das Volk nicht dörfte entlaſſen werden, ſondern ſelbes mußte abwarten, bey der Begräbniß die gewöhnlichen Gebether verrichten zu können.

Hierauf giebt der Prieſter, die Seelmeſſen ausgenommen, den gewöhnlichen Segen oder Benediction mit der rechten Hand über das Volk — In den erſten Jahrhunderten pflogen die Biſchöfe allein vor der Communion dem Volk mit einem dreyfachen Kreuzzeichen, wie ſie es dermal zu Ende der Meſſe thun, den Segen oder die Benediktion zu ertheilen — erſt im zwölften Säkulum fiengen ſowohl die Biſchöfe an, das dreyfache Kreuz über das Volk zu Ende der Meſſe zu machen, als die Prieſter nach Verordnung Pabſts Clemens des Achten mit einem einfachen Kreuz zu Ende der Meſſe das Volk zu ſegnen.

Die Karthäuſer geben in ihren Kloſterkirchen, wo kein Volk zu gegen iſt, keinen

nen

nen Segen zu Ende der Meß, wohl aber, wenn ſie auſſer ihrem Kloſter Meſſe leſen. Anfänglich wurde zu Ende der heiligen Meſſe das Johannesevangelium, welches allzeit, beſonders von den Chriſtgläubigen geſchäzt war, nach Belieben von dem Prieſter geleſen: erſt auf Verordnung Pabſt Pius des Fünften muß ſelbes dermal allzeit zu Ende der heiligen Meſſe, wenn nicht ein anderes Evangelium vorgeſchrieben iſt, von dem Prieſter geleſen werden, bey den Karthäuſern, und beym Hochamt in der päbſtlichen Kapelle wird das Johannesevangelium nicht geleſen.

Meſſen, Gregorianiſche. Cavalieri erzehlet im dritten Theil ſeiner liturgiſchen Schriften, daß ein gewißer Mönch, Juſtus genannt, von einem andern Mönch Copioſus bey ſeinem Abſterben dem heiligen Gregorius ſey verrathen worden, daß er drey Gulden verborgen habe; Gregorius hat daher zu ſeiner Beſſerung und zum Abſcheu der übrigen Religioſen dieſen Juſtus vor ſeinem Tod von der Gemeinſchaft der übrigen Religioſen ausgeſchloſſen — und deſſen Leichnam in kein geweihtes Ort begraben laſſen. Dreyſig Tage nach dem Tod ſagte Gregorius zu dem Pretioſus, Vorſteher des Kloſters: von dem heutigen Tage fange an, täglich die heilige Meſſe für den Verſtorbenen zu leſen. Dieß geſchah — und in einer Nacht erſchien der Verſtorbene dem Copioſus — und verſicherte ihn, von ſeiner Befreyung aus den Peinen des Fegfeuers, und eben am ſelben Tage war die dreyſigſte Meſſe geleſen worden. Von daher kömmt der Gebrauch von den dreyſig Meſſen des heiligen Gregorius — welche ſonſt die gregorianiſchen Meſſen genannt werden — Die Kirche hat zwar dieſen Gebrauch nicht verworfen, wohl aber die hierüber verfertigten und gedruckten Meſſen hievon verbothen.

Michael der heilige Erzengel iſt ſeit dem fünften

ein Säkulum allzeit den 29. September mit einem Feyertag beehrt worden. Pabſt Gelaſius der Erſte ſoll das Feſt davon im Jahre 493 angeordnet haben: der Grund hievon war, um Gott bey dieſer Jahrszeit für den beſondern Schutz der Engel zu danken, und zugleich auch wieder darum zu bitten. Die Einſetzung dieſes Feſtes aber beziehet ſich in der römiſchen Kirche, meiſtens auf die Einweihung der berühmten Kirche des heiligen Michaels auf dem Berg Gargano, im Königreich Neapel, und deßwegen nannte man dieſes Feſt allzeit die Kirchweihe des heiligen Michaels. Nebſt dieſem Feſt giebt es noch andere Feſte — nämlich das Erſcheinungsfeſt, welches den 8. May gehalten, und das Siegesfeſt, welches letztere nicht allgemein gefeyert wird. Uebrigens wurde vor Zeiten dieſes Michaelisfeſt in mehrern Ländern des Occident ſehr feyerlich begangen. Nach den Kirchengeſetzen, die im Jahre 1014 von Ethelred, König in England, ſind kund gemacht worden, mußte ein jeder, welcher das vorgeſchriebene Alter hatte, vor dem Feſt des heiligen Michaels drey Tag in Brod und Waſſer faſten, und nur ungekochte Wurzen eſſen; Jederman mußte auch barfuß zur Beicht und in die Kirche gehen; ein jeder Prieſter mußte drey Tage mit ſeinem Volke barfuß einen Umgang halten: von den Lebensmitteln ſo viel zu bereiten, als er für drey Tage mochte vonnöthen haben, jedoch acht haben, daß nichts vom Fleiſche oder von der Fette dabey ſey, und dieß alles den Armen austheilen; ein jeder Knecht mußte dieſe drey Täge hindurch der Arbeit ſich enthalten, oder wenigſt nur das nothwendige thun, damit er das Feſt beſſer begehen möchte. Sonſt wurde auch am 29. September das Feſt aller übrigen heil. Engel begangen, welches man aus den Kirchengebethern erſiehet, daß alle heilige Engel der Gegenſtand dieſes Feſtes ſind, und deßwegen heißt es noch bey der 8ten Lektion — der Segen —

deren

deren Feſt wir begehen; allein die Kirche hat dieſes Feſt auf den erſten Sonntag im September mit einer Octav verſetzt und verordnet.

Miſericordias Domini. So wird der zweyte Sonntag nach Oſtern genannt, weil ſich die heilige Meſſe davon anfänget, mit den Worten aus dem 89 Pſalm: miſericordias domini cantabo in æternum: ich will ſingen von der Gnade des Herrn ewiglich. Vor Zeiten ſoll nach dieſem Sonntag — Miſericordias — von jenen Chriſtgläubigen eine ſtrenge Faſten durch einige Täge, zur Abwendung des Zorns Gottes, gehalten worden ſeyn, welche ſich als Verbannte, und aus der geiſtlichen Gemeinden verſtoßene, erkennet haben — deßwegen hieß dieſe Faſten — jejunium bannitum. Aus dieſer Urſache mag vielleicht der Eingang zur heiligen Meß eingerichtet worden ſeyn. Eben eine ſolche Faſten war auch noch den neunzehnten Sonntag nach Pfingſten: — dermalen iſt von dieſer Faſten nichts mehr bekannt — nur in einigen Orten ſind in dieſer Woche Buß- und Bethtage — vielleicht ein Andenken des vorigen Gebrauches.

Mittwoch. Die Mitwoche, der vierte Tag in der Woche, hat glaublich ſeinen Namen daher, weil er der mittelſte Tag in der Woche iſt — lateiniſch heißt er dies mercurii — zu deutſch — der Tag des Mercurius, weil er dieſem römiſchen Abgott geweihet war. Den Mittwoch hielten die erſten Chriſten für einen Faſttag: nur die Zeit von Oſtern bis Pfingſten war ausgenommen, denn alle dieſe Täge wurden als Freudentäge angeſehen, an welchen nicht gefaſtet wurde; und dieſe Faſten war deßwegen in jeder Woche eingeführet, weil Judas an einem Mittwoch ſeinen Meiſter zu verrathen den Gedanken gefaſſet hat; auch wurde bey der erſten Chriſtenheit an dieſem Tage die heilige Communion empfangen, deßwegen wurde

er dies liturgicus oder Kirchentag genannt. Dermalen hat dieß Faſtengeboth ganz aufgehöret, und iſt nur noch in einigen Klöſtern üblich. Am Mittwoch in der erſten und vierten Faſtenwoche, und ſo an den übrigen Quatembermittwochen wurden vor Zeiten alle jene, welche ſich folgenden Samſtag weihen laſſen wollten, aus der heiligen Schrift, wegen ihrer Fähigkeit geprüfet, daher kommt es noch, daß bis itzt in der heiligen Meß zwo Epiſteln geleſen werden, die erſte bedeutet das alte, die andere das neue Teſtament, wodurch angezeiget wird, das jene, welche die heilige Weihen empfangen wollen, in beyden Teſtamenten unterrichtet ſeyn ſollen.

Mönch, auf lateiniſch, monachus, kömmt von den griechiſchen Wörtern — μονος: allein — und αγω — thun — und bedeutet heutiges Tages einen Menſchen, der von der Welt abgeſöndert, ein mit Chriſtus in Gott verborgenes Leben mit noch einigen andern führet, und ſich durch die drey heiligen Ordensgelübde: Armuth, ewige Keuſchheit, und Gehorſam Gott verbindet. Schon im alten Teſtament ſollen zwar die Nazaräer und Rehabiten durch eine beſonders ſtrenge Lebensart ſich vom übrigen Volk ausgezeichnet, und Gott gedienet haben; im neuen Teſtament aber haben ſich in erſten Jahrhunderten in Rückſicht auf die evangeliſchen Räthe und wegen der Lehre und den Beyſpielen der heiligen Apoſtel, fromme Chriſten beyderley Geſchlechts, von der Welt abgeſöndert, und in der Stille ein keuſches und ſtrenges Leben geführet, die Nächte mit Wachen und Bethen, die Täge aber mit Arbeiten und Leſung der heiligen Schrift zugebracht, deßwegen wurden ſie auch Aſceten genannt — das heißt — eingezogene, geiſtreiche Menſchen. Andere fromme Chriſten haben ſich in den erſten dreyen Jahrhunten wegen der immerwährenden grauſamen Verfolgungen ſogar in die Wälder und Einöden geflüchtet, und dort ihrem

ihrem Gott in der Abtödtung und beſtändigen Buß einzeln für ſich gelebt. Dieſem Beyſpiele folgten mehrere, worunter ſich der heilige Paulus, der Thebäer, beſonders ausgezeichnet hat. Endlich im vierten Säkulum hat Antonius in ſeiner Aegyptiſchen Einöde mehrere Jünger an ſich gebracht, und mit ſelben durch gewiße vorgeſchriebene Satzungen gemeinſchaftlich beyſammen zu leben, und eine förmliche klöſterliche Lebensart einzuführen, angefangen. Bald haben ſich um die Gegend Thebais, einer Landſchaft in Aegypten, verſchiedene, und mehrere Menſchen beyderley Geſchlechts auf dieſe Weiſe zuſammengeſellet, und förmliche Klöſter errichtet. Jährlich pflogen dieſe Mönche zweymal in das Kloſter zu Thabenne, einer Stadt in Thebais, zuſammen zu kommen: zu Oſtern, um dieſes Feſt zu feyern, und im Monat Auguſt, um dort das Band der brüderlichen Liebe und durch gute Beyſpiele den Geiſt zu erneuern; dieß letztere war ſchon ein Vorbild von einem itzt gewöhnlichen Ordenskapitel. Ein ſolch dortmaliges Kloſter beſtund oftmals aus mehrern Häuſern, deren ein jedes wieder in mehrere Zellen eingetheilet war, in welcher drey Mönche beyſammen wohnten, gemeinſchaftlich ſpeiſeten ſie in einem beſondern Zimmer Nachmittags und Abends, nur in der öſterlichen Zeit ſpeiſeten ſie zu Mittag; ihre tägliche Nahlung war pur Brod und Waſſer — gar ſelten erlaubte ihnen der Abt oder Vorſteher, welcher meiſtens ein Prieſter war, andere Erquickungen zu nehmen, welche in Oel, Oliven oder Feigen beſtunden; übrigens blieben ſie den ganzen Tag in ihrer Zelle, betheten und arbeiteten in der Stille, und erſt Abends und in der Nacht kamen ſie zum Gebeth zuſammen, wobey allzeit zwölf Pſalmen mußten abgebethet, und ein Kapitel aus dem alten und neuen Teſtamenr vorgeleſen werden. Weil ſie keine Glocken hatten, ſo mußte einer aus den Mönchen, die Zeit zum Gebeth, aus dem Lauf der Sterne beobachten, und mit einem

Blashorn ein Zeichen hierzu geben. Aus Schilfrohr und Palmblättern machten ſie verſchiedene Arbeiten, und verkauften ſelbe in den nächſten Städten. Von dem erlöſten Geld beſorgten ſie ihre häusliche Nothdurft: und gaben Almoſen, beſonders an die gefangenen Chriſten — obſchon ſie ſelbſt freywilliges Almoſen anzunehmen pflogen. Dieſes neue Mönchs= und Kloſterleben wurde vom heiligen Hilarion aus Aegypten, in Paläſtina fortgepflanzet, und der heilige Baſilius hat ſolches nicht nur im ganzen Orient verbreitet, und mit beſondern Regeln feſtgeſetzt, ſondern ſogar ſelbes in Städte ſeines Biſchthumes eingeführet, und auch andern Biſchöfen ſolches eingerathen. Ganz Orient wurde alſo mit unzähligen Klöſtern verherrlichet, und die Kirche Gottes mit den frömmſten und gelehrteſten Männern gezieret. Aber auch in Occident, und zwar anfänglich ſelbſt zu Rom, wurde auf Einrathen des heiligen Athanaſius, der ſich wegen den arianiſchen Verfolgungen dorthin zum Pabſt Julius vor dem apoſtoliſchen Stuhl ſich zu vertheidigen flüchten mußte, der Grund für Manns= und Frauenklöſter gelegt. Der heilige Martinus hat in Frankreich — Auguſtinus in Afrika, Patritius in Engeland, und endlich Bonifacius in Deutſchland die klöſterliche Lebensart eingeführet. Der heilige Benediktus hat angefangen, für ſein neuerbautes Kloſter auf dem Berg Caſſino gewiße Satzungen zu ſchreiben, an welche ſich ein Jeder von ſeinen Ordensbrüdern in ſeiner Profeſſion binden muß, deßwegen wird dieſer Heilige, der Patriarch aller Mönche in Occident genannt. — Dieſe Satzungen und Regeln haben nachgehends alle Klöſter im Occident angenommen: denn zuvor hatten die Mönche nur allein im Kloſter zu bleiben, ſich gelobet, und auf ſolche Weiſe iſt der Benediktinerordensſtand allgemein entſtanden.

Im zehnten Säkulum wurden durch verſchiedene traurige Zufälle die klöſterliche

liche Zucht in eine Unordnung gebracht, daß der heilige Odo Abt zu Cluny gezwungen war eine Reformation über alle Benediktinerklöſter vorzunehmen, und die bekannte clunyacenſiſche Congregation einzurichten; mit der Zeit ſind mehr derley Congregationen in andern Provinzen zur Aufnahm der Kloſterzucht bey dem Benediktinerorden entſtanden.

Mozarabiſche Meß hieß vor Zeiten die Meß, welche in Spanien üblich war. Die Araber beſetzten Spanien, und durch dieſes wurden die dortmal anweſenden Chriſten Mixtaraber — vermiſchte Araber — und zuletzt Mozaraber — und ihr Gottesdienſt oder Meß die mozarabiſche genannt. Unter Pabſt Gregorius dem Siebenten iſt endlich die römiſche Meß allgemein in Spanien eingeführet, und entgegen die mozarabiſche ganz aufgehoben worden; nur zu Toledo iſt auf Anordnung des dortigen Erzbiſchofes Franciſcus Ximenes ein eigenes Prieſtercollegium errichtet worden, welche zum Andenken dieſes alten Landgebrauches die heilige Meß nach der mozarabiſchen Liturgie täglich in ihrer eigens erbauten Kapelle leſen müſſen.

Meß der Catechumenen. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit durften die Gläubigen nicht die geringſte Gemeinſchaft mit andern böſen, unreinen und laſterhaften Menſchen bey ihren Gottesdienſten machen; denn dieſe wurden nicht nur von der Theilnahme der Geheimniſſen, ſondern ſelbſt vom bloßen Anſehen ausgeſchloſſen und entfernt; deßwegen waren dortmals die Heiligthümer, welche dermalen Tabernakel genannt werden, mit Gitter und Vorhängen eingeſchloſſen, damit ſich kein Ungläubiger, oder ſonſt ein anderer boshafter Menſch dahin nähern könnte; wenn ſich nun bey dem gewöhnlichen Gottesdienſt die Feyerlichkeiten der Geheimniſſen anfiengen, würden alle Unwürdige von dem Diakon aus der Kirche geſchaffet, bis ſie ſich gleichwohl gebeſſert und Buß gethan haben.

ben. Daher entſtund die Abtheilung der zwoen Meſſen von der Abſendung oder Fortſchaffung, daß eine die Meß der Catechumen, die andere die Meß der Gläubigen genannt wurde. Wenn nun beym Amt der heiligen Meß das Evangelium abgeleſen und die Erklärung des Evangeliums vollendet war, mußten auf Zurufen des Diakons alle Catechumenen, Ungläubigen, Beſeſſenen oder Energumenen, und Büßer, aus der Kirche gehen — weil aber meiſtens Catechumenen zugegen waren, nannte man dieſe Fortſchaffung die Meß von dem lateiniſchen Wort — miſſio zu deutſch — abſenden, der Catechumenen.

Die Griechen behalten noch dieſe Gewohnheit, wenn gleich keine derley bey der Meß vorhanden ſind. Mit dem apoſtoliſchen Glaubensſymbolum fieng ſich nun die Meß der Gläubigen an; welche ſich dann endigte, da der Diakon zum anweſenden Volk, wie es noch itzt üblich iſt, geſprochen: ite — miſſa eſt: — gehet, das Opfer iſt verrichtet — Nur in der Advent und Faſtenzeit dörften die Gläubigen noch längers bleiben — und deßwegen wurden ſie auch nicht von dem Diakon entlaſſen, ſondern er ſagte an dieſen Tägen gegen den Altar — laſſet uns Gott benedeyen — wie es noch dermalen geſchieht.

Meß der Gläubigen. Sieh Meß der Catechumenen.

Muſik. Sieh Geſang.

N.

Namen Jeſus Feſt. Nach dem jüdiſchen Gebrauch wurde bey der Beſchneidung am achten Tage, der Name Jeſus, dem Sohne Gottes gegeben. Die Feyerlichkeit dieſes mächtigen Namens wurde anfangs mit dem Beſchneidungsfeſt ſelbſt von der Kirche gehalten: weil aber an dieſem Feſttag ſowohl die Octav von der Geburt

burt Chriſti, als auch die Verehrung der göttlichen Mutter Mariä meiſtens begangen wird, ſo hat die Kirche einen beſondern Tag hierzu beſtimmet, und anfänglich den 14ten Jänner zu dieſem Ende erwählet. Der heilige Bernardinus, aus dem ſeraphiſchen Orden hat für dieß Namen Jeſufeſt die prieſterliche Tagzeiten verfertiget. Pabſt Sixtus der Vierte, und Pabſt Innocentius der Achte, haben dieſe begnehmiget. Pabſt Clemens der Siebente hat ſolche dem ganzen Franciſcusorden den 25ten Februarius 1530, den 14ten Jenner jährlich zu bethen geſtattet. Dieſem Beyſpiele folgten bald andere Ordensſtände und Kirchen. Endlich hat Pabſt Innocentius der Dreyzehnte, auf Anſuchen Kaiſer Karls des Sechsten, dieſes Namens Jeſufeſt auf den zweyten Sonntag nach heiligen drey Königen, für die ganze Chriſtenheit verordnet.

Namensfeſt Mariä. Der Name Mariä der göttlichen Mutter wurde allzeit von den Chriſtglaubigen in beſondern Ehren gehalten, und hochgeſchätzet. Es wurde zwar anfangs zu Concha mit päbſtlicher Bewilligung im Jahre 1513 zu Ehren dieſes Namens ein Feſt eingeführet, welches Pius der Fünfte bey ſeiner Reformation wieder hat aufgehoben, aber doch im Jahr 1587 auf den 17ten September, wie es in Concha zuvor ſchon gehalten wurde, gehörig zu halten erlaubet. Deſſen Beyſpiel folgte bald die Kirche zu Toledo; mehrere Provinzen vom Königreich Spanien, und auch andere Ordensſtände fiengen dieſes Namensfeſt Mariä den 22ten September von darum zu feyern an, weil die Juden erſt den fünfzehnten Tag nach ihrer Geburt einen Namen zu geben pflogen, und deßwegen den 22ten September hierzu beſtimmten als den fünfzehnten Tag nach der Geburt Mariä. Die Auguſtinerreligioſen aber begiengen dieſes Feſt den 22ten Oktober, weil der 22te September durch eine andere

Feyerlichkeit verhindert war. Endlich hat Pabſt Innocentius der Eilfte, zur Gedächtniß des über den Türken zu Wien von den Chriſten erfochtenen Sieges, beſagtes Namensfeſt Mariä für die ganze Chriſtenheit auf den Sonntag in der Octav der Geburt Mariä, den 20ten November 1683, eingeführet und verordnet, die Congregation hat hierauf den 5ten Februar 1684 die Meß und prieſterliche Tagzeiten begnehmiget.

Natalis. Natalis wurde vor Zeiten nicht allein der Geburtstag eines Menſchen genannt, ſondern auch der Tag, an welchem z. B. ein Kaiſer, oder Biſchof ſeine Regierung angetreten, die Kirche eingeweihet, oder auch ein Martyrer iſt hingerichtet worden. Schon im anderten Säkulum nach Chriſti Geburt waren die Natales der heiligen Martyrer gewöhnlich, und wurden von den Chriſten mit vielen Feyerlichkeiten begangen: ſie kamen an den Grabſtätten der Martyrer zuſammen, denn damals waren noch keine Kirchen vorhanden; und verehrten in großer Andacht dieſe Oerter; deßwegen die Heyden, weil ſie ſahen, daß die Kirche Chriſti ihre Martyrer ſo hoch ehrte, die Körper der heiligen Martyrer zurückhielten, und meiſtens um vieles Geld erſt auslieferten: eben auch in den Catacumben wurden dieſe Natales gefeyert, bis endlich unter Kaiſer Konſtantinus Kirchen und Altäre über die Gräber der heiligen Martyrer gebauet und errichtet wurden. Solche Natales wurden meiſtens dem Volk bey den Gottesdienſten verkündiget, oder durch einen eigenen Bothen den Gläubigen angeſaget, in großer Anzahl, auch bey der rauheſten Winterszeit, kamen dann die Chriſten in den Kirchen zuſammen; die ganze Nacht zuvor brachten ſie bey dem Grabe jenes Heiligen, deſſen Natalis begangen wurde, mit Bethen und Singen zu, wovon noch die heutig übliche Vigilien herkommen. Es wurden hiebey mehrere Kerzen angezündet,

det, die Gräber mit Blumen gezieret, und mit Wein und anderm köſtlichem Gewürz begoſſen; man küßte mit vieler Andacht die heiligen Reliquien, welche in einer Prozeſſion herum getragen wurden. Die Martergeſchichten der heiligen Martyrer wurden herabgeleſen, die Hymnen geſungen, geiſtliche Anreden gehalten, beſonders, damit die Anweſenden Gläubigen zu gleicher Standhaftigkeit aufgemuntert und beweget werden möchten. Es wurde hierauf das Hochamt der heiligen Meſſe gehalten, und das heilige Sakrament der Communion den Anweſenden ausgetheilet; endlich zuletzt wurde, beſonders den Armen zu lieb, ein Gaſtmahl angeſtellet, und den abweſenden Armen wurde ſogar ihr Antheil in das Haus geſchickt: der Schluß mit dem Gebeth gemacht, und alſo wurden dieſe Natales oder Geburtstäge der heiligen Martyrer geendiget. Dermalen werden ſolche Täge wie andere Feſttäge der Heiligen von den Chriſtgläubigen nach Verordnung der Kirche gefeyert.

Neujahrsfeſt. Anfänglich fiengen die Chriſten das neue Jahr mit dem Oſterfeſt an: daher wurde Oſtern auch beym Scaliger das neue Jahr genannt. Nach und nach aber fiengen ſie es an mit dem Empfängniß Chriſtifeſt, den 25ten März. Eben dieſer Gebrauch von dem Anfang des neuen Jahrs vom 25ten März, wird noch in päbſtlichen Bullen beybehalten, welche allzeit vom 25ten März angefangen, ausgefertiget werden, und wieder andere fiengen das neue Jahr vom 25. Dezember mit dem Geburtsfeſt Chriſti an. Der erſte Tag im Januar war ſonſt für die erſten Chriſten ein Faſttag: denn, als ſeit dem vierten Jahrhundert das Weihnachtsfeſt allgemein den 25ten Dezember gefeyert wurde, ſo waren dortmal zwölf Täge bis den 6ten Jenner, beſonders als Feyertäge eingeführt: jedoch wurde der letzte Tag im Dezember, der erſte und zweyte Januar da-

davon ausgenommen, an welchem die Glaubigen wegen den Saturnalien faſteten, um ſich von den Heyden zu unterſcheiden, welche beſonders am erſten Jenner ſich der ſchändlichſten Abgötterey und allen Ausgelaſſenheiten überließen. Dieſer Faſtengebrauch dauerte bis in das achte Säkulum, und wurde der erſte Tag im Jenner, der achte Tag der Geburt Chriſti, oder die Octav, und die Faſten Jejunium Calendarum Januarii, oder Faſten vom 1. Jenner genannt. Im ſiebenten Säkulum wurde an dieſem achten Tage das Beſchneidungsfeſt des Herrn zu feyern angefangen. Auf der Kirchenverſammlung zu Oxfort wurde 1222 allgemein und zu Lion 1244 dieſer Tag als ein beſonderer Feſttag eingeführet, erſt ſpäter aber wurde der erſte Januar zum Anfang des Jahrs gemacht. In mittleren Zeiten fieng man faſt durchgehends das neue Jahr vom erſten Januar nach Chriſti Geburt zu rechnen an. Das Kirchenjahr fängt ſich mit dem Advent nach eingeführter Gewohnheit an.

Nocturn heißt dermalen jener Theil der prieſterlichen Tagzeiten, welcher ſonſt urſprünglich von den Mönchen gegen Anbruch des Tages durch die eingetheilten Nachtsſtunden iſt abgebethet worden. Anfänglich kamen die Mönche, weil ſie ganze Täge arbeiten mußten, und alſo in der Nacht Ruhe nöthig hatten, nur einmal zur Nachtszeit durch die Woche zuſammen, und betheten zwölf Pſalmen ab, wie es noch dermalen in den Tagzeiten de feria (vom Tage) gewöhnlich iſt. Dieß war alſo nur ein Nocturn; nur die Sonn- und Feyertagsnächte theilten ſie in drey verſchiedene Zeiten, in deren jeder ſie dreymal nach drey abgeſungenen Pſalmen drey Stellen aus der heiligen Schrift abgeleſen haben. Dieſe dreymal abgebrochne nächtlich Gebether alſo nannten ſie von der Nacht: de nocte, Nocturnen; folglich waren drey Nocturnen. Endlich weil die Feſttäge allgemei-

meiner und mehrere eingeführt worden ſind, wurden auch die drey Nocturnen in die Prieſtertagzeiten eingerückt: doch zuletzt wurden dieſe drey Nocturnen ununterbrochen abgebethet.

Zum Andenken dieſes alten Gebrauchs, daß die drey Nocturnen zu abgetheilten Stunden abgebethet worden ſind, müßen die Karthäuſermönche, vermög ihrer Regel nach jeder Nocturn eine geraume Zwiſchenzeit aushalten, und während dieſer Zwiſchenzeit etwas anderes abbethen. Uebrigens wurden dieſe drey Nocturnen von der Weltgeiſtlichkeit ebenfalls zu abgeſetzten Stunden in den Dom- und Chorſtiftern abgebethet; und zuletzt bey anbrechendem Tage die Laudes, nachgehends aber wurde dieſes dreymalige Aufſtehen zu beſchwerlich, und iſt ſtatt deſſen ein dreyfacher Chor eingeführet worden, von welchem die drey Nocturnen zu drey verſchiedenen Zeiten des Nachts mußten abgeſungen werden. Und endlich zuletzt wurden die drey Nocturnen, wie dermalen in der Weihnachtzeit gebräuchlich iſt, auf einander gebethet, und hierauf die Laudes, welches zuſammen die Früh- Prieſterstagzeiten (matutinum Officium) oder die Metten benamſet wird.

Nonnen. Nach einiger Muthmaßung ſoll das Wort — Nonnen — von dem ſpaniſchen Ort Nonna, bey welchem ein anſehnliches Frauenkloſter iſt erbauet und geſtiftet worden, urſprünglich herſtammen, und ſollen von dieſem Namen alle übrige andere Kloſterfrauen Nonnen genannt werden.

Non. Nach dem apoſtoliſchen Gebrauch und nach eingeführter Gewohnheit, wurde die neunte Stund, welche zum Gebeth beſtimmet war, von jeher von den lateiniſchen Wörtern: hora nona: die Non, genannt. Die Mönche betheten bey dieſer Stund unter der Arbeit vor Zeiten gewiße Pſalmen, und an Feſttägen kamen ſie zur Non im Chor

zuſammen, um Pſalmen abzuſingen. Die römiſche Kirche hat die Gewohnheit um die neunte Stund zu bethen, beybehalten; deßwegen wurde anfänglich die Non um die dritte Stund nach dem Mittageſſen verrichtet: weil aber an Fasttägen erſt nach abgebetheter Non die Conventualmeß dörfte geleſen, und nach dieſer das Mittagmal eingenommen werden, wurde die Non ſchon Vormittag abgebethet, und endlich die Sext mit der Non gleich vor dem Mittageſſen gebethet: und in der zur Non ſonſt beſtimmt geweſener Stund die Veſper, und bey der ſonſt zur Veſper gewöhnlichen Zeit die Complet verrichtet. Die Non war übrigens ſchon im dreyzehnten Säkulum zur Mittagszeit auch an den Fasttägen, ja ſogar für die vierzigtägige Faſten beſtimmet: und damit doch ein Andenken beybehalten wurde, daß vor Alters die Non in der vierzigtägigen Faſten erſt Nachmittag um drey Uhr abgebethet und dann die heilige Meß geleſen worden ſey, worunter die Veſper, wie es noch itzt am Chorſamſtag zur Gedächtniß dieſes geweſenen Gebrauches gehalten wird, abgeſungen, und eine Oration über das anweſende Volk abgebethet wurde, ſo wird dermal die Non Vormittag in dem Chor abgehalten, die heilige Meſſe hernach geleſen, und beſonders zuletzt die Oration, welche gemeiniglich aus der Veſper desſelben Tages genommen wird, über die Anweſenden abgebethet, und ſodann das Hochamt der heiligen Meſſe gehalten.

O.

Oelweihe. Sieh Gründonnerſtag.

Oelung, letzte. Letzte Oelung, ſonſt ein Sakrament — wird genannt jene Salbung mit dem geweihten Oele, welche der Prieſter an den fünf ſinnlichen Theilen eines gefährlich krank liegenden

den Chriſten, nach Einſe-
tzung Chriſti und Verord-
nung der Kirche vorzuneh-
men pflegt. Das Oel be-
deutet theils, daß der Kran-
ke an ſeinem Leibe durch die-
ſes Sakrament ſoll geſtärkt
und wieder geſund werden;
theils wird durch das heilige
Oel die Gnade des heiligen
Geiſtes angezeiget, welche
den Kranken für den letz-
ten Todteskampf mitgetheilt
wird; theils wird hiedurch
angezeiget, daß — gleich-
wie das Oel die Glieder des
Leibes ſtärken; und die Ge-
ſundheit zu befördern pfle-
get, eben auch durch dieſes
Sakrament der Kranke durch
die Gnade Gottes an Leib
und Seel geſtärket werde.
Weil nun mehrere Oelungen,
oder vielmehr Salbungen
bey dem Chriſtenthum mit
den Gläubigen vorgenom-
men werden, z. B. bey der
Taufe, Firmung, Prieſter-
weihe, und endlich bey ei-
nem Sterbenden, oder we-
nigſt gefährlich kranken Chri-
ſten, ſo kann alſo wohl eine
ſolche Oelung die letzte ge-
nannt werden.

Anfänglich beſprengt der
Prieſter das Krankenzimmer
mit dem Weihwaſſer in Form
eines Kreuzes, um dadurch
alle böſe Geiſter zu beſchwö-
ren, und abzutreiben. Hier-
auf werden durch Abbethung
der Allerheiligen Litaney alle
Heilige im Himmel um kräf-
tigen Beyſtand und Fürbit-
te bey Gott angerufen. Der
Prieſter haltet ſeine Hände
auf das Haupt des Kran-
ken, um ihn ſo zu ſegnen,
und in den Schutz Gottes
anzuempfehlen.

Hierauf wird der Kran-
ke von dem Prieſter an den
fünf Sinnen, Augen, Oh-
ren, Mund, Händen und
Füßen mit dem Oel geſal-
bet, damit der barmherzige
Gott dem Kranken alle Sün-
den verzeihen und nachlaſſen
wolle, welche ſelber mit ſei-
nen fünf Sinnen begangen
hat. Dem Prieſter werden
die Hände von außen geſal-
bet, weil ſolche ſchon bey
der Prieſterweihe inwendig
ſind geſalbet worden. Ue-
brigens wurde dieſes Sakra-
ment bis in das vierzehnte
Säkulum allen Kranken vor

dem Viaticum ſchon mitgetheilet — erſt von dieſer Zeit pflegt die Kirche nur den Gefährlichkranken die letzte Oelung mitzutheilen.

Oculi. So wird genannt der dritte Sonntag in der Faſten von dem Eingange der heiligen Meſſe: Oculi mei ſemper ad Dominum, meine Augen ſehen ſtets nach dem Herrn. Nach der Behauptung des Durandus ſollen dieſe Worte deßwegen gebraucht werden, weil vorzüglich an dieſem Sonntage viele beichten, und man ſie alſo an Gott ihr Herz zu richten, hiedurch hat erinnern wollen. Sonſt wurde dieſer Sonntag auch der Sonntag der Verehrung des Kreuzes benamſet, weil in der griechiſchen Kirche das Kreuz zur Anbethung herumgetragen wurde. Bey der erſten Kirche wurden an dieſem Sonntage die Katechumenen beſchworen.

Octave nennt man die Fortſetzung eines Feſtes acht Tage hindurch; der Gottesdienſt wird aber unter der Octav nicht ſo feyerlich gehalten: der achte Tag wird mit einem gewißen Vorzug Octav genannt, man wiederholet an dieſem Tage das Feſt. Dieſes haben ſchon die Juden gethan, und die Apoſtel und ihre Nachfolger haben dieſen Gebrauch derley Octaven vom Oſter- und Pfingſtfeſt, nebſt andern zu feyern, eingeführt. Mit der Zeit ſind mehrere Octaven von der Kirche verordnet worden. Dermalen ſind ſechszehn Octaven vorgeſchrieben, nämlich: Chriſttags, Erſcheinungs- Oſtern- Pfingſten- und Fronleichnamsoctav, Maria Himmelfahrt, Geburt und Empfängnißoctav, Johannes des Taufers, der Apoſtel Petrus und Paulus, des heil. Laurentius, Allerheiligen, heiligen Stephanus, heiligen Johannes Evangeliſten, und der heiligen unſchuldigen Martyreroctav. In einer jeden Pfarrkirche muß eine Octav von dem heiligen Schutzpatron, zu deſſen Ehren die Kirche eingeweihet iſt, und die Kirchweihoctav gehalten werden.

Offer-

Offertorium. Bey der erſten Chriſtenheit brachten die Chriſtgläubigen nach dem Evangelium oder ſogenannten Credo Brod und Wein auf den Altar zum Gebrauch des Meßopfers, und auch andere Geſchenke zum Unterhalt des Prieſters und des Altars. Weil aber nachgehends die Gläubigen ſich vermehrten, wurde Geld geopfert, mit welchem derley Ausgaben beſtritten werden mußten. Während daß dieſes Opfer geſchah, wurde erſt im vierten Säkulum in der Kirche zu Karthago von dem heiligen Auguſtinus der Gebrauch eingeführet, einige Verſikeln aus den Pſalmen zu ſingen, nachgehends iſt von dem Pabſte auch allgemein verordnet worden, eine Antiphon, welche Offertorium genannt wurde, abzuſingen, und von dem Prieſter ſtill abzubethen.

Opferung Mariä. Dieſes Feſt, Mariä Opferung, wird zum Gedächtniß, daß Maria die Mutter Jeſu von ihren Eltern im Tempel zu Gott ſey geopfert worden, von der Kirche den 21. November gefeyert. Von dieſem Feſt hat der heilige Gregorius von Niſſa ſchon im vierten Jahrhundert, und Georgius von Nicomedien geſchrieben; es iſt alſo in der griechiſchen Kirche ein uraltes Feſt. In Occident wurde ſelbes erſt im vierzehnten Jahrhundert unter Pabſt Gregorius dem Eilften eingeführt, und vom Pabſte Clemens dem Achten iſt es allgemein mit Abbethung der prieſterlichen Tagzeiten verordnet worden.

Ordensſtand bedeutet gewiſſe geiſtliche Perſonen, welche unter einer beſtimmten vorgeſchriebenen Regel und nach Ablegung der gewöhnlichen Profeſſion beyſammen in einem Kloſter zu leben, ſich feyerlich verbinden.

Neben dem bekannten Benediktinerorden ſind ſchon im zehnten Säkulum verſchiedene Ordensſtände entſtanden, welche ſich gemeiniglich von ihrem Stammvater zu nennen pflegen.

Schon zu Ende des zehnten Säkulums gab der Abt Romualdus ſeinen Mönchen nebſt der Benediktinerregel noch andere Satzungen, und ſtiftete einen neuen Orden, der ſich von dem Ort ſeines Kloſters Campo Maldoli, Camaldulenſer nannte. Eben ſo hat der Benediktinerabt, der heilige Robertus, mit ſeinen Kloſtergeiſtlichen ſich nach Ciſterz begeben, und alldort den bekannten ſtrengen Ciſterzienſerorden errichtet, welchen nachgehends der heilige Bernardus, Abt zu Clärvau verbreitet, und von ſeinem Namen den Bernardinerorden geheißen hat. Von dieſen ſind mit der Zeit geiſtliche und weltliche Orden entſtanden, die aber meiſtens wieder aufgehört haben.

Der heilige Auguſtinus, Biſchof zu Hippo, hat ſeinen Mönchen, mit denen er gemeinſchaftlich in einem Kloſter lebte, gewiſſe Regeln vorgeſchrieben, und den Anfang hiedurch zu einem neuen Orden gemacht, der ſich von ſeinem Namen, Auguſtinerorden, nannte, und mit der Zeit in verſchiedene andere Ordensſtände und Congregationen vertheilte, wovon die lateranenſiſche zu Rom die erſte und berühmteſte ſeyn ſoll.

Die Paulaner, ſonſt die mindern Brüder genannt, entſtunden anfangs in Wälſchland von ihrem Stifter Franciſcus, von ſeinem Wohnort Paula genannt.

Der heilige Bruno hat einen beſondern ſtrengen Orden in dem Ort zu Karthaus geſtiftet, der ſich nachgehends Karthäuſer nannte.

Eben ſo der Ordensſtand des ſeraphiſchen Franciſcus von Aſſis, welcher ſich mit Gutheißung des päbſtlichen Stuhls in noch viele andere abgetheilet, und ungemein verbreitet hat, nebſt noch mehr verſchiedenen ſolchen Ordensſtänden.

Orgel. Die Alten hatten erſt hydrauliſche Orgeln, Hydraulica, welche den heutigen nicht ungleich ausſahen, der Ton aber in den

Pfei-

Pfeifen ward von dem durch die Luft in die Pfeifen getriebenen Waſſer erreget. Die ſoll Aeſibius erfunden haben. Sonſt findet man auch vom Kaiſer Julian ein griechiſches Epigramma, woraus zu erſehen, daß die heutige Art von Orgeln auch ſchon im vierten Jahrhundert nach Chriſti Geburt bekannt geweſen. Erſt unter Pabſt Vitalianus ſollen die Orgeln für die Kirchenmuſik eingeführt worden ſeyn, da zuvor das Volk die Pſalmen unter dem Gottesdienſte nur wechſelweiſe abſangen. Im achten Jahrhundert wurde dieſe Muſik auch in Frankreich üblich. Uebrigens iſt die Orgelmuſik für die Advent außer dem dritten Sonntag, und in der Faſtenzeit außer dem vierten Sonntag in der Kirche verbothen.

Oſtern. Das Oſterfeſt, welches noch alljährlich zum Andenken der Auferſtehung Jeſu von der Kirche begangen wird, iſt unſtreitig eines der älteſten Feſten, indem ſelbes ſchon von den Apoſteln iſt angeordnet und gehalten worden. Die Benennung aber dieſes Feſtes, Oſtern, wird verſchieden hergeleitet: einige meynen, es komme von dem deutſchen Worte Urſtand, welches Auferſtehung heißt, woraus dann Urſtern, hernach Oſtern geworden ſeyn ſoll; Andere, wollen es herleiten von Oſt — womit man die Gegend Morgen bezeichnet, weil Jeſus am Morgen auferſtanden iſt: endlich muthmaßen einige und ſagen, — es hätten die Deutſchen in ihrem Heydenthume im Aprilmonat der Göttin Venus zu Ehren, welche ſie auch Aſter nannten, und deßwegen auch der April Aſtermonat genannt wurde, ein Feſt gefeyert und bey der Annahme des Chriſtenſtenthumes jenes Feſt abgeſchaft, und das Auferſtehungs Chriſtifeſt gefeyert, und ſelbes Aſter oder Oſterfeſt geheißen. Gewiſſes läßt ſich im Ganzen wegen der Benennung von Oſtern nicht beſtimmen. Indeſſen iſt dieſes Feſt bey der erſten Chriſtenheit verſchieden genannt worden — die Krone

ne Feyerlichkeit aller Feyerlichkeiten — der größte Tag — der glänzende Tag der Auferſtehung — der Tag, wo die Gefangenen losgelaſſen wurden, und ſo weiters. Wegen dem Tage, an welchem eigentlich das Oſterfeſt ſollte gehalten werden, entſtund freylich in den erſten Jahrhunderten eine große Streitigkeit, welcher der Oſterſtreit genannt wurde; denn da die Juden nach ihrem moſaiſchen Geſetz ihr Oſterfeſt alljährig am vierzehenten Tag des erſten Monden — Niſan (unſer April) nach dem erſten Neumond hielten, und ſelbſt auch Jeſus mit ſeinen Jüngern es hielt: ſo blieben die erſten Chriſten in der morgen- und abendländiſchen Kirche bey dieſer Gewohnheit, und aſſen das Oſterlamm, um dadurch das Andenken des heiligen Abendmahls am beſten zu halten; und weil die Chriſten in klein Aſien das Oſterlamm jährlich mit den Juden am vierzehenten Tag des erſten Monden nach dem Neumonde ſpeiſten, und das Auferſtehungsfeſt allemal den dritten Tag darnach, wenn ſelber gleich nicht auf einen Sonntag fiel, zu feyern pflogen; entgegen die abendländiſchen Chriſten das Oſterfeſt am erſten Sonntag nach dem Neumonde, weil Jeſus an einem Sonntag erſtanden iſt, jährlich hielten, ſo mußte nothwendig hierüber ein Zweifel und zulezt ein Streit entſtehen. Pabſt Anicetus, und Polycarpus Biſchof zu Smirna wollten nun dieſe Verſchiedenheit beylegen; weil nun die Aſiaten von ihrer Gewohnheit nicht weichen wollten, ſo wurden ſie mit dem bekannten Namen der Quartodecimaner unter dem Pabſt Victor in einem zu Rom gehaltenen Kirchenrath von der Einigkeit der Kirche und Gemeinſchaft der Gläubigen abgeſöndert, wenn ſie Oſtern nicht nach dem römiſchen Gebrauch an einem Sonntag feyern wollten. Dieſe Irrung beyzulegen wurden an mehrern Orten Kirchenräthe gehalten; und ſogar Irenäus Biſchof zu Lyon in Frankreich, welcher ſelbſt dem römiſchen Gebrauch

folgte, ermahnte den Pabſt Victor, er möchte wegen einer diſciplinar Sache die Kirche Aſiens nicht von ſeiner Gemeinſchaft trennen. Endlich wurde im Jahr 325 in dem nicäniſchen Kirchenrath dieſe Streitſache beygelegt und beſchloſſen, daß die Oſtern nach dem römiſchen Gebrauch ſoll gefeyert werden an dem Sonntag, nach dem vierzehenten Vollmond, er möge auf den Tag- und Nacht gleiche-Tage fallen, oder darauf folgen; jedoch wenn es ſich zutrüge, daß an dieſem Sonntag auch die Juden ihr Oſtern hielten, ſo ſollte das chriſtliche Oſterfeſt acht Täg ſpäter gehalten werden. Zur Beſtimmung dieſes Tages hat man die Zeitrechnung des athenienſiſchen Mathematikers Meton (er lebte drey hundert Jahre vor Chriſti Geburt) mit Namen bediente, welcher den Lauf der Sonne und des Mondes zu vergleichen geſucht, daß alſo die Sonn- und Monden Jahre zugleich anfiengen; dieſe Zeitrechnung nannte man die goldne Zahl, weil man ehevor in den Kalendern die Tage vom Neumond beym Anfange von 19. mit goldnen, dermalen mit rothen Buchſtaben zu bezeichnen pflog; dieſe Zeitrechnung nennt man auch cyclus paschalis — öſterliche Zeitrechnung; dieſe Ausrechnung hat allemal der Biſchof von Alexandria über ſich gehabt, und machte jährlich am heiligen drey König Feſt den Oſterſonntag von der Kanzel bekannt — und den übrigen Biſchöfen ließ er es durch Briefe anzeigen — ſolche Briefe hießen Oſterbriefe. Es entſtunden indeſſen verſchiedene Berechnungen, bis endlich der ſogenannte gregorianiſche Kalender erſchien, welcher überall zur Richtſchnur angenommen wurde. Uebrigens war das Oſterfeſt ſchon von Apoſteln her mit allem erdenklichem Pracht bis auf das zwölfte Säkulum nicht nur am Sonntag und an den zween darauf folgenden Tägen, ſondern durch die ganze Woche gefeyert worden; es wurden die Gefangenen auf kaiſerliche Verordnung losgelaſſen, und Komödien unterſagt. Derma-

malen aber wird zwar das Oſterfeſt mit einer Octav gehalten; aber nur am Sonnlag und die zween Täge darauf gefeyert. Von dem Pabſt wird an dieſem Tag zu Rom in der Kirche der größern Maria das Hochamt gehalten. Als der Pabſt Gregorius der Heilige in dieſer Kirche an eben dieſem Tage das Hochamt hielt, und die gewöhnliche Worte — Pax Domini — der Friede des Herrn — bey Zertheilung der heiligen Hoſtie abſang — ſoll ihm ein Engel laut geantwortet haben; und mit deinem Geiſt — et cum Spiritu tuo. Zum Zeichen dieſer wunderlichen Begebenheit wird dem Pabſt, wenn er feyerlich ſinget — Pax Domini — nichts geantwortet. Die prieſterliche Tagzeiten ſind durch die ganze Woche kurz und beſteht die Metten nur in einer Nocturn; denn nachdem das anweſende Volk, vor Zeiten am Chorſamſtag bis in die Nacht hinein mit dem Gottesdienſt beſchäftiget und ermüdet war, hatte man nur zu einer Nocturn Zeit übrig; und bey dieſer iſt es verblieben. Um das dreyzehente Säkulum war es noch üblich nach der Kommunion bey dem öſterlichen Gottesdienſt an dieſem Tage Milch und Honig zu weihen — dermalen pflegt man uns Brod, Fleiſch, Eyer, auch Oſterlamm an dieſem Tag nach Verordnung zu ſegnen.

Oſtermontag wurde ſonſt auch annotinum genannt, weil die voriges Jahr zu Oſtern getaufte bis auf das eilfte Säkulum das jährliche Gedächtnißfeſt von dieſem Tag hielten.

An dieſem Tag iſt die Station in der St. Peterskirche, weil das Evangelium ſagt, daß Chriſtus dem Simon Petrus erſchienen ſey.

Am Oſterdienſtag handelt das Evangelium von der Weisheit; iſt deßwegen Station beym heiligen Paulus, welcher unter den Apoſteln der gelehrteſte war.

Oſtermittwoch iſt die Stationbeſuchung beym heil. Laurentius, weil dieſer iſt auf

dem Roſt gebraten worden, indem das Evangelium meldet von gebratenen Fiſchen.

Am Oſterdonnerſtag iſt Station in der Kirche aller heiligen Apoſtel, weil unter dem Philippus, von dem das heilige Evangelium Meldung thut, alle Apoſtel verſtanden werden, welche die Völker bekehret haben, weil die göttliche Mutter glaublich auch wird zugegen geweſen ſeyn.

Am Oſterfreytag iſt die Station in der Kirche der heiligen Maria.

Am Oſterſamſtag oder am weißen Samſtag iſt Station zum heiligen Johannes im Lateran, denn dort wurde am vorigen Sonnabend die Tauf vorgenommen; alſo iſt es billig, daß, da ebenfalls nach 8 Tägen die Getauften zuſammenkommen, und Gott ernſtlich zu dienen anfangen, und ihr Kleid ablegen, dieſer Tag deßwegen auch der Sonnabend in den Weißen genannt wird.

Oſterkerze. Sieh Chorſamſtag.

Oſtiarius iſt ein Geiſtlicher des unterſten Grades — bekommt bey der Weihe von dem Biſchofe durch Uebergebung der Kirchenſchlüſſel den Gewalt die Kirche auf= und zu zuſchlieſſen, alles in derſelben wohl zu beſorgen, die Wahrgläubigen einzulaſſen, die Ungläubigen aber abzuweiſen; der Erzdiakon führt hernach den Oſtiarius oder ein anderer ſtatt deſſen zur Kirchenthüre — auch wird ihm das Glockenſeil und die Schelle in die Hände gegeben, daß er die Macht habe, das Volk zum Gottesdienſt mit der Glocke zu berufen, und beym Gottesdienſt ſelbſt ſelbes während der heiligen Meß zu erwecken.

Oſtiariat iſt eine von den vier kleinern Weihen; war ſchon in der Kirche im vierten Jahrhundert üblich. Vermög dieſer Weihe bekömmt man vom Biſchofe die Gewalt die Kirche auf= und zu zuſchlieſſen, und zu ſorgen, daß Niemand von

den Ungläubigen eingelaſſen, und ſonſt alles wohl bewahret werde.

Obſequieren. Sieh Leichenbegängniß.

P

Pabſt wird genannt dermalen das ſichtbare Oberhaupt der römiſchkatholiſchen Kirche, welcher der ordentliche Nachfolger des heiligen Apoſtels Petrus und Statthalter Chriſti auf Erden iſt. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit wurden alle Kirchenvorſteher und geiſtliche Hirten von dem griechiſchen Wort παπα — Vater — Väter genannt, — die Biſchöfe aber hießen die erſten oder vornehmſten Väter. Erſt im zwölften Säkulum unter Gregorius dem Siebenten wurde von dem zu Rom im Jahre 1073 gehaltenen Kirchenrath beſchloſſen und verordnet: daß künftig nur dem römiſchen Biſchofe allein der Ehrentitel: Pabſt, ſoll gegeben werden. Seit dem zwölften Jahrhundert wird der Pabſt von dem Kardinalkollegium allein erwählet; Honorius der Dritte, welcher im Jahre 1216 zum Pabſt iſt erwählet worden, ſoll dieſes verordnet haben. Gregorius der Zehnte aber, welcher im Jahr 1271 regierte, ſoll ſogar in einem allgemeinen Kirchenrath zu Lyon die ganze Handlung und Gebräuche der päbſtlichen Wahl vorgeſchrieben haben.

Im Erledigungsfall des päbſtlichen Stuhles, welcher meiſtens durch Abſterben eines jeweiligen Pabſtes geſchieht, verwalten die Kirchengeſchäfte vier Kardinäle: nämlich der erſte Kardinalbiſchof, der erſte Kardinalprieſter, der erſte Kardinaldiakon und endlich der erſte Kardinalkämmerer, welcher letzterer, nachdem das Signet des letztverſtorben Pabſtes von ihm iſt zerſchlagen worden, unter ſeinem Stempel Geld zu ſchlagen, mit der Umſchrift: ſede vacante — zu deutſch: — bey erledigtem päbſtlichen Stuhle — vollkommen

men berechtiget iſt. Wenn einmal der Pabſt verſtorben iſt, ſo wird nach Verfluß zehn Tagen in der gregorianiſchen Kapelle die heilige Meß von dem heiligen Geiſt abgeſungen, und eine Anrede an die anweſenden Kardinäle gemacht; hierauf gehen ſelbe in das gewöhnliche Konklave.

Wenn nun ein neuer Pabſt ordentlich erwählet iſt, wird ſolcher um die Einwilligung in dieſe Wahl und zugleich befraget, was er für einen Namen als Pabſt künftig führen wolle: denn ſeit dem Pabſt Sergius, vom Jahre 844, ändern die neu erwählten Päbſte ihren Namen nach dem Beyſpiel des heiligen Petrus, welcher zuvor Cepha hieß. Hierauf werden ihm die päbſtlichen Kleider angelegt, welche in einem Prieſterrock, oder ſogenannten Talar, von weiſſem Taffet, einem Oberkleid von feiner Leinwand, und zween Pantoffeln von rothem mit Gold bordirtem Lack, worauf ein goldenes Kreuz geſtickt iſt, beſtehen: dann wird ſelber auf einem Seſſel vor den Altar der Konklavekapelle getragen, allwo ihn die Kardinäle auf den Knieen verehren, und Fuß und Hand küſſen: denen der neu erwählte Pabſt auf die Wangen den Friedenskuß ertheilet. Nach dieſem wird von dem erſten Kardinal dem Volk aus dem Fenſter der neu erwählte Pabſt eröffnet — mit den Worten — zu deutſch: ich verkündige euch eine große Freude; wir haben einen Pabſt. Am nämlichen Tage begiebt ſich der Pabſt im Chorkleid in die ſixtiniſche Kapelle, wo er nochmal von den Kardinälen die öffentlichen Ehren empfängt.

Wenn nun einmal der Tag zur päbſtlichen Krönung beſtimmt iſt, ſo verfügt ſich der Pabſt in die ſixtiniſche Kapelle, und nach angezogenen prieſterlich und biſchöflichen Kleidungen wird er in einem Seſſel in die St. Peterskirche getragen, wo ihm beym Portal, auf einem Throne ſitzend, in der gregorianiſchen Kapelle von den Kardinälen die Ehrerbiethungen bezeuget werden.

Der Pabſt wird hierauf wieder umgekleidet — und zwar zum Zeichen ſeiner Unſchuld und Reinigkeit mit einem weiſſen Kleid angethan; dann wird die Prozeſſion gehalten. Während dieſer hält der Ceremonienmeiſter in einer Hand eine brennende Wachskerze, in der andern aber ein großes Handbecken, auf welchem die Herrlichkeit der Welt unter der Figur der Schlöſſer und Paläſte, die aus Flachs gemacht ſind, dem Pabſt vorgeſtellet wird. Dieſe flächſerne Gebäude werden von dem Ceremonienmeiſter in Brand geſteckt und vor dem Pabſt folgende Worte geſprochen: ſieh — ſo vergehet die Herrlichkeit dieſer Welt. Nach geendigter Prozeſſion wendet ſich der Pabſt vor dem Hochaltar, auf welchem ſieben große Leuchter mit brennenden Wachskerzen ſtehen — Der Pabſt fängt die heilige Meſſe an. Nach abgebethetem Bekänntniß — Confiteor — wird ihm die päbſtliche Krone aufgeſetzt; der Pabſt ſetzt ſich, und die drey Kardinälpriеſter bethen für ihn; dann wird ihm das Pallium mit dieſen Worten, umgehänget: — Nehme hin dieſes Pallium zur Ehre des allmächtigen Gottes, der glorwürdigſten Jungfrau Maria, ſeiner Mutter, der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, und der heiligen römiſchen Kirche. —

Nach abgeſungenem Gloria ſitzet der Pabſt wieder — dann wird die Allerheiligenlitaney abgebethet; nach dieſer wird die Epiſtel in griechiſcher und lateiniſcher Sprache abgeſungen: und zween Kardinäle ſingen hernach das Evangelium in lateiniſcher und griechiſcher Sprache. Das Hochamt der heiligen Meß wird mit den gewöhnlichen Gebräuchen fortgeſetzet, und geendiget. Nach dieſem verehret der Kardinalerzprieſter von St. Peter dem Pabſt einen weißdamaſtenen Beutel mit fünf und zwanzig Julien alter Münzen, welche der Pabſt den zween Kardinälen, die das Evangelium abgeſungen haben, überreichet. Zuletzt wird der Pabſt an das Ort getragen,

gen, wo die Päbſte ſonſt dem Volke den heiligen Segen zu ertheilen pflegen; der Pabſt ſetzet ſich unter einen Baldachin und der Chor ſinget; man wird eine goldene Krone auf ſein Haupt ſetzen, der Kardinaldechant verrichtet das Krönungsgebeth, und der Kardinaldiakon ſetzt dem Pabſte die dreyfache Krone auf ſein Haupt mit folgenden Worten: Empfange dieſen Hauptſchmuck mit drey Kronen, und wiſſe, daß du ein Vater der Könige und Fürſten, ein Beherrſcher der Welt, und der Statthalter Jeſu Chriſti unſers Heilandes auf Erden biſt. Hierauf ſegnet der Pabſt das anweſende Volk dreymal, und zween Kardinäle verkündigen in welſcher und lateiniſcher Sprache den gewöhnlichen Ablaß. Nach geendigter päbſtlicher Krönung verfügt ſich der Pabſt in die lateranenſiſche Kirche des heiligen Johannes, als die Hauptkirche der ganzen Chriſtenheit. — Auf dem Wege pflegen die Juden dem Pabſt die fünf Bücher Moyſes zu überreichen, und um den Schutz zu bitten. Bey dem Hauptportal der Laterankirche giebt der Kardinalprieſter dem Pabſt das Kreuz zu küſſen, überreichet ihm auch im Namen des Kapitel dem Pabſt die Schlüſſel der Kirche, deren einer von Gold, und der andere von Silber iſt. Der Pabſt verrichtet ſein Gebeth, ſegnet zweymal das Volk und beehret die Kardinäle mit verſchiedenen goldenen Denkmünzen. Uebrigens iſt die päbſtliche Kleidung verſchieden nach Verſchiedenheit der Zeiten. —

Päbſtliche Wahl. Sieh Pabſt.

Päbſtliche Krönung. Sieh Pabſt.

Pallium, welches eigentlich einen Mantel bedeutet, kommt urſprünglich von den erſten chriſtlichen Kaiſern her, welche aus beſonderer Hochachtung gegen die katholiſche Kirche den Päbſten, u. Patriarchen als Obervorſtehern einen kaiſerlichen Mantel, deſſen ſich Niemand ohne Verletzung der kaiſerlichen Majeſtät bedienen

nen dörfte, zur Verherrlichung ihrer Würde zu tragen, erlaubten. Schon im ſechsten Jahrhundert war der Gebrauch dieſes Pallium bey den Zeiten des Kaiſers Juſtinianus in der griechiſchen und lateiniſchen Kirche eingeführet. Die römiſchen Päbſte haben Anfangs mit kaiſerlicher Bewilligung ihren apoſtoliſchen Vikarien das Pallium zu tragen, vergünſtiget. Pabſt Gregorius der Große hat dieſes Pallium nachgehends ohne Vorwiſſen des Kaiſers nicht nur ſeinen apoſtoliſchen Vikarien, ſondern den vornehmſten Erzbiſchöfen in Europa das Pallium zugeſendet. Der heilige Bonifacius, Erzbiſchof zu Maynz, hat im Jahre 742 einen Kirchenrath in Deutſchland gehalten, in welchem ſogar geſetzmäßig iſt verordnet worden, daß künftig alle Erzbiſchöfe von dem Pabſt das Pallium ſich erbitten ſollten. Pabſt Innocentius der Dritte, hat dem Patriarchen zu Konſtantinopel das Pallium ertheilet, und zugleich den Gewalt, ſelbes ſeinen untergebenen Erzbiſchöfen zu verleihen, die Erzbiſchöfe müſſen alſo dieſes Pallium von ihren Patriarchen, und dieſe von dem Pabſt erhalten. Das Pallium ſelbſt aber wird aus den Händen des Pabſtes auf folgende Weiß erhalten: Anfangs liest der Pabſt die heilige Meß, legt das Pallium nach der Communion auf den Altar — nimmt von demjenigen, welcher das Pallium erhält, den Eid der Treue gegen den apoſtoliſchen Stuhl ab, und hängt alsdann das Pallium um deſſen Schultern, und verleihet ihm durch ſelbes volle Macht zu ſeinem erzbiſchöflichen Amte. So lange nun die Erzbiſchöfe das Pallium nicht haben, können ſelbe ihre erzbiſchöflichen Amtsverrichtungen nicht ausüben; z. B. Biſchöfe weihen u. ſ. w. Das Pallium iſt mithin ſowohl ein Unterſcheidungszeichen eines Erzbiſchofes von dem Biſchofe, als zugleich die vom höchſten Kirchenoberhaupt ertheilte Wirklichkeit ihres erzbiſchöflichen Gewaltes. Die Form des itztgewöhnlichen Palliums iſt durchgehends

von dem vorigen unterſchieden: denn ſelbes war ehedem ein weißer, an beyderſeitigen Enden von dem Hintertheil des Halſes bis hervor an die Bruſt mit purpurfärbigen oder goldenen Streifen beſetzter, und mit koſtbarem Pelz ausgeſchlagener Churmantel, welcher den ganzen Leib bedeckte. Da nun das Pallium öfters von Rom an die Erzbiſchöfe verſchickt wurde, hat man wegen der Beſchwerniß eines ganzen Mantels in entlegene Provinzen zu überſchicken, ſtatt des großen Palliums nur die Streife, womit dieſe ehemalige Pallium um den Hals bis auf die Bruſt beederſeits beſetzt war, an die neuerwählte Erzbiſchöfe abgeſchicket, und die Form des itzt gewöhnlichen Palliums eingeführet. Das dermalige Pallium alſo iſt ein zirkelrunder, dreyfärbiger breiter Streif von weißer Wolle, zur Bedeutung des geiſtlichen Hirtenamts mit ſechs eingewebten Kreuzen, welche die vielfältigen Beſchwerniſſen anzeigen, die ein getreuer Hirt wegen ſeinen Schafen erdulden muß. Die Patriarchen in der griechiſchen Kirche hatten an ihrem Pallium eine Menge ſchwarzer Kreuze, und von daher iſt glaublich die Gewohnheit gekommen, in der römiſchen Kirche einige Kreuze in das Pallium einzuſetzen. Die dermalige Pallium werden zu Rom auf folgende Weiſe verfertiget und geweihet: — Am Feſttag der heiligen Jungfrau und Martyrinn Agnes werden zu Rom in der St. Agneskirche unter dem Hochamt von den apoſtoliſchen Subdiakonen weiße Lämmer zu dem Ende vor dem Altar geopfert, daß ihre Wolle zum Gebrauch der Kirche dienen ſoll. Beſagte Lämmer werden nachgehends auf eine Zeit noch genähret; hierauf werden von ihrer Wolle durch eigene Kloſterfrauen die Pallium verfertiget. Dermalen werden dieſe Pallium auf beſondere Verordnung am Vorabend der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus in der Vatikankirche nach der Veſper von dem Pabſt, oder in Abweſenheit deſſen von einem Kardinal, welcher die Veſper hält, feyer-

feyerlichſt geweihet, und auf eine nahen bey dem Grab des heiligen Petrus ſtehenden Altar gelegt, wo ſie den ganzen Tag liegen bleiben; hierauf werden ſie in einer mit Gold überzogenen Kapſel verſchloſſen in jenem Stuhl, wo der heilige Petrus geſeſſen iſt, aufbewahret, bis gleichwohl der Pabſt ſelbe weiter verſchicket — deßwegen heißt es das Pallium, welches von dem Leichnam des heiligen Petrus hergenommen iſt. Uebrigens darf ein ſolches Pallium nur an gewißen Feſttägen von den Erzbiſchöfen und nur in ihren eignen Kirchen getragen werden. Der Pabſt allein pflegt ſelbes zu allen Zeiten, und an allen Orten zu tragen.

Palla iſt ein leinerner kleiner viereckigter Deckel, mit welchem der Prieſter den Kelch beym Altar bedecket. Vor Zeiten waren die ſogenannten Corporalien von ſolcher Größe, daß man mit den äußerſten Theilen davon gar leicht den Kelch bedecken konnte, wie noch wirklich die Karthäuſer und noch andere Kirchen dieſes zu thun pflegen. Allein mit der Zeit wurde, beſonders zu Rom, ſtatt dem großen Corporale ein kleiners Corporale nur zur Bedeckung des Kelches eingeführet, welches nachgehends vom Palliando — zudecken — Palla iſt allgemein benamſet worden.

Palmſonntag wird genannt der letzte Sonntag in der Faſten, weil ſowohl im Evangelium bey der heiligen Meß Meldung geſchieht von den Palmen, als weil an dieſem Tage ſelbſt die Palmen geweihet werden: denn an dieſem Tage feyert die katholiſche Kirche den triumphierlichen Einzug in die Stadt Jeruſalem unſers göttlichen Erlöſers, wo ihn das Volk mit Palmenzweigen in den Händen und unter vielem Frohloken dorthin begleitete. Dieſer Sonntag wird auch benamſet der Sonntag der Competenten (Dominica competentium) oder Catechumenen, weil ſelbe an dieſem Tage um die heilige Taufe bitten mußten; auch hieß er Domini-

minica capitalavii: Sonntag des Kopfwaſchens — weil man den Täuflingen den Kopf an dieſem Tage zu waſchen pflog. Ferners nannte man ihn: Dominica Indulgentiarum: den Sonntag der Vergebung. Weil der Biſchof an dieſem Tage ankündigte, daß die Catechumenen werden getauft, und alſo Vergebung der Sünden erlangen werden. Pabſt Gregorius der Große verordnete ſchon ums Jahr 600 zum Andenken, daß Chriſtus an dieſem Tage nach Jeruſalem eingezogen, nicht nur die Palmweihe, ſondern daß eine feyerliche Prozeſſion mit Palmzweigen ſollte an dieſem Sonntage gehalten werden. Beym Rückzug dieſer Prozeſſion wird die Kirchenthüre verſchloſſen, zur Erinnerung, daß uns Menſchen der Himmel durch die Sünde Adams verſchloſſen; und nachdem der Peieſter mit dem Kreuz dreymal an die Thüre ſtoßet und ſelbe wieder eröffnet wird, entgegen der Himmel durch den Tod Jeſus wieder eröffnet worden ſey. Den Hymnus — Rex gloriæ — der hiebey geſungen wird, ſoll ein gewiſſer Theodulphus, Biſchof von Orleans, im neunten Säkulum gemacht haben. Dieſe Palmweihe war ſchon im fünften Jahrhundert in einigen Orten, beſonders zu Rom, üblich. Erſt im achten Säkulum iſt dieſe Feyerlichkeit in der ganzen Chriſtenheit allgemein eingeführt worden.

Paramenten werden genannt alle und jede geiſtliche Kleidungen, die zum Altar und zu den Gottesdienſten für den Prieſter nothwendig ſind: z. B. Albe — Meßgewand — Levitenröck — und ſo anders mehr. Nach Verordnung der Kirche müſſen die Paramenten ohne Ausnahm von einem Biſchofe, oder von einem andern Prieſter, mit deſſen Erlaubniß allzeit geweihet werden.

Paſſion. Pabſt Alexander der Erſte hat ſchon im zweyten Säkulum verordnet, daß der ſogenannte

Paſſion, wie ſelben die vier Evangeliſten beſchrieben, nach der nämlichen Ordnung ſollte in der Kirche abgeleſen werden; deßwegen wird am Palmſonntag der Paſſion des heiligen Matthäus, am Dienſtag darauf des heiligen Markus, am Mittwoch des heiligen Lukas, und endlich am Chorfreytag des heiligen Johannes geleſen. Bey Abſingung und Leſung des Paſſions wird jederzeit weder ein Segen, wie ſonſt, begehrt, weil der Tod des Urhebers aller Segen hierinn beſchrieben wird; weder werden Lichter angezündet, weil das Licht der Welt Welt durch den Tod erloſchen iſt; weder wird das Evangelium, wie gewöhnlich, angeräuchert, weil der Eifer der Andacht oder des Gebethes, welches durch das Rauchwerk angedeutet wird, in den Apoſteln erkaltet iſt. — Noch wird beym Eingang des Paſſion der übliche Gruß: Dominus vobiscum: der Herr ſey mit euch; zum Abſcheu jenes Grußes, mit welchem Judas Chriſtum verrathen hat, zum Volk geſprochen, noch ſonſt die gewöhnliche Antwort: Gloria tibi Domine — dir ſey die Ehre, o Herr! weil Chriſtus von den Juden verſpottet und entehret worden iſt; ebenfalls wird der Paſſion nicht im gleichen Ton geſungen; die Worte, welche von Chriſtus geſprochen werden, müſſen ſanfter und annehmlicher geſungen werden, um zu zeigen, daß die Worte Chriſti in ſeinem Munde ſüßer tönen, als in dem Munde des Evangeliſten, welcher ſelbe in dem Ton des Evangeliums ſinget. Endlich die Worte der Judenſchaaren, werden in rauher und grober Stimme und vielem Geſchrey herabgeſungen, um anzumerken, wie hart die Juden mit Chriſtus redeten.

Paten kommt eigentlich vom lateiniſchen Wort — pateo — offen — her und iſt gleichſam der Oberdeckel des Kelchs, worauf die heilige Hoſtie bey der Meß geleget wird. Ob Chriſtus das verwandelte Brod auf eine Paten geleget, fin-

findet ſich nicht bey den Evangeliſten; jedoch waren die Paten ſchon bey Apoſtelzeiten üblich. Die Paten, welche man vor Zeiten zur Austheilung des Altarsſakraments unter den Geſtalten des Brods gebrauchte, waren Anfangs größer und wurden Miniſterialpaten genannt. Die Griechen heißen dieſe Paten Deſion — Nachdem nun dermalen die Gläubigen nicht mehr ſo häufig communiciren, wurden auch die Paten in kleinere, ja in die dermalige Form gebracht — übrigens waren einſtens vom Pabſt Zepherinus gläſerne Paten zum Meßopfer verordnet; dermalen aber müſſen ſelbe wenigſt von Kupfer, und im Feuer vergoldet — vom Biſchof conſecriret ſeyn. Dermalen pflegt bey einem feyerlichen Hochamt der heiligen Meß der Subdiakon die Paten vom Offertorium bis zum Ende des Paternoſters, in das Velum eingemacht zu halten, und hernach dem Prieſter zu geben. Vor Zeiten hat auch der Diakon die Paten dem Volk gezeiget, um ſelbes an die heilige Communion zu erinnern.

Pathen ein altteutſches Wort — ſo viel als Gevatter, oder vielmehr zweyter Vater, bedeutet eine Perſon, welche beym Sakrament der Taufe und der Firmung gleichſam als Beyſtänder für den Täufling, oder für den Gefirmten auf Verordnung der Kirche, zugezogen wird, damit ſelber für einen ſolchen ſorge und gleichſam einen Vater mache. In den meiſten Orten wurden zwar mehrere Pathen zu einer Tauf- oder Firmungshandlung erfordert — indeſſen iſt dermalen weſentlich nur ein Path nothwendig; übrigens, weil ein ſolcher Path die Hauptpflicht hat, nebſtdem daß er auch im Abgang der Eltern im Zeitlichen für ſelben ſorgen ſoll, ſeinen Göthen in dem Chriſtenthum gut zu erhalten, ſoll alſo ein ſolcher ſelbſt beſtens in dem chriſtlichen Glauben unterrichtet ſeyn. Können alſo die Mönche, Ketzer, Ungläubige, nicht Gefirmte und endlich ſelbſt

die

die Eltern (außer beym Tauf im Nothfall) die Pathenſtelle, vermög Kirchengeſetzen, nicht vertreten. Weiters werden die Pathen, Göthen und deren Eltern und die Ausſpender der heiligen Sakramenten der Taufe und der Firmung geiſtlicher Weiſe einander, laut Kirchenverordnungen, verbunden.

Patriarch heißt ſonſt ein Erzvater, im Kirchenverſtand aber bedeutet das Wort — Patriarch — jenen höchſten Biſchof, unter deſſen Aufſicht und geiſtlichen Gewalt mehrere Biſchöfe von mehrern Provinzen ſtehen — dergleichen Patriarchen waren anfänglich zu den Zeiten des nicäiſchen Conciliums die Biſchöfe von Rom, Antiochia und Alexandria — nachgehends wurde auch der Biſchof von Conſtantinopel mit der Ehre eines Patriarchen gezieret, welcher ſogar in ſeinem Patriarchat den übrigen zween Patriarchen von Antiochia und Alexandria vorgehen wollte. Auch der Biſchof von Jeruſalem wurde als ein Patriarch von der Kirche nachgehends erkläret. — Endlich wurde es im lateranenſiſchen Kirchenrathe im Jahre 1215 allgemein beſchloſſen, daß nach dem apoſtoliſchen Stuhl zu Rom der erſte Patriarch der Biſchof von Conſtantinopel, der zweyte, der Biſchof von Alexandria, der dritte, der Biſchof von Antiochia, der vierte endlich, der Biſchof von Jeruſalem ſeyn ſollte. — In folgenden Zeiten hat die Kirche den Biſchöfen von Aquileja, Liſabon und Venedig den Titel eines Patriarchen verliehen.

Paulus der Apoſtel Jeſu Chriſti und Lehrer der Völker, von Tharſus der Hauptſtadt in Cilicien, gebürtig, dem Stamme nach ein Iſraelit, aus der Zunft Benjamin, wurde in der Beſchneidung Saulus genannt, war ein Schüler des Gamaliel, und der Sekte nach ein Phariſäer: verſtund ſonſt ſehr wohl das Gezeltmachen; auf ſeiner Reiſe zu Fuß nach Damaskus wurde

er

er wunderbarlich von Gott zum chriſtlichen Glauben gebracht. — Die katholiſche Kirche feyert deßwegen am 25ten Jänner auf wiederholte Verordnung des Pabſts Innocentius des Dritten, die Bekehrung des heiligen Paulus: predigte hierauf unermüdet das Evangelium, und wurde nach vielen Drangſalen in Rom den 29ten Junii unter Kaiſer Nero enthauptet. Die Kirche, obſchon ſie den 29ten Junii mit einer Vigil und Faſttag das Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus auf das feyerlichſte mit einer Oktav celebriret, begehet doch den 30ten Junii, auf Verordnung Pabſts Gregorius des Heiligen, ein beſonders Gedächtnißfeſt von dem heiligen Apoſtel Paulus.

Pectoral iſt ein Kreuz von Gold, Silber, oder koſtbaren Steinen, welches die Erzbiſchöfe, Biſchöfe, und alle jene geiſtliche Perſonen, denen die biſchöflichen Inſignien geſtattet ſind, auf ihrer Bruſt zum Zeichen ihrer Würde zu tragen pflegen — deßwegen heißt es auch Pectoral oder Bruſtkreuz.

Dieſer Gebrauch iſt ſchon uralt — und waren dieſe Kreuze oder Pectorale meiſtens mit Reliquien der Heiligen gefaßt — Innocentius der Dritte behauptet, daß die Päbſte durch dieſe Pectorale haben die goldene Hauptzierde vorſtellen wollen, welche der höchſte Prieſter bey den Juden an ſeiner Stirne getragen. Mit der Zeit haben die Biſchöfe und andere geiſtliche Perſonen mit päbſtlicher Bewilligung ein ſolches Pectorale zu tragen angefangen, welches noch bis auf dieſe Zeit üblich iſt. Deßwegen pflegen alle Biſchöfe und Prieſter, denen ein Pectorale zu tragen erlaubet iſt, die Stolle nicht kreuzweis über die Bruſt zu tragen, weil ſie ſchon ein Kreuz haben, ſondern laſſen aus dieſer Urſache die Stolle beyderſeits hinabhangen.

Petrus der Apoſtel von Bethſaida in Obergaliläa

liläa — hieß anfangs Simon, auch Bar Jonas von ſeinem Vater Jonas, wurde von Chriſtus zum Apoſtelamt berufen, und Kephas oder Petrus, welches einerley iſt, genannt: denn jener ſyriſch, dieſer aber griechiſch zeigen beyde einen Felſen an. Er wurde als der Erſte unter den Apoſteln gehalten, predigte unerſchrocken das Evangelium, errichtete zu Antiochia den Biſchofſtuhl — auf welchem er ſieben Jahre geſeſſen iſt — die katholiſche Kirche begehet deßwegen den 22ten Februar die Stuhlfeyer zu Antiochia — bald darauf wurde er in Jeruſalem aus dem Kerker durch einen Engel von ſeinen Feſſeln befreyet — die Kirche hält deßwegen den 1ten Auguſt die Kettenfeyer des heiligen Petrus — er kam nachgehends den 18ten Jenner zu Rom an, und ſtiftete alldort als das Oberhaupt der ganzen Chriſtenheit die römiſche Kirche als eine Mutterkirche und den Mittelpunkt der katholiſchen Einigkeit — die Kirche feyert zu deſſen Angedenken den 18ten Jenner das Stuhlfeſt von Rom des heiligen Petrus — Pabſt Paulus der Fünfte hat ſelbes im Jahre 1557 auf ein neues beſtättiget. Endlich den 29ten Junii im Jahre 67 nach Chriſti Geburt mußte er mit umgekehrtem Leibe des Kreuztodes zu Rom ſterben. Die Kirche feyert allgemein dieſen Feſtag mit einer Vigil, Faſten und Oktav den 29ten Junii. Dem heiligen Petrus werden allzeit zween Schlüſſel zugemalet, zum Andenken, daß Chriſtus ihm vor den übrigen Apoſteln die Schlüſſel des Himmelreichs gegeben, nämlich als das Oberhaupt ſeiner Kirche ihn aufgeſtellet habe — und die Päbſte als Nachfolger des heiligen Petrus führen daher noch immer die Schlüſſel in ihrer Wappe. Sonſt wurden an dieſem Feſttage vom Pabſte zwo Meſſen geleſen, eine bey ſeinem Grabe, die andere in der St. Peterskirche.

Pönitentiarius wird in der katholiſchen Kirche jener Prieſter genannt, der

von einem Biſchof den ordentlichen Gewalt überkommen hat, von allen jenen Sünden und Fällen (lateiniſch werden dieſe Fälle benamſet Caſus reſervati) welche ſich der Biſchof allein vorbehalten, loszuſprechen. Bey den erſten Zeiten der Chriſtenheit war ein jeder Biſchof in ſeinem Biſchthum geiſtlicher Richter und Oberbeichtvater; er bediente ſich zwar auch anderer Prieſter als Mithelfer — jedoch für die Sünden, welche dortmals öffentlich abgeſtrafet wurden, beſtimmte er die Gattung und die Dauer — ja auch die Nachlaß der Strafen. Endlich im vierten Säkulum beſtellten die Biſchöfe, wegen vielen Geſchäfften, andere Prieſter zu dieſem Bußamt; und dieſe wurden von dem lateiniſchen Wort: Pœnitentia — Buß — Pönitentiarien genannt. Hinnach haben mehrere Concilien, beſonders das tridentiniſche, verordnet, daß jeder Biſchof einen geſchickten Prieſter zum Pönitentiarius anſtellen, für ſelben eine geiſtliche Pfründe zu ſeinem Unterhalt beſtimmen, ihn gleichſam als ſeinen Generalvikarius, in Betreff des ſakramentaliſchen Bußgewalts vorſtellen, auch freye Macht ihm ertheilen ſoll, von den größern Sünden und biſchöflichen Cenſuren, loszuſprechen. Zu Rom iſt ein beſonders geiſtliches Gericht errichtet, worinn die gewißen Fälle und geheime Verbrechen unterſuchet, und nach Gutbefinden verſchiedene geheime Diſpenſationes und Losſprechungen, Bullen und Breven mit rothem Wachs verſiegelt, im Namen des Pabſtes ausgefertiget werden. — Dieſes Gericht wird la pœnitentiaria, und der Vorſteher davon Großpönitentiarius genannt, welcher allzeit Kardinal iſt, und hat noch einen Unterpönitentiarius, vier und zwanzig Procuratores, welche auch Defenſores heißen, und andere mehrere Prieſter unter ſich — welche letztere zu Rom in der Hauptkirche das Bußamt vertreten, und deßwegen Pönitentiarien genannt werden. Uebrigens ſollen dieſe große Pönitentiarii ſchon zu Rom im fünften Jahrhun-

dert eingeführet, und mit der Zeit als Mithelfer zween Italiener, zween Franzoſen, zween Spanier und Portugieſen, ein Deutſcher, ein Ungar, ein Niederländer, ein Pohle, ein Engelländer, ein Griech und ein Sclavonier hierzu verordnet worden ſeyn, damit hiedurch allen Nationen in dieſen großen Fällen könne geholfen werden.

Pluvial iſt eine Prieſterliche Kleidung, welche von oben bis unten den ganzen Körper bedecket, und wider Regen und andere Ungemache beſchützet, weßwegen ſelbe auch vom lateiniſchen Wort — pluvia — Regen — Pluvial genannt wird. Vor Zeiten hat man auch den Kopf damit bedecket — zum Zeichen deſſen hat noch jedes Pluvial rückwerts einen herabhangenden Deckel von nämlicher Farb, welches Caputium, gleichſam Hauptbedeckung, heißet.

Gleichwie nun im moſaiſchen Geſetz die Nämen der zwölf Patriarchen in dem Amtſchild eingeſchrieben waren, eben ſo wurde in dieſem Caputium die Figur Chriſti oder anderer Heiligen vorgeſtellet. Dermalen ſind derley Caputien meiſtens ohne Vorſtellung oder Figur.

Pfingſtfeſt, welches die katholiſche Kirche alljährlich zum Andenken, daß der heilige Geiſt über die Apoſtel war ausgegoſſen, oder vielmehr, daß die heilige Apoſtel vom heiligen Geiſt belebt, und mit ſeiner Gnane erfüllet worden, feyerlich begehet, war ſchon bey den Apoſtelzeiten üblich — Den Namen Pfingſten führt dieſes Feſt vom griechiſchen Worte — Pentecoſte — zu deutſch — fünfzig — her, weil ſelbes den fünfzigſten Tag nach Oſtern gefeyert wird. Es mag alſo gar leicht das Fünfzigfeſt mit der Zeit von dem gemeinen Volk Pfingſten genannt und beſtimmet worden ſeyn. Sonſt hatte man vor Zeiten dieſe ganze fünfzig Täge Pfingſten genannt, und waren ſolche lauter Feyertäge; während dieſer Zeit wurde getauft, und alle Gebether, wie es noch gewöhnlich, ſtehender

hender verrichtet. Endlich mit der Zeit blieb man nicht mehr ſo genau bey dieſer Gewohnheit, und wurde auch mancherley Faſten eingeführet; deßwegen wurde im eilften Jahrhundert pur der Feſttag allein Pfingſten genannt, und durch drey Täge zu feyern verordnet. Die Juden hatten ſchon das Pfingſtfeſt gefeyert, ſowohl um ſelbe Zeit Gott für die empfangene Feldfrüchten zu danken, theils zum Andenken, daß ihnen Gott der Herr das Geſetz durch den Moyſes auf dem Berg Sinai verliehen habe; und die Kirche hält dieſes Feſt zur Gedächtniß, daß Gott das Geſetz der Gnaden der Welt habe an dieſem Tag verkünden laſſen. Auf den Vorabend dieſes Feſtages hat die Kirche ſchon im ſiebenten Säkulum eine Faſten verordnet, und zum Andenken, daß die Gläubigen am Vorabend ſchon zum Gottesdienſt zuſammen kamen, wird die Vigil für dieſen Tag noch beybehalten. Vor Zeiten wurde am Pfingſttage ſelbſt die Taufe vorgenommen, zum Andenken, daß die Apoſtel an dieſem Tage viele tauſend Menſchen getauft haben. Dermalen aber wird am Pfingſtſamſtage die Taufwaſſerweihe vorgenommen, doch mit dem Unterſchied, daß nur ſechs Prophetien aus dem alten Teſtament geleſen werden; hernach hat man die Neulinge getaufet, wie eben Kaiſer Konſtantinus an einem Pfingſtſamſtage ſoll getauft worden ſeyn; deßwegen hat man auch den Pfingſt-Sonntag den weißen Sonntag genannt, weil an ſelbem Tag in den erſten Jahrhunderten getauft worden iſt, und alſo die Getauften die weißen Kleider anlegen mußten, ſo wie es zu Oſtern ſonſt üblich war. Nachgehends aber hat man angefangen, auch außer dieſer Zeit zu taufen, und das Sakrament der Firmung zu ertheilen. Dieſes Pfingſtfeſt wurde in den erſten Jahrhunderten mit vorgängiger Faſten allgemein gehalten, wie der Charſamſtag: um 6 Uhr des Vorabends kam das Volk zum Gebeth und Gottesdienſt — Anfangs wurden die Prophetien abge-

ſungen, hernach die Kerzenweihe mit dem Geſang: Exultet, vorgenommen; aus eben dieſer Urſache, weil die Geiſtlichkeit ohnehin mit dem Taufwaſſer und Prieſterweihe beſchäftiget war, und alſo nur eine Nokturn bey der Mette abbethen konnte, ſind für dieſes Feſt und für die ganze Oktav die prieſterliche Tagzeiten, abgekürzter, als ſonſt. Uebrigens wird die Sendung des heiligen Geiſtes nach jedes Lands Gewohnheit an dieſem Tage meiſtens in Figur einer Taube und feurigen Zunge vorgeſtellet.

Planeta. Sieh Caſel.

Pompermetten. Sieh Metten in der Charwoche.

Pfarrherr. Das Wort Pfarr kann muthmaßlich von dem Wort — einpfärchen — das heißt: einen Platz einſchränken — hergeleitet werden — daß alſo ein ordentlicher Bezirk für die Seelſorge, Pfarr, iſt genannt worden. Folglich iſt eigentlich jener Prieſter ein Pfarrherr — oder Pfarrer — zu nennen, welcher in ſeinem ihm angewieſenen Bezirke die Seelſorge mit Wiſſen und Erlaubniß ſeines Biſchofes ausübet; ſonſt heißt man auch einen ſolchen Prieſter Paſtor, oder Hirt, weil er ſeine untergebenen Pfarrkinder geiſtlicher Weiſe gleichſam wie ſeine Schafe weyden ſoll. Urſprünglich waren die Pfarrherren ſchon in den erſten Jahrhunderten üblich — und von der Kirche eingeführet: denn als ſich die geiſtlichen Gemeinden in den Städten und auf dem Lande vermehrten, und folglich die Biſchöfe allein die Seelſorge nicht ganz verſehen, und den Gläubigen abwarten konnten, mußten ſelbe nothwendig mit andern Prieſtern die Seelſorge theilen, und ſelbe in ihrem geiſtlichen Hirtenamt, als Mithelfer in ihrem Bezirke, gehörig eintheilen — wonach die Pfären, und Pfarrherren entſtanden ſind.

Philippus und Jacobus. Vor Zeiten hat die römiſche Kirche am erſten Tag May das Feſt aller

ler heiligen Apoſtel, welche noch keinen beſondern Feſttag hatten, gefeyert. Die Griechen entgegen hielten das Feſt aller Apoſtel am Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, und am erſten Tag May feyerten ſie die heiligen Apoſtel Philippus und Jakobus den Kleinern, vielleicht deßwegen, weil ſelbe an dieſem Tage ſollen gemartert worden ſeyn. Weil nun die katholiſche Kirche hienach zu Ehren eines jeden Apoſtels beſondere Feſttage beſtimmet hat, ſo iſt der erſte Tag May zum Feſttag der heiligen Apoſtel Philippus und Jakobus beybehalten und feſtgeſetzt worden. Der Apoſtel Philippus, von Bethſaida gebürtig, hatte in Oberaſien, Galatien und Phrygien das Evangelium geprediget, und ſoll zu Hierapolis am 1ten May an ein Kreuz gehänget und mit Steinen zu tod geworfen worden ſeyn.

Der Apoſtel Jacobus, der Kleinere, ein Sohn Alphäus, hat zu Gaza und im äußern Aegypten den Glauben verkündiget, und ſoll zu Oſtracina den 22ten Junii im Jahr Chriſti 61 des Martertodes geſtorben ſeyn. Die Leiber dieſer beyden Heiligen ſind ſchon im ſechsten Säkulum nach Rom gebracht worden, und vielleicht iſt auch deßwegen der erſte Tag May zu Ehren dieſer Heiligen beſtimmet worden Neben dieſem Jakobus giebt es noch einen andern mit Namen Jakob, einen Sohn Kleophä und Mariä, ſonſt einen Bruder des Herrn, wegen ſeiner Verwandtſchaft mit ihm, und wegen ſeiner Heiligkeit, der Gerechte genannt. Dieſer wurde von den Apoſteln auf Anbefehlung des Heilands zum Biſchofe von Jeruſalem verordnet. Paulus giebt ihm in ſeinem erſten Schreiben zu den Galatern den Ehrentitel eines Apoſtels: auf ſeinem Haupte hat er nach Zeugniß des heiligen Epiphanius zum Zeichen ſeiner biſchöflichen Würde eine goldene Platte getragen: er war übrigens dem Herrn geheiliget und ein Nazaräer — Um

das Jahr Chriſti 59 hat er das kanoniſche Sendſchreiben, welches auch katholiſch genannt wird, weil es insgeſammt an die Neubekehrten geſchrieben war, griechiſch verfaſſet. Er wurde zuletzt von dem Dach des Tempels heruntergeſtürzet, und hierauf, weil er noch lebte, geſteiniget und zuletzt am Oſtertag den 10. April im Jahr Chriſti 61 mit einer Walkerſtange von einem Walker todgeſchlagen. Die Kirche feyert ebenfalls ſein Feſt am 1ten Tag May.

Pontificale. Pontifikal, kommt von dem lateiniſchen Pontifex — und heißt das Kirchenbuch, in welchem die Gebräuche und Ceremonien für die Päbſte ſowohl als für die Biſchöfe enthalten ſind, nach welchen die Austheilung der heiligen Sakramenten der Firmung und Prieſterweihe, und die Weihung der Biſchöfe und Kirchen müſſen vorgenommen werden. Pabſt Gelaſius ſoll ſelbes zum erſten verfaſſet haben.

Portatile iſt ein viereckigter Stein aus Marmor — in Holz eingefaßt — ganz klein, daß man ihn füglich von einem Ort zum andern bringen kann; wird von einem Biſchofe zum Gebrauch eines Altars conſekriert — und kann über einem ſolchen Stein mit Erlaubniß des Biſchofes von einem jeden Prieſter die heilige Meſſe geleſen werden. Weil nun ein ſolcher Stein vielmehr von einem Ort zum andern kann getragen werden, heißt man ihn vom lateiniſchen Worte: porto, tragen, portatile.

Poſtcommunion. Bey der erſten Chriſtenheit wurde für die Gläubigen, welche unter der Meß mit dem heiligen Sakrament von dem Prieſter geſpeiſet wurden, nach geendigter Communion ein ziemlich langes Gebeth von dem Prieſter, ſtatt der Dankſagung herabgeſprochen; denn der Diakonus ermahnte die Gläubigen, ſie ſollen Gott für dieſe empfangenen Gnaden der heiligſten Geheimniſſe Gott danken. Hierauf machte der Biſchof im Namen des Volks eine

Dankſagung zu Gott, deßwegen ſind für die Kommunicirenden verſchiedene ſolche Orationen oder Gebether verfaſſet, und weil ſelbe nach der Kommunion geſprochen wurden, Poſtkommunionen (Gebether nach der Kommunion, genannt worden. Da nun dermalen die Chriſtgläubigen nicht ſo häufig mehr unter der heiligen Meß ſakramentaliſch, wohl aber geiſtlicher weiſe zu kommuniciren pflegen, ſo ſind dieſe Orationen, oder Poſtkommunionen zum Andenken des vorigen Gebrauchs beybehalten worden.

Polyliturgiſche Täge wurden in der erſten Kirche genannt, an welchen von einem Prieſter dörften mehrere Meſſen geleſen werden. Dergleichen Täge gab es in den erſten Jahrhunderten mehrere, dermalen aber iſt es nur am Geburtsfeſt des Herrn erlaubt, drey Meſſen zu leſen.

Portiuncula=Ablaß iſt derjenige, welcher in der Kirche der Mutter Gottes zu Aſſis, welche, weil ſie ſo klein gebaut iſt, Portiuncula genannt, und von welchem Namen auch der Ablaß alſo betitelt wird; auf Vorbitte des heiligen Franziſcus für die ganze Chriſtenheit von Gott verliehen, und vom Pabſt Honorius dem Dritten beſtättiget, am 2. Auguſt, als am Kirchweihfeſte des beſagten Kirchlein zu ewigen Zeiten kann von den Chriſtgläubigen nach abgelegter Beicht und empfangener Kommunion gewonnen, in der größern aber, welche über dieſe erbaut iſt, kann dieſer Ablaß täglich und zu allen Zeiten gewonnen werden.

Pabſt Gregorius der Fünfzehnte, Urban der Achte, und Clemens der Zehnte haben dieſen Ablaß auf alle Kirchen aus dem Orden des heiligen Franziſcus erweitert, und hierzu den 2ten Tag des Monats Auguſts, an welchem die Kirchweih zu Portiuncula gehalten wird, beſtimmet. In Bayern iſt ſtatt dieſes Tags der erſte Sonntag im Monat Auguſt

vom Pabſt Pius dem Sechſten benennet, und auf alle Pfarr- und Ordenskirchen verlegt worden.

Präfation iſt das Gebeth, welches vor dem Kanon oder ſtillen Meß von dem Prieſter ſtill geſprochen, und in einem Hochamt abgeſungen wird. Warum aber der Prieſter, da er in der Präfation — der Herr ſey mit euch — Dominus vobiscum — ſinget, ſich nicht, wie ſonſt, zum Volk wendet, iſt die Urſache, weil nach der Liturgie des heiligen Jakobus und Baſilius noch vor der Präfation das Heiligthum mit dem Fürhang geſchloſſen wurde, folglich war es nicht mehr nöthig, daß ſich der Prieſter zum Volk wendete, welches er nicht mehr ſehen konnte. Zum Andenken dieſes Gebrauches pflegt alſo der Prieſter ſich nicht bey der Präfation zum Volk zu wenden. Die Einſetzung der Präfation kommt urſprünglich von den Apoſteln, oder gar ſicher von Männern der apoſtoliſchen und erſten Zeiten her. Schon unter Pabſt Gelaſius dem Zweyten im zwölften Säkulum gab es neun verſchiedene Präfationen — nemlich von der Geburt des Herrn, von dem Erſcheinungsfeſt, von der Faſten, von dem heiligen Kreuz, von Oſtern, von der Himmelfahrt, von Pfingſten, von der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, von den Apoſteln; hierzu iſt noch gekommen die Präfation von der ſeligſten Jungfrau Maria, welche Pabſt Urban der Zweyte, als ſelber im Jahre 1095 bey Gelegenheit des zu Placenz abgehaltenen Kirchenraths in der Kirche der ſeligſten Mutter Gottes ein Hochamt gehalten, die bekannte Präfation der ſeligſten Mutter Gottes, welche dermalen für alle Frauenfeſte angewendet wird, von ungefehr hat verfaſſet, abgeſungen, und hinnach im nämlichen Kirchenrath für allzeit verordnet. Endlich kam noch hiezu die dermalen allgemeine Präfation. Die Griechen haben für alle Feſttäge nur eine und die nämliche Präfation. Nach dem

ambro-

ambroſianiſchen Kirchengebrauch ſind für alle Zeiten und Feſttäge Präfationen eingeführet worden, die aber nachgehends durchſuchet und verbeſſert worden ſind.

Proceſſion heißt ein öffentlicher Gang, auch Umgang, den die katholiſche Kirche mit ihren Chriſtgläubigen aus verſchiedenen Abſichten feyerlich verrichtet, und hiedurch einen religiöſen Akt bezeichnet. Derley Prozeſſionen werden das Jahr hindurch mehrere gehalten, beſonders aber hievon ſind die folgende fünf: die Proceſſion am Mariä Lichtmeß mit brennenden Kerzen; am Palmſonntage mit Palmenzweigen — am Tage des heiligen Markus — die drey Prozeſſionen in der Kreuzwoche — und endlich die Fronleichnamsproceſſion.

Prieſterliche Kleidungen zum Altar ſind von der Kirche nicht beſonders erfunden und eingeführet worden; z. B. Humeral, die Albe, Gürtel, Manipel, Stol, Meßgewand, Levitenröck, und ſo mehrers; denn dieſe waren anfänglich eine allgemeine Tracht auch für die weltlichen Perſonen. Die Apoſtel und ihre Nachfolger nebſt der Prieſterſchaft, haben ſich der dort üblichen Kleidungen bedienet, doch mit dieſem Unterſchied, daß ſie zum Altar, und bey den öffentlichen Gottesdienſten nicht die gewöhnlich alltäglichen, ſondern zwar die nämlichen, aber beſonders reinlichen Kleidungen gebrauchten: mit der Zeit aber ſahen ſich die Weltleute um andere Kleidermoden um, und blieben mithin dieſe allgemeine Kleider pur für die Prieſter zu ihren geiſtlichen Verrichtungen übrig.

Prieſter-Kleidung. Bey der erſten Chriſtenheit hatten die Biſchöfe, Prieſter und alle weltgeiſtliche Perſonen weiße Kleidungen; erſt in ſpätern Zeiten, da die Mönchslebensart in der Kirche ſich eingeſchlichen und gut aufgenommen worden iſt: ja da aus den Mönchen ſelbſt mehrere Biſchöfe erwählet wurden, welche die ſchwar-

ze Farb, ſich als der Welt abgeſtorben, angemeſſen zu ſeyn glaubten, hat die Kirche endlich die ſchwarze Farb allgemein für die Prieſterkleidung, ſtatt der weißen, eingeführet, und ſind hierüber hernach verſchiedene Verordnungen von der ganzen Kirche als auch von einzeln Biſchthümern für den Weltprieſterſtand getroffen worden.

Prieſterweihe. Die letzte aus den drey größern Weihen wird mit folgenden, von der Kirche vorgeſchriebenen Gebräuchen von dem Biſchofe verliehen — Anfangs werden um den Segen Gottes durch die Vorbitte der Heiligen zu erhalten, die Allerheiligenlitaney abgebethet, worunter der Biſchof ſaget: daß du dieſe erwählte (macht dreymal mit der Hand das Kreuz darüber) ſegnen, heiligen und weihen wolleſt — hierauf ſtreckt er ſeine Hände mit den übrigen anweſenden Prieſtern über die zu Weihenden — legt hernach die Stole kreuzweis dem zu Weihenden über die Bruſt, zur Erinnerung, daß ſelber zum Dienſt des heiligen Meßopfers von der Kirche angeordnet ſey, welches das Gedächtniß des blutigen Kreuzopfers iſt, und er alſo allzeit das Kreuz lieben ſoll; zweytens legt der Biſchof dem zu Weihenden die Kaſel oder das Meßgewand über die Schultern aufgerollter, doch rückwärts frey herabhangend, zum Zeichen, daß ſelber noch nicht vollkommen zum Prieſter geweihet ſey — Es mag aber auch die Kaſel, welche einſtens ein von allen Seiten zugemachter Rock war, und deßwegen dem Prieſter beym Altar verhinderlich ſeyn könnte, noch aufgerollt werden; oder vielmehr zum Andenken des vorigen alten Gebrauches — Nach dieſem ſalbet der Biſchof mit dem Oel der Catechumenen beyde kreuzweis gelegte Hände, zieht mit ſeinem rechten Daume, den er in das geweihte Oel eingetauchet hat, zwo Linien, nemlich von dem Daume der rechten Hand zum Zeigefinger der linken, und vom Daume der linken zum

Zeigefinger der rechten Hand; gleich ſalbet er die ganze Hand unter den Worten: würdige dich, o Herr! zu weihen und zu heiligen dieſe Hände mittels dieſer Salbung, und unſers Segens, Amen, macht hierauf das Kreuzzeichen über denſelben. Durch das Oel und durch die Salbung wird angedeutet die innerliche Gnade des heiligen Geiſtes, welche dem neugeweihten Prieſter in ſeine Seele eingegoſſen wird, welcher die Stelle Chriſti des Geſalbten vertritt, und alſo auch geſalbt ſeyn muß. Nach geſchehener Salbung reicht der Biſchof dem neuen Prieſter den Kelch mit Wein und Waſſer, und die darauſliegende Paten ſammt der Hoſtie, zum äußerlichen Zeichen, daß der neue Prieſter nun den Gewalt von Gott habe, das Opfer darzubringen, und Meß zu halten, ſowohl für die Lebendigen, als auch für die Verſtorbenen. Dann wird von dem neugeweihten Prieſter mit dem Biſchofe von Wort zu Wort die Meſſe geleſen. — Dieß letztere iſt eine Vorſtellung der alten Gewohnheit in der Kirche, da nemlich vor Zeiten, wenigſt an Sonn- und Feyertagen, von dem Biſchofe, oder von einem andern Prieſter nur ein einziges Meßopfer in der Kirche, (weil nur ein einziger Altar vorhanden war) wo alles Volk zuſammen kam, gehalten wurde, die übrigen anweſende Prieſterſchaft mit dem Biſchofe oder mit einem andern Prieſter, welcher das Meßopfer verrichtete, mitbethete, und alſo ein einziges Opfer von allen, insgeſammt verrichtete. Indeſſen ſind bald mehrere Altäre, nebſt dem Hauptaltar in den Kirchen errichtet worden, daß alſo hernach mehrere Meſſen haben können geleſen werden, wie es dermalen zu geſchehen pflegt.

In der griechiſchen Kirche iſt dieſer Gebrauch zu allen Zeiten und noch itzt gewöhnlich: denn in jeder Kirche iſt nur ein Altar, folglich kann und darf nicht mehr als eine Meſſe am nämlichen Tage geleſen werden.

Außer den Hauptkirchen haben die Griechen doch Kapellen eingeführet, wo ſie auch die heilige Meſſe leſen.

Endlich, nach empfangener Communion legt der Biſchof über die Neugeweihten ganz allein ſeine Hände auf und ſpricht: nehmet hin den heiligen Geiſt, und ſo weiters; hiedurch wird den Neugeweihten der Gewalt die Sünden nachzulaſſen mitgetheilet, und werden die Neugeweihten erſt vollkommene Prieſter — deßwegen löſet ſelben der Biſchof die Caſel auf und läßt ſie rückwärts herunterfallen. Hierauf gelobet der neue Prieſter Gehorſam ſeinem Biſchof, und zuletzt wird ihm aufgetragen, daß er nach der erſten Meß drey andere, eine von dem heiligen Geiſt — eine von der ſeligſten Jungfrau Maria, und die dritte für die Abgeſtorbenen leſen, und auch für den Biſchof Gott bitten ſoll.

Prim wurde einſtens jene Frühſtund gleichſam die erſte Stund des Tages genannt, wo zwiſchen den Laudes und Terzt ein Theil von den prieſterlichen Tagzeiten mußte verrichtet werden. Vor den Zeiten des Caſſianus, welcher im Anfang des fünften Säkulum lebte, wußte man noch nichts von dieſer Prim. Im Kloſter zu Bethlehem mußten die Mönche, damit ſie nicht müſſig waren, nach abgeſungener Metten bis zur Terz in dieſer Zwiſchenzeit bethen; dieſer Gebrauch wurde bald allgemein eingeführt, und dieſe Bethzeit Prim genannt; anfänglich wurde die Prim ohne Hymnus und Antiphon mit ſechs Pſalmen abgebethet; hernach ſind die dermalen übliche Pſalmen eingeführet und die vorigen ſechs in die ſechs Täge der Woche vertheilet worden; Pabſt Gregorius der Siebente hat auch die hiebey üblichen Gebether abgekürzet, und in das Brevier eingetragen: und weil ſonſt auch der Pſalm Miſerere bey der Prim gebethet wurde, ſind zum Andenken dieſes Gebrauches noch einige Verſikeln davon beybehalten worden: die Mönche

muß-

mußten auch nach der Prim im Chor zuſammenkommen, und einander die Schuld bekennen; deßwegen wird noch bey der Prim das Confiteor ſtill im Chor und auch privat gebethet. Ebenfalls verſammelten ſich die Mönche nach der Prim auf gegebenes Zeichen in das Ort, welches an ihr Kloſter gebauet war, und Kapitulum genannt wird, weil in ſelbem gemeiniglich ein Kapitl oder eine Stelle aus ihrem Regelbuch abgeleſen wurde: — paarweiſe kamen ſelbe dorthin, und ſaſſen gegen Orient; hierauf wurde das Martyrologium, und der Katalog von ihren verſtorbenen Gutthätern und andern guten Freunden abgeleſen; dann wurden die Kloſterverrichtungen ausgetheilet, und zulezt ein Kapitl aus der Regel vorgeleſen; ſtatt dieſem Kapitl iſt im römiſchen Brevier eine andere kurze Lektion eingeführet worden; wenn nun einige von den Mönchen bey dieſem Kapitl nicht zugegen waren, wurde ſelben hernach das Kapitl von der Non abgeleſen; deßwegen wird noch zum Andenken deſſen das Kapitl von der Non gemeiniglich in der Prim gebethet. Mit der Zeit iſt auf Verordnung der Kirche die Prim in die dermalige Verordnung und Gewohnheit eingeführet worden.

Primas bedeutet einen Vorzug in der geiſtlichen Gerichtsbarkeit. Dieſer Titel, welchen die römiſchen Päbſte anfänglich nur ihren apoſtoliſchen Vikarien, welche ſie als Statthalter des römiſchen Stuhls in verſchiedenen Ländern aufſtellten, mitgetheilet haben, gebührt dermalen nur jenem Biſchofe, welcher der erſte in einer ganzen Provinz und über alle die übrigen Biſchöfe und Erzbiſchöfe freyen und vollkommenen Gewalt hat. In deutſchland iſt unſtreitig der Erzbiſchof von Maynz Primas: obſchon auch Salzburg dieſen Titel führet.

Privat Meß wird jene Meß genannt, welche in der Stille, ohne Geſang, in der Kirche oder auch in einem abgeſonderten Oratorium geleſen wird; ſchon bey der er-

erſten Chriſtenheit war es gebräuchlich, daß die Prieſter nicht allzeit in Beyſeyn des Volks Meß laſen, und die Anweſende ſpeiſeten. Selbſt die Apoſtel verrichteten dieſes Opfer in privat Häuſern; und in den erſten Jahrhunderten pflogen die Biſchöfe und Prieſter in Häuſern, in Kerkern, in unterirdiſchen Höhlen, bey Tag und Nacht die Meß zu leſen; mit der Zeit wurden auch verſchiedene Kapellen, Oratorien, und Bethhäuſer in Klöſtern errichtet, und ſolche privat Meſſen geleſen. Endlich ſind in den Hauptkirchen mehrere Altäre errichtet und mehrere Prieſter geweihet worden, ohne daß ſelbe an eigene Kirchen beſtimmet waren; es wurden alſo nothwendig hinnach nicht nur ſolche privat Meſſen in privat Häuſern auſſer den hohen Feſttägen, Oſtern, Pfingſten, Weihnachten, heiligen drey Könige, Himmelfahrt Chriſti, und Johannes des Taufers, ſondern auch in andern Kapellen und Altären Meß geleſen, ohne daß hiebey das Volk communicieret oder geſungen, oder dieſe Meſſen mit Leviten und mit mehrerer Feyerlichkeit gehalten werden mußten. Obſchon auch in Hauptkirchen dermalen dieſe privat Meſſen täglich geleſen werden, da zwar Chriſtgläubige zugegen ſeyn möchten, aber ohne Geſang, ohne Leviten ſolche verrichtet werden. Dieſer Gebrauch iſt alſo in der römiſchen Kirche von jeher eingeführet und beybehalten worden.

Privilegierter Altar wird jener genannt, welcher durch ein päbſtliches Breve dahin begnadiget iſt, daß, ſo oft auf einem ſolchen Altar eine heilige Meß geleſen wird für eine Seele, welche durch die Liebe mit Gott vereiniget von dieſer Welt abgeſchieden iſt, ſelbe mittels des Schatzes der Kirche die Nachlaß ihrer Strafen erlangen, und durch die Verdienſte Jeſu Chriſti und der seligſten Jungfrau Maria, der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus und aller Heiligen von den Peinen des Fegfeuers erlöſet werden könne. Pabſt Gregorius

rius der Heilige hat zum erſten dem größern Altar der heiligen Martyrer Coſmas und Damianus zu Rom ein ſolches Privilegium ertheilet; Pabſt Gregorius der Dreyzehnte hat im Jahre 1579 den Altar des heiligen Nikolaus von Tolentin in der Kirche des heiligen Auguſtinus zu Bergamo privilegiert gemacht; Pabſt Benediktus der Dreyzehnte hat vermög eines päbſtlichen Breve vom 20. Juli 1724 allen Pfarrkirchen ein Altarsprivilegium auf ewige Zeiten verliehen; übrigens pflegen dieſe Altarsprivilegien von der Congregation der heiligen Gebräuchen zu Rom ausgefertiget, und meiſtens nur auf ſieben Jahr verliehen zu werden.

Probſt — Dieß Wort mag wohl herkommen von dem lateiniſchen Worte — Præpoſitus, oder Præſul — und heißt eigentlich ein geiſtlicher Vorſteher, und hat ſeinen urſprünglichen Anfang von den Klöſtern — denn vor Zeiten führte bey den Religioſen des heiligen Benediktus die Oberaufſicht nach dem Abt der Probſt, und nach dieſem der Dechant. Bey den Stiftern hatte entgegen die Oberaufſicht der Biſchof; hernach folgte der Probſt, welcher das kanoniſche Leben der vereinigten und gemeinſchaftlich lebenden Chorherrn in Ordnung halten mußte; nachdem nun beſagtes gemeinſchaftlich canoniſches Leben aufgehöret, und hinnach die regulierten und unregulierten Chorherren entſtanden ſind, iſt zwar die ganze Aufſicht über das Stift ſowohl, als Diſciplin dem Dechant allein übertragen worden, doch ſind die Pröbſte zu mehrerer Verherrlichung der Stifter verblieben, und führen bey den regulierten Stiftern und Klöſtern die ganze Aufſicht über die klöſterlichen Geſchäfte, wo entgegen die innere Diſciplin und Zucht über die Religioſen einem jeweiligen Dechant zuſtehet; bey den hohen Dom- und Kollegiatſtiftern iſt heutiges Tags die probſteyliche Würde die erſte und glänzendſte Stelle: ihre Gerechtſame und Pflichten werden

mei-

meiſtens von den in einem jeden Stift hergebrachten Gewohnheiten beſtimmet. Uebrigens ſind dermalen faſt alle Vorſteher von den Klöſtern, die Mendikanten ausgenommen, zur Würde eines Probſtens oder Abts erhoben.

Prophetien. Sieh Charſamſtag.

Profeſſion von einem Orden heißt dermalen jene geiſtliche Handlung, da ein angehender Religios, oder Nonne nach zurückgelegtem Probierjahr die feyerliche drey Ordensgelübde der Armuth, ewiger Keuſchheit und des Gehorſams, nebſt andern Ordensſatzungen öffentlich beſchwöret, und ſich alſo zu einem Ordensſtand bekennet. Solche Handlungen oder Gelübdeablegung geſchieht gemeiniglich unter der Meß nach abgeſungenem erſten Evangelium; die erſten Mönche haben zwar dieſe Ordensgelübde nicht abgelegt, ſondern nur die Beſtändigkeit im Kloſter beſchworen, und dieſe Beſchwörung mit ihrem Namen unterſchrieben auf den Altar gelegt. Ebenfalls wurden vor Zeiten aus Hochachtung gegen die Ordensſtände von den Eltern die Kinder zum Altar in die Kirche gebracht, und ihre Hände mit dem Altartuch umgewickelt, und ſodann dem Vorſteher des Kloſters zu ſeiner Willkühr übergeben; — die Knaben opferten ſodann Brod und Wein, und mußten für allzeit in dem Kloſter verharren; daher kam jener bekannte Spruch: die ſelbſt eigene Ordensprofeſſion, oder der Eltern frommer Wille und Aufopferung macht einen Mönchen. Pabſt Cäleſtinus der Dritte hat endlich im zwölften Säkulum dieſe Gewohnheit aufgehoben, und iſt hinnach von der Kirche allgemein verordnet worden, daß die geiſtliche Ordensprofeſſion lediglich frey und willkührlich ſeyn, und nicht vor erreichtem ſechszehnten Jahr abgelegt werden ſoll.

Pſalm — zu deutſch ein Geſang — die Schrift

hat ein beſonders Buch der Pſalmen, welche der König David zum Lob Gottes ſoll verfaßt und abgeſungen haben; dieſe Pſalmen nun ſind in der erſten Chriſtenheit bey verſchiedenen Gelegenheiten ſowohl bey den öffentlichen Gottesdienſten, als beſonders von den Mönchen in den Klöſtern abgeſungen und nachgehends von der Kirche in die Liturgie der heiligen Meß und in die prieſterliche Tagzeiten eingeführet und verordnet worden; die Pſalmen ſelbſt hatten anfänglich von den Umſtänden, wo ſie abgebethet oder abgeſungen wurden, verſchiedene Benennungen: z. B. abecedarii Pſalmen; deren Verſe nach der Ordnung des hebräiſchen Alphabets ſich anfangen.. Alleluja Pſalm, welche das Alleluja zu ihrem Anfang haben. Pſalm graduales, welche ſonſt in dem Tempel auf den Stuffen abgeſungen wurden. Pänitential Pſalm — oder Bußpſalm, welche von den öffentlichen Büßern mußten abgeſungen werden, und ſo weiters — Dermalen ſind die Pſalmen ordentlich eingetheilt und vorgeſchrieben.

Pſalterium nennt man alle Pſalmen von der heiligen Schrift. Die erſten Mönche mußten täglich das Pſalterium abbethen; mit der Zeit aber wurde ſelbes in mehrere Täge eingetheilt; nach der itzigen Einrichtung des Breviers ſind die Pſalmen verſchieden in den Tagzeiten vorgeſchrieben. Pſalter heißt auch beym gemeinen Volk die Abbethung der drey gewöhnlichen Roſenkränzen mit ihren Einlegungen. Sieh Roſenkranz.

Purification nach der Communion. Sieh Meß.

Purificatorium hieß jenes Tüchel, mit welchem der Prieſter beym Altar ſowohl ſeine Hände nach der Communion abtrocknet, als zugleich den Kelch und die Paten reiniget; es ſoll meiſtens von weißer Leinwand ſeyn.

Q.

Quadrageſima, eine Zeit von vierzig Tägen, wird dermalen genannt die vierzigtägige Faſten; eben ſo nannte man auch vor Zeiten den erſten Sonntag in dieſer Faſten, der ſonſt vom Eingang in der Meß Invocavit heißt, Quadrageſima, weil vor Zeiten dieſe ſogenannte vierzigtägige Faſten am Montag nach dieſem Sonntag ſich angefangen hat, und den zweyten Sonntag in dieſer Faſten Quadrageſima ſecunda, und ſo weiters. Allein mit der Zeit iſt dieſer Gebrauch abgeändert, und der Anfang dieſer Faſten auf den ſogenannten Aſchermittwoch verſetzt worden. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit hatte man in der lateiniſchen Kirche drey ſolche Quadrageſimen oder vierzigtägigen Faſten: Eine vor Oſtern; eine von dem Feſt des heiligen Martinus bis Weihnachten und die dritte von Pfingſten bis zu St. Johannes; die letzten zwey ſind dermalen nur in den Klöſtern üblich — und iſt nur die erſte vor Oſtern beybehalten und von der Kirche allgemein verordnet worden; in der griechiſchen Kirche wird durch die ganze Quadrageſima, maſſen die Sonntage, Samſtage und Mariä Verkündigungsfeſt ausgenommen, in der Meß nicht conſecrieret; und dieſe Täge heißen die Griechen aliturgiſche. In der römiſchen Kirche war nur bis auf die Zeiten Gregorius des Zweyten der Donnerſtag ein ſolch aliturgiſcher Tag, der aber hernach aufgehoben worden. Die Mayländer haben noch in dieſer Faſten die Donnerſtäge als aliturgiſche, wo ſie nicht conſecrieren. Dermalen pflegt die römiſche Kirche nur am Charfreytag nicht zu conſecrieren.

Quinquageſima eine Zeit von fünfzig Tagen, wird dermalen genannt der nächſte Sonntag vor dem Sonntag Quadrageſima. Wie nun vor Zeiten die fünfzig Täge von Oſtern bis Pfingſten die Quinquageſima der Oſtern oder die zur Freude beſtimmte fünfzigtägige Zeit genannt wur-

wurde; eben ſo hat man nachgehends dieſen Sonntag wegen den fünfzig Tägen bis Oſtern zur Buß und Faſten beſtimmte fünfzigtägige Zeit Quinquageſima benamſet; es kann auch von dieſer Benennung Quadrageſima die Urſache ſeyn, weil man vor Zeiten in der ſogenanten vierzigtägigen Faſten vor Oſtern an den dareinfallenden Sonntägen nicht zu faſten pflog, wie es noch üblich iſt; und doch die Zahl von vierzig Tägen vollzählig haben wollte, ſo fieng man alſo dieſe vierzigtägige Faſten vier Täge eher, und weil man den nächſten Sonntag Quadrageſima hieß, ſo wurde dieſer Quinquageſima genannt. Sieh vierzigtägige Faſten. Uebrigens heißt dieſer Sonntag auch Eſto mihi — von den Worten, mit welcher ſich die heilige Meß anfanget.

Quatemberfaſten.

Quatember bedeutet ein Vierteljahr, oder den Tag im Kalender, da ein neues Vierteljahr vom Jahre anfanget — und mag glaublich von den lateiniſchen Worten — quatuor tempora — entſprungen ſeyn. Die Alten haben ſelbige Täge nach gewißen beweglich und unbeweglichen Feſten geſetzt — daher die Viertheile des Jahrs oder die vier Quatember ſehr ungleich fallen: als Reminiſcere, im Frühjahr — Trinitatis im Sommer — Crucis im Herbſt — und Luciä im Winter; und ſo ſind dieſe bisher noch allgemein üblich und eingeführt. Die Juden mußten ſchon viermal im Jahr die Faſten des vierten, fünften, ſiebenten und zehenten Monats halten; bey Entſtehung des Chriſtenthums iſt dieſe viermalige Faſten als löblich befunden und in die vier Jahrszeiten eingetheilet, und als eine Quatemberfaſten in der Kirche angenommen worden. Weil nun die erſte Quatember Reminiſcerefaſten zugleich in die vierzigtägige Faſten fallet, hat man dieſe Quatemberfaſten beſonders nicht geachtet, und ſind nur die übrigen drey gerechnet worden; erſt nach dem zehnten Jahrhundert ſind die vier Quatemberfaſten mit dreymaligen Fasttägen, als jeden Mittwoch, Frey-

Freytag und Samſtag durch jede Quatember Woche ordentlich anbefohlen, und in der ganzen Chriſtenheit eingeführet worden. Pabſt Gelaſius hat dieſe vier Jahrszeiten der Quatemberfaſten für die heiligen Weihen der Prieſter und übrigen Altarsdiener beſtellet, damit der barmherzige Gott in Anſehen dieſer allgemeinen Andacht und Buß ſeine Kirche mit frommen und heiligen Prieſtern verſehen möchte. Uebrigens hieß dieſe Quatemberfaſten auch Fronfaſten von dem alten Wort: Fron, welches heilig bedeutet.

Reſponſorium kommt vom lateiniſchen Wort reſpondeo — antworten her, und bedeutet eine Art vom Kirchengeſang, wo einer anfängt zu ſingen, und der übrige Chor antwortet. Anfänglich mußten die Mönche bey Verrichtung ihrer prieſterlichen Tagzeiten jedesmal nach abgeſungener Lektion etwas bethen. — Daher entſtund hinnach die Gewohnheit, nach jeder Lektion ein kurzes Gebeth abzuſingen; weil nun ein ſolches Gebeth von einem Theil des Chors angefangen, und von dem einten Theil wieder beantwortet wurde, hieß ſolches Reſponſorium. Der heilige Chryſoſtomus ſoll nach Zeugniß des Sozomenus dieſe Reſponſorien erfunden und in die prieſterlichen Tagzeiten eingetragen haben; mit der Zeit wurden freylich verſchiedene Veränderungen getroffen, bis gleichwohl das dermalen gewöhnliche Brevier ordentlich eingeführet worden iſt. Uebrigens hat der heilige Benediktus ſchon bey dem letzten Reſponſorium der achten, und zur Faſten und Adventszeit der neunten Lektion und in den Ferien der dritten Lektion das Gloria beygeſetzt, wie es noch üblich iſt. Bey den übrigen kanoniſchen Stunden, die zur Abbethung der prieſterlichen Tagzeiten verordnet ſind, pflegt man kürzere Reſponſorien abzubethen. Statt den Reſponſorien bey der neunten Lektion wird auſſer dem Advent und Faſtenſonntägen der Geſang: Te Deum laudamus (Herr wir loben dich) und welcher auch der ambroſianiſche genannt wird,

abgeſungen; zu Rom wurde ſonſt vor Zeiten dieſer Hymnus vor dem Evangelium in der Metten ſchon angeſtimmet.

Ring war ſchon im alten Teſtament gebräuchlich und bey der Chriſtenheit hat man ſchon in den erſten Jahrhunderten den Biſchöfen bey ihrer Weihe einen Ring als ein biſchöfliches Zeichen in die Hand gegeben, zur Erinnerung, daß ſie mit der ihnen anvertrauten Kirche gleichſam mit ihrer Braut, wie Chriſtus der Herr mit ſeiner Kirche, ſollten in beſtändiger Treue und Liebe leben. Ein ſolcher Ring heißt dermalen annulus paſtoralis — oder Hirtenring. Auch die Aebte haben mit der Zeit die Erlaubniß erhalten, einen Ring zu tragen zum Zeichen, daß ihnen das Kloſter zu ihrer Vorſorge anvertraut iſt.

Der Fiſcherring iſt ein Siegel des Pabſtes, worauf der Apoſtel Petrus mit dem Netz zu ſehen iſt, wie ſelber im Meer zu fiſchen pflog, und wie ihn der heilige Petrus ſelbſt ſoll gebraucht haben; deßwegen wird dieſes Signet auch auf das ſorgfältigſte bewahret, und bey Abſterben eines Pabſtes durch den Kardinalkämerling zerbrochen. Mit dieſem Ring werden von rothem Wachs die päbſtlichen Breven und Bullen verſiegelt. Ehering hieß derjenige, welchen die Brautperſonen ſich einander geben. Sieh Ehe.

Roſenkranz iſt eine Andachtsübung, die darinn beſtehet, daß man nebſt dem ſogenannten Vater unſer den engliſchen Gruß zu verſchiedenmal abbethet; hierzu pflegt man ſich mehrer oder weniger Körner oder Steine zu bedienen; der Roſenkranz oder dieſe Andacht wird in den größern oder kleinern Roſenkranz eingetheilet: der größere, welcher auch der marianiſche Pſalter genannt wird, weil in ſelbem nach dem Beyſpiel der 150 Pſalmen 150mal der engliſche Gruß gebethet wird, beſtehet in dieſem, daß man fünfzehnmal das

Gebeth des Herrn, und hundert fünfzigmal den engliſchen Gruß abbethet, wobey jedes Zehnd mit einem Vaterunſer unterſchieden wird; der kleinere Roſenkranz enthält nur fünfmal zehn engliſche Grüße, wobey aber jedesmal nach zehn engliſchen Grüßen das Vater unſer gebethet wird. Die Einſetzung des Roſenkranzes hat zum Endzweck die Verehrung der fünfzehn vornehmſten Geheimniſſen des Lebens und Todes unſers Erlöſers, und zwar fünf freudenreiche — fünf ſchmerzhafte, und fünf glorreiche, welche jedesmal der Ordnung nach eingelegt werden. Zu den freudenreichen Geheimniſſen gehören die Verkündigung Mariä, die Beſuchung der heil. Eliſabeth, die Geburt Chriſti, die Opferung in dem Tempel, und die Freud, daß Maria Chriſtus in dem Tempel gefunden habe. Die ſchmerzhaften Geheimniſſen beſtehen in der Blutſchwitzung am Oelberg, in der Geißlung, in der Krönung mit den Dörnern, in der Kreuzziehung und in der Kreuzigung. Die glorreichen Geheimniſſen endlich ſind die Auferſtehung von den Todten, die Auffahrt des Herrn, die Sendung des heiligen Geiſtes, die Aufnehmung Mariä, und endlich ihre Krönung im Himmel. Urſpünglich mag die Andacht des Roſenkranzes muthmaßlich daher kommen; in den erſten Jahrhunderten war bey den Einſiedlern gebräuchlich, ſich zur Abzählung ihrer Gebether der Steinlein zu bedienen; denn diejenigen, welche nicht leſen, oder den Pſalter nicht auswendig bethen konnten, erſetzten es gemeiniglich mit oftmaliger Abbethung des Vater unſers — Eben dieſes thaten hernach auch andere fromme Perſonen bey einer jeglichen Gebethſtunde, welche die Kirche ihren Dienern ſtatt dem Pſalmenſingen vorgeſchrieben hatte; eben ſo haben die Layen in den Klöſtern, welche den Pſalter nicht leſen konnten, eine gewiße Anzahl Vaterunſer und Ave abbethen müſſen. — Mit der Zeit iſt dieſe Andacht in eine Ordnung gebracht, und mit den fünfzehn

zehn Geheimniſſen vermehret, und verbeſſert worden. Der heilige Dominikus ſoll vor andern dieſe Andacht eingeführet und zu Toloſa in Frankreich um das Jahre 1212 eine Bruderſchaft des heiligen Roſenkranzes errichtet haben. Die römiſchen Päbſte haben auch dieſe hinnach mit Gnaden und Privilegien zu verbreiten getrachtet.

Roſenkranzfeſt. Pabſt Pius der Fünfte hat wegen dem über die Türken bey Lepante den ſiebenten October 1571 erhaltenen Sieg das Feſt Maria von dem Siege zu halten anbefohlen; Pabſt Gregorius der XIII hat nachgehends ein feyerliches Feſt unter dem Name des heiligen Roſenkranzes zu ſtäter Gedächtniß dieſes Sieges in allen jenen Kirchen auf den erſten Sonntag des Octobers zu begehen angeordnet, wo die Andacht des heiligen Roſenkranzes eingeführet war, weil man dem Gebeth und der Andacht des heiligen Roſenkranzes, und den öffentlichen Prozeſſionen, welche deßwegen von den Roſenkranzbruderſchaften ſind an eben dieſem Sonntag gehalten worden, dieſen glücklichen Sieg meiſtens zuſchrieb. Pabſt Clemens der Zehnte hat dieſes Feſt den 26ten September 1671 für ganz Spanien verliehen, Pabſt Clemens der Eilfte hat endlich ſelbes für die ganze Chriſtenheit allgemein verordnet.

Roſe die goldne wird genannt, welche der Pabſt jährlich am vierten Sonntag in der Faſten mit beſondern Ceremonien zu weihen, und nach abgehaltener Meſſe in Begleitung der Kardinäle prozeſſionsweiſe zu tragen, nachgehends aber meiſtens an Fürſtenperſonen zu verehren pflegt. Vom Alexander dem Dritten liest man, daß er während ſeines Aufenthalts in Paris dem König Ludwig dem Siebenten eine ſolche Roſe verehret habe. Eben ſo befinden ſich in der churpfalzbaieriſchen Hofkapelle zu München, zwo ſolche goldne Roſen. Vor Alters geſchah die Weihe, vielmehr die Segnung ſol-

cher Roſen, in der Kirche des heiligen Kreuzes von Jeruſalem, und wurde allzeit eine Anrede vom Pabſt hiebey gehalten. Uebrigens ſoll dieſer Gebrauch von dieſer Roſenweihe ſehr alt ſeyn, und ſchon vom Pabſt Leo dem Neunten im eilften Säkulum vorgenommen worden ſeyn. Die Urſache dieſer Roſenweihe wird verſchieden angegeben; doch ſoll ſie daher kommen: die Roſe iſt ein ſicheres Zeichen des angenehmen Frühlings, welcher nach dem ſtürmiſch rauhen Winter die ganze Welt erfreuet; weil nun am Lätareſonntag die Chriſtgläubigen an die Erlöſung von des Teufels Dienſtbarkeit erinnert werden, welches billich eine große Freud ſeyn muß, ſo iſt leicht zu erachten, daß dieſe Roſe von der Kirche als ein kennbares Sinnbild von dieſer geiſtlichen Freude könne vorgeſtellet werden.

Rota romana iſt das höchſte Gericht am päbſtlichen Hofe, welches aus 12 Prälaten, Uditori di Rota genannt, beſtehet, deren ein jeder an einer beſondern Tafel ſitzet, und Notarien oder Schreiber unter ſich hat — Sie urtheilen über alle weltliche und geiſtliche Händel, welche in der römiſchen und auswärtigen Geiſtlichkeit ſich ergeben, und über 500 Scudi betragen, und zu dieſem Gericht appellationsweiſe gelangen. Zu dieſer Rota liefern verſchiedene Provinzen ihre Aſſeſſoren — nämlich das ganze Collegium beſtehet aus 3 Römern, einem Toſcaner, einem Mayländer, einem Bologneſer, einem von Ferrara, einem Venetianer, einem Franzoſen, zween Spaniern, einem Teutſchen. Der Name Rota, welches ein Rad heißet, kommt daher, weil der Boden des Saals, wo dieſes Gericht gehalten wird, mit Marmor in Geſtalt der Räder ausgepflaſtert iſt. Die Kleidung dieſer Uditori beſtehet in einem violetfarbigen Rock nebſt einem ſolchen Band um den Hut; Pabſt Johannes der XXII hat dieſes Gericht zuerſt verordnet; Pabſt Clemens der

Siebente hat ſelbes vermehret; und Pabſt Alexander der Siebente machte die Räthe hievon zu Subdiakonen.

Rubriken ſind dem Kirchenverſtand nach bloße Geſetze und Verordnungen in Betreff der Gottesdienſte und Abbethung der prieſterlichen Tagzeiten, wie ſelbe ſollten ordentlich verrichtet werden; und weil ſelbe gemeiniglich, wie es vor Alters ſchon gebräuchlich war, daß die Titel und Kapitel in den Geſetzbüchern mit Zinnober oder mit einer andern rothen Farbe geſchrieben wurde, auch mit rother Farbe wenigſt die Anfangsworte davon angemerkt worden, haben ſelbe von dem lateiniſchen Wort: ruber — zu teutſch: roth — dieſen Namen erhalten. Solche Rubriken giebt es verſchiedene, welche die Kirche zu mehrer Ordnung ihrer Dienſte eingeführet hat.

Roratemeß heißt diejenige, welche in Polen, Teutſchland und noch in mehrern Provinzen durch das Advent, zu Ehren der Mutter Gottes ſchon früh Morgens abgeſungen wird, und vom Anfangswort des Introitus: Rorate, alſo genannt wird; ſie wird auch die Engelmeß, oder Engelamt benamſet, vermuthlich weil in dem Evangelium dieſer Meß die Geſchichte von dem Gruß des Erzengels Gabriel Meldung geſchieht. Dermalen iſt dieſe Meß überall üblich.

S.

Sabbath iſt der letzte Tag in der Woche, und bedeutet jenen ſiebenten Tag, wo Gott nach Erſchaffung der Welt geruhet hat. Sabbath, bedeutet auch gar oft ſchriftmäßig die ganze Woche. Bey den Juden war der Sabbath heilig, und mußte als ein Tag des Herrn gefeyert werden; ſtatt deſſen aber haben die Apoſtel zum Andenken, daß Chriſtus am Sonntag glorreich vom Tode auferſtanden, und der heil. Geiſt erſchienen ſey, al-

ſogleich das Oſterfeſt nicht mehr am Sabbath, ſondern am Sonntage angefangen, zu halten, und für allzeit dieſes verordnet; — es iſt alſo der Sabbath abgewürdiget, und für dieſen der Sonntag von der Kirche als ein Tag des Herrn zu feyern eingeſetzt worden. Vor Zeiten wurde am Sabbath und Freytag gefaſtet. Pabſt Silveſter hat hernach für den Sabbath die Abſtinenz auf allzeit verordnet; jedoch weil man faſt im ganzen Orient nichts mehr von dieſem Faſtengeboth wiſſen wollte, ſo hat Pabſt Gregorius der Siebente ſelbes im römiſchen Kirchenrath 1078 feyerlich wieder erneuert und nachdrücklichſt anempfohlen.

Samſtag — ſonſt auch Sonnabend genannt — iſt der letzte Tag in der Woche — die Juden nannten dieſen Tag Sabbath und feyerten ſelben auf das ſtrengſte als ihren wochentlichen Feſttag. Die Griechen feyerten ebenfalls bis in das vierte Jahrhundert den Samſtag und den gewöhnlichen Sonntag, und verdammten vor Zeiten zugleich alle jene, welche den Sabbath mit den Juden feyern wollten; anbey verdammten ſie die Samſtagfaſten, weil die Manichäer den Gott des alten Teſtaments als einen böſen Gott verfluchten, und eben deßwegen am Samſtag, an welchem Tag dieſer die Welt ſoll erſchaffen haben, aus Traurigkeit faſten. In der lateiniſchen Kirche wurde ein Faſttag für den Samſtag verordnet; weil er der mittelſte Tag geweſen, wo auch die Jünger Jeſu zwiſchen der Traurigkeit und Freude bey dem Verlurſt ihres Herrn gefaſtet haben; es wurden dahero alle Feſttage an demſelben verbothen; nachgehends aber wurde nur die Abſtinenz von den Fleiſchſpeiſen gebothen und konnten und dürften auch alle Feſte an dieſem Tag gehalten werden. Uebrigens wurde endlich der Sonntag für die ganze Chriſtenheit ein wochentlicher Feyertag, und wurden anſtatt des gewöhnlichen Sabbats die Veſper an Samſtägen eingeführet, wo vor Zeiten die Chriſten

um

um ſich zur würdigen Sonntagsfeyer geſchickter zu machen, gemeinſchaftlich zuſammenkamen, und ihre Andachtsübungen hielten; auch mag wohl noch die Gewohnheit der meiſten Orten öffentliche Marktäge an Samstägen zu halten, jüdiſchen Urſprungs seyn: denn da die Juden die wöchentliche Freytage als Vorbereitungstäge auf ihren Sabbath betrachteten, wo ſie ihre nothwendige Speiſen und Getränke ſich beyſchafften, ſo machten auch die Chriſten ihre Samſtäge zu Vorbereitungstäge auf die Sonntäge, wo ſie ihre Nothwendigkeiten auf den kommenden Sonntag ſich einkauften und beſorgten.

Sandalien ſind eigentlich die Bedeckung der Füße; und Caligen nennet man eigentlich die Bedeckung der obern Theile von den Füßen. Dermalen verſteht man beydes unter den Sandalien, deren ſich die Könige und römiſche Rathsherren bedienten, und dermalen die Biſchöfe bey einem Hochamt der heiligen Meſſe zu bedienen pflegen. Vor Zeiten dörften anfänglich auch die Diakonen, und hernach auch die Subdiakonen die Sandalien beym Altar anlegen, obſchon ſelbe für die Biſchöfe, Diakonen und Subdiakonen verſchieden waren. Dermalen aber tragen nur die Biſchöfe allein dieſe Sandalien. Auch die Aebte haben von dem apoſtoliſchen Stuhl beſonders die Erlaubniß erhalten, dieſe Sandalien nebſt andern Inſignien in ihren Kloſterkirchen zu tragen.

Scapulare war von jeher ein Oberkleid, welches ehemals die Mönche, wenn ſie eine Handarbeit vornahmen, über ihren gewöhnlichen Habit trugen, und welches pur die Schultern bedeckte; deßwegen auch von dem lateiniſchen Wort: — Scapula — zu deutſch: — Schulterblatt — Scapular benamſet wurde. Dermalen wird durch das Scapulare derjenige Theil von dem Habit der Ordensperſonen verſtanden, welcher denſelben ſowohl vorn als auf dem Rücken bis auf die Füße gehet.

Von dem Scapuliere kommt endlich das gewöhnliche Scapulier her, welches in einem kleinen Stück Tuche beſtehet, ſo die einverleibten Brüder und Schweſtern von der Scapulierbruderſchaft bey ſich zu tragen pflegen.

Scapulier, ſieh Scapulare.

Scapulier-Bruderſchaft beſtehet aus verſchiedenen Perſonen beyderley Geſchlechts, welche ſich verbindlich machen, die göttliche Mutter beſonders zu verehren, auch bey ſich zu einem Kennzeichen hievon das ſogenannte Scapulier zu tragen; daß nun die Religioſen aus dem Karmelitenorden dieſe Scapulier austheilen, und ſolche Bruderſchaft errichten dörfen, rühret von verſchiedenen päbſtlichen Privilegien her. Dieſer fromme Gebrauch war ſchon im ſechszehnten Jahrhundert eingeführt, und dermalen allgemein üblich.

Scholaſticus. Als vor Zeiten die Kanonici noch gemeinſchaftlich beyſammen lebten, und in ihren Stiftern für die Jugend Schul hielten, wurde einer von ſelben über die Schulen zur Aufſicht aufgeſtellet, den man von dem Worte: — Schola — Schul, Scholaſtiker, oder Scholarchus nannte. Dermalen haben bey allen Dom- und Kollegiatſtiftern dieſe Scholaſtiker ſowohl über die Schulen, als über die Miniſtranten und Singknaben die gehörige Aufſicht. Vor Zeiten mußten ſogar die Domicellaren unter dem Scholaſtiker ſtehen; und zum Andenken dieſer Gewohnheit, müſſen noch bey einigen Hochſtiftern die Domicellarn dem Scholaſter das ſogenannte Emancipations- oder Entlaſſungsgebühr geben.

Schutzfeſt Mariä iſt laut eines päbſtlichen Indultum vom 22. Jenner 1701 dem Königreich Spanien, auf einen Sonntag im Monat November, zu beſonderer Verehrung der göttlichen Mutter verliehen worden. Pabſt Benedikt der Dreyzehnte hat ſolches nach-

gehends

gehends im Jahr 1725 auf die ganze Chriſtenheit erſtrecket und zu halten verordnet.

Schiedung hießt das Abſterben oder Hinſcheiden eines Menſchen von dieſer Welt. Hier aber heißt es eigentlich das Hinſcheiden unſers göttlichen Erlöſers: zur Gedächtniß deſſen wird in den meiſten katholiſchen Ländern, beſonders in Deutſchland, alle Freytag um eilf Uhr zur Mittagszeit mit der Glocken das Zeichen gegeben, daß ſich die Chriſtglaubigen des bittern Leidens und Todes Jeſu andächtig erinnern und ihre Sünden bereuen ſollten. Dieß heißt allgemein Schiedung läuten.

Scrutinium kommt von dem lateiniſchen Worte: ſcrutor — unterſuchen — her, und heißt eigentlich eine Unterſuchung des Glaubens und der chriſtlichen Lehre; vielmehr war es vor Zeiten eine Zubereitung zur heiligen Taufe; denn weil bey der erſten Chriſtenheit nur zu Oſtern allein das Sakrament der Taufe öffentlich und feyerlich pflegte vorgenommen zu werden; ſo hat man zu dieſem Ende ſieben ſolche Scurtinien angeſtellet; am dritten Sonntag in der Faſten wurde daher dem Volke das Scrutinium verkündiget, damit die Catechumenen um neun Uhr früh an den beſtimmten Tägen in die Kirche kommen und ſich in der chriſtlichen Lehre ſollten unterrichten laſſen. Hierauf wurde am Mittwoch gleich darauf und am Samſtag, eben ſo in der vierten und fünften Woche, und das letzte und ſiebente Scrutinium am Mittwoche in der Charwoche vorgenommen; in dieſen Tägen kamen alſo die Catechumenen, und alle die ſich zum katholiſchen Glauben bekehren und taufen laſſen wollten, ordentlich zuſammen, und wurden ſodann in der chriſtlichen Lehre ordentlich unterwieſen. Dermalen haben zwar dieſe Scrutinien aufgehöret, obſchon man in den meiſten Biſchthümern, beſonders auf dem Lande, die

Ge-

Gewohnheit noch hat, durch die Faſtenzeit vor Oſtern zu gewiſſen Tägen die Jugend, und auch die Erwachſenen im Glauben zu unterrichten, und ſelbe zur öſterlichen Beicht und Kommunion zu zubereiten. Sonſt wird dermalen Scrutinium genannt, wenn man bey einer geiſtlichen oder canoniſchen Wahl die eingeſammelten Voten durchſuchet, und ſohin die angeſtellte Wahl gehörig endigen will.

Sebaſtianus, Martyrer. Die katholiſche Kirche feyert am 20. Jenner das Feſt des heiligen Martyrers Sebaſtianus, welcher beſonders wider die Peſt angerufen wird. Der heilige Martyrer, zu Narbonne in Gallien gebohren, nahm im Jahre 283 zu Rom unter dem Kaiſer Karinus Kriegsdienſte, in der Abſicht, beſſer den Beichtigern und Martyrern im Glauben beyſtehen zu können. Markus und Marcellianus wurden von ihm zum Martertod geſtärket. Zoe erhielt durch das Kreuzzeichen ihre Sprache, und bekehrte ſich hierauf ſammt ihrem Ehegemahl, Nikoſtratus, der des Statthalteramtes Kanzleyregiſtrator war. Sebaſtianus wurde hernach Hauptmann über eine Kompagnie von der Leibwache des Kaiſer Diokletianus. Pabſt Kajus übertrug ihm hernach wegen ſeinem Anſehen den Unterricht der Neubekehrten. Im Jahre 286 entſtand eine der heftigſten Verfolgungen der Chriſten. Sebaſtianus, der mehrere Martyrer in Himmel durch ſeine Zuſprechungen geſchickt hat, wurde endlich mit Pfeilen durchſchoſſen, und mit Kolben erſchlagen. Er iſt allzeit als einer der berühmteſten Blutzeugen von der lateiniſchen Kirche verehret worden. Sein Leib wurde bey dem Eingang des unterirdiſchen Kirchhofes zu den Füßen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus begraben. Dieſer Kirchhof wurde zuvor jener des Kalixtus genannt, und hat ſchon lange Zeit her den Namen der Katacumben (Begräbniß

niß unter der Erde) des hei-
ligen Sebaſtianus erhalten.

Die Kirche des heiligen Sebaſtianus, vom Pabſt Damaſus erbaut, iſt eine der ſchönſten in Rom.

Schmerzenfeſt Mariä iſt ſchon im Jahre 1413 von der Kirchenverſammlung zu Köln auf den Freytag nach dem dritten Sonntag nach Oſtern, wider die Huſitten angeordnet worden, welche meiſtens die Bildniſſe des leidenden Heilandes und ſeiner ſchmerzhaften Mutter, verfolgten und entehrten; nachgehends iſt dieſes Feſt in mehrern Ländern am Freytag vor der Charwoche gehalten worden. Pabſt Benediktus der Dreyzehnte hat endlich den 22ten Auguſt im Jahre 1726 dieſes beſagte Feſt auf den Freytag in der ſogenannten Paſſionswoche in der ganzen Chriſtenheit allgemein verordnet und eingeführt. Die ſieben Stifter des Servitenordens haben die verſchiedene Schmerzen bey ihren Betrachtungen in die ſieben beſondern Schmerzen eingetheilet. Dieß mag wohl die Urſache ſeyn, daß die göttliche Mutter mit ſieben Dolchen zum Sinnbild dieſer ſieben Schmerzen vorgeſtellet, und dieſes Feſt das Feſt der ſieben Schmerzen Mariä genannt werde.

Schnee Mariäfeſt fällt auf den fünften Tag des Monats Auguſts und hat ſeinen Urſprung von einem wundervollen Schnee, welcher im Auguſtmonat bey ſolcher, ſonſt heißen Sommerhitze, zu Rom auf einen gewiſſen Platz des Bergs Exquilinus gefallen iſt. Durch dieſes Wunder wurde Johannes, ein reicher römiſcher Patritius, welcher gern ſein Vermögen zur Ehre Gottes und Mariä verwenden wollte, ernſtlich ermahnet, auf jenem Platz, der mit Schnee bedecket war, eine Kirche, zur Ehre der göttlichen Mutter, errichten zu laſſen. Pabſt Liberius hat dieſe neue Kirche eingeweihet, und Pabſt Sixtus

der Dritte wieder erneuert; die Kirche ſelbſt wurde anfänglich die heilige Maria zur Krippe des Herrn genannt, weil dieſe Krippe von einem Pabſt dorthin iſt verſetzt worden. Auch hieß ſelbe die Kirche zum Schnee, weil an dieſem Orte der Schnee gefallen iſt; endlich nannte man ſelbe bis auf gegenwärtige Zeit die Kirche der größern Mariä; im dreyzehnten Säkulum wurde ſchon die Kirchweihe dieſer Kirche jährlich gehalten, und das Feſt, zur Ehre der Mutter Gottes gefeyert. Pabſt Pius der Fünfte hat endlich dieſes Feſt in die ganze Chriſtenheit eingeführet, und zu halten befohlen.

Setzen des Prieſters. Sieh Meß.

Seelenablaß nennet man in der katholiſchen Kirche denjenigen, welchen die Gläubigen bittweiſe den leidenden Seelen im Fegfeuer zu bälderer Befreyung aus ihren Peinen aufopfern. Dergleichen Seelenabläſſe giebt es mehrere. Am Sonntag nach dem gewöhnlichen Allerſeelenſonntag iſt in der ganzen Chriſtenheit, in jeder Pfarrkirche, der Seelenablaß zu gewinnen: er wird deßwegen der Generalablaß genannt.

Seelmeß heißt eigentlich jenes heilige Meßopfer, welches bey Abſterben eines Gläubigen nach Vorſchrift der Kirche pflegt verrichtet zu werden. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit wurde gleich beym Hinſcheiden eines Gläubigen, wenn es auch Nachmittag, und der Prieſter nicht mehr nüchtern war, die heilige Meß für die Seele des Abgeleibten geleſen; ein Andenken dieſes Gebrauches iſt noch dermalen das bey den Seelmeſſen übliche Offertorium. Der dritte Kirchenrath von Karthago hat dieſe Gewohnheit verworfen, und daher beſchloſſen, daß künftig kein Prieſter, wenn er einmal zu Mittag geſpeiſet hat, mehr dürfte die heilige Meß am nämlichen Tag für einen Abgeſtorbenen leſen, ſondern ſoll gleich-

gleichwohl einer ſolchen Seele mit ſeinem Gebeth zu Hilfe kommen. Indeß ſind doch ungeacht dieſes Verboths von nüchtern Prieſtern auch Nachmittag für die an ſelbem Tag Verſtorbenen die heiligen Meſſen geleſen worden. Pabſt Leo der Vierte hat endlich allgemein verordnet, daß kein Prieſter ſich unterfangen ſoll, des Tages mehrere Meſſen zu leſen als eine einzige: auſſer am Weihnachtstag; jedoch ſoll vermög dem uralten Gebrauch, ehe der entſeelte Leichnam eines Verſtorbenen zur Begräbniß getragen werde, das heilige Meßopfer für ſelben verrichtet werden; deßwegen wird auch dieſe Meß noch heut zu Tags Miſſa de die obitus ſeu depoſitionis — Meß von dem Tag des Hinſcheidens, oder Meß der Beyſetzung genannt; eben ſo hat ſich mit Wiſſen der Kirche eine Gewohnheit verjähret, daß ein Prieſter beſonders an Feſttägen, wo ſelber von dem Feſt die heilige Meß halten ſoll, und nun ſich der Fall ereignet, daß ein Körper müſſe begraben werden, wenn er noch nüchter iſt, und es die gewöhnliche Zeit noch geſtattet, noch eine heilige Meß für dieſe Verſtorbene leſen dürfe. Indeſſen iſt es gar nicht üblich, an Feſttägen die Verſtorbenen Vormittags zu begraben. Neben dem Sterbtag hat die Kirche noch beſondere Täge zum Troſt eines Verſtorbenen eingeführet, und hierzu auch eigen anpaſſende Orationen für die heiligen Meſſen angeordnet, nämlich den dritten zum Andenken, daß Chriſtus am dritten Tag vom Todten glorreich auferſtanden ſey, und alſo auf unſer Gebeth und heiliges Meßopfer die Abgeleibten wollen ebenfalls zum glorreichen Leben im Himmel mit Chriſto auferſtehen: welchen man ſonſt auch den Erſten nennet; den Siebenten zur Gedächtniß des ſiebenten Tages, an welchem der allmächtige Schöpfer ausgeruhet; wir ſollen alſo bitten, daß der Barmherzige dieſen Verſtorbenen ebenfalls wolle die ewige Ruhe verleihen; und den dreyßigſten Tag, weil auch das iſraelitiſche Volk den Moyſes und Aaron drey-

ßig Tage beweinet hat; damit alſo die Seelen der Verſtorbenen Nachlaß ihrer Strafen erhalten, welche ſie durch Uebertretung der zehn Gebothe wider Gott den Vater aus Schwachheit, wider Goet den Sohn aus Unwiſſenheit, und wider Gott den heiligen Geiſt aus Bosheit begangen haben, und alſo dreymal zehn dreyßig ausmachen; mithin will auch die Kirche durch dreyßig Täge die Verſtorbenen beweinet, und für ihre Strafen, die ihnen wegen durch dreyßigmal öfters begangenen Sünden noch zu leiden ſind, von den Chriſtgläubigen gebethet haben. Neben dieſen Tägen giebt es noch verſchiedene z. B. der Vierzigſte, Sechszigſte, ja der Hundertſte; die zwar von der Kirche nicht eingeführet, noch angenommen, ſondern nur einzeln üblich ſind. Was nun die Seelmeß ſelbſt belangt, ſo iſt vor Zeiten der ganze Pſalm: Te decet: zu teutſch: Dir gebühret, beym Eingang der Meß von dem Prieſter gebethet worden; dermalen werden nur zwey Verſikeln geſprochen; eben ſo bezeichnet der Prieſter beym Eingang einer Seelmeß nicht ſich, wie bey andern Meſſen gebräuchlich iſt, ſondern das Meßbuch mit der rechten Hand, um gleichſam den Verſtorbenen, für welchen er das Meßopfer verrichtet, zu ſegnen; der engliſche Geſang des ſogenannten Gloria in Excelſis Deo wird auch nicht gebethet, weil alles traurig iſt, eben ſo wird unterlaſſen das Alleluja, ſogar zur Oſterzeit; es wird auch der Altar nicht angerauchet, wie ſonſt; das Graduale bey der Seelmeß ſoll im zwölſten Säkulum von einem gewißen Rupertus tuitienſis verfaßt worden ſeyn, und bedeutet die Traurigkeit über die Verſtorbenen und die Seufzer den bedrängt leidenden Seelen zu helfen; deßwegen wird ſelbes ſogar durch die öſterliche Zeit gebethet. Die Sequentia bedeutet ſonſt in der Meß Freud und Jubel: z. B. wie zur Oſterzeit ꝛc. allein die Sequenz bey der Meß, welche Kardinal Urſinus verfaßt,

faßt, hat die Kirche zu bethen verordnet, um ſowohl die Traurigkeit anzuzeigen, der Leidenden in dem Fegfeur, als auch den Troſt über die Gewißheit von ihrer künftigen ewigen Glorie, den dieſe Verlaſſene in ihren Schmerzen empfinden. Bey feyerlicher Abſingung des Evangeliums wird weder von dem Diakon die Benediction begehret, noch das Evangeliumbuch angerauchet, noch zuletzt zum Kuß gegeben, weil dieß lauter Freudenzeichen ſind; aus eben dieſer Urſache iſt bey Abſingung des Evangeliums weder Licht noch Rauchwerk gebräuchlicht Schon im alten Teſtamen. wurde in der Zeit, wo das Volk zum Altar ihr Opfer brachte, das Lob Gottes abgeſungen; nach dem nämlichen Gebrauch wurde auch bey der erſten Chriſtenheit ſchon unter der Zeit, wo die Gläubigen Brod und Wein mit weißen Tüchern — zuerſt die Männer dann die Frauen auf den Altar brachten, oft ein ganzer Pſalm abgeſungen, und wegen dem Opfer Offertorium genannt; zuletzt aber als ſich die Zahl der Opfernden, ja ſelbſt die Opfer verminderten, wurde auch das Offertorium abgekürzet, nur das Offertorium der Seelmeß blieb bis auf dieſe Zeit ſich immer gleich; und wurde ſelbes einſtens nur bey der Meß, die nach dem Hinſcheiden eines Gläubigen, wenns auch gleich auſſer der gewöhnlichen Zeit war, pflog geleſen zu werden, von dem Prieſter abgebethet; deßwegen hieß es unter andern: Laß, o Herr! dieſe Seele von dem Tode zum Leben hingehen; nachdem aber der Gebrauch von dieſer Meß hat aufgehöret, ſo wurde ſelbe allgemein für die Verſtorbene eingeführet, und dieſe gewöhnlichen Gebether zum Troſt der Leidenden im Fegfeuer beybehalten. Das Waſſer wird auch nicht von dem Prieſter geſegnet; eben ſo pflegt auch der Subdiakon die Paten nicht zu tragen, weil dieſes alles Feyerlichkeit anzeiget — die Oblaten und der Altar werden doch berauchet, um hiedurch die Freude erkennen zu geben, welche die Leiden-

de durch das Meßopfer genießen werden. Bey der Wandlung bis zur Kommunion werden von den Akolyten die Fackeln gehalten um die Anweſenden zum eifrigen Gebeth für die Abgeſtorbenen aufzumuntern. Zum Agnus Dei klopft der Prieſter nicht an ſeine Bruſt, ſondern ſagt ſtatt deſſen zweymal: gieb ihnen die Ruhe; das drittemal: die ewige Ruhe, um hiedurch Gott für die Verſtorbenen zu bitten, und ſelben die ewige Ruhe anzuwünſchen. Das Gebeth von dem Frieden wird nicht gebethet, noch der Friedenskuß gegeben, weil die Verſtorbenen ſchon aufgelöſet ſind, und der Welt Frieden nicht mehr nöthig haben. Endlich hat die Kirche zur Hilfe der Verſtorbenen die Antiphon, welche ſonſt Kommunio genannt wird, weil ſelbe, während das Volk beym Hochamt der heiligen Meß kommunicierte, abgeſungen wurde, auch bey der Seelmeß, wo die Kommunion nicht gewöhnlich war, für allzeit eingeführet; zu Ende der heiligen Meß ſagt der Prieſter gegen den Altar als gleichſam gegen die Abweſende: ſie ſollen im Frieden ruhen.

Segnung der Häuſer.

Bey den erſten Zeiten der Chriſtenheit haben die Gläubigen, wie man aus der Rede des heiligen Chryſoſtomus erſehen kann, ihre Häuſer geſegnet und geweihet — ja ſie haben ſogar die Bildniß des gekreuzigten Erlöſers unter den Worten: Chriſtus iſt mit uns, ſtehet ſtill ihr Würgengel, nachdem ihr das heilſame Zeichen des unbefleckten Lammes geſehen habet, an ihren Hauptthüren ſichtbar angeheftet. Um das ſechſte Säkulum nahmen die Chriſten auch von dem geweihten Taufwaſſer, am Erſcheinungsfeſt und zu Oſtern, mit ſich, um ihre Häuſer damit zu beſpritzen; die Prieſter hatten auch von uralten Zeiten her die Gewohnheit, die Häuſer der Gläubigen, beſonders am Oſterſamſtag zu ſegnen, und dermalen noch werden nach dieſer alten Gewohnheit theils von den

Prieſtern, theils von den Layen, beſonders in Teutſchland, am Vorabend des Weihnachtfeſtes, neuen Jahres und heiligen drey Könige die Häuſer mit dem Weihwaſſer beſpritzet und beräuchert; eben deßwegen nennt man dieſe drey Nächte, Weih- und Rauchnächte. In manchen Gegenden pflegen die Gläubigen am Feſt der heil. drey Könige an die Hausthüren die Namen der heiligen Mägen mit den Anfangsbuchſtaben C † M † B † nebſt eingetheilten heiligen Kreuzzeichen, mit einer geweihten Kreide, anzuſchreiben, um durch das heil. Kreuz und durch die Fürbitte dieſer drey Heiligen Caſpar, Melchior und Balthaſar von allen Uebeln befreyet zu werden.

Segnung eines Freythofes. Sieh Cämeterium.

Segnen heißt eigentlich einem gut wollen, oder wünſchen, daß einem dieſe oder jene Sache gut gedeihen möchte: ſonſt nennt man ſegnen auch Benediktion. Im Kirchenverſtand heißt ſegnen ſo viel, als eine Sache durch das Gebeth nach Verordnung der Kirche weihen. Die katholiſche Kirche hat ſchon von Apoſtelzeiten her verſchiedene Segnungen durch ihre Prieſter zum geiſtlichen und leiblichen Nutzen für die Chriſtgläubigen eingeführet und verordnet: denn ſchon im alten Teſtament mußten die Prieſter das Volk ſegnen, und im neuen werden die Prieſter, welche nämlich beſonders die Pflicht auf ſich haben, dem Volk von Gott alles Gutes zu erbitten, und alles Böſes von ihm abzuwenden, bey ihrer Weihe geſalbet, damit der barmherzige Gott alles mehr ſegnen wolle, was durch ſelbe ſollte geſegnet werden. Alle Segnungen aber beſtehen meiſtens in dem Gebethe, welches die Kirche oder vielmehr die Prieſter in ihrem Namen verrichten, damit der barmherzige Gott durch die Verdienſte Jeſu Chriſti den Gebrauch dieſer oder jener Sache, welche geſegnet wird, den Gläubigen zu

ihrem zeitlichen und ewigen Heile, oder auch den unvernünftigen Thieren zur Geſundheit, möge gedeihen laſſen; deßwegen wird auch bey jeder Segnung das heilige Kreuz von dem Prieſter über die zu ſegnende Sache gemacht, weil das heilige Kreuz die Quelle aller Segnungen und geiſtlicher Gnaden iſt; und endlich zuletzt mit dem Weihwaſſer beſprenget, damit die Sache hierdurch gereiniget und geheiliget werde. Ueberdas werden verſchiedene Dinge, welche zum öffentlichen Gottesdienſt gehören, durch das Wort Gottes, welches über ſelbe geſprochen wird, von dem Prieſter geſegnet, und im ſittlichen Verſtand in etwas heiliges nach ihrer Fähigkeit verwandelt und geheiliget. Solche Segnungen nennt man auch Weihen; eben ſo hat ſchon im alten Teſtament Moyſes mit dem Blut der Opferthiere das Volk, das Geſetzbuch, die Stiftshütte und alle Gefäße des Gottesdienſtes beſpritzet und geſegnet. Uebrigens werden auch bey einigen Segnungen zu mehrer Verherrlichung die gewöhnliche Veräucherung gebrauchet.

Seligſprechung. Sieh Heiligſprechung.

Sexageſima wird genannt der zweyte Sonntag vor dem erſten Sonntag der ſogenannten vierzigtägigen Faſten, glaublich, weil dieſer Sonntag vor dem Quadrageſima der zweyte iſt. Vor alters mag wohl ſchon dieſer Sonntag in der Faſtenzeit enthalten geweſen seyn: denn in einigen Orten der Chriſtenheit, war es beſonders auf Verordnung Pabſts Melchiades an den Donnerstägen nicht erlaubt zu Faſten; um alſo doch noch die vierzigtägige Faſten ganz und vollkommen zu machen, wurde die Faſten am Montag des zweyten Sonntags vor dem ſogenannten Faſtenſonntag Quadrageſima angefangen, und hieß ſelber Quadrageſima. Doch dieſer Gebrauch dauerte nur bis in das ſiebente Säkulum, wo man hernach nur

die

die Sonntäge von der Faſten ausnahm. Dermalen aber behaltet die Kirche nur den Namen hievon bey. Die Faſten iſt nicht mehr an dieſem Tage gewöhnlich; jedoch zum Andenken des alten Gebrauches werden die prieſterlichen Tagzeiten, und der Gottesdienſt, wie in den gewöhnlichen Faſtenſonntägen, gehalten: obſchon von den Religioſen in den Klöſtern allgemein um dieſe Zeit die Faſten eingeführet und beobachtet wird. Indeß bereitet die Kirche die Chriſtgläubigen zur künftigen Faſten und zur Buße: deßwegen werden in den prieſterlichen Tagzeiten die Stellen aus der Schrift von dem Sündfluß gebethet, mit welchem Gott die Welt, wegen ihren Sünden, geſtrafet, jedoch aber wieder durch den Noe erhalten hat. Der Gottesdienſt an dieſem Sonntag wird zu Rom in der Kirche des heiligen Apoſtel Paulus gehalten: denn weil eben dieſer Apoſtel das Wort Gottes beſonders ausgeſäet, und geprediget hat: wie nämlich das Sonntagsevangelium von dem Saemann handelt; deßwegen iſt dort Station, und geſchieht auch in der Oration bey der heiligen Meß von dem heiligen Paulus Meldung.

Sext iſt jener Theil des Breviers, welcher vor Zeiten um die ſechste Stunde des Tages, welches dermalen nach jetziger Tagesberechnung um Mittagszeit wäre, zum Andenken, daß Chriſtus um dieſe Stunde gekreuziget worden iſt, von den Mönchen unter der Arbeit abgebethet worden, und von der ſechsten Stunde, alſo Sext genannt wird; nur an Sonn- und Feſttägen verrichteten die Mönche dieſe Sext im Chor, ſonſt war ſie bey den Mönchen Vorbereitungsgebeth znm Mittageſſen von der öſterlichen Zeit bis auf den September, die Faſttäge ausgenommen. Ja Pabſt Nikolaus hat ſogar befohlen, vor der Terz nichts zu ſpeiſen, ſondern erſt nach abgebetheter Sext das Mittagmahl zu nehmen. Uebrigens wird nach dem jetzigen

Gebrauch die Sext im Chor mit den übrigen kanoniſchen Stunden gebethet; außer dem Chor iſt keine beſondere Zeit beſtimmet.

Septuageſima heißt der ſiebenzigſte Tag, und bedeutet den dritten Sonntag vor dem erſten Sonntag in der Faſtenzeit — die Urſache dieſer Benennung ſoll nach einiger Meynung daher kommen, weil vor Zeiten die Chriſten, und beſonders die Geiſtlichkeit auf Anordnung Pabſts Telesphorus ſiebenzig Tage bis auf den Samſtag vor dem weißen Sonntag gefaſtet haben, zur Erinnerung, daß gleichwie das jüdiſche Volk nach einer ſiebenzigjährigen Buß zu ihrer Freyheit und in ihr Vaterland wieder gelanget iſt, auch die Chriſten aus der Gefangenſchaft des Teufels und zum himmliſchen Vaterland, nach einer ſiebenzigtägigen Faſten, zu gelangen, ſich würdig machen möchten. Die Haupturſache aber, warum dieſer Sonntag Septuageſima genannt wird, giebt uns Merati im erſten Tom ſeines Buches zu erkennen. Die Griechen waren vor Zeiten die erſten, welche ihre vierzigtägige Faſten von der Septuageſima, nämlich drey Wochen eher angefangen haben, weil ſie Donnerſtag, Samſtag und Sonntag nicht zu faſten pflogen. Um alſo dieſe drey Täge zu erſetzen, ſind die Griechen der gewöhnlichen vierzigtägigen Faſten mit drey Wochen vorgekommen, und haben die drey Sonntage davon Septuageſima, Sexageſima und Quinquageſima eingeführet. Dieſer Gebrauch bey den Griechen zu faſten, iſt zu Rom nicht angenommen worden, wohl aber hat die römiſche Kirche dieſe drey Sonntäge Septuageſima, Sexageſima und Quinquageſima, welche in Orient zur Faſten beſtimmet waren, dem Namen nach als eine Vorbereitung zur folgenden vierzigtägigen Faſten, beybehalten, und zugleich angeordnet, daß von dem Sonntag Septuageſima an alle ſonſt gewöhnliche Freudengeſänger und Alleluja in der heili-

heiligen Meß und prieſterlichen Tagzeiten unterbleiben ſollten, und zur Erinnerung der Buß und Traurigkeit ſoll von den Altären aller Aufputz entfernet, die blaue Farb beym Gottesdienſt von dem Prieſter gebraucht werden; in den prieſterlichen Tagzeiten ſagt man von dieſem Sonntag an nicht mehr im Anfang nach dem Gloria Patri — Alleluja, bis auf Oſtern: ſondern laus tibi Domine, Rex æternæ gloriæ; zu teuſch: dir ſey Lob, Herr, König der ewigen Glorie. Weil dieſe Worte, obſchon ſie ſoviel wie Alleluja bedeuten, dennoch nicht ſo freudenreich und lieblich lauten, und zugleich unſere Demuth und Betrübniß anzeigen. Ueberdas wird in den Laudibus der Bußpſalm Miſerere ſtatt des fröhlichen Pſalms: Dominus regnavit — der Herr hat regieret: und anſtatt des Freudenpſalm: jubilate: erfreuet euch, der Pſalm confitemini, ihr bekennet, gebethet, wodurch die Bekenntniß und Erkenntniß der Sünden angezeiget wird. Deßwegen wird auch das Buch von der Erſchaffung der Welt und des erſten Menſchen in den Lektionen angefangen, um uns unſern Fall und unſere Sünden vorzuſtellen. Im Anfange der heiligen Meß ſeufzet die Kirche im Namen der Gläubigen in ihren Drangſalen zu Gott, allein ſich zu tröſten nimmt ſelbe den 17. Pſalm zu Hilfe, und gleichwie das Blut Abels in den Himmel geſchrien, eben ſo ſchreiet auch unſere Trübſal dorthin. Weil nun der heilige Martyrer Laurentius beſonders Trübſal in ſeinen größten Schmerzen gelitten, ſo wird auch an dieſem Sonntag, in deſſen Kirche der Gottesdienſt oder Station gehalten. Der aurelianiſche Kirchenrath hat in Betreff der Verſchiedenheit zu faſten hernach unter dem Pabſt Vigilius feſtgeſetzt und beſchloſſen, eine Gleichheit zu faſten, in der Kirche einzuführen. Wir wollen, ſind die Worte dieſes Kirchenraths im J. 545, daß die vierzigtägige Faſten von allen Gläubigen auf gleiche Weiſe ſoll

beobachtet werden, und kein Prieſter ſoll ſich unterſtehen, eine Quinquageſima oder Sexageſima einzuführen, noch am Samſtag die vierzigtägige Faſten zu unterbrechen.

Segnung. Sieh Meß.

Simon der Apoſtel, deſſen Gedächtnißtag mit dem Gedächtniß ſeines Bruders Thaddäus jährlich den 28ten Oktober mit einer vorgängigen Vigil gefeyert wird, war ein Jünger und Apoſtel Jeſu Chriſti; er war übrigens ein Bruder Judä und Jakobi des Kleinern, folglich ein Anverwandter Chriſti. Gemeiniglich führt er den Beynamen Zelotes — wiewohl er ſonſt auch Cananite genannt wird, — es iſt aber bewieſen, daß beyde Namen, der erſte griechiſchen, der andere hebräiſchen Urſprungs, einen Eiferer anzeigen; wie er übrigens dieſen Namen verdiene, wollen wir hier nicht unterſuchen.

Nach einiger Meynung ſoll er mit ſeinem Bruder Judas in ſeinem Predigtamt nach Perſien gekommen und weil ſie alldort den chriſtlichen Glauben eifrigſt vertheidigten, beyde gemartert worden ſeyn — deßwegen feyert auch die Kirche zugleich das Gedächtnißfeſt dieſer zween Apoſtel.

Sonntag, welcher der erſte Tag in der Woche iſt, und ſeinen Namen von der Sonne hat, iſt einer von den älteſten Feſttägen in der Chriſtenheit: denn bey Entſtehung des chriſtlichen Glaubens hielten zwar ſelbſt die Apoſtel und hernach die neubekehrten Chriſten, welche meiſtens aus dem Judenthum entſproſſen waren, nebſt andern Feſten der jüdiſchen Religion, die jüdiſche Sabbathe mit, jedoch ohne abergläubiſche Aengſtigkeit; obſchon ſelbe täglich zum Gebeth und zu ihren Gottesdienſten ſich verſammelten. Allein jemehr ſich das Chriſtenthum verbreitete, und zunahm, deſto weniger hielt man ſich an die jüdiſchen Gebräuche, beſonders an die Sabbathe. Ja

es

es wurde ſogar unter Bedrohung großer Strafe der Abſetzung, und den Layen bey Strafe des Bannes unterſaget, zugleich mit den Juden die Feyertage zu halten, oder mit ihnen zu faſten; entgegen aber um ſich von den unruhigen Juden unterſcheiden zu können, fiengen die Chriſten an aus eigener Freyheit den Sonntag zur gottesdienſtlichen Andacht zu erwählen, und zugleich auch das Andenken der glorreichen Auferſtehung Chriſti von den Todten zu erhalten und zu ehren; und auf ſolche Weiſe entſtand ohne geringſten Zwang, und ohne geringſter Verlegung des jüdiſchen Sabbats auf den Sonntag zu denken die Feyer des Sonntags und wurde ein Unterſcheidungszeichen zwiſchen Chriſten und Juden. Die Chriſten verſammelten ſich alſo anfänglich an den Sonntägen zur öffentlichen Gottesverehrung und zur Empfangung der heiligen Sakramenten. Indeſſen dörfte man doch ſeinen übrigen Berufsgeſchäften, ſo wie an andern Tägen, frey abwarten; ſo blieb es bis auf die Zeiten Conſtantinus des Großen, wo nun nicht allein die Sonntagsfeyer allgemein von der Kirche öffentlich gebothen wurde, ſondern bald ein ganz anderes Anſehen bekam, und durch weltliche Geſetze hernach nebſt Verbiethung aller Schauſpiele und lärmenden Luſtbarkeiten auf das ſtrengſte zu halten befohlen wurde. Uebrigens aber iſt die Feyer des Sonntages keineswegs mit dem jüdiſchen Sabbat zu vergleichen: den Sabbat hat Gott den Juden gebothen zur Ruhe von der Arbeit; das weſentliche aber von dem Sonntag iſt das Gebeth und die Andacht. Niemand dörfte ſich in den erſten Zeiten von dieſer öffentlichen Zuſammenkunft entziehen: ja bey den Verfolgungen wurden ſogar die Gottesdienſte in der Nacht gehalten; hernach ſind ſowohl von der Kirche als von den weltlichen Regenten verſchiedene Verordnungen zur Beförderung, und zur Aufnahme der Sonntags-Feyer gemacht worden.

den. Uebrigens wird der Sonntag auch der Tag des Herrn genannt, glaublich, weil er pur zur Anbethung und zu beſonderer Religionsübung beſtimmet iſt. Vor andern will nämlich die Kirche, daß alle Chriſtgläubigen, dieſen Tag feyern, und dem Pfarrgottesdienſt mit Amt und Predigt beywohnen ſollten. Die erſten Chriſten fiengen den Sonntag ſchon von dem Abende des Samſtags an, und entzogen ſich der Arbeit: daher mag wohl noch der ſogenannte Feyerabend an den Samstägen, und andern Vorabendstägen der Feſte kommen, wozu man vor Zeiten und noch dermalen in einigen Orten das Zeichen mit der Glocken am Abend giebt, damit man von der Arbeit abſtehen, und alſo Feyerabend, das iſt, Abend zum Feyern machen ſolle. Ebenfalls pflogen ſie an den Sonntägen nicht zu faſten, und zur Gedächtniß der Auferſtehung des Herrn ſtehend ihr Gebeth zu verrichten. Die Kirche hat deßwegen hernach dieſe Gewohnheiten beybehalten, und beydes zu beobachten eingeführet.

Stehen. Nach uraltem Gebrauch pflegt man von Oſtern bis Pfingſten die ganze Zeit, und jeden Sonntag von der erſten Veſper bis zur zweyten durch das ganze Jahr bey dem öffentlichen Gottesdienſte und bey Abſingung der Gebether zu ſtehen, wie auch zu Haus beym Zeichen des engliſchen Grußes ſtehend zu bethen zum Andenken der Auferſtehung des Herrn; ebenfalls ſtehet man aus Ehrerbietung bey jedesmaliger Ableſung des heiligen Evangeliums in der Kirche.

Stephanus heil., ein Griech, einer von den ſieben Diakonen, welche die Apoſtel aufgeſtellet haben, wurde von den Juden als ein angeblicher Gotteslaſterer geſteiniget; er bath noch im Sterben für ſeine Verfolger; der Tag ſeines Martertods iſt eigentlich nicht bekannt; deßwegen wurde ſein Feſttag, weil er nach Chriſtus zum erſten gelitten hat, nach

nach Chriſtus Geburt gleich gehalten; in Orient alſo, wo das Chriſti Geburtsfeſt ſammt der Erſcheinung am ſechsten Jenner ſonſt gehalten worden, hielt man dieſes Feſt am ſiebenten Jenner, welches aber nachgehends auf den 26. Dezember verſetzt worden iſt, weil man auch das Chriſti Geburtsfeſt den 25. Dezember zu feyern angefangen hat nach dem Gebrauch der lateiniſchen Kirche, welche das Chriſti Geburtsfeſt allezeit den 25. und des heiligen Stephanus den 26. Dezember ſeit dem fünften Säkulum ſchon gefeyert hat, und vermuthlich deßwegen, weil in dieſem Monat deſſen Reliquien ſollen wunderlich entdecket, und den 26. Dezember zu Jeruſalem in die Kirche Sion ſollen überſetzt worden ſeyn. Uebrigens ſoll eigentlich die Feyer dieſes Feſtes in der zu Lion gehaltenen Kirchenverſammlung im Jahre 1240 allgemein verordnet, die dermalen gewöhnliche Octav von dieſem Feſt eingeführet worden ſeyn. Den dritten Auguſtmonat begehet die Kirche das Gedächtniß der Erfindung der Gebeiner dieſes Heiligen ohne Zweifel, weil eine Kirche, in welcher ſich ein Gebein davon oder wie einige wollen, ein Stein, mit welchem der Heilige gemartert worden ſeyn ſoll, befindet, dieſe Täge unter dem Titel des heiligen Stephanus eingeweihet worden. An dieſem Feſttage wurde vor Zeiten das Futter für die Pferde geſegnet — deßwegen iſt es noch dermalen üblich, an dieſem Tage die Pferde an die Kirchen, in welchen der heil. Stephanus verehret wird, hinzuführen.

Station bedeutet eigentlich die Uebung des Körpers, wenn ſelber aufgerichtet auf den Füßen ſtehet; die erſten Chriſten pflogen zum Andenken, daß Chriſtus am Sonntag von Todten erſtanden ſey, ſtehend ihr Gebeth bey ihren Gottesdienſten an den Sonntägen durch das ganze Jahr und von Oſtern bis Pfingſten die ganze öſterliche Zeit zu verrichten; und weil im vierten Jahrhundert dieſe from=

fromme Gewohnheit nicht allgemein mehr beobachtet wurde, ſo hat der Kirchenrath von Nicea im Jahr 325 dieſen alten Gebrauch erneuert, und an den ſonſt gewöhnlichen Sonntägen, und durch die öſterliche Zeit aufrecht zu bethen für die ganze Chriſtenheit verordnet. In den übrigen Tägen des Jahrs, beſonders in den Faſt- und Bußtägen pflegt man nach alter Gewohnheit kniend zu bethen; nur bey Leſung des Evangeliums, zur Zeit der Predigten, und bey Abſingung iſt es gebräuchlich zu ſtehen. Weil in den erſten Jahrhunderten die Chriſten jeden Mittwoch und Freytag, wie ſonſt an den Sonntägen ſich zu verſammeln pflogen, um dem Gottesdienſt beyzuwohnen, wurden dieſe zween Täge Stationstäge benamſet; ſie hielten auch an dieſen Tägen die Halbfaſten, weil ſie ſich mußten von allem Eſſen enthalten bis zu Ende des Gottesdienſtes, welcher gemeiniglich bis drey Uhr Nachmittags dauerte; dieſer Gebrauch zu faſten war in der orientaliſchen Kirche gebothen, und iſt dermalen noch üblich; in der römiſchen Kirche aber war es meiſtens nur Andacht, und nur bey den Mönchen gewöhnlich; zulezt aber wurde die Faſten vom Mittwoch auf den Samſtag verlegt, und iſt an dieſem Tage nur eine Abſtinenz allgemein eingeführet worden. Auf gleiche Weiße nannte man zu Rom den Gottesdienſt, wo der Pabſt prozeſſionweis mit ſeiner Geiſtlichkeit dieſe oder jene Kirche beſuchte, und den öffentlichen Gottesdienſt zu verrichten pflog, Station: wie es noch im römiſchen Miſſale an jenen Tägen, wo Station gehalten wird, angezeiget iſt. Pabſt Gregorius ſoll zuerſt die Stationen in die Kirchen, wie es dermalen noch üblich iſt, zu Rom eingetheilet haben. Der Erzdiakon hat vor Zeiten allzeit dem Volk verkündiget, wo jener Ort der Kirche, wo Station oder der Gottesdienſt gehalten wurde. Der Diakon, welcher bey dieſen Gottesdienſten das Evangelium abſingen mußte,

te, wurde Stationsdiakon genannt. Dieſe Stationen ſind noch bis auf dieſe Zeit in Rom gewöhnlich, obgleich nicht der Pabſt ſelbſt den Gottesdienſt haltet, beſonders in der vierzigtägigen Faſten, Advent und andern noch herkömmlichen Tägen, wo zugleich die Chriſten, wenn ſie dieſe Kirche beſuchen und dem Gottesdienſte beywohnen, verſchiedene Abläſſe, welche von den Päbſten verliehen und erſt vom Paſt Pius dem Sechsten verbeſſert und bekräftiget worden ſind, gewinnen können.

Stipendium. In den erſten Zeiten der Chriſtenheit haben die Gläubigen dem Prieſter bey Verrichtung der heiligen Meß Wein und Brod, auch Geld zu ſeinem Unterhalt auf dem Altar geopfert, mit der Zeit aber, und zwar im achten Säkulum, wurde ſtatt deſſen dem Prieſter für die heilige Meß zum Opfer und Geſchenk ein Almoſen zu ſeinem ehrbaren Lebensunterhalt abgereichet, und weil der Prieſter von dieſem täglichen Almoſen leben mußte, hat man es gleichſam den täglichen Sold oder Stipendium genannt. Dieſer Gebrauch iſt bisher noch immer üblich und wird dieß Meßſtipendium nach Verſchiedenheit und Gewohnheit der Ortſchaften und Provinzen verſchieden abgereichet.

Stol, kommt von dem lateiniſchen Worte — Stola — her, und bedeutet eigentlich ein langes Kleid mit Aermeln, welches vor Zeiten, ja ſchon im alten Teſtament, Könige und verſchiedene Standsperſonen zu tragen pflogen. Bey der erſten Chriſtenheit gebrauchten ſich auch die Biſchöfe und Prieſter bey ihren geiſtlichen Verrichtungen ſolcher Kleider meiſtens von weißer Farbe; als man aber angefangen hat in der Kirche die Alben bey den gottesdienſtlichen Verrichtungen zu tragen, ſo unterließ man dieſes lange Kleid, und bedienten ſich die geiſtlichen Perſonen, ſtatt deſſen, bey ihren prieſterlichen Geſchäff-

ten,

ten, einer Binde, mit welcher ſonſt die äußern Theile dieſer langen Kleider, deren ſich die Geiſtlichen bedienten, und Stolen genannt wurden, beſetzt waren, und hießen dieſe Binden, ebenfalls Stolen. Der Gebrauch alſo dieſer Stole iſt in der Kirche uralt, und die Biſchöfe und die Prieſter mußten in den erſten Zeiten in allen Orten ihre Stole in Form eines Kreuzes, zum Andenken des Kreuzes Chriſti, über die beyden Schultern herababhangend tragen. Dermalen aber pflegt nur der Pabſt allein, als das höchſte Oberhaupt von der Kirche, allezeit die Stole zu tragen Uebrigens gebrauchen ſich die Biſchöfe der Stole bey ihren geiſtlichen Verrichtungen, und tragen ſelbe, wegen ihrem Pectoral, gerad herabhangend, und nicht in Form eines Kreuzes; die Prieſter aber müſſen ebenfalls nur bey Ausſpendung der heiligen Sakramenten und bey all ihren übrigen geiſtlichen Verrichtungen die Stole in Form eines Kreuzes tragen: außer wenn ſie eine abgekürzte Albe, oder einen Chorrock tragen, muß nothwendig die Stole herabhangen, weil aus Abgang der Gürtel die Stole nicht kreuzweis kann an den Leib gebunden werden. Der Diakon endlich muß, um in ſeinen Amtsverrichtungen nicht verhindert zu werden, die Stole von der rechten auf die linke Seite, wie ſelbe ihm von dem Biſchofe bey ſeiner Weihe umgehängt wird, tragen. Schon Pabſt Silveſter ſoll verordnet haben, daß die Diakonen die Dalmatiken in der Kirche anlegen, und auf ihrer linken Seite die Linoſtima, welche aus Flachs und Wolle gewirktes Tuch war, tragen ſollten, damit ſie deſto füglicher beym Altar dienen könnten. Dieſe Linoſtima war die noch gewöhnliche Stole. Uebrigens wurde vor Alters die Stolle auch Orarium genannt, glaublich deßwegen, weil das Orarium ebenfalls wie die Stole eine lange breite Binde war, woher es auch von dem lateiniſchen Worte —

te — os — ein Mund, ſeinen Namen erhalten hat, und das übrige Geſicht abzutrocknen pflog. Der Kirchenrath zu Laodicea hat unter dem Pabſt Silveſter den Subdiakonen und Lektoren verbothen dieſe Orarien zu tragen. In der griechiſchen Kirche pflegen nur die Diakonen dieſes Orarium, in welcher dreymal Agios — das iſt — heilig — eingeſchrieben, vielmehr eingeſtickt iſt, zu tragen; die prieſterliche Stole heißen die Griechen Epitrachelion, weil ſie breiter und ganz einfach iſt.

Stuhlfeyer des heiligen Petrus zu Antiochia. Die römiſche Kirche begehet, laut eines Kalenders, welcher um das Jahr 354 unter Pabſt Liberius iſt verfaßt worden, den 22. Hornung das Gedächtnißfeſt, daß der heilige Petrus ſeinen biſchöflichen Sitz oder Stuhl zu Antiochia geſtiftet und durch ſieben Jahre regieret habe; deßwegen heißt man auch dieſes Feſt die Stuhlfeyer des heiligen Petrus zu Antiochia, und muß ſchon uralt ſeyn, weil der Kirchenrath zu Tours vom Jahre 567 den dabey eingeſchlichenen Mißbräuchen abzuhelfen, geſuchet hat. Bellet, ein Gottesgelehrter von Paris, welcher ſchon vor fünfhundert Jahren gelebet, behauptet, es ſoll dieſes Feſt von der Kirche deßwegen eingeführet worden ſeyn, um die Chriſten von der Nachahmung der alten Heiden abzuhalten, als welche jährlich im Monat Hornung gewohnt waren, Speiſen auf die Gräber ihrer verſtorbenen Eltern und guter Bekannter zu bringen, in der Meynung, die herumirrende Geiſter werden ſich damit laben; deßwegen nannte man es das Feſt des heiligen Petrus von der Mahlzeit. Allein die Haupturſache von dem Stuhlfeyerfeſt mag wohl dieſe ſeyn: in der erſten Kirche feyerten die Chriſten, beſonders in der Orientaliſchen, den Jahrstag ihrer Taufe, ſie erneuerten am ſelben die Gelübde, welche ſie Gott dem

Herrn gemacht haben, und dankten ihm, daß er ſie aus Barmherzigkeit in die Zahl ſeiner Kinder aufgenommen habe; nannten dieſes Feſt den Tag ihrer geiſtlichen Geburt. Die Biſchöfe haben dieſem gottſeligen Gebrauche gefolget und gleichfalls den Jahrtag ihrer biſchöflichen Weihung begangen, und hierzu oft mehrere Biſchöfe zur größern Feyerlichkeit eingeladen; ein jeder Kirchenſprengel, vielmehr ein jedes Biſchthum hielt das Feſt der Weihung ihres Biſchofes; ja das gemeine Volk hat oftmals nach dem Tode ihres Biſchofes den Jahrtag ſeiner biſchöflichen Weihe gehalten: und auf dieſe Weiſe iſt die Stuhlfeyer des heiligen Petrus ſowohl von Antiochia als von Rom in der Kirche eingeführet und zuletzt verordnet worden. Der heilige Karolus Borromäus hat ſogar in der dritten Kirchenverſammlung zu Mayland vorgeſchrieben, daß man ſich nach der Verordnung Pabſts Felix des Vierten, welcher im ſechsten Jahrhundert die Kirche regierte, und allen Biſchöfen und Prieſtern ſchärfeſt die Haltung des gewöhnlichen Jahrtages ihrer biſchöflichen und prieſterlichen Weihung auftrug, gehörig richten ſollte.

Stuhlfeyer des heiligen Petrus zu Rom. Den 18ten Jänner begehet die römiſche Kirche laut einer Bulle vom Pabſt Paulus dem Vierten, die im Jahre 1558 allgemein iſt verfaßt worden, das Gedächtnißfeſt, daß Petrus der Apoſtel ſeinen Stuhl oder vielmehr ſeinen biſchöflichen Sitz zu Rom errichtet, und die römiſche Kirche geſtiftet haben. Dieſes Feſt wurde alſo die Stuhlfeyer des heiligen Petrus benamſet, und war ſchon im Jahre 567 eingeführet.

Subdiakonat iſt dermalen eine geiſtliche Weihe, minder zwar als das Diakonat, wie ſich ſchon der Name ſelbſt ausdrücket, aber doch von den drey größern Weihen, und heißt ſelbe die fünfte Weihe. Anfänglich

in den erſten Jahrhunderten wurde dieſes Subdiakonat lang unter die kleineren Weihen gerechnet, und deßwegen von den Biſchöfen auſſer der heiligen Meß und außer dem Sanctuarium verliehen; als aber mit dem Subdiakonat in der römiſchen Kirche allgemein die Pflicht der Keuſchheit zu halten, und die prieſterlichen Tagzeiten zu bethen, verbunden wurde, fiengen die Biſchöfe endlich auch an um das zwölfte Säkulum das Subdiakonat, wie die die Größern, unter der Meſſe vorzunehmen. Was nun die Weihe ſelbſt betrifft, ſo wird dem Subdiakon von dem Biſchofe nachdem ſelber ihm die Pflichten des Cälibats und die ewige Keuſchheit zu halten vorgetragen, anfangs der leere Kelch ſamt der Paten, wie dieſe Ceremonie ſchon zu den Zeiten des heiligen Auguſtinus gebräuchlich war, übergeben, zum Zeichen, daß er dem Diakon beym Altar Kelch und Paten zutragen, Brod und Wein zum Opfer zurichten ſoll. Der anweſende Erzdiakon übergiebt ihm anbey die Känterln von Wein und Waſſer; hierauf legt der Biſchof dem Subdiakon das Humeral über den Kopf, die Manipel an den linken Arm, und die Tunik oder den Levitenrock an, giebt ihm das Epiſtelbuch in die Hand, ſammt dem Gewalt, beym Hochamt der heiligen Meß und in den öffentlichen Zuſammenkünften der Gläubigen die apoſtoliſchen und prophetiſchen Schriften nebſt andern Stellen aus dem alten Teſtament abzuleſen.

Die Griechen nennen dieſe Subdiakonen Ypodiakonen, welche zwar eben von dem Biſchofe mit Auflegung der Hände und mit gewißen Worten zu den geiſtlichen Verrichtungen geweihet werden: allein zur beſtändigen Eheloſigkeit ſind ſelbe nicht gehalten. Uebrigens müſſen ſie ebenfalls die Geſchirr zum Meßopfer; welche aber der Diakon dahin tragen muß, herrichten, die Kirchenthüre während des Gottesdienſtes bewachen, und die Katechumenen nebſt andern, denen der Eintritt nicht

nicht erlaubt iſt, hinaus-ſchaffen.

Subdiakon iſt ein Cleriker mit der fünften Weihe, nämlich mit dem Subdiakonat, von dem ſelber Subdiakonus genannt wird, begabet; vermög ſeiner Weihe verpflichtet, lebenslänglich den Cälibat zu halten, und die prieſterlichen Tagzeiten täglich abzubethen. Bey den erſten Zeiten der Chriſtenheit waren die Subdiakonen pur zur Aushilfe den Diakonen zugegeben: ſie mußten vor dem Hochamte der heil gen Meß den Kelch, Paten, Wein und Brod, ſo viel zur Communion des Prieſters und des Volks nöthig war, herrichten; auſſer dem Gottesdienſt aber mußten ſie alles leinene Geräth, Korporalien, und Pallen waſchen, und rein halten. Dermalen aber müſſen und dürfen die Subdiakonen neben dieſen beym Hochamt die Epiſtel, welches ſonſt die Lektores angieng, nach Verordnung Pabſts Gregorius, abſingen. Eben dieſer Pabſt hat um das zwölfte Säkulum die Subdiakonen zu Haltung ewiger Keuſchheit, anfangs in Sicilien, nachgehends aber in der ganzen Kirche, allgemein verbunden: obſchon Pabſt Leo der Große dieſes ſchon im fünften Säkulum verordnet, aber nicht überall eingeführet hat. Noch im zwölften Jahrhundert hatten die Subdiakonen die einzige Albe zu ihrer Kleidung beym Altar: Pabſt Gregorius der Große hat endlich ſelben erlaubet die Tunika zu tragen, weil aber dieſe Tunika länger war an den Aermeln, als der Diakonen Tunika, wurde ſelbe Tunicella und Subtile benamſet; in der Faſten und Adventzeit dienten die Diakonen und Subdiakonen vor Zeiten nur in der Albe — auſſer an Sonntägen, wo ſich der Diakon einer Caſel bis zum Evangelium, und vom Evangelium einer größern Stole, ſonſt Linoſtima genannt, bis zur Communion, und von dieſer bis wieder zu Ende der Meß, der Caſel bedienten. Dermalen aber haben die Leviten an dieſen Tägen die Caſel beym Altar. Heutigen

tigen Tages hat dieſer Unterſchied aufgehört; denn die beyden Levitenröck ſind einander gleich, und dieſes iſt pur durch die Gewohnheit eingeführet worden. Ebenfalls wurde ſchon im zwölften Säkulum den Subdiakonen die gewöhnliche Manipel zu tragen erlaubet, da ſelbe ſchon ehevor ein ſolches Tüchel zur Abtröcknung des Altargeſchirrs an ihrem linken Arm getragen, aus welchem endlich dieſe Manipel entſtanden und eingeführet worden iſt. Die griechiſchen Subdiakonen ſind in ihren Verrichtungen unſern Akoliten gleich.

Suffraganeuns hieß vor Zeiten ein Biſchof, welcher zwar ein eigenes Biſchthum beſitzet, aber jedoch dem Metropolitan untergeordnet war, und weil ein ſolcher in den Concilien ſeine Stimmen oder Suffragium nach Belieben geben konnte, wurde er von dem Suffragium Suffraganeus genennet. Es giebt noch bey der jetzigen Kirchenverfaſſung ſolche Biſchöfe. Auch werden die Weihbiſchöfe in einigen Orten Suffraganei genannt, weil ſie ihrem Biſchof untergeordnet ſeyn müſſen.

Symbolum des Glaubens. Sieh Meß.

Synodus, ein griechiſches Wort, heißt eine Verſammlung der Geiſtlichkeit, welche der Erzbiſchof in ſeiner Provinz oder ein Biſchof in ſeinem Biſchthum nach Umſtänden der Zeit veranlaſſet. Wenn nun ein Erzbiſchof alle ihm untergeordnete Biſchöfe und andere Prieſter zuſammenrufet, um ſich mit ſelben über Glaubensgegenſtände, oder über die Sitten zu berathſchlagen pfleget, welches nach der Kirchenverordnung alle drey Jahre geſchehen ſoll, hieß dieſe Verſammlung Synodus; der Erzbiſchof iſt alſo das Haupt hievon, welcher auch ſelben gehörig auszuſchreiben und zu verkündigen hat Der Anfang zu einem ſolchen Synodus wird in der Hauptkirche mit Läutung aller Glocken gemacht — der Erzbiſchof ziehet in ſeiner Pontifikal-Kleidung proceſſionsweis mit ſeiner Geiſtlichkeit in die Kirche; dann wird die heilige Meſſe von dem heiligen Geiſt abgeſun-

geſungen: und hernach fangen ſich die Sitzungen an. Beym Ende jeder Sitzung wird von dem Erzbiſchofe den Anweſenden der Segen ertheilet, und nach ganz geendigtem Synodus werden die Akten feyerlichſt beſtättiget; eben ſo verhält es ſich mit einem biſchöflichen Synodus, der alle Jahr nach den kanoniſchen Satzungen ſollte gehalten werden.

Superpelliceum heißt eigentlich eine Kleidung über den Pelz und iſt ein barbariſches Wort — vielleicht mag es von den erſten Zeiten der Chriſtenheit kommen, wo die ſogenannten Chorherren, um ſich im Winter wider die Kälte bey der Metten und im Chor zu ſchützen, Pelz angelegt, und über ſelben noch die Albe oder ein anders gewöhnliches Chorkleid genommen haben. Dermalen heißt Superpelliceum allgemein der Chorrock, deſſen ſich die Cleriker der erſten vier Weihen bey ihren geiſtlichen Verrichtungen bedienen. Anfänglich hatten dieſe eine lange weiße Albe: endlich iſt ſelbe abgekürzet, und in den dermaligen Form eines Chorrockes, welcher bis an die Kniee, nach Verordnung der Kirche, reichen ſoll, geſtattet worden.

T.

Taufen heißt ſo viel, als mit dem Waſſer reinigen, oder abwaſchen. Die Juden haben ſchon die äußerlichen Reinigungen, welche ſie über die zu ihrem Geſetze hinübergetretene Heyden machten, Tauf oder Taufen geheißen. Im neuen Teſtament hat Chriſtus allgemein verordnet, daß alle Menſchen mit dem Waſſer ſollen getaufet oder gereiniget werden, wenn ſie zum ewigen Leben eingehen wollen. Dieſe äußerliche Reinigung aber des Leibs bedeutet die innerliche Reinigkeit der Seele von ihren Sünden, und Makeln derſelben. In den erſten Jahrhunderten wurde nur zu Oſtern und Pfingſten feyerlich und öffentlich getaufet; dermalen aber

pflegt man täglich und allzeit zu taufen. Die Griechen pflegen bis jetzt noch am Feſt der heiligen drey Könige zu weihen und zu taufen, zum Andenken, daß Chriſtus vom Johannes im Fluß Jordan getaufet worden ſey. Dieſe Waſſerweihe iſt noch in einigen Biſchthümern üblich, und pflegen die Chriſtgläubigen mit dieſem Waſſer ihre Wohnungen und Felder zu beſprengen und zu ſegnen. Die Erwachſenen, wenn ſie wollten getauft werden, wurden durch die vierzigtägige Faſten ordentlich unterrichtet und hießen ſelbe Catechumenen, wobey auch mehrers hievon zu finden. In den erſten Zeiten wurden die Täuflinge dreymal unter das Waſſer getauchet — welches aber, beſonders in den kalten Ländern, mußte abgeändert werden, und iſt ſtatt deſſen die heut übliche Art, das Waſſer über das Haupt des Täuflings abzugießen, eingeführet worden. Die dermalen beym Taufen gebräuchliche Beſchwörungen, Gebether, Salbungen und ſo anders, waren ſchon in den erſten Zeiten der Chriſtenheit eingeführet. Clemens der zweyte Pabſt nach dem heiligen Petrus hat nach der Lehre des heiligen Petrus die Salbung mit dem heiligen Chriſam verordnet.

Pabſt Damaſus und Ambroſius haben die Beſchwörungen, Segnungen nach den apoſtoliſchen Verordnungen eingeführet, und noch andere Feyerlichkeiten zur Verherrlichung dieſes Sakraments verordnet. Sieh Tauf.

Taufe, die wird allzeit, wie alle übrige Sakramente, mit gewißen von der Kirche eingeführten Ceremonien vorgenommen; und zwar werden die Täuflinge anfangs durch den Taufpathen, oder ſogenannten Göthen zu der Kirchenthüre gebracht, wodurch angezeigt wird, daß die Taufe die Thüre zur Kirche Gottes ſey, und daß man ohne ſelbem nicht in das Himmelreich eingehen könne. Dieſe Taufpathen waren ſchon zu den Zeiten der Apoſtel üblich, und werden

den auch Gevater genannt, weil ſie gleichſam Mitvater von den Täuflingen und zu der geiſtlichen Wiedergeburt verhilflich ſind: es wird dem Täuflinge gleich ein Name eines Heiligen gegeben, deſſen Tugenden und Beyſpiele er nachfolgen ſolle. Der Prieſter fragt das Kind — was begehrſt du von der Kirche Gottes? Weil Chriſtus Niemand heilet, oder heiliget, der es nicht ſelbſt durch ſich oder durch einen andern begehret — hernach wird der Täufling bey ſeinem Namen genannt. Die Nämen der Täuflinge, und der Pathen wurden, wie der Verfaſſer der Schriften unter dem Namen des heiligen Dionyſius behauptet, ſchon zu den Apoſtelzeiten in den Katalog der Wahrgläubigen, als in das Buch der Lebendigen, eingeſchrieben; dermalen heißet man dieſe Bücher pfarrliche Taufbücher. Der Täufling widerſagt alsdann durch ſeinen Pathen dem Fleiſch, der Welt und dem Satan, und bekennet ſich durch dreymalige Bekräftigung zu dem chriſtlichen Glauben. Auf dieſes wird der böſe Geiſt, welcher die Natur nach ſeiner Willkühr beſitzen will, von dem Prieſter durch ein dreymalig ſichtbarliches Anhauchen beſchworen, und ausgetrieben, gleichwie Gott bey der Erſchaffung des erſten Menſchen ihn angeblaſen, und dadurch Leib und Seele mitgetheilet hat, alſo wird das wahre Leben durch dieſes Sakrament mitgetheilt, zugleich aber dem Täuflinge die Gnade des heiligen Geiſtes mitgetheilet. Hierauf macht der Prieſter mit dem Daumen das ganze Kreuz auf die Stirne und Bruſt des Täuflings zum Zeichen, wie der heilige Auguſtinus glaubet, daß ſich der getaufte Menſch nicht ſchämen ſoll, Schmach und Trübſal aus Liebe des gekreuzigten Jeſus zu leiden. Die Auflegung der Hände von dem Prieſter über den Täufling ſammt dem Gebeth, bedeutet die Anrufung des heiligen Geiſtes und zugleich, daß der Täufling mit der Kirche vereiniget ſey; dann giebt der Prieſter

ein wenig geweihtes Salz in den Mund des Täuflings, damit ſelber mit der himmlichen Weisheit von oben erfüllet, und wie das Salz alle Fäulung verhindert, durch die Gnade Gottes von allen Sünden und anſteckenden innerlichen Uebeln befreyet werden möchte. Es wird nochmal das Kreuz über den Täufling gemacht und die Hand aufgelegt zur Vertreibung aller teufliſcher Nachſtellungen; hierauf legt der Prieſter den äußerſten Theil ſeiner Stole über den Täufling; wodurch ange zeigt wird, daß der böſe Feind gänzlich gewichen ſey, und führet den Täufling in die Kirche hinein: alsdann bethet der Prieſter mit den Anweſenden zur Bezeugung ihres Glaubens die apoſtoliſche Glaubensformel und das Vater unſer, um Erbittung und Erlangung der nöthigen Gnaden; der Prieſter beſchwöret nochmal den Täufling zur Erinnerung, daß wir einen ſchweren Streit wider den Satan zu führen haben. Dann werden dem Täufling, nach Chriſtus Beyſpiel die Ohren und die Naſe mit dem Speichel berühret, damit hiedurch des Täuflings Ohren zu der Stimme Gottes, in Beobachtung der göttlichen Gebothe ſich jederzeit eröffnen ſollen, und er ſelbſt den ſüſſen Geruch derſelben fühlen möchte. Hierauf wird der Täufling nach den apoſtoliſchen Satzungen nochmal befragt: ob er dem Satan allen ſeinen Werken und aller ſeiner Hoffart entſage, und hernach wird er von dem Prieſter mit dem heiligen Oel auf der Bruſt, und zwiſchen den Schultern angeſtrichen, welches die innere Salbung des heiligen Geiſtes bedeuten ſoll; denn gleichwie das Oel ſeiner Natur nach den Körper des Menſchen zu ſtärken pfleget, eben ſo ſtärket auch die Gnade des heiligen Geiſtes die Seele des Täuflings; nachdem nun der Täufling dreymal ſaget: ich glaube, was der Prieſter von ihm verlanget, in betreff der apoſtoliſchen Glaubensartikel, und auf dreymaliges Fragen des Prieſters durch ſeinen Pathen aus-

ausdrücklich bittet, getaufet zu werden, wird ſelber von dem Pathen auf den Armen gehalten und von dem Prieſter mit dem geweihten Waſſer unter den Worten, in Form eines dreyfachen Kreuzes getaufet: ich taufe dich im Namen des Vaters, und Sohnes und heiligen Geiſtes, amen; und zum Zeichen, daß ein jeder frommer Chriſt mittels der Taufe eine prieſterliche und königliche Würde nach der Lehre des Apoſtels Petrus erhalte, wird ſelber oben auf dem Kopf mit dem heiligen Chriſam geſalbet, und dadurch zu einem Geſalbten oder zu einem Chriſten gemacht. Endlich wird zur Bezeugung der Unſchuld dem Getauften ein weiſſes Kleid, welches Kleid ſonſt vor Zeiten ſieben Tage getragen, und am achten abgelegt wurde, und wegen Verehrung des geweihten Chriſam wurde ſonſt auch das Haupt mit einem Schleyer verbunden, und dermalen das Chriſamhemd genannt. Allein dieſer Gebrauch hat ſchon im J. 1090 aufgehört, und nach Verordnung muß dermalen der Chriſam mit einer Baumwolle von der Stirne des Getauften abgetrocknet werden. Zuletzt giebt der Prieſter dem Getauften eine brennende Kerze in die Hand, um anzuzeigen, daß von der Kirche Gottes das wahre Licht komme, und am Ende ſtatt des ſonſt gewöhnlichen Kuſſes wünſchet der Prieſter dem Getauften den lieben Frieden unter den Worten: ziehe hin im Frieden.

Taufſtein iſt dermalen der Ort oder das Gebäude, wo das geweihte Waſſer zum Taufen aufbehalten wird. Die erſten Chriſten gebrauchten ſich zum Taufen des Brunnen oder Bachwaſſers, beſonders zu den Zeiten der Verfolgungen, wo man meiſtens auch zu Nacht oder in der Stille in den Häuſern zu taufen pflog. Allein in darauf folgenden Jahrhunderten fieng man an beſondere Gebäude zum taufen aufzuführen, welche Baptiſterien genannt wurden, und meiſtens in Form einer Kapelle, nächſt an die Kirche oder mitten auf dem Freythofe aufgeführet wurden; ſie

waren gemeiniglich achteckigt, tief und ſehr geräumig; denn dortmals wurden die Täuflinge dreymal unter das Waſſer getauchet, es mußte alſo der Ort für die Manns- und Weibsperſonen abgetheilet werden, und weil die feyerliche Tauf nur zu Oſtern und Pfingſten dörfte vorgenommen werden, war eben darum auch die Anzahl der anweſenden Täuflinge weit gröſſer — in der Mitte ſtand ein großer ſteinerner Keſſel, in welchen das Waſſer ſtäts hineinlief: denn es war meiſtens ein Brunnen vorhanden. Uebrigens waren dieſe Baptiſterien zierlich ausgemacht: als z. B. in der Geſtalt eines Lammes, deſſen Blut uns gereiniget hat, oder eines Hirſches, der ſich nach der Quelle ſehnet, um den Täuflingen ihre Begierde anzudeuten. Aber gemeiniglich war die Geſchichte, wie Johannes in dem Jordan Chriſtus getaufet hat, in Figuren vorgeſtellet, wie noch zu dieſen Zeiten ſolche Baptiſterien pflegen gezieret zu werden. In den erſten Zeiten haben nur die Biſchöfe allein am Vorabend zu Oſtern, Pfingſten, auch an einigen Orten zu Weihnachten und am Vorabend der Erſcheinung des Herrn, feyerlich getaufet; deßwegen wurde gemeiniglich nur in den Städten, wo die Biſchöfe wohnten, und zwar meiſtens an der Kathedral- oder Domkirche, ein ſolches Baptiſterium oder Taufſtein errichtet: obſchon in der Kirche zu Lateran mehrere ſolche Taufſteine unter der Erde in Form des Grabes Chriſti errichtet waren, in welche man durch Staffeln hinabſteigen mußte. Mit der Zeit hat man derley Taufſteine um das ſechste Jahrhundert ſelbſt in die Kirche ſchon und meiſtens beym Eingang und linkerſeits gebauet, und wegen Zuwachs der Gläubigen fieng man auch an, nach Belieben und nach Umſtänden täglich zu taufen, und in jeder Pfarrkirche hierzu Taufſteine zu errichten. Nur die mayländiſche Kirche, vielmehr das mayländiſche Erzbiſchthum, hat zum Andenken, daß die

Tauſſteine nur in den biſchöflichen Städten, folglich auch zu Mayland, in der erſten Chriſtenheit ſind gebräuchlich geweſen, und auch das Taufwaſſer pur in der Kirche zu Mayland iſt geweihet worden, allgemein verordnet, daß für allzeit das Taufwaſſer am Samſtag vor Oſtern und Pfingſten in der Kathedralkirche zu Mayland allein müſſe geweihet werden, wovon die übrigen Pfarrer, ob ſie gleich in ihren Kirchen eigene Tauſſteine haben, das beſagte geweihte Taufwaſſer abholen, und anderes Waſſer damit vermiſchen ſollen.

Taufwaſſer = Weihe. Obſchon die apoſtoliſchen Geſchichten erzählen, daß man in den erſten Zeiten zum Taufen des Waſſers aus den Flüſſen und Bächen ſich bedienet, auch ſolches Waſſer, nach Verordnung der Apoſtel zuvor geweihet habe; hat doch die katholiſche Kirche die Taufwaſſerweihe auf den Chorſamſtag und auf den Vorabend vor Pfingſten, weil an ſelben Tägen vor Zeiten von den Biſchöfen iſt getaufet worden, aus dieſer Urſache beſonders verordnet und eingeſetzet, damit doch ein Andenken des alten Gebrauches, da dermalen die heilige Tauf zu allen Zeiten dörfte vorgenommen werden, übrig blieb. Es muß alſo nach Vorſchrift der Kirche in allen jenen Pfarreyen, wo ſich Tauſſteine befinden, an dem Chorſamſtag und Vorabend vor Pfingſten dieſe Taufwaſſerweihe vorgenommen, und, wenn es möglich, auch gleich die heilige Taufe verrichtet werden; deßwegen werden noch die zwölf Propheten nach der alten Gewohnheit ehevor abgeleſen, und hernach die Litaney Allerheiligen abgebethet; ſelbſt im Canon der heiligen Meß geſchieht an dieſen Tägen Meldung. — Uebrigens kann und darf, vermög dem römiſchen Ritual, wegen entſtehendem Mangel dieſes Taufwaſſers auch auſſer dieſen Tägen geweihet werden. Sieh Chorſamſtag.

Tertiarius heißt eine Perſon, welche ſich in einem dritten Orden einſchreiben läßt: ein dritter Orden aber heißt eine Regel, welche ein Ordensſtifter nebſt der gewöhnlichen Ordensregel, die ein ſolcher für ſeine Manns- und Frauenklöſter eingeführet, für die Layen beſonders geſchrieben, ſie mögen hernach ledigen oder verheuratheten Standes ſeyn. Weil alſo die Ordensregel für die Manns- und Frauensperſonen, auch eine dritte Regel für die Layen von einem Ordensſtifter verfaßt worden, hieß dieſe dritte Regel gleichſam der dritte Orden. Schon der heilige Norbertus hat für die Weltleute gewiſſe Lebensregeln vorgeſchrieben, und ſelben ein weißes Scapulier von ſeinem gewöhnlichen Ordenshabit unter ihren weltlichen Kleidern, zum Zeichen ſeines Ordens, zu tragen verordnet, und alſo hiedurch einen dritten Orden, mit päbſtlicher Bewilligung errichtet. Solche dritte Orden ſind vom heiligen Franciſkus, Dominikus und mehr andern Ordensſtiftern errichtet und von der Kirche mit verſchiedenen Privilegien gezieret worden. Die Einverleibte werden gewöhnlich Tertiarien oder Brüder und Schweſter des dritten Ordens genannt.

Terz, wird genannt ein Theil von den prieſterlichen Tagzeiten, welcher vor Zeiten, beſonders bey den Mönchen, um die dritte Stunde des Tages, das wäre dermalen beyläufig um die neunte Stunde, abgebethet wurde. Der heilige Baſilius hat ſchon verordnet, daß um die dritte Stunde, zum Andenken, daß der heilige Geiſt um dieſe dritte Stunde am Pfingſttag erſchienen ſey, ſoll von den geiſtlichen Perſonen gebethet werden. Sonſt wurde dieſe Stunde auch die Heilige genannt, weil beſonders an Feſttägen der Gottesdienſt auf Verordnung Pabſts Teleſphorus ſich um ſelbe Stunde anfangen mußte. Dermalen wird die Terz mit den übrigen kleinern canoniſchen Stunden im Chor abgebethet;

thet; auſſer ſelben aber iſt keine beſondere Zeit hierzu beſtimmet.

Tiara war ſonſt eine Hauptzierde, deren ſich die Könige und beſonders vornehme Perſonen bedienten. Im alten Teſtament mußten die Prieſter, auf Verordnung Gottes, eine ſolche Tiar in Form einer Krone von Seide tragen; jedoch der Hohepriester mußte zum Unterſchied eine ſolche Hauptzierde vom himmelblauen Band mit einer dreyfachen Krone umgeben tragen, worauf nebſt einem vom feinſten Gold bereiteten Blatt, worein die Worte — heilig dem Herrn — geſtochen waren. Die Hauptzierde des römiſchen Pabſtes, als der Kirche Oberhaupt, heißt ebenfalls Tiara, und beſtehet aus drey goldenen Kronen, nebſt einem Kreuz in der Höhe mit zwey herabhängenden Bändern. Anfänglich hatte dieſe Tiara nur eine Krone: Pabſt Bonifacius der Achte ließ ſich eine Tiara von zwey goldenen Kronen machen — Endlich Pabſt Benedikt der Dritte ließ ſich eine mit drey Kronen verzierte Tiara aufſetzen — und hiedurch iſt die dreyfache päbſtliche Krone entſtanden, deren ſich die Päbſte meiſtens bedienen, wenn ſelbe dem Volk den feyerlichen Segen ertheilen.

Tiſchtitel. Vor Zeiten war es verbothen einen Altarsdiener, Diakon oder Prieſter zu weihen, ohne daß ſelber nicht gleich konnte an eine Kirche angewieſen und intituliert werden, welches vor Zeiten die Kirchentiteln genannt wurden. Daher kam hernach der Weihetitel, oder titulus ordinationis, und endlich die Verordnung, daß ein jeder, welcher ſich will weihen laſſen, mit einem Titel müſſe verſehen ſeyn; der Patrimonialtitel iſt erſt im zwölften Säkulum zugelaſſen worden.

Thomas, Apoſtel, der heilige, ſonſt auch Dydimus genannt, zu teutſch, Zwilling, war ein Galliläer, wurde von Chriſtus zum Apoſtelamt berufen;

nach des Heilands Urſtände wollte er nicht den übrigen Jüngern glauben, daß der Herr mit ihnen geſprochen habe, bis ihn nicht Chriſtus ſeine Finger in ſeine Seitenwunde legen ließ. Er predigte das Evangelium den Parthern und den meiſten orientaliſchen Völkern. Endlich wurde er von den Brachmanern um das Jahre 57 mit einer Lanze umgebracht. — Die katholiſche Kirche feyert ſeinen Feſttag mit einer vorgängigen Vigil und Faſten den 21. Dezember.

Tonſur iſt eine Krone, welche man auf dem hintern Theile des Hauptes zu machen pfleget, da man ſelbem in Form einer Runde die Haare abſcheeret, folglich von dem lateiniſchen Wort — tondeo — ſcheeren — Tonſur genannt wird. Dieſe Ceremonie verrichtet der Biſchof und ſchneidet mit einer Scheere die Haare hinweg.

Derjenige, welcher in den geiſtlichen Stand zu treten ſich darſtellet, muß wehrend dieſem die Worte aus dem fünfzehnten Pſalm laut nachſprechen: der Herr iſt mein Erbtheil und der Theil meines Kelches: du, o Gott! biſt derjenige, der mir meine Erbſchaft wieder geben kann. Durch dieſe Haarbeſchneidung wird er ein Geiſtlicher, oder ein Clerikus, welches Wort von dem Griechiſchen κληρος — zu deutſch: der Erbtheil; denn die Erbſchaften wurden im alten Teſtament eben ſo, wie das gelobte Land, unter die Kinder Iſraels vertheilet. — Weil nun ein ſolcher den geiſtlichen Stand antritt, ſo iſt er ein wahrer Clericus, der nach ſeinem Beruf Gott als ſeinen Erbtheil beſitzen will; hierauf wird ſelbem von dem Biſchofe ein weißer Chorrock angelegt, zum Zeichen, daß er nun den alten Menſchen ausziehen, und einen neuen anziehen müſſe, der Gott in wahrer Heiligkeit und Reinigkeit, deſſen Sinnbild der weiße Chorrock ſeyn ſoll, dienen müſſe. Uebrigens iſt dieſe Ceremonie keine heilige Weihe, ſondern nur

nur die erſte Vorbereitung zur Empfangung der geiſtlichen Weihen. Auch Aebte und andere Kloſtervorſteher pflogen die Tonſur mit Erlaubniß der Kirche zu ertheilen, beſonders ihren Kloſtergeiſtlichen. Den eigentlichen Urſprung dieſer Tonſur kann man ſo leicht nicht beſtimmen: denn die Römer und Griechen trugen ſchon ganz abgekürzte Haare, nur das Frauenvolk allein war gewohnt als eine Zierde lange Haare zu haben. In den erſten Vier Jahrhunderten haben ſich die geiſtlichen Perſonen weder in Haaren noch in Kleidungen von den Layen unterſchieden, um ſich keiner Verfolgung dadurch auszuſetzen. Auch im fünften Säkulum noch hatten die Prieſter und Biſchöfe, nach Zeugniß Pabſts Cöleſtinus, kein Unterſcheidungszeichen von dem Volke in ihrem äußerlichen Aufzuge. Endlich im ſechsten Säkulum hat der toletaniſche Kirchenrath im Jahre 633 ernſtlich verordnet, daß ſich die Kleriker und Prieſter den obern Theil des Haupts, in Form einer Krone, ſollten ſcheeren laſſen; mit der Zeit aber haben nur die Mönche und Kloſtergeiſtlichen den Gebrauch, den obern Theil des Haupts ſich ſcheeren zu laſſen, beybehalten; die Weltgeiſtlichen aber ließen ſich nach eingeführter Gewohnheit, wie es dermalen noch üblich iſt, an dem hintern Theile des Hauptes eine Krone ſcheeren. — Die Biſchöfe pflogen eine größere Krone zu tragen, um ſich von der übrigen Untergeiſtlichkeit zu unterſcheiden — und auf dieſe Weiſe iſt die Tonſur in der dermaligen Form für die Geiſtlichkeit von der Kirche allgemein verordnet worden. Pabſt Benedikt der Achte hat dem Caſimirus, einem Mönche zu Cluniak, welcher Erb des Königreichs Pohlen war, und hernach ſelbſt regierte, auf Anſuchen dieſes Reiches von ſeinen Gelübden, mit dieſer Bedingniß diſpenſiret, daß die Geiſtlichkeit in Pohlen deßwegen, zum Andenken, daß ihr König Caſimir einsmal im Kloſter

Religios geweſen, eine runde Tonſur, in Form der Mönche tragen, und über die Ohren keine Haare ſich wachſen laſſen ſollte, wie es noch bis auf dieſe Zeit in dieſem Lande gewöhnlich iſt. —

Tunicella war ſonſt ein gewöhnliches Kleid für die Subdiakonen und wurde deßwegen Tunicella von der Tunica der Kleidung für die Diakonen genannt, weil ſie längere Aermeln hatte. Vor Zeiten dörften nur die Biſchöfe ſolche Tunicella von rother Farbe tragen; dermalen aber ſind dieſe Tunicellen meiſtens von weißer Farbe. Endlich im vierten Jahrhunderte iſt den Biſchöfen über dieſe Tunicella auch die Dalmatik, welche aber, zum Zeichen des unbefleckten Prieſterſtandes, von weißer Farbe ſeyn mußte, zu tragen erlaubt worden.

Trauergerüſt, Todtenbahr.. Sieh Cenotaphium.

V.

Vater unſer. Sieh Meß.

Verkündigung Mariä Feſt, welches jährlich den 25ten März von der katholiſchen Kirche feyerlich begangen wird, wurde gleich bey ſeiner Entſtehung von den Gläubigen, nicht nur zum Andenken der von dem Engel Maria der Jungfrau angekündigten Menſchwerdung Chriſti, ſondern auch deßwegen gefeyert, weil eben an dieſem Tage der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau durch Ueberſchattung des heiligen Geiſtes empfangen worden ſey. Die Griechen nennen dieſes Feſt Evangeliſmus — das heißt — eine gute Bothſchaft — In der lateiniſchen Kirche heißt es Verkündigung Mariä Feſt — Das gemeine Volk nennt es das Feſt unſer Frau vom März, weil es in dieſem Monat gefeyert wird. In der römiſchen Kirche wurde dieſes Feſt ſchon im fünften Säkulum

den 25ten März gefeyert. Die Griechen aber fiengen gleich an dieſes Feſt vom Monath März auf das Monat Dezember zu verſetzen, und wurde alſo ſelbes, auf Verordnung des Kirchenraths von Toledo, den 18. Dezember begangen, weil es in der griechiſchen Kirche weder üblich noch erlaubt, in der vierzigtägigen Faſten einen Feſttag zu halten. Ganz Spanien und ſelbſt auch die mayländiſche Kirche blieben lang bey dieſer Gewohnheit ſtehen, aus Urſache, weil dieſes Feſt öfters auch in die Charwoche fallen könnte, wo man ohnehin mit andern Ceremonien und Geheimniſſen beſchäftiget iſt; deßwegen wurde auch dieſes, weil es im Advent vor Weihnachten gehalten wurde, das Feſt der Erwartung der Entbindung Mariä genannt, ja man hieß es auch wegen den an ſelben Tägen vorkommenden größern Antiphonen, die ſich mit O anfangen, das O Feſt. Die römiſche Kirche laßt noch itzt zum Andenken dieſes Gebrauches am Quatembermittwoch in der Adventzeit das Evangelium von dem Geſpräche des Erzengels Gabriel mit Maria in der heiligen Meſſe ableſen; ſonſt iſt dieſes Feſt in ganz Frankreich, auſſer in einigen Klöſtern, den 25ten März gefeyert worden. Mit der Zeit aber iſt dieſes Mariä Verkündigungsfeſt in der ganzen Chriſtenheit allgemein den 25ten März zu feyern eingeführet worden, und zwar ſo ſtreng, daß ſelbes ſogar an den Tägen der Charwoche, doch mit Unterlaſſung der ſonſt gewöhnlichen prieſterlichen Tagzeiten von dem Volke mußte gefeyert werden, und wenn ſelbes auf den Gründonnerſtag fallen ſollte, mußten ſogar auf Verordnung der Kirche mehrere Meſſen, wider allen Gebrauch an dieſem Tage geleſen werden, damit die Gläubige hiedurch das Kirchengeboth erfüllen könnten: vom Charfreytag und Samſtag aber wird dieſes Feſt ſammt dem Feyertag über die Oſteroktav verſetzet. In Savoyen iſt im Jahr 1355 vom Grafen Amadeus dem Sechsten ein Ritterorden zu Ehren der Verkündigung Mariä, geſtiftet

ſtiftet worden. Die Ritter tragen eine aus rothen und weißen geäzten Roſen beſtehende Kette mit F, und unten an der Kette hängt die Vorſtellung der Verkündigung Mariä.

Vermählungs Mariä Feſt wird dermalen den 23. Jenner zum Andenken von der Kirche begangen, daß Maria ſich mit Joſeph nach dem Geſetz zur Ehe verſprochen habe; das Feſt ſelbſt iſt noch nicht ſo alt; in einigen Orten iſt ſelbes den 15. Jenner, und in andern den 22. Jenner gehalten worden. Pabſt Paulus der Dritte hat ſelbes im ſechszehnten Jahrhundert den 27. Jenner dem Minoritenorden zu halten erlaubet; Pabſt Benedict der Dreyzehnte hat es endlich allgemein für die ganze Chriſtenheit auf den nämlichen Tag im Jahre 1725 eingeführt.

Veſper. Nachdem in der erſten Kirche die prieſterlichen Tagzeiten in die Tag- und Nachtsſtunden eingetheilet waren, wurde jener Theil hievon, welcher um die zwölfte Stund zu Abends vor gänzlichem Niedergang der Sonne mußte abgeſungen oder gebethet werden, die Veſper genannt von dem Abendſtern Veſperus; weil nun hiebey wegen einfallendem Abend zur Verhütung die Kerzen zum Leuchten, beſonders in den Oratorien angezündet werden mußten, hieß dieſes Gebeth auch Lucernarium vom lateiniſchen Worte — lucerna — Kerzen. Sonſt wurde auch von den Mönchen die Veſper verſchieden abgebethet. — Indeß hat die römiſche Kirche hierzu fünf Pſalmen, einen Hymnus nebſt dem Kapitl und Magnificat verordnet; eben ſo auch wird dermalen die Veſper in der vierzigtägigen Faſten zum Andenken des erſten Gebrauches um Mittagszeit vielmehr vormittag abgebethet; auſſer dieſer Faſtenzeit aber ſoll die Veſper nach dem eingeführten Gebrauch im Chor um die neunte, das iſt, dermalen, Nachmittags um drey Uhr abgeſungen werden. Uebrigens fängt die Kirche nach Gewohnheit der Juden, welche ihre Feſte

ſte vom Vorabend zu Vorabend anzufangen und zu endigen pflogen, ihre Feſttäge von der Veſper des Vorabends an; und deßwegen werden gemeiniglich die erſten Veſpern der Feſttäge feyerlicher gehalten, und fangt ſich hernach der Feyerabend an; ja der Pabſt sogar pflegt aus dieſer Urſache nur bey der erſten Veſper an den Feſttägen zu erſcheinen; vor Zeiten wurden die erſten Veſpern auch mit größerer Beleuchtung und Pracht, und mit eigenen Pſalmen und Antiphonen — welches aber dermalen nicht mehr gewöhnlich, abgehalten. Ebenfalls wird bey einer feyerlichen Veſper nach dem moſaiſchen Gebrauch, wo der Prieſter Abends das Rauchwerk auf dem Altar anzuzünden verbunden war, unter dem Magnificat der Altar von dem Prieſter beraucht, um die anweſenden Gläubigen zur Dankbarkeit gegen Gott für die des Tags hindurch empfangenen Gnaden andächtig zu erinnern.

Vigil kömmt eigentlich von dem lateiniſchen Wort vigilia — Wache — her, und bedeutet nach dieſem Wort auch eine Wache: im Kirchenverſtand aber heißt Vigil urſpünglich jener Tag, welcher einem großen Feſt vorgehet; denn bey den erſten Zeiten der Chriſtenheit, wo man beſonders den chriſtlichen Glauben und deſſen Anhänger allgemein zu verfolgen ſuchte, mußten die Gläubigen in heimlichen, und verborgenen Orten zur Haltung ihres Gottesdienſtes beſonders zu Oſtern und andern Feſttägen zuſammenkommen; ſie begaben ſich alſo in ſolchen Feſttägen ſchon am Vorabend an den beſtimmten Ort, faſteten und blieben unter Abſingung der Pſalmen und Ableſung einiger anpaſſender Stellen aus der Schrift bis zum Sonnenaufgang verſammelt; dieß mag wohl der Urſprung des Gebrauches ſeyn, daß nach Gewohnheit der erſten Zeiten beſonders in den Klöſtern die prieſterlichen Tagzeiten zu Nachts noch pflegen abgebethet zu werden, und daß ſich alle Feſttäge mit der erſten Veſper anfiengen. Mit der

Zeit alſo wurde der ganze Tag, welcher einem Feſttag voraus gieng, und wobey die Faſten gebothen war, bis auf gegenwärtige Zeit Vigil genannt.

So fromm und heilig übrigens derley Nachtsandachten bey den erſten Chriſten waren, haben ſich doch mehrere ſchädliche Mißbräuche in ſelbe eingeſchlichen; im vierten Jahrhundert wurden die Weibsperſonen, welche auch beſondere derley Vigilen einführten, in den Freythöfen zuſammen kamen, von dieſen Vigilen ausgeſchloſſen; ja im Jahr 578 durften dieſe Vigilen nur mehr in Kirchen gehalten werden. Endlich im dreyzehenten Säculum ſind faſt alle dieſe Vigilen bis auf die dermalen noch gewöhnliche Vigil vor dem heiligen Chriſttag aufgehoben worden. Zum Andenken aber des alten Kirchengebrauches werden die ſonſt üblich geweſenen Kirchenvigilen vor den hohen Feſttägen durch das ganze Jahr nach Verordnung der Kirche dem Namen nach nebſt den Meßgebethern und prieſterlichen Tagzeiten und Haltung der Faſten noch beybehalten.

U.

Unſchuldige Kinder. Prudentius ein Poet, welcher im vierten Jahrhundert lebte, und den Hymnus von den heiligen unſchuldigen Martyrern verfertiget hat, bemerket, daß das Feſt dieſer Unſchuldigen einſtens nach dem ſogenannten heiligen drey König Feſt wäre gehalten worden; hernach aber hat man beſagtes Feſt gleich nach der Geburt Chriſti den 27. Dezember mit einer Octav gefeyert, weil ſie die erſten nach Chriſti Geburt gelitten hatten; dieſer Gebrauch iſt bisher noch üblich. An dieſem Feſttage trauret die Kirche wegen der an dieſen Unſchuldigen verübten Grauſamkeit des Herodes; zu Rom wa-

ren auch deßwegen vor Alters zum Zeichen der Trauer die Fleiſchſpeiſen verbothen: außer es fiel dieſes Feſt auf einen Sonntag; deßwegen tragt der Prieſter eine blaue Farbe, er bethet weder Gloria noch Alleluja. Aber in der Octav, welche die Seligkeit bedeutet, und ſo oft dieſes auf einen Sonntag fallet, wird zum Zeichen der Auferſtehung des Herrn rothe Farbe gebraucht, und Gloria nebſt Alleluja gebethet.

W.

Wallfahrten werden im Kirchenverſtande jene Reiſen genannt, welche von frommen Chriſten in entfernte Ortſchaften oder auch in weit entlegene Provinzen angeſtellet werden, um dort Bildniſſe oder Reliquien und Gebeine gewißer Heiligen zu verehren, und von Gott durch die Vorbitte dieſer Heiligen beſondere Gnaden und Gutthaten zu erlangen. Schon im alten Teſtament pflogen die Juden aus Befehl Gottes dreymalen an Oſtern, Pfingſten und am Feſt der Hütten, nach Jeruſalem zu gehen und ihr Opfer mitzubringen, auch andere Oerter in der Abſicht andächtig zu beſuchen, um dort eher von Gott erhöret zu werden; eben ſo pflogen die erſten Chriſten zu den Gräbern der heiligen Martyrer zu wallfahrten; ja manchmal in die heiligen Länder zu reiſen, um dort die Geheimniſſe der menſchlichen Erlöſung und das Leben und den Tod Jeſu zu betrachten; ſie bedienten ſich auf ihren weiten Wallfahrten eines Stabes, bedeckten wegen der üblen Witterung ihren Leib mit einer ledernen Haut, und weil ſie öfters durch lange Einöden ziehen mußten, trugen ſie in einer Flaſche oder vielmehr in einer Kürbis Waſſer mit ſich; daher kommt noch die Gewohnheit, bey den dermalen noch gewöhnlichen Wallfahrten ſich der ledernen Mänteln am Leib, und des ſogenannten Wall-

fahrtsſtabes zu bedienen. Einzelne Wallfahrter haben auch bey ſich eine runde Flaſche gemeiniglich aus Holz, worinn ſie Waſſer mit ſich zur Labung tragen.

Waſſerweihe. In der katholiſchen Kirche iſt es eine uralte Gewohnheit das Waſſer mit Gebethern, Beſchwörungen und andern Ceremonien zu ſegnen, und mit einem ſolchen geſegneten Waſſer ſowohl die Gläubigen als andere zum täglichen Gebrauch nöthigen Sachen zu beſprengen. Dieſe Weihe ward alſo wenigſt in den erſten Jahrhunderten ſchon in der Kirche eingeführet, obſchon einige ſelbe von den Apoſtelzeiten, doch ohne Grund, herleiten wollen; denn durch die neubekehrte Heyden haben ſich verſchiedene heydniſche Aberglauben und Zaubereyen eingeſchlichen und den Geiſt des Chriſtenthums verdunkelt — deßwegen hat die Kirche für nöthig erachtet, ihren Gläubigen den Gebrauch des geweihten Waſſers um ſo mehr anzuordnen, und ſich damit wider alle böſe Anfälle zu beſprengen. Die Kirche bittet durch dieſe Waſſerweihe zu Gott, er möchte diejenigen Chriſten von ihren Sünden reinigen, und von allen Uebeln Leibs und der Seele befreyen, die ſich dieſes geweihten Waſſers mit innerlicher Zerknirſchung des Herzens und wahrem Glauben bedienen; über das Waſſer ſelbſt macht der Prieſter bey der Segnung mehrere Kreuze, weil das Kreuz die Quelle aller Segnungen und geiſtlicher Gnaden iſt, und vermiſchet das Waſſer ſelbſt mit Salz, damit, gleichwie das Salz nach ſeiner Natur alle Unreinigkeit, Fäulniß und Geſtank verhindert und davon bewahret, eben ſo das geweihte Waſſer durch die Kraft Gottes uns behüten wolle vor allen Uebeln dieſes Lebens, und beſonders vor den Nachſtellungen des böſen Feinds. Deßwegen war es ſchon in den erſten Jahrhunderten gewöhnlich, ſich beym Eingang in die Kirche mit einem geweihten Waſſer zu beſprengen, und ſich damit von den Sünden

zu reinigen; die Heyden hatten zwar auch bey ihren Tempeln Waſſer, mit welchem ſie ſich von auſſen zu reinigen pflogen; die Juden gebrauchten ſich ebenfalls eines Reinigungswaſſers; allein die Chriſtgläubigen beſprengen ſich von jeher mit dem geweihten Waſſer, nicht um ſich und ihren Körper von auſſen zu reinigen, ſondern vielmehr die innerliche Reinigkeit ihres Herzens anzuzeigen, mit welcher ein Chriſt in die Kirche kommen, und ſonſt ſeinem Gott dienen ſoll. Die Waſſerweihe kann zwar täglich von dem Prieſter vorgenommen werden; allein auf uralte Verordnung der Kirche muß alle Sonntag, Oſtern und Pfingſttag ausgenommen, weil Tags zuvor das Taufwaſſer geweihet wird, das Waſſer geſegnet, und hernach vom Prieſter Anfangs der Altar dreymal zur Ehrfurchtsbezeugung gegen die heiligſten Geheimniſſen, welche auf ſelbem verrichtet werden, hernach das Volk damit beſprenget werden; deßwegen hat auch die Kirche anbefohlen, daß man alle Woche ein neugeweihtes Waſſer ſoll mit ſich nach Haus nehmen, und mit ſelbem ſich und ſeine Wohnungen beſprengen. Ja es nützt auch den Abgeſtorbenen. In der katholiſchen Kirche iſt es ſchon ein uralter Gebrauch und eine allgemeine von der Kirche verordnete Gewohnheit, daß der Prieſter ſowohl bey der Begräbniß eines Verſtorbenen das Grab, die Kirche, das Trauergerüſt, wie auch auſſer dem Begräbnißfall den Verſtorbenen zum Troſt des Weihwaſſers ſich gebrauche, ja es pflegen ſich öfters eines ſolchen Weihwaſſers andere fromme Chriſten zu bedienen, in der Meynung den Seelen der Verſtorbenen hiedurch zu helfen; denn gleichwie die Seele eines Getauften durch das heil. Taufwaſſer, obwohl das Waſſer die Seel nicht berühren kann, durch die Einſetzung Chriſti gereiniget werden, eben ſo werden auch geiſtlicher Weis die Seelen der Verſtorbenen durch das geweihte Waſſer durch die Verordnung und

Meynung der Kirche getröſtet und erquicket. Denn das Weihwaſſer in ſich ſelbſt iſt zwar ein pur natürliches Waſſer, welches keine geiſtliche und übernatürliche Kraft hat, allein die Gebethe der Kirche, mit welchen dieſes Waſſer geweihet wird, die andächtigen Seufzer und Bitten, welche bey Beſprengung dieſes Waſſers für die Seelen zu Gott abgeſchickt werden, und endlich ſelbſt die Verdienſte und und der Kreuztod Jeſu Chriſti, an den man ſich hiebey durch Zeichnung des heiligen Kreuzes erinnert, vermögen die Barmherzigkeit Gottes zu beſänftigen, und die Verſtorbenen zu ihrer ewigen Glückſeligkeit zu befördern.

Uebrigens pflegt die römiſche Kirche zu Oſtern und Pfingſten beſonders das Waſſer zum Taufen zu weihen, die Griechen aber weihen das Waſſer nur am Vorabend vor dem heil. drey Königfeſt weil ſie glauben, Chriſtus ſey am 6. Jenner getaufet worden — und hießen dieſes die größere Waſſerweihe. Das Volk pflegt von dieſem geweihten Waſſer ihre Wohnungen zu beſprengen; auch in andern Biſchthümern der römiſchen Kirche iſt dieſe Weihe noch üblich. Am ſechsten Jenner ſelbſt pflegt der römiſche Pabſt Waſſer zu ſegnen zur Reinigung der entehrten Gotteshäuſer, und zur Beſchwörung der Beſeſſenen.

Weihe des Taufwaſſers. Sieh Chorſamſtag, und Taufwaſſer.

Weihen die heiligen ſind geiſtliche Handlungen, worinn von einem Biſchofe den Dienern der Kirche der Gewalt mitgetheilet wird, ihre verſchiedene geiſtliche Aemter ordentlich u. würdig zu verrichten: es ſind ſieben ſolche Weihen: die vier kleinern, und die übrigen drey größern; die kleinern heißen: Oſtiariat, Lektorat, Exorciſtat und Akolytat, und die drey größern: Subdiakonat, Diakonat und Presbyterat nebſt der Biſchofweihe. In den aller-

erſten Zeiten der Chriſtenheit waren keine gewiße Täge zur Ertheilung dieſer Weihen beſtimmet, ſondern es wurden Biſchöfe, Prieſter und andere geiſtliche Diener, nachdem es die Umſtände erforderten, geweihet, wie es noch die Griechen zu machen pflegen: nur im Dezember allein wurde allzeit eine einzige feyerliche Prieſterweihung vorgenommen, damit die Kirche mit dem Anfange des Jahres auch mit nöthigen Prieſtern möchte verſehen seyn. Pabſt Gelaſius der Erſte hat gegen Ende des fünften Säkulums angefangen, in Rom die heiligen Weihen an den Quatemberfreytägen und Samſtägen auszutheilen, weil durch die Quatember Buß- und Faſttäge von dem barmherzigen Gott deſto eher würdige Prieſter zum Wohl und Aufnahme der ganzen Chriſtenheit könnten erbittet werden. Eben aus dieſer Urſache hat beſagter Pabſt verordnet, daß in der vierzigtägigen Faſten gleich anfangs am Quatemberſamſtag, dann am Samſtage vor Lätare, und endlich am Chorſamſtage die heilige Weihen ausgetheilet werden ſollen; weil man aber in den erſten Jahrhunderten an Faſttägen bis Abends nüchtern bleiben mußte, und unter Tags keine Speiſe zu nehmen erlaubet war, deßwegen ſind die heiligen Weihen zwar nicht am Sonntage ſelbſt, ſondern zwiſchen dem Samſtag und Sonntage in der Mitternacht ertheilet worden, daß alſo der Biſchof und diejenigen, welche die heiligen Weihen empfiengen, den ganzen Samſtag bis auf den folgenden Sonntag früh faſten und nüchtern seyn mußten: folglich iſt an den Quatemberſamſtägen die heilige Weihe Abends angefangen, und Sonntags früh geendiget worden; deßwegen wurde auch ein ſolcher auf den Quatember-Samſtag folgender Sonntag — Dominica vacans: freyer Sonntag — das iſt: frey von einer beſonders vorgeſchriebenen Meß, genannt: daher kommt es noch, daß in dem römiſchen, dermalen allgemein eingeführten Miſſale

oder Meßbuch am Quatemberſamſtag, z B in der Faſten und am Sonntag darauf in der Meß die nämliche Epiſtel und das nämliche Evangelium vorgeſchrieben iſt.

Endlich weil man im dreyzehnten Säkulum ſchon an den gewöhnlichen Faſttägen die Faſten zu Mittags aufhob, und nicht mehr, wie vorhin, bis auf die Nacht nüchtern bleiben mußte, waren auch die heiligen Weihen am Samſtage Vormittag vorgenommen worden, wie es dermalen allgemein von der Kirche beſchloſſen iſt. Vor Alters wurden, ehe zur Weihe geſchritten ward, ſechs Lektionen aus der heiligen Schrift, und eben ſo viel lateiniſche wegen den anweſenden Griechen und Lateinern abgeleſen. Dieſes hat dermalen aufgehöret. Uebrigens werden die ſieben ordentlichen heiligen Weihen von dem Biſchofe unter ſeiner Meſſe ertheilet. Beym Diakonat und Presbyterat allein kehret ſich der Biſchof nach abgeleſener Epiſtel zum Altar, und ſetzet ſich — der anweſende Erzdiakon, welcher vor Zeiten die einzige Aufſicht über die Geiſtlichkeit hatte, ruft dann die zu weihenden hervor, mit den Worten: die zu Diakonen — die zu Prieſtern ſollen geweihet werden, treten hervor: ein Notarius lieſt hernach die Nämen der Candidaten, und ein jeder der Aufgerufenen ſpricht: — hier bin ich. Der Erzdiakon ſtellet ſelbe vor den Biſchof mit dieſen Worten: Hochwürdigſter Vater! die heilige Mutter, die katholiſche Kirche, fordert von Ihnen, daß Sie dieſe Gegenwärtige, zu dem ſchweren Amt weihen wollen. Der Biſchof fraget ihn: — weiſt du aber, daß ſie dazu würdig ſind? Der Erzdiakon antwortet: ſo weit die ſchwache Einſicht reichen mag, weis und bezeuge ich, daß ſie eben würdig ſind zu tragen die Laſt dieſes Amtes. Hierauf wird von dem Biſchofe in einer Anrede das gegenwärtige Volk nach uraltem Gebrauch, wo die Gläubigen das Zeugniß über

die zu Weihenden zuvor abgeben mußten, gehörig ermahnet, daß, wer immer etwas gegen dieſe zu Weihenden einzuwenden hätte, ſelber frey und hurtig hervortreten und ſagen ſoll, für Gott und wegen Gott. Der tridentiniſche Kirchenrath hat deßwegen weislich verordnet, daß über die Sitten der zu Weihenden allzeit genaue Unterſuchung geſchehen ſoll, ja in einigen Biſchthümern, beſonders in dem Mayländiſchen, wurden ſogar vor Zeiten, dieſe Kandidaten dreymalen, wie die Brautperſonen verkündiget, damit die Gläubigen ihr gehöriges Zeugniß über ihre Aufführung bey der Weihe abſtatten könnten.

Dermalen werden ſolche Zeugſchaften von den geiſtlichen Ortsobrigkeiten als auch von andern weltlichen Vorſtänden eingeſchickt. Hierauf legen ſich die zu weihenden auf die Erde, und wird durch die Abbethung der Allerheiligenlitaney die Vorbitte der Heiligen und der göttliche Segen über die neuen Diener des Altars angerufen: unter welcher Litaney der Biſchof gegen die zu Weihende ſich wendet, und ſpricht: daß du dieſe Erwählte ſegnen † (macht das Kreuzzeichen über ſelbe) wolleſt; daß du dieſe Erwählte ſegnen und heiligen wolleſt † daß du dieſe Erwählte ſegnen, heiligen und weihen wolleſt †. —

Dann fängt ſich die Weihe an. Mehrers iſt zu ſehen bey den ſieben beſondern Weihen.

Weihbiſchof iſt zwar von einem andern Biſchof, in Betreff des geiſtlichen Gewalts, nur in dieſem unterſchieden, daß er kein gewißes Volk und untergeordnete Geiſtlichkeit habe, und folglich keine freye und ungehinderte geiſtliche Gerichtsbarkeit ausüben könne: ſondern pur im Namen und mit Wiſſen eines andern Biſchofes in deſſen Biſchthum die biſchöflichen Verrichtungen machen könne und dörfe: deßwegen werden ſelbe auch vom Weihen Weihbiſchöfe

ſchöfe genannt. Indeſſen haben dieſe Biſchöfe allzeit den Titel eines gewißen Biſchthumes von jenen Ländern und Provinzen, welche die Ungläubigen beſitzen, und vor Zeiten zur römiſchen Kirche gehöreten; deßwegen nannte man ſolche Biſchöfe auch Titularbiſchöfe — in partibus infidelium — zu deutſch: in den Theilen der Ungläubigen — ſolche Biſchthümer ſind bey den ehemaligen Kreuzzügen von den europäiſchen Fürſten bey Einführung des katholiſchen Glaubens in den heiligen Landen errichtet, bald darauf wieder von den Gläubigen eingenommen und beſetzt worden.

Weihe eines Altars. Die erſten Chriſten kamen meiſtens wegen den Verfolgungen in den unterirdiſchen Grüften, oder wenigſtens auf den Kirchhöfen, wo die Gebeine der heiligen Martyrer begraben waren, zu ihrem Gottesdienſte zuſammen; nachdem aber die Verfolgungen aufgehört hatten, haben ſie über die Gräber der heiligen Martyrer Kirchen und Altäre gebaut: daher kommt der Gebrauch, daß man noch heut zu Tage Reliquien der Heiligen in eine neue Kirche, und Altar überſetze, wo kein ſolches Grab war.

Bey der Weihung eines Altars macht anfangs der Biſchof an den vier Ecken, und in der Mitte deſſelben mit dem Waſſer ein Kreuz, zum Zeichen, daß Chriſtus durch ſein Leiden, welches durch das mittere Kreuz vorgeſtellet wird, die vier Theile der Welt erlöſet habe. Siebenmal beſprengt er alsdann den Altar mit dem geweihten Waſſer, welches anzeiget, daß der Altar durch die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes geheiliget ſey. Die obere Oeffnung, wo die Reliquien der Heiligen ſammt drey Weihrauchkörnern eingelegt werden, und zugleich bedeuten ſollen, daß wir die Beyſpiele der Heiligen mit dem Glauben der heiligſten Dreyfaltigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen

Gei-

Geiſtes in unſerer Gedächtniß erhalten ſollen, wird das Grab genannt, und mit einem Steine zugedeckt, welchen der Biſchof mit Oel und Chriſam überſchüttet, und mit fünf Kreuzen, welche uns an die fünf Wundmaale unſers Erlöſers erinnern ſollen, aus dem Oele bezeichnet. Dreymal alſo wird der Altar geſalbet, zweymal mit Oel, welches den Glauben und die Hoffnung; drittens mit dem Chriſam, welches die Liebe bedeutet; zuletzt wird der Altar an vier äußerſten Theilen, und in der Mitte geräuchert, um uns zu ermahnen, daß wir alle unſere fünf Sinne dahin verwenden ſollen, daß der Ruf unſerer guten Werke ſo durch den wohlriechenden Rauch vorgeſtellet wird, unſern Nächſten erbauen ſoll; nach geſchehener Einweihung wird auf Anordnung Pabſts Gelaſius die heilige Meſſe geleſen.

Weihnachtsfeſt. Das Geburtsfeſt Chriſti feyern die Griechen am 6ten Jenner, und nennen es Epiphania, oder Theophania: Erſcheinungsfeſt; die Lateiner aber feyern es allzeit am 25. Dezember; weil nun die Chriſten zur Gedächtniß, daß Chriſtus in der Nacht iſt gebohren worden, dieſe Nacht beſonders der Andacht weiheten, ſo mag wohl von dem Wort Weihe, die Weihnachten entſtanden seyn. Man ſagt auch Weinnachten, und dieß kann von daher kommen, weil die Chriſten zur Gedächtniß, daß Chriſtus auf der Hochzeit zu Kana das Waſſer in den Wein umgewandelt habe, bey dieſer Nacht, wo ſie eben dieſes Feſt feyerten, Wein getrunken haben.

Die Vigil hievon war allzeit eine der berühmteſten, und jederzeit mit einer Faſten verbunden; und obſchon die Kirche bey andern Vigilien die gewöhnlich nächtlichen Zuſammenkünfte aufgehoben, hat ſie doch ſelbe bey dieſem Feſte beybehalten; es werden daher zu Nachtszeit die prieſterlichen Tagzeiten, welches die Chriſten-

metten genannt wird, abgeſungen, und um 12 Uhr um Mitternacht das Hochamt gehalten.

Dieſes Feſt wurde ſogar vor Zeiten durch weltliche Geſetze bis auf das ſogenannte heilige Dreykönigfeſt zu feyern gebothen.

Zur Bezeugung der allgemeinen Freude, daß das Wort ſey Fleiſch geworden, wird an dem Chriſttag jederzeit Fleiſch zu eſſen von der Kirche erlaubet und verordnet. Schon 816 hat der Kirchenrath zu Achen ſogar allen Mönchen verbothen, an dieſem Tage zu faſten. Ein jeder Prieſter liest an dieſem Weihnachstage mehrere heilige Meſſen: dieſer Gebrauch iſt uralt, und wurde an mehrern Feſttägen beobachtet. Vor Zeiten haben die Päbſte an dem Feſt der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus zwo heilige Meſſen geleſen, eine im Vatikan, die andere in der Pauluskirche. Eben ſo haben die Päbſte am Weihnachtsfeſte drey heilige Meſſen geleſen; die erſte in der Kirche des heiligen Liberius bey der größern Maria; die zweyte in der Kirche der heiligen Anaſtaſia; die dritte in der Vatikankirche. Dieſer Gebrauch iſt hernach allgemein geworden, doch ohne ausdrückliches Geboth. Die Abſicht dieſes Gebrauchs iſt die Verehrung der dreyfachen Geburt des Heilandes, derjenigen nemlich, kraft welcher er von Ewigkeit her von ſeinem Vater ausgehet: derjenigen, kraft welcher er in der Zeit von der ſeligſten Jungfrau Maria iſt gebohren worden; und derjenigen endlich, kraft welcher er in unſerer Seele geiſtlicher Weiſe durch den Glauben, und durch die Liebe gebohren wird.

Bey den Zeiten des Pabſtes Gregorius des Heiligen, war es ſchon in Rom üblich, daß der Pabſt an dieſem Tage in drey verſchiedenen Orten, die man noch heut zu Tage Stationen heißt, die heilige Meſſe las: die erſte wurde um Mitternacht in der Kirche der heiligen größern Maria gehalten; die zweyte in der früh in der Kirche der heiligen Mar-

Martyrinn Anaſtaſia, einer adelichen römiſchen Wittwe, welche am Chriſttage zu Rom im Jahre 300 Glaubenshalber iſt verbrannt worden, und endlich die dritte beym Tage in der Kirche des heiligen Petrus.

Dieſer Gebrauch drey heilige Meſſen an dieſem Tage zu leſen, iſt unter der Regierung Karl des Großen in Frankreich eingeführt worden, da zuvor ſeit dem ſechsten Säkulum nur zwo Meſſen dörften an dieſem Tage geleſen werden, und zulezt wurde es eine allgemeine Gewohnheit für die ganze Chriſtenheit, daß an dieſem Tage von einem Prieſter drey heil. Meſſen dörften geleſen werden.

In Spanien fieng man endlich auch im vierzehnten Jahrhundert an, drey Meſſen an dieſem Tage zu leſen. Und die mayländiſche Kirche führte dieſen Gebrauch erſt im fünfzehnten Säkulum ein. Der Pabſt pflegte auch an dieſem Tage Hut und Degen zu weihen, und der Kaiſer hat ſonſt, wenn er in Rom war, das erſte Evangelium herabgeleſen.

Die Griechen feyerten ſonſt dieſes Feſt bis in das vierte Jahrhundert mit dem ſonſt gewöhnlichen heiligen drey Königtag am 6. Jener bis endlich um das Jahr 376 der römiſche Gebrauch hierinn angenommen wurde.

Der heilige Franciſcus von Aſſis hat ſchon 1208 zum Unterricht der Einfältigen und Ungelehrten die Geburt des Herrn durch Bilder und Figuren bey dieſer Chriſttagsfeyerlichkeit vorgeſtellet, welche man zu deutſch Krippe nennet, und weil hiedurch die Sinne der Chriſtgläubigen ungemein gerühret werden, hat die römiſche Kirche dieſen heiligen Gebrauch nicht nur gut geheißen, ſondern auch allgemein eingeführet.

Weihung des Degens und herzoglichen Huts. Alle Jahre wird von dem Pabſte am Tage vor dem Weihnachtsfeſte ein Degen geweihet, der mit einem goldenen Knopf verſehen,

hen, und mit Edelſteinen in Geſtalt einer Taube beſetzt iſt, ſammt der Scheide und dem Gehänge, die auf gleiche Weiſe gezieret ſind, und der herzogliche Hut auf die Spitze des Degens geſetzet; dieſer Hut iſt von violbrauner Seide, mit Hermelin gefüttert, und mit einer Borte in Form einer mit Juwellen prangender Krone umgeben; der Pabſt verehret den Degen wie den Hut, an vornehme und auch Fürſtenperſonen.

Weiße Sonntag, der. Der erſte Sonntag nach Oſtern wird darum der weiße Sonntag (dominica in albis) genannt, weil die am Oſterfeſte neu getauften Catechumenen das weiße Kleid, zum Zeichen der Unſchuld anlegen, und ſelbes die ganze Oſterwoche durch vom Oſtertag bis auf dieſen Sonntag tragen mußten: daher nannte man dieſe ganze Woche, die weiße Woche. An dieſem Sonntage alſo trugen ſie entweder zum letztenmal dieſes Kleid, oder legten es ſelbigen Tag ab, wo es ſodann in der Kirche aufbewahret wurde: und ſo hieß dieſer Sonntag dominica in albis, oder poſt albas, zu deutſch: der weiße Sonntag. Zum Andenken dieſes uralten Gebrauches, wird noch allzeit bey Ausſpendung des heiligen Taufes, den Neugetauften das ſogenannte weiße Chriſtenhemd angeleget. Dieſer Sonntag wurde auch meiſtens Kinderoktav benamſet: denn die erſten Chriſten feyerten bey allen hohen und wichtigen Feſten den achten Tag: alſo hielten auch die Täuflinge ihre Oktav. Der Gebrauch von dieſem weißen Hemde mag leicht aus den Zeiten Konſtantins des Großen herkommen; denn vorher wußte man Nichts davon: Konſtantin wollte nemlich alle die erſten Gebräuche der Chriſten ſo prächtig als möglich, und weil dortmals zu Rom die Bewerber um öffentliche Aemter in weißen Kleidern gehen mußten, und deßwegen candidati und albati — Weiße hießen, ſo befahl er, daß diejenigen, die um

Aufnahme ins Chriſtenthum bathen, und nun ſchon eingeweihet worden, bis zu ihrer völligen Vollkommenheit im ſelben, da ſie nach abgelegten weißen Kleidern öfters an dieſem Sonntag zum erſtenmal das Altarsſakrament empfiengen, von welcher Zeit ſie auch erſt perfecti — vollkommene — genannt wurden, ſolche weiße Kleider tragen ſollten; und ſie wurden auch bey den erſten Zeiten, wie bey den Heyden, Candidati und Albati genannt. Auch hieß dieſer Sonntag paſcha clauſum — geendigte Oſtern, weil mit demſelben die Oſterfeyer zu Ende gieng. Er hieß auch dominica nova — der neue Sonntag — weil die Chriſten durch die Taufe ein neues Leben erhalten; deßwegen wurde er genannt dies neophytorum — der Tag der Neugebohrnen. — Ferners wird dieſer Sonntag der Thomasſonntag genannt, weil das Evangelium von der bekannten Geſchichte des Apoſtels Thomas an ſelbem geleſen wird; endlich vor Altars hieß dieſer Sonntag Quinquageſima, da die ganze Zeit von Oſtern bis Pfingſten Quinquageſima hieß.

Wiederausſöhnung einer Kirche, oder eines andern geweihten Orts. Wenn eine ordentlich eingeweihte Kirche, oder anderes eingeweihtes Ort durch ungerechtes menſchliſches Blutvergießen, oder andere ſcheußliche Laſter verunreiniget, oder entheiliget wird, muß ſelbe von einem Biſchofe durch ein von ſelbem geweihtes, mit Aſchen vermiſchtes Waſſer, ehe und bevor wieder in dieſer Kirche das heilige Meßopfer darf verrichtet werden, wieder von neuem geſegnet und eingeweihet werden, und gleichſam wie ein Sünder durch eine wahre Reu mit Gott wieder ausgeſöhnet werden. Die Kirche will durch dieſe Verordnung den Chriſtgläubigen einen Abſcheu ſolcher Laſter erwecken, wodurch die eingeweihte Kirche vor den Augen Gottes gleichſam ein unwürdiger und verhaßter Gegenſtand geworden iſt.

Deß-

Deßwegen gebrauchet ſich auch der Biſchof bey dieſer Handlung eines mit Salz und Aſche vermiſchten Waſſers, welches drey Stücke, die Bußthränen, ernſtliche Reue und Vorſatz anzeigen, nebſt andern Gebethern und Segnungen, damit der gütige Gott ſich wieder in dieſem Ort wolle barmherzig erzeigen, die allda begangenen Sünden nachlaſſen, und das Gebeth der Chriſtgläubigen in dieſem Ort wieder erhören.

Weihrauch heißt ſo viel als ein geweihter Rauch. In der katholiſchen Kirche war es ſchon von den Apoſtelzeiten her gewöhnlich zur Anräuchung des Rauchwerkes bey dem Hochamt der heiligen Meß, und andern äußerlichen Religionsübungen ſich zu bedienen: denn es wurde ſogar bey der erſten Chriſtenheit gebothen, Oel für die Lichter, und Rauch zum Anrauchen auf den Altar zu opfern. Schon im moſaiſchen Geſetze wurde ein goldener Altar zum Rauchwerk aufgerichtet, wodurch die Majeſtät des höchſten lebendigen Gottes verehret und erkennet wurde. Uebrigens iſt zu allen Zeiten und von allen Nationen der Weihrauch als ein beſonderes Opfer, das nur Gott allein gebühret, angeſehen worden, deßwegen wurden jene Chriſten, welche aus Furcht und andern Urſachen nur einige Rauchkörnchen in das für die Götter beſtimmte Feuer warfen, für Götzendiener gehalten. Derohalben hat die katholiſche Kirche erſt nachdem das Heidenthum faſt gänzlich vertilget, und die chriſtliche Religion weiter ausgebreitet war, allgemein verordnet, daß man nicht nur beym Einräuchern des Altars, und andern verſchiedenen Gegenſtänden, ſondern auch bey andern vorgeſchriebnen frommen Handlungen des Rauchwerkes ſich bedienen ſoll, und weil der Rauch zu heiligen Gegenſtänden gebraucht und verwendet und gleichſam geſegnet wurde, heißt ſolcher gemeiniglich Weihrauch oder geweihter Rauch.

Staatsbibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grundmayr, Franz,

Lexikon der römischkatholischen Kirchengebräuche

Augsburg 1801

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.lit.o.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11778031-3